



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Neuštokavische Innovationen und deren Reflexionen in
den zentralsüdslavischen Standardsprachen“

Verfasserin

Hiromi Mochida Krispel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 364

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

Betreuerin:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Anna Kretschmer

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	4
2.	Historische und geographische Fakten des Štokavischen	7
2.1	Das Štokavische im südslavischen Sprachraum	8
2.2	Differenzierung der štokavischen Mundarten	13
2.3	Klassifikation der štokavischen Dialekte	16
2.4	Verbreitung und Unterteilung der štokavischen Dialekte	21
2.4.1	Verbreitung und Untergruppen des <i>Šumadija-Vojvodina-Dialektes</i>	21
2.4.2	Verbreitung und Untergruppen des <i>Osthercegovina-Dialektes</i>	22
2.4.3	Verbreitung und Untergruppen des <i>jüngeren ikavischen Dialektes</i>	23
2.4.4	Verbreitung des <i>ostbosnischen Dialektes</i>	24
2.4.5	Verbreitung des <i>Smederevo-Vršac-Dialektes</i>	25
2.4.6	Verbreitung und Untergruppen des <i>Kosovo-Resava-Dialektes</i>	26
2.4.7	Verbreitung des <i>Zeta-Südsandžak-Dialektes</i>	26
2.4.8	Verbreitung des <i>istrischen ikavischen Dialektes</i>	27
2.4.9	Verbreitung und Untergruppen des <i>slavonischen Dialektes</i>	28
2.5	Herausbildung der modernen štokavischen Dialektlandschaft durch Migrationen	29
3.	Neuštokavische Innovationen	34
3.1	Neuštokavische Akzentverschiebung	35
3.1.1	Allgemeine Untersuchung der neuštokavischen Akzentverschiebung	36
3.1.2	Detailanalyse der neuštokavischen Akzentverschiebung	40
3.1.3	Prosodische Besonderheiten und Akzentsysteme der einzelnen Dialekte	45
3.1.3.1	Prosodische Besonderheiten der Dialekte mit der neuen Akzentuierung	45
3.1.3.2	Prosodische Besonderheiten der Dialekte mit der älteren Akzentuierung	49
3.1.3.3	Prosodische Besonderheiten des Dialektes mit der ältesten Akzentuierung	55
3.1.3.4	Akzentsysteme der štokavischen Dialekte im Vergleich	58
3.1.4	Wirkungsbereich der neuštokavischen Akzentverschiebung	59
3.2	Neuštokavische Pluraldeklinaton	61
3.2.1	Theorien zur Entstehung der Genitiv-Plural-Endung <i>-ā</i>	63

3.2.2	Prozess des Synkretismus in der Pluraldeklinaton	73
3.2.2.1	Schwächung des Duals als grammatische Kategorie	73
3.2.2.2	Kasuszusammenfall des Dativs, Instrumentals und Lokativs im štokavischen Zentrum	74
3.2.2.3	Kasuszusammenfall des Genitivs und Lokativs im štokavischen Süden	77
3.2.3	Besonderheit der Pluraldeklinaton in den einzelnen Dialekten	77
3.2.3.1	Pluraldeklinaton der altštokavischen Dialekte im Süden	79
3.2.3.2	Pluraldeklinaton der neuštokavischen Dialekte im Zentrum	80
3.2.3.3	Pluraldeklinaton der altštokavischen Dialekte im Norden	84
3.2.3.4	Pluraldeklinaton der štokavischen Dialekte im Vergleich	85
3.3	Vokalisierung des silbenschiließenden -l	86
3.4	Junge Jotierungen	89
3.4.1	Differenzen der drei jungen Jotierungen	90
3.4.2	Erscheinung der jungen Jotierungen in den einzelnen Dialekten	92
3.4.2.1	Wirkungsbereich der <i>jt/jd</i> -Jotierung	93
3.4.2.2	Wirkungsbereich der zweiten und jekavischen Jotierung	94
3.4.2.3	Wirkungsgrad der Jotierung in den štokavischen Dialekten	98
3.5	Schwund des Konsonanten <i>h</i>	99
3.5.1	Der <i>h</i> -Konsonant in den Mundarten der Muslime	100
3.5.2	Bewahrung und Substitution des <i>h</i> -Konsonanten in den štokavischen Dialekten	101
3.5.3	Einfluss der Fremdsprachen auf die Bewahrung des <i>h</i> -Konsonanten	103
3.6	Zerfall des diphthongischen langen <i>ĭě</i>	104
3.7	Gebrauch des patronymischen Suffixes <i>-ić</i> in Familien- und Ortsnamen ..	106
3.8	Neuer Wortschatz im štokavischen Zentrum	110
4.	Reflexionen der neuštokavischen Innovationen in den Standardsprachen	114
4.1	Zum Terminus <i>Standardsprache</i> im Fachbereich der Slavistik	115
4.2	Entstehung der serbokroatischen Sprache – Entstehung der vier Standardsprachen	118

4.3	Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale in der Sprachreform von VUK KARADŽIĆ	123
4.4	Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale in den zentralsüdslavischen Standardsprachen	128
4.4.1	Akzentsystem in den Standardsprachen	128
4.4.2	Pluraldeklinaton in den Standardsprachen	131
4.4.3	Auftreten des silbenschiließenden -l in den Standardsprachen	132
4.4.4	Jotierung in den Standardsprachen	133
4.4.5	Auftreten des Konsonanten <i>h</i> in den Standardsprachen	135
4.4.6	Der lautliche Wert von <i>ije</i> aus dem langen <i>ě</i> in den Standardsprachen	135
4.5	Charakterisierung der Standardsprachen anhand der neuštokavischen Merkmale	136
5.	Schlussfolgerung	137
6.	Literaturverzeichnis	141
7.	Abbildungsverzeichnis	145
8.	Lautschrift- und Abkürzungsverzeichnis	146
	Anhang	147
	Karten	147
	Zusammenfassung in deutscher Sprache	162
	Резиме на српском језику	171
	Abstract (Deutsch/English)	179
	Lebenslauf	181

1. Einführung

Die neuštokavischen Innovationen sind eine Reihe von sprachlichen Neuerungen, die etwa ab dem 15. Jh. in Gang gesetzt wurden. Diese Neuerungen weisen nicht nur eine ähnliche Chronologie auf, sondern auch eine ähnliche Geographie. Deswegen wird vermutet, dass diese Innovationen nach einem gleichen Schema verbreitet wurden. Sie gingen vom štokavischen Zentrum aus in Richtung der Peripherie, so dass der Kontrast „progressiveres Zentrum – konservativere Randgebiete“ (POPOVIĆ 1960: § 120) im gesamten westsüdslavisches Sprachraum herausgebildet wurde. Die Differenzen zwischen dem Štokavischen und dem Čakavischen bzw. Kajkavischen wurden dadurch größer, dafür wurden aber die Differenzen innerhalb der štokavischen Mundarten kleiner.

Die Art und Weise, in der diese Innovationen verbreitet wurden, war außergewöhnlich. Ab dem 15. Jh. beginnt eine Periode, in der die Menschen im südslavischen Sprachraum durch eine politische und damit auch gesellschaftliche Veränderung gehen mussten. Diese unruhige Zeit wurde durch die osmanische Eroberung dieser Gebiete verursacht. Im štokavischen Areal traf das besonders stark zu. Der Großteil der Bevölkerung verließ die Heimat, und somit wurden die ursprünglichen ethnischen Verhältnisse in diesem Areal durcheinander gebracht. Das waren beständige Migrationswellen, die bis zum 18./19. Jh. fortgesetzt wurden. Diese Periode der Wanderungen wurde von dem Ethnologen J. CVJIĆ *metanastasische* Periode genannt (vgl. ebd.: 348). Die Wanderungen der Menschen waren gleichzeitig auch Wanderungen sprachlicher Merkmale. Die Auswanderer brachten ihre Mundarten mit in die neue Heimat. So gingen sie aus der natürlich entstandenen Isoglosse hinaus und wurden selbst zu einer menschlichen Isoglosse. Die neuštokavischen Innovationen verbreiteten sich auf diese Weise. Es ist leicht vorstellbar, dass so eine Art der Verbreitung rasch und radikal sein kann.

IVAN POPOVIĆ (vgl. ebd.: 348) teilt die Geschichte der serbokroatischen Sprache in drei Perioden und adaptiert dabei den Begriff *metanastastisch* wie folgt:

- I. Die älteste, mittelalterliche Periode einer stillen, normalen Evolution vom 11. bis zum 15. Jh. (*Altserbokroatisch*)
- II. Die mittlere, *metanastasische* Periode einer stürmischen, revolutionären, abnormalen Entwicklung vom 15. bis zum 18./19. Jh. (*Mittelserbokroatisch*)
- III. Die moderne, nationale Periode – wieder eine stille normale Periode vom 18./19. Jh. (*Neuserbokroatisch*).

Es kann hier, abgesehen davon, dass die Bezeichnung Serbokroatisch heute politisch ungültig ist, eine kleine Verwirrung geben. Die neuštokavischen Innovationen gehören periodisch zum Mittelserbokroatisch. Die Bezeichnung *neuštokavisch* leitet sich nicht von einer Periodenzuordnung ab, sondern davon, dass diese Innovationen einen neuen Typus der Mundarten hervorbrachten. Das heißt, es entstand durch diese Innovationen die Gegenüberstellung *altštokavisch* – *neuštokavisch*, die keine Periode bezeichnen, sondern etwa konservativere und innovativere Typen.

So werden heute štokavische Dialekte in zwei Gruppen geteilt – neuštokavische und altštokavische Dialekte. Für die heutige sprachliche Situation spielten der ijekavische neuštokavische Dialekt und später auch der ekavische neuštokavische Dialekt eine entscheidende Rolle, weil sie als Grundlage der serbokroatischen Standardvarietäten ausgewählt wurden. Dennoch wurden nicht alle neuštokavischen Merkmale in die Standardsprachen aufgenommen. Der Grund dafür ist, dass der Sprachreformer VUK KARADŽIĆ teilweise den eigentlichen neuštokavischen Charakter verarbeitete. Heute existieren vier Standardsprachen auf dem ehemaligen serbokroatischen Terrain: Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch. Sie sind nicht nur politisch, sondern auch linguistisch Nachfolgersprachen, denn sie basieren größtenteils auf der serbokroatischen Standardsprache. Dennoch zeigen die genannten Standardsprachen in manchen Details Zeichen der Differenzierung, und das betrifft auch zu einem gewissen Grad die Verarbeitung der neuštokavischen Innovationen.

In dieser Arbeit möchte ich versuchen, die neuštokavischen Innovationen aus möglichst vielen Blickwinkeln zu thematisieren. Es gibt dabei drei Arten der Gegenüberstellung: Erstens sollen alle Phänomene diachron und synchron untersucht werden. Das heißt, sowohl der Sprachwandel an sich als auch deren Konsequenzen auf den heutigen Stand der Sprache werden berücksichtigt. Zweitens sollen die Phänomene linguistisch und extralinguistisch behandelt werden. Das heißt, sowohl die sprachlichen Innovationen an sich als auch die soziolinguistischen Ereignisse in Bezug auf diese Innovationen sind Themen der Arbeit. Drittens sollen die Phänomene dialektal und standardsprachlich beobachtet werden. Das heißt, sowohl die natürlichen als auch die kodifizierten Idiome werden in Betracht gezogen. Aus diesem Grund sind die Gegenstände dieser Arbeit einerseits alle štokavischen Dialekte (sowohl neu- als auch altštokavische) und andererseits alle Standardsprachen (Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch), die auf dem štokavischen Diasystem beruhen.

Durch diese Betrachtungen möchte ich erstens feststellen, wo wegen einer Innovation eine dialektale Differenzierung stattfand – d. h. wo eine dialektale Unregelmäßigkeit entstanden ist.

Zweitens möchte ich herausfinden, wo die sprachliche Struktur durch eine Innovation geregelt wurde – d. h. wo eine innersprachliche Regelmäßigkeit entstanden ist. Meiner Vermutung nach sind solche Unregelmäßigkeiten bzw. Regelmäßigkeiten, die durch junge Innovationen wie die neuštokavischen hervorgerufen wurden, wichtige Aspekte bei der Standardisierung einer Sprache. Sie können eingesetzt werden, um die Sprachen zu vereinigen, aber auch, um die Sprachen zu trennen. Die Resultate der neuštokavischen Innovationen sind möglicherweise genau solche Merkmale, die sprachpolitisch verarbeitet werden konnten und können. Das Ziel dieser Arbeit ist die Überprüfung dieser Möglichkeit.

Im grundlegenden Teil (Kapitel 2) wird die Klassifikation der Dialekte problematisiert. Die Klassifikation der štokavischen Dialekte ist nicht einfach, weil einige der Dialekte nicht durch ein kompaktes Gebiet definiert sind. Die Folge der Migrationen ist so beträchtlich, dass eine Klassifikation nach rein geographischen Kriterien nicht möglich ist. Deswegen müssen sie nach sprachlichen Merkmalen aufgegliedert werden. Es gibt einige Diskussionen über die Kriterien der Klassifikation, die in dieser Arbeit auch erwähnt werden. Den Hauptteil der Arbeit (Kapitel 3) widme ich der Beschreibung der neuštokavischen Innovationen. Zwei Aspekte sollen hier berücksichtigt werden: der sprachhistorische (Sprachwandel) und der dialektologische (Verbreitung). Im anschließenden Teil (Kapitel 4) möchte ich mich damit beschäftigen, wie die Resultate der neuštokavischen Innovationen für die Standardisierung einer Sprache verarbeitet wurden und werden. Die wichtigste Figur in diesem Teil ist KARADŽIĆ. Die Entscheidungen der heutigen Linguisten sind für diese Arbeit aber genauso interessant, denn sie sind die aktuellen Protagonisten der Standardisierung.

Die geplante Arbeitsmethode ist möglichst viele Brücken zwischen den diversen Ansätzen in der Fachliteratur herzustellen. Das dritte Kapitel ist im Besonderen eine Verbindung der sprachhistorischen und dialektologischen Werke. Als wichtigste Werke für diese Arbeit nenne ich *Die Geschichte der serbokroatischen Sprache* (1960) von IVAN POPOVIĆ und *Die serbokroatischen Dialekte* (1958) von PAVLE IVIĆ. Da ich die Literatur von serbischen Vertretern als Orientierung verwende, führe ich Fachtermini im Prinzip in serbischer Sprache an, falls das notwendig ist. Im vierten Kapitel spielen die Grammatiken von KARADŽIĆ und der heutigen vier Standardsprachen die Hauptrolle. In diesem Zusammenhang betrachte ich jeweils eine Grammatik von jedem Land als Kodifikationsmodell.

2. Historische und geographische Fakten des Štokavischen

In diesem Kapitel werden Basisinformationen über das Štokavische geliefert, die für den folgenden Teil der Arbeit notwendig sind. Das Ziel dieses Kapitels ist die Klassifikation der štokavischen Dialekte und die Beschreibung von deren Verbreitungsgebieten. Die štokavischen Dialekte werden nach sprachlichen Kriterien klassifiziert, wobei es jedoch einige Unklarheiten gibt. Aus historischer Sicht gibt es zwei Probleme: die Behandlung der Šćakavismen und die Trennung des Torlakischen. Aus heutiger Sicht bereitet die konsequente Durchführung der Kriterien einige Schwierigkeiten. In der modernen Dialektologie ist die Klassifikation nach zwei Kriterien – Reflex von *ě* und Typus der Akzentuierung – die gängigste Methode. Dennoch gibt es hier einen Spielraum, in dem einige Möglichkeiten nebeneinander vorhanden sind. Deswegen muss man sich für ein Klassifikationsmodell entscheiden. Ich möchte nun ein passendes Modell für diese Arbeit auswählen, und dabei einige Diskussionen zu den bereits erwähnten Problemen in Betracht ziehen.

Vor dem Beginn der Diskussionen möchte ich die Begriffe der Dialektologie genauer definieren. Das Štokavische (benannt nach dem Fragepronomen *što* ‘was’) ist, neben dem Čakavischen (ebenso nach *ča*) und Kajkavischen (ebenso nach *kaj*), eine sprachliche Einheit, die im Serbischen oft *narečje* genannt wird. Im Serbischen gibt es mindestens drei gängige Begriffe, die regionale Idiome bezeichnen. Das sind *narečje*, *dijalekat* und *govor*. Wann genau welcher Begriff verwendet werden soll, ist manchmal unklar. In der Dialektologie verwendet man *narečje* tendenziell in Verbindung mit *Čakavisch*, *Kajkavisch* und *Štokavisch* (z. B. *štokavsko narečje*). Mit *dijalekt* bezeichnet man etwa Untergruppen von *narečje*. Noch kleinere Einheiten werden *govor* genannt, obwohl es auch in Verbindung mit *Ekavisch*, *Ikavisch* und *Ijekavisch* verwendet wird (z. B. *ekavski govor*). Alle drei Begriffe können in der deutschen Sprache als *Dialekt* übersetzt werden. So gehen aber die Unterschiede der Begriffe verloren.

MILOŠ OKUKA (vgl. 2008b: 8f.) beschäftigt sich mit der Klarheit der Begriffe und stellt folgende Hierarchie (Beispiele in Klammer) dar:

jezik (srpski)
dijasistem (štokavski)
dijalekt (šumadijsko-vojvođanski)
poddijalekt (bački, sremski)
mjesni govor = minidijalekt
idiolekt = govor pojedinca.

Ich folge im Prinzip diesem Schema, aber dem Begriff *govor* eine weitere Konnotation hinzufügen. Der Begriff *govor* wird in dieser Arbeit mit *Mundart* übersetzt. Eine Mundart ist in erster Linie mit einer Ortsangabe verbunden, sie könnte aber auch von einer ethnischen Gruppe verbunden sein. Die Mundart ist also aufgrund geographischer bzw. ethnischer Gegebenheiten eine Einheit. Mit der Bezeichnung *štokavische Mundarten* sind alle Mundarten gemeint, die sich im štokavischen Areal befinden. In diesem Fall wird der linguistische Charakter der einzelnen Mundarten überhaupt nicht beachtet. Wenn aber von den *štokavischen Dialekten* die Rede ist, sind die nach den linguistischen Kriterien eingeteilten Gruppierungen gemeint. Aus diesem Grund möchte ich den Begriff *poddijalekt* vermeiden, solange die geographische Zugehörigkeit der Mundarten mehr Gewicht hat, als die linguistischen Kriterien. Wenn die Gemeinsamkeiten einer Mundartengruppe besprochen werden, bevorzuge ich die Bezeichnung *Mundartentyp* (serb. *govorni tip*) nach dem Vorbild von PECO (1985). Das heißt, ich arbeite mit den folgenden Ebenen: *Sprache*, *Diasystem*, *Dialekt*, *Mundartentyp* und *Mundart*.

Zum obigen Schema möchte ich noch eine Bemerkung machen: Der Begriff *Diasystem* bezeichnet heute eine wichtige Erkenntnis der Sprachwissenschaft der ehemaligen jugoslawischen Länder, er wird aber noch nicht lange verwendet. VOJISLAV P. NIKČEVIĆ (2004: 11) definiert *Diasystem* als „varijantno polarizovani sistem srodnjih dijalekata“ und erklärt mit diesem Begriff folgende linguistische Verhältnisse:

sa stanovišta genetske i systemske lingvistike štokavski dijasistem [...] predstavlja jedan jezik, čakavski drugi, kajkavski treći i torlački četvrti jezik. A sa stanovišta sociolingvistike štokavski dijasistem tvori crnogorski i bosanski jezik, štokavski, čakavski i kajkavski dijalekatski sistem kao tri narječja sačinjavaju hrvatski jezik te štokavski i torlački dijalekatski sistem kao dva narječja strukturiraju srpski jezik.

Das Štokavische kann also als eine natürlich entstandene Sprache verstanden werden, während zum Beispiel die *montenegrinische Sprache* eine soziolinguistische Einheit ist. Ich handle also das Štokavische als eine solche Sprache, dennoch verwende ich den Begriff *Sprache* im Prinzip nur im soziolinguistischen Kontext. Ein Beispiel dafür ist die *montenegrinische Sprache* als Summe aller Mundarten, die sich im Land Montenegro befinden. Dasselbe gilt auch für die bosnische, kroatische und serbische Sprache.

2.1 Das Štokavische im südslavischen Sprachraum

Die slavischen Sprachen werden in der Sprachwissenschaft in drei Gruppen geteilt: ostslavische, westslavische und südslavische. Sie stammen alle aus der slavischen Urheimat, die

wahrscheinlich „irgendwo zwischen den Pripjat-Sümpfen im Norden und den Karpaten im Süden und Südwesten, also nach den heutigen Staatsgrenzen im Süden Weißrusslands, der Westukraine und im Südosten Polens“ (EMELIANTSEVA/MALZ/URSPRUNG 2008: 51) lag. Um ca. 600 n. Chr. kamen Slaven – vermutlich unter der Führung der Avaren – auf der Balkanhalbinsel an. Die Sprache, die sie zu dieser Zeit sprachen, wird *Urslavisch* genannt (vgl. HOLZER 2007: 15). Die Slaven auf der Balkaninsel bildeten dann die südslavische Gruppe, in der sich die Sprache allmählich dialektal differenzierte. Die Sprache in dieser Phase wird *Gemeinslavisch* genannt (vgl. ebd.: 19f.). Im 11. Jh. gab es wahrscheinlich schon klare dialektale Differenzierungen im südslavischen Sprachraum, so dass diese Gruppe weiter unterteilt werden kann.

Die südslavische Gruppe wird nun in zwei Untergruppen geteilt: ostsüdslavische und westsüdslavische. Aus der ostsüdslavischen Untergruppe bildeten sich die Standardsprachen Bulgarisch und Makedonisch heraus, und aus der westslavischen Untergruppe die Standardsprachen Slowenisch, Kroatisch, Bosnisch, Serbisch und Montenegrinisch. Wenn man aber diese westsüdslavische Landschaft aus dialektologischer Sicht betrachtet, liegt ganz im Norden das kajkavische Gebiet mit Slowenisch-Kajkavisch und Kroatisch-Kajkavisch, im Westen das čakavische Gebiet und im Südosten das štokavische Gebiet. Das heißt, im gesamten südslavischen Sprachraum nimmt das Štokavische die zentrale Position ein. Nach der Herausbildung der vier nationalen Standardsprachen, und somit auch wegen der Ungültigkeit des Begriffs *Serbokroatisch*, ist die Bezeichnung *zentralsüdslavisch* eine neue Möglichkeit, um alle diese Standardsprachen zusammenfassend zu benennen, wie zum Beispiel bei BROZOVIĆ (1998a).

Ursprünglich teilten nach DALIBOR BROZOVIĆ (vgl. 1998a: 5) fünf Gruppen der Dialekte (*narječja*) den zentralsüdslavischen Sprachraum (siehe Karte 1):

- 1) Kajkavisch, 2) Čakavisch, 3) Westštokavisch, 4) Ostštokavisch und 5) Torlakisch.

Das Kajkavische im Norden und das Čakavische im Westen nahmen zusammen den Großteil des heutigen Kroatiens ein. Das Westštokavische war hauptsächlich in den Gebieten des heutigen Bosniens und Slavoniens, und dazu gehörten der westlichen Landstrich der Hercegovina und das südliche Küstenland Dalmatiens. Das Ostštokavische erstreckte sich auf den heutigen Gebieten von Vojvodina, Serbien (bis auf das südöstliche Grenzgebiet), Hercegovina (unterhalb der Neretva), Montenegro und Kosovo (etwa die nördliche Hälfte). Das Torlakische befand sich im südöstlichen Grenzgebiet Serbiens und in der südlichen Hälfte vom heutigen

Kosovo. Das Torlakische ist auch štokavisch, aber besitzt einen starken Übergangscharakter zum Bulgarischen und Makedonischen. Das bedeutet für BROZOVIĆ, dass das Štokavische dreiteilig war. Zu diesem Punkt gibt es geteilte Meinungen.

Das erste Problem betrifft das Westštokavische. BROZOVIĆ (vgl. 1998a: 5) behauptet die Zusammengehörigkeit des Westštokavischen mit dem Čakavischen und Kajkavischen im Westen, so wie die vom Ostštokavischen und Torlakischen im Osten. Wichtige Merkmale für diese Teilung sind die alten Isoglossen von $*št'$, $*žd'$ und $*d'$.

Die Entstehung von $*št'$, $*žd'$ ist zweierlei. Nach dem Modell von IVIĆ (vgl. IVIĆ 1958: § 35, BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 11) fanden folgende Wandel statt: $*sk > *sk'$ und $*zg > *zg'$ vor $*e$ und $*i$ durch Palatalisierung, $*skj/*stj > *st'$ und $*zgj/*zdj > *zd'$ durch Jotierung, wobei $*sk' = *st'$ und $*zg' = *zd'$ anzunehmen sind. Diese Palatalisierung und Jotierung werden vor dem 12. Jh. datiert. Diese zwei Lautwandel werden bei MATASOVIĆ (2008) *prva palatalizacija velara* (§ 92) und *prva jotacija* (§ 173) genannt. Der erstere Wandel wird der Entwicklungsphase aus dem Indoeuropäischen zum Urslavischen zugeordnet, und der letztere der Entwicklungsphase aus dem Urslavischen zum Kroatischen. So ähnlich ist es auch bei HOLZER (vgl. 2007: § 33, Fußnote 44). Die Jotierung verursachte auch $*dj > *d'$ neben $*tj > *t'$ (und später $> č$).

Der weitere Wandel dieser Laute war im štokavischen Gebiet nicht überall gleich. Im Osten passierte folgendes: $*sk' = *st' > št$, $*zg' = *zd' > žd$ und $*d' > đ$, aber im Westen: $*sk' = *st' > šć$, $*zg' = *zd' > žđ$ und $*d' > j$. IVIĆ stellt die Isoglosse $*d' > đ$ bzw. $*d' > j$ und die Isoglosse $*sk' = *st' > št$ bzw. $*sk' = *st' > šć$ folgendermaßen dar:

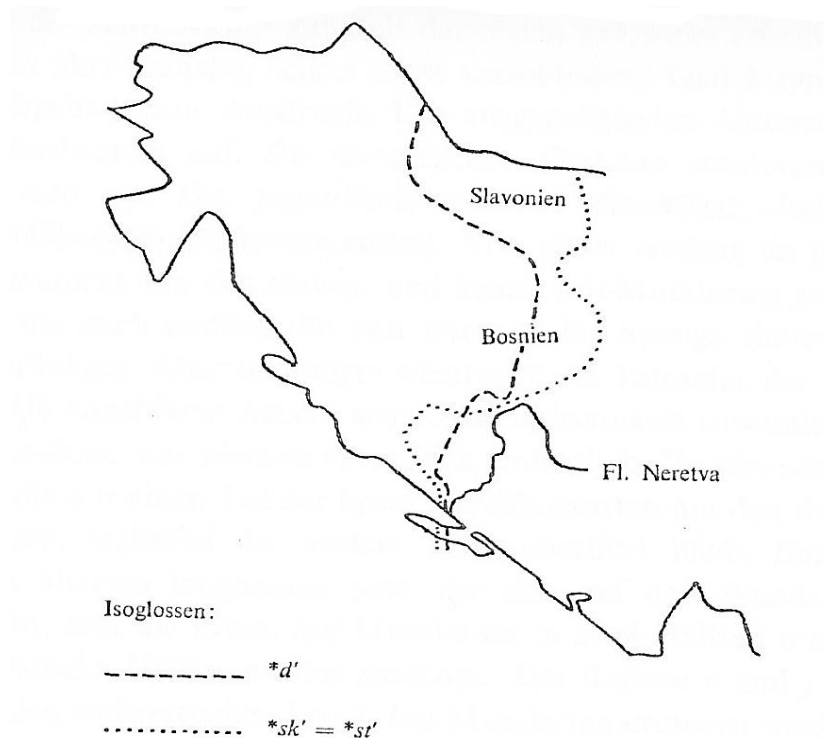


Abbildung 1: Isoglossen von *d' und *sk' = *st' im Mittelalter (IVIĆ 1958: 63, Skizze10)

Die Ergebnisse des Wandels von *zg' = *zd' sind komplizierter. Die Isoglosse *zg' = *zd' > žd ist identisch mit *sk' = *st' > št. Im Nordwesten gibt es noch eine weitere Isoglosse von *zg' = *zd', die das Gebiet, in dem der Wandel *d' > j auch in der Konsonantengruppe *zg' = *zd' (also > žj) wirkte, vom anderen Gebiet trennt. Alle štokavischen Mundarten mit den Reflexen šć und j hatten aber žđ, und nicht žj (vgl. Ivić 1958: § 35).

Aufgrund dieser Tatsache bemüht sich POPOVIĆ (vgl. 1960: § 102), die Mundarten mit dem Fragepronomen *čto* 'was' (> *što*), aber auch mit den Reflexen šć, žđ und j (Beispiele: *šćap* statt *štap* 'Stock', *moždani* statt *moždani* 'Gehirn' usw.) als Šćakavisch zu klassifizieren, obwohl solche Mundarten nachhinein viel štokavisiert wurden. Dabei sympathisiert er mit der These von ALFONS MARGULIÉS und FRAN RAMOVŠ. Sie haben angenommen, dass das Šćakavische genetisch zur Ursprache des Čakavischen und Kajkavischen zurückgeführt werden solle, und nicht zum Štokavischen. Geographisch teilt er dem Šćakavischen einen südlichen Teil von Dalmatien und etwa die Gebiete von Bosnien und Slavonien zu (siehe Karte 2). PEĆO (vgl. 1985: 96) ist hingegen der Meinung, dass die These der Zusammengehörigkeit des Šćakavischen mit dem Štokavischen allgemein akzeptiert wurde.

Ivić (vgl. 1958: §§ 37ff.) betrachtet diese Situation ganz anders. Im 12. Jh. sonderten sich die slovenischen Mundarten ab, und die kroatisch-kajkavischen Mundarten erhielten immer mehr

Übergangscharakter. Im restlichen westsüdslavischem Sprachraum gab es sonst keine schärfere Trennung. Die Isoglossen von **sk' = *st'* und **d'* machten vielleicht die wichtigste Grenze aus. Es gab aber keine Gegenüberstellung des Štokavischen mit dem Čakavischen. Seine Meinung zu diesem Thema ist folgende: „es ist auf jeden Fall illusorisch, die Frage zu stellen, wo die mittelalterlichen Grenzen zwischen dem Štokavischen und dem Čakavischen verliefen. Solche Grenzen bestanden in jener Epoche einfach nicht“ (IVIĆ 1958: § 39). Denn in Bosnien, bis zur Neretva und fast bis zur Drina, gab es einfach verschiedene Übergangstypen (vgl. ebd.: § 38). Genauso war es in Slavonien – hier gab es Übergangstypen zwischen dem Kajkavischen und Štokavischen (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 56).

Im 15. Jh., unter politischen Einflüssen, sah die Dialektlandschaft folgendermaßen aus: rein štokavische Mundarten im Territorium des serbischen Feudalstaates, eine nördliche (pannonische) Dialektkette der kroatisch-kajkavischen und slavonischen Mundarten und eine südliche (dinarische) Dialektkette der čakavischen und bosnischen Mundarten, wobei jede Kette eine Variation des Übergangs von den slovenischen und rein štokavischen Mundarten zeigt (vgl. IVIĆ 1958: § 38). In diesem Rahmen kann das šćakavische Problem als eine Übergangserscheinung verstanden werden.

IVIĆ (vgl. 1958: § 119, 2001a: § 37) meint außerdem, dass die Reflexe *šč* und *žd* bzw. *št* und *žd* keine so große Tragweite im Sprachsystem haben. Denn diese werden aus heutiger Sicht nur als Konsonantenaustausch in einer beschränkten Zahl von Lexemen (z. B. *čašćen* ‘geehrt’) und Suffixen (z. B. in *lišće* ‘Blätter’) festgestellt. Deswegen ist dieser Unterschied als Kriterium für die Klassifikation der gesamten štokavischen Mundarten zu wenig ausschlaggebend. Diese Kritik wurde offensichtlich an POPOVIĆ gerichtet (vgl. IVIĆ 1958: 128, Fußnote 2). Aus diesem Grund behandelt er die šćakavische Elemente als Šćakavismen im Štokavischen.

Ich möchte in dieser Arbeit mit dem šćakavischen Problem folgendermaßen umgehen: Das Šćakavische wird nicht unabhängig vom Štokavischen behandelt, weil die Mehrheit der dialektologischen Werke dieses darin eingliedert. Das Vorhandensein der Šćakavismen wird aber nicht völlig vernachlässigt, denn es ist meistens ein Zeichen dafür, dass es noch andere alte Merkmale in den betreffenden Mundarten gibt. Die Berücksichtigung der Šćakavismen ist grundsätzlich für die einfache und konsequente Klassifizierung wenig vorteilhaft. Dennoch sollen sie in irgendeiner Weise in die Klassifikation hineingearbeitet werden.

Das zweite Problem betrifft das Torlakische. Das Gebiet des Torlakischen wird meistens *prizrensko-timočka dijalekatska oblast* genannt. Das ist etwa der südöstliche Teil der Linie: Dečani – Priština – Prokuplje – Kruševac – Stalać – Zeječar. Die ursprüngliche Grenze verlief wahrscheinlich vom Adriatischen Meer durch das heutige Albanien, zwischen Peć und Đakovica bis Stalać und dann bis Donji Milanovac an der Donau (vgl. LISAC 2003: 143). Oft wird angenommen, dass das Torlakische eigentlich genetisch zum Štokavischen gehört, obwohl es viele Balkanismen aufweist (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 68). Balkanismen sind typologisch gemeinsame Merkmale der Balkansprachen (Bulgarisch, Makedonisch, Rumänisch, Griechisch und Türkisch).

OKUKA (vgl. 2008b: 230f.) fasst den Prozess der Herausbildung des Torlakischen folgendermaßen zusammen: Die Mundarten in diesem Gebiet waren am Anfang spürbar (*osjetno*) anders als die des Bulgarischen und Makedonischen. Ab dem 12. Jh. bis zum 14. Jh. erlebten sie die gleichen Innovationen wie andere benachbarte štokavische Mundarten (**o* > *u*, **e* > *e*, **čr* > *cr*, **vъ* > *u*, **vs-* > *sv-* usw.). Ab dem 14. Jh. drangen die Balkanismen in diese Mundarten hinein (z. B. Aufhebung der Ton- und Quantitätsopposition in der Prosodie, Schwund der Infinitivformen usw.). Dadurch wurde die Struktur der Sprache teilweise umgewandelt. Der štokavische Charakter ist dennoch nicht verloren gegangen.

Das heißt, bis zum 14. Jh. gibt es keine besondere Notwendigkeit, das Torlakische von anderen benachbarten štokavischen Mundarten abzutrennen. Da aber in dieser Arbeit die sprachlichen Neuerungen des Štokavischen ab circa dem 15. Jh. thematisiert werden, betrachte ich das Torlakische nicht als Teil meiner Arbeit, obwohl es die meisten dialektologischen Werke (z. B. IVIĆ 1958/2001a, LISAC 2003) in Zusammenhang mit dem Štokavischen behandeln.

2.2 Differenzierung der štokavischen Mundarten

Der größte Faktor bei der Differenzierung der štokavischen Mundarten ist der Wandel von *ě*. Die Tragweite dieses Wandels ist im Vergleich mit Šćakavismen viel größer. Dadurch wurde in erster Linie das Vokalsystem folgendermaßen geändert: *ě* > *e* wie in *mera* ‘Maß’ und *dete* ‘Kind’, *ě* > *je/ije* wie in *mjera* und *dijete* oder *ě* > *i* wie in *mira* und *dite* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 9). Dort, wo der Reflex *je/ije* auftrat, wurde dadurch eine weitere Änderung im Konsonantismus (*Jekavische Jotierung*, siehe genauer unter 3.4) verursacht. Die Dialektologie unterscheidet aufgrund der jeweiligen Reflexe drei Mundartengruppen: *ekavisch*, *ijekavisch* und *ikavisch*.

Der Laut *ě* entstand aus dem urslavischen langen **ē* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 6, HOLZER 2007: § 24, MATASOVIĆ 2008: § 153). Es ist nicht bekannt, wie das gemeinslavische *ě* tatsächlich geklungen hat. Nach Angabe von POPOVIĆ (vgl. 1960: 388) wurde es oft (z. B. von MIECZYSLAW MAŁECKI und PETAR SKOK) für einen offenen Vokal (etwa *ä*) gehalten. Wahrscheinlich war *ě* circa so offen wie *a* (vgl. MOGUŠ 1971: 43). Es wurde aber etappenweise geschlossener (etwa *ä* > *ęä* > *ę*) bis zum geschlossenen *ę* zwischen *e* und *i*. Deswegen gehören im Štokavischen alle Reflexe von *ě* in diesen Bereich des Vokalismus (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 7, 9).

Der Wandel von *ě* geschah nicht auf einmal. Es gab zuerst zwei Wandel, die nicht das gesamte štokavische Gebiet umfassten: erstens *ěl* > *il* wie **volěl* > *volil* > kr. *volio* (aber serb. *voleo*) ‘er liebte’ und zweitens *ěj* > *ij* wie **grējati* > kr. *grijati* (aber serb. *grejati*) ‘wärmen’ (vgl. HOLZER 2007: §§ 57f., MATASOVIĆ 2008: § 180). Danach wandelte fast jedes *ě* zu *e* in den ekavischen Mundarten, zu *i* in den ikavischen Mundarten. In den heutigen ijekavischen Mundarten wurde *ě* zum diphthongischen *je* – nach HOLZER (vgl. 2007: § 60) *ě̃* > *iě* und *ě* > *ie*, und nach *j* sowie nach der Sequenz *Konsonant + r* geschah das aber nicht, sondern stattdessen erscheint *e*.

POPOVIĆ (vgl. 1960: § 110) vermutet, dass der Prozess des Wandels etwa im 12. bzw. 13. Jh. begann und stellenweise auch im 14. Jh. und weiterhin etwa bis zum 16. Jh. dauerte. Eine andere Datierung ist ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 9). Der Wandel von *ě* kann mit schriftlichen Belegen beobachtet werden wie (vgl. ebd.: 9): ekavisch *beše* (1289), ikavisch *svidoci* (1331 in Bosnien) und jekavisch *želijemo* (1399 in Dubrovnik).

Der Wandel von *ě* spaltete also spätestens im 14. Jh. den štokavischen Sprachraum in drei Gebiete: das ekavische, ijekavische und ikavische. Das ist aber eine vereinfachte Darstellung des tatsächlichen Sachverhalts, denn es gibt Mundarten, in denen der Wandel anders oder komplizierter verlief. Drei Situationen werden diesbezüglich besprochen:

1) Die ekavischen Mundarten teilen sich in zwei Gruppen, nämlich in die a) rein ekavische und b) ekavische mit Ikavismen. In der letzteren erscheint der Reflex *i* statt *e* in bestimmten morphologischen und phonologischen Fällen. Zum Beispiel in (vgl. IVIĆ 2001a: §§ 49, 93):

Endung: a) *žene* aber b) *ženi* (< *ženě*) im Dat./Lok. Sg. f.

Präfix: a) *nesam* aber b) *nisam* (< *ně-*)

Kombination mit dem folgenden *j*: a) *stariji* aber b) *starei* (< *starěji*) im Komparativ usw.

Solche Ikavismen kommen auch in den ijekavischen Mundarten vor (vgl. IVIĆ 2001a: § 38). Das ist aber nicht der Faktor, der diese Mundarten in zwei Gruppen teilt. Nach POPOVIĆ (vgl. 1960: 393ff.) sind ostposavische Mundarten in Slavonien und Mundarten in der Vojvodina und Nordwestserbien ekavisch-ikavisch. Sie haben in Bezug auf *ě* einen Übergangscharakter zwischen dem ikavischen und rein ekavischen Gebiet. Es wird vermutet, dass hier die Aussprache von *ě* geschlossener war, als in den späteren rein ekavischen Mundarten, so dass es auch zu *i* übergehen konnte (vgl. ebd.: 393f.). Die serbische Standardsprache basiert auf dem ekavisch-ikavischen Modell.

2) Es gibt in Rumänien und Ostmazedonien štokavische Sprachgemeinden, in denen das monophthongische geschlossene *ę* zwischen *e* und *i* anstelle des *ě* erscheint. Eine der solchen Mundarten ist *Karaševisch* im rumänischen Banat. Hier hört man *ę* in der Position vom betonten *ě*, während das unbetonte *ě* zu *i* wurde (vgl. IVIĆ 2001a: § 220, POPOVIĆ 1960: 394). Dieses geschlossene *ę* wird oft als nichtersetztes *ě* (z. B. in IVIĆ 1958, 2001a) betrachtet. Es gibt in der westlichen Šumadija (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 60) und in Slavonien (vgl. ebd.: 75) eine kleine Anzahl von Mundarten, die auch das geschlossene *ę* bewahrt.

3) Als kleineres Phänomen kann man auch beobachten, dass in manchen Mundarten der Wandel von *ě* nicht bedingungslos verlief. In solchen Mundarten erscheinen je nach den Bedingungen zwei verschiedene Reflexe von *ě*. Am häufigsten spielt die Quantität von *ě* die entscheidende Rolle. Ein Beispiel ist die Kombination vom langen *ě̃* > *ije* und kurzen *ě* > *e* in der Gegend von Bijelo Polje – Novi Pazar, aber fast alle Kombinationen der Reflexe sind irgendwo im štokavischen Sprachraum zu finden (vgl. IVIĆ 2001a: § 38). Im Fall des Karaševischen ist die Betonung ausschlaggebend.

Die Mundarten mit dem geschlossenen *ę* (Punkt 2) und zwei verschiedenen Reflexen (Punkt 3) werden in der Praxis der allgemeinen dialektologischen Forschung gewöhnlich als Ausnahmen behandelt. Die Trennung der ekavisch-ikavischen Mundarten von den rein-ekavischen (Punkt 1) ist bei der Klassifizierung der Dialekte etwas problematisch. Denn dieses Konzept ist eine Störung für das einfache Modell, in dem ein Begriff (z. B. *ekavisch*) ein Objekt der Bezeichnung (z. B. ekavisches Gebiet) hat. Man müsste dann mit drei Begriffen vier Gebiete bezeichnen. IVIĆ zeichnet Isoglossen nach dem Wandel von *ě* folgendermaßen auf:

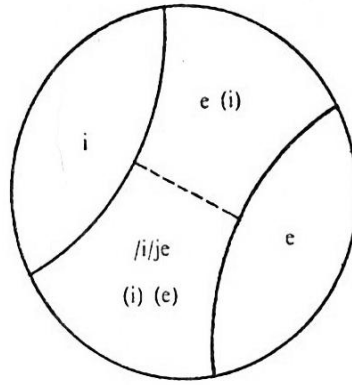


Abbildung 2: Isoglossen nach dem Wandel von $\check{e}$
(IVIĆ 1958: 130, Skizze 15)

Zu dem Unterschied innerhalb der ekavischen Gruppe bemerkt er: „Dieser Unterschied hat im Sprachsystem nur statische Bedeutung, und zwar eine sehr begrenzte [...], so dass man ihm nicht den Rang eines erstklassigen Differenzierungskriteriums geben kann“ (IVIĆ 1958: § 121). So lässt er diese Aussage in diesem Werk gelten, aber in einem anderen Werk (2001a) ändert er diesen Punkt und verhält sich treu zu dem obigen Isoglossenmodell.

2.3 Klassifikation der štokavischen Dialekte

Neben den obigen Isoglossen der Reflexe von $\check{e}$ sind die Isoglossen der Akzentuierung auch wichtig für die Klassifikation der štokavischen Dialekte. Man unterscheidet dabei zuerst die neue Akzentuierung von der alten. Die neue Akzentuierung ist durch die sogenannte neuštokavische Akzentverschiebung entstanden, die wahrscheinlich die wichtigste der neuštokavischen Innovationen ist (siehe genauer unter 3.1). Hauptsächlich werden die Mundarten nach diesem Faktor in die altštokavische Gruppe (mit der alten Akzentuierung) und in die neuštokavische Gruppe (mit der neuen Akzentuierung) geteilt. Unter der altštokavischen Gruppe wird weiter die ältere Akzentuierung von der ältesten unterschieden. Die älteste Akzentuierung bewahrt einen archaischen Akzent, der im Großteil des štokavischen Areals verloren ging.

Die neuštokavische Akzentverschiebung und auch die anderen neuštokavischen Innovationen weisen eine neue Form von Isoglossen auf. Diese Isoglossen sind kreisförmig (*Typ b*), während die älteren Innovationen (z. B. $*d' > \check{d}$ oder j) geradlinige Isoglossen (*Typ a*) haben, wie in folgender Abbildung:

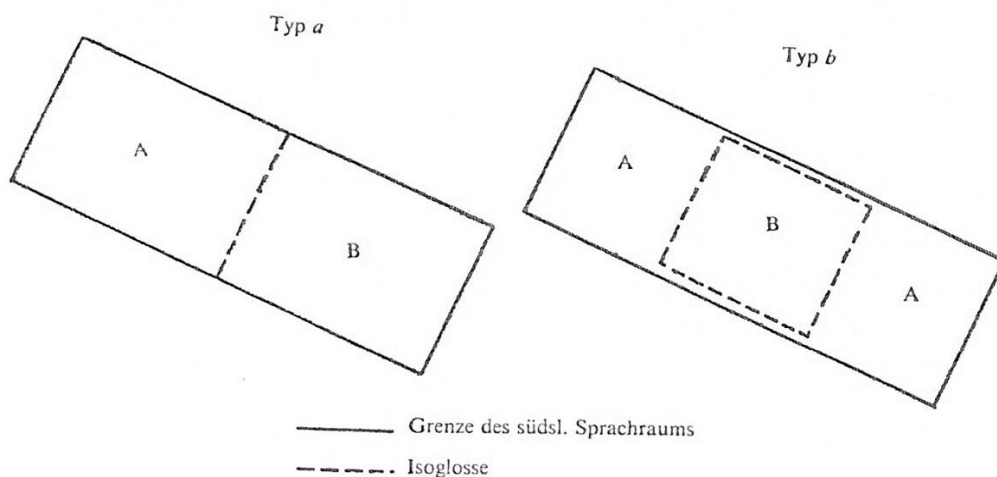


Abbildung 3: Richtungen der Isoglossen im westsüdslavischen Raum
(IVIĆ 1958: 51, Skizze 5)

Die Isoglossen von *Typ b* sind die Gründe dafür, dass durch die neuštokavischen Innovationen der Kontrast „progressiveres Zentrum – konservativere Randgebiete“ (POPOVIĆ 1960: § 120) entstanden ist.

Die gesamten Isoglossen der Akzentuierung sind eigentlich eine Kombination von *Typ a* und *Typ b*. Das Gebiet der neuen Akzentuierung hat circa einen Umriss wie B von *Typ b*. Die nördliche Linie von B ist gleichzeitig die Grenze der ältesten Akzentuierung wie *Typ a*. Weit entfernt vom Gebiet der neuen Akzentuierung läuft noch eine Linie wie *Typ a*, die das Torlakische vom anderen Teil trennt. Im Torlakischen wurden die Unterschiede des Tons und der Länge aufgehoben, worauf ich in dieser Arbeit aber nicht näher eingehe. Mit Rücksicht auf alle Typen der Akzentuierung zeichnet Ivić die Isoglossen der Reflexe von *ě* und der Akzentuierung zusammen in folgender Abbildung:

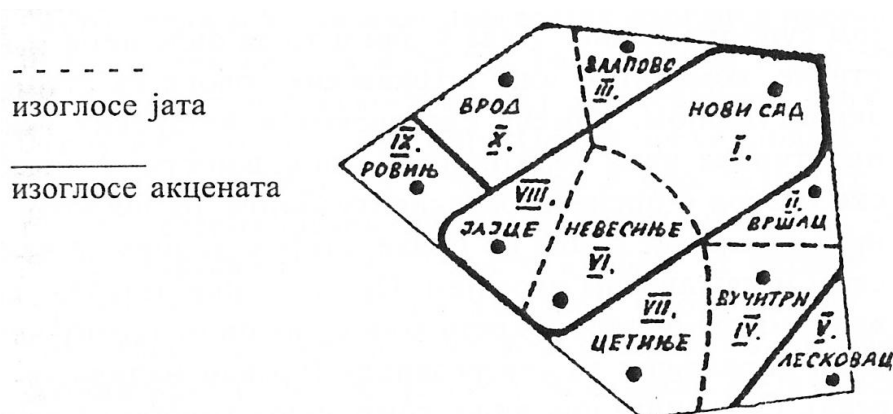


Abbildung 4: Isoglossen von *ě* und Akzentuierung im štokavischen Areal
(IVIĆ 2001a: 81)

Auf diese Weise werden zehn Dialekte klassifiziert. Ivić (vgl. 2001a: 81) verwendet folgende Bezeichnungen:

- I *šumadijsko-vojvođanski*
- II *smederevsko-vršачki*
- III *slavonski ekavski*
- IV *kosovosko-resavski*
- V *prizrensko-timočki*
- VI *istočnohercegovački*
- VII *zetsko-sjenički*
- VIII *mlađi ikavski*
- IX *istarski ikavski*
- X *posavski ikavski*.

Die obige Abbildung der Isoglossen kann in folgendem Schema wiedergegeben werden (vgl. ebd. 81):

	<i>ě > i</i>	<i>ě > (i)je</i>	<i>ě > e/i</i>	<i>ě > e</i>
Älteste Akzentuierung	Posavischer ikav. Dialekt		Slavonischer ekav. Dialekt	
Ältere Akzentuierung	Istrischer ikav. Dialekt	Zeta-Sjenica-Dialekt	Smederevo-Vršac-Dialekt	Kosovo-Resava-Dialekt
Neue Akzentuierung	Jüngerer ikav. Dialekt	Osthercegovina-Dialekt	Šumadija-Vojvodina-D.	
Nur 1 Akzent				Prizren-Timok-D. = Torlakisch

In diesem Schema gibt es drei Abweichungen von dem üblichen Klassifikationsmodell. Sie betreffen folgende Dialekte: 1) Smederevo-Vršac-Dialekt 2) den posavischen ikavischen Dialekt und den slavonischen ekavischen Dialekt und 3) Osthercegovina-Dialekt:

1) Smederevo-Vršac-Dialekt wird in diesem Schema als ein Dialekt klassifiziert, weil die ekavischen Mundarten mit Ikavismen von den rein ekavischen unterschieden werden. Wenn sie ungeteilt bleiben, wird dieser Dialekt wegen der Akzentuierung zum Kosovo-Resava-Dialekt als Untergruppe zugeordnet. So wie Ivić in seinem früheren Werk (vgl. 1958: § 121) bemerkt, ist die Unterscheidung der ekavischen Mundarten mit Ikavismen vielleicht nicht von großer Bedeutung, weil die Besonderheit des Smederevo-Vršac-Dialektes relativ gering ist. Andererseits verursacht diese Unterscheidung überhaupt keine große Umänderung im System

der Klassifikation. Wenn man nur durch eine kleine Änderung eine Genauigkeit erreichen kann, halte ich es für sinnvoll, mit zwei Gruppen von ekavischen Mundarten zu arbeiten.

2) Der posavische ikavische Dialekt und der slavonsche ekavische Dialekt werden meistens gemeinsam als slavonscher Dialekt behandelt, jedoch nicht im obigen Schema. Bei diesen Mundarten wirkt möglicherweise der Reflex von $\check{e}$ als Kriterium weniger aussagekräftig, weil das Ergebnis dieses Wandels in diesem kleinen Gebiet sehr unterschiedlich ausfällt. Die meisten Mundarten sind ikavisch, ekavisch (eigentlich ekavisch-ikavisch) oder ikavisch-jekavisch (langes $\check{e} > i$, kurzes $\check{e} > je$), aber es gibt auch Mundarten mit der ikavisch-ekavischen Kombination (langes $\check{e} > i$, kurzes $\check{e} > e$) und sogar solche mit dem geschlossenen e (vgl. BROZOVIC/IVIC 1988: 75). In diesem Fall erscheint mir eine kollektive Aussage vernünftig: In den slavonschen Mundarten treten verschiedene Reflexe von $\check{e}$ auf. Deshalb werden der posavische ikavische Dialekt und der slavonsche ekavische Dialekt in dieser Arbeit nicht getrennt.

3) Die meisten dialektologischen Werke trennen vom Osthercegovina-Dialekt den ostbosnischen Dialekt ab, aber nicht im obigen Schema. Ivić (1958/2001a) behandelt den ostbosnischen Dialekt als Untergruppe des Osthercegovina-Dialektes. Der Grund dafür ist, weil er den Šćakavismen keinen Status als Kriterium für die Klassifikation einräumt. Die Šćakavismen werden heute noch in folgenden Gebieten beobachtet:

- a) im gesamten Gebiet des slavonschen Dialektes
- b) vereinzelt im Gebiet des jüngeren ikavischen Dialektes
- c) teilweise im östlichen Bosnien.

Die Mundarten mit Šćakavismen tendieren dazu, auch andere archaische Merkmale, besonders die älteste oder ältere Akzentuierung zu bewahren. Im Fall vom slavonschen Dialekt besteht diesbezüglich keine Schwierigkeit bei der Klassifikation, weil die Šćakavismen in allen Mundarten vorkommen. Im Fall vom jüngeren ikavischen Dialekt ist es kaum problematisch, weil nicht viele Mundarten Šćakavismen aufweisen. Diese Mundarten können daher als Ausnahme betrachtet werden. Nur im Fall von Ostbosnien fällt die Entscheidung nicht leicht.

Die Mundarten in Ostbosnien sind eigentlich Mischtypen. Sie waren nach der Erklärung von Ivić (vgl. 1958: § 166) ursprünglich Übergangstypen zum Čakavischen, gingen aber später zusammen mit den nahe gelegenen štokavischen Mundarten den gleichen Weg. In der Folge existieren in diesen Mundarten sowohl archaische als auch innovative Züge. Das ist auch in der Prosodie erkennbar, denn die Akzentuierung ist oft nur beschränkt neu, oder die alten und neuen Akzente existieren manchmal fakultativ nebeneinander. Ivić ist eigentlich derjenige,

der die Trennung des ostbosnischen Dialektes vermied. Trotzdem gibt er zu, dass „diese Mundarten im Rahmen des Osthercegovina-Dialektes als Einheit ganz besonderen Charakters betrachtet“ (IVIĆ 1958: § 161) werden sollen, wenn sie davon nicht abgetrennt werden. Das bedeutet, dass der ostbosnische Dialekt sowieso als eine Sondergruppe von Mundarten behandelt werden muss. Meiner Meinung nach stört die Existenz einer Sondergruppe die ganze Übersicht der Klassifikation. Ich halte es deswegen für eine bessere Lösung, diese Sondergruppe des Osthercegovina-Dialektes als ostbosnischen Dialekt abzutrennen, auch wenn so eine Unebenheit der Klassifikation verursacht wird.

Als Ergebnis dieser Überlegungen wird das obige Schema folgendermaßen geändert bzw. ergänzt:

	$\check{e} > i$	$\check{e} > (i)je$	$\check{e} > el$	$\check{e} > e$
Älteste Akzentuierung	Slavonischer D. [+ ŠĆAK.]			

und

Teils neue teils alte Akzentuierung		Ostbosnischer D. [+ ŠĆAK.]		
Neue Akzentuierung	Jüngerer ikav. D. [± ŠĆAK.]			

[ŠĆAK.] = Merkmal *Šćakavismen*

Dazu möchte ich eine Änderung der Bezeichnung vornehmen, und das betrifft *Zeta-Sjenica-Dialekt*. Die Bezeichnung mit *Sjenica* ist ein wenig verwirrend, weil die Stadt Sjenica, wie ĐUPIĆ (vgl. 1996: 160) bemerkt, eigentlich außerhalb vom Gebiet dieses Dialektes liegt. Er ist der Meinung, dass die angemessenere Bezeichnung *zetsko-pešterski* sei (vgl. ebd.: 160). Die gängigste Bezeichnung ist aber *zetsko-južnosandžački* (vgl. PECO 1985, BROZOVIĆ/IVIĆ 1988, LISAC 2003). Ich möchte daher die häufigste Bezeichnung verwenden. Somit stehen die Objekte dieser Arbeit fest. Das sind (nach der Akzentuierung):

- Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I)
- Osthercegovina-Dialekt* (II)
- Der jüngere ikavische Dialekt* (III)
- Der ostbosnische Dialekt* (IV)
- Smederevo-Vršac-Dialekt* (V)

Kosovo-Resava-Dialekt (VI)
Zeta-Südsandžak-Dialekt (VII)
Der istrische ikavische Dialekt (VIII)
Der slawonische Dialekt (IX).

Diese Nummerierung entspricht nicht der von IVIĆ (Abbildung 4). Im kommenden Teil wird nur diese Nummerierung verwendet.

Außer diesen Dialekten gibt es aber noch einige Mundarten außerhalb des štokavischen Festlandes, die ich gegebenenfalls auch zur Kenntnis nehme. Ein Beispiel ist die bereits erwähnte Mundart von *Karašovani* (*Karaševisch*) im rumänischen Banat. Diese Mundart hat das nicht-ersetzte *ě* (das geschlossene *e*) und ältere Akzentuierung (vgl. IVIĆ 1958: 269ff., 2001a: 278ff.).

2.4 Verbreitung und Unterteilung der štokavischen Dialekte

Nach der Klassifikation der neuen Dialekte werden nun die Grundinformationen über die einzelnen Dialekte geliefert. Diese Informationen beinhalten folgende Punkte: Variante der Bezeichnung, Sprecher und Verbreitungsgebiet nach der Beschreibung in BROZOVIĆ/IVIĆ 1988, Untergruppen nach IVIĆ 1958 und Mundartentypen nach der Einteilung von PECO 1985. Zur geographischen Information sollen die Dialektkarten als optische Hilfe dienen. Als Gesamtbild eignet sich die Dialektkarte von IVIĆ aus BROZOVIĆ/IVIĆ 1988 (siehe Karte 3) am besten. Für die genauere Darstellung füge ich Teile der Dialektkarte aus IVIĆ 2001b hinzu. Beide Karten stellen die moderne Situation dar. Man muss dabei die Tatsache im Auge behalten, dass diese Dialektlandschaft durch jahrhundertlange Migrationsbewegungen entstanden ist (siehe genauer unter 2.5). Die neuesten Bewegungen der Bevölkerung nach dem Zerfall Jugoslawiens und den daraus resultierenden Konflikten werden in diesen Dialektkarten aber nicht reflektiert.

2.4.1 Verbreitung und Untergruppen des *Šumadija-Vojvodina-Dialektes*

Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I) ist ein ekavisch-ikavischer Dialekt mit neuer Akzentuierung. POPOVIĆ (1960) nennt ihn *Nordekavisch*. Sprecher sind erstens Serben in der Vojvodina bis auf den südöstlichen Teil des Banates und zweitens Serben im westlichen Teil Serbiens zwischen den Linien: Beograd – Mladenovac – Kragujevac und Kraljevo – Fluss Jadar – Mündung der Drina (siehe Karte 5). Kleinere Sprachgemeinden dieses Dialektes gibt es im östlichsten Teil Slavoniens, in der Umgebung von Budapest, in Pomorišje im Gebiet von Ungarn

und Rumänien und im nordwestlichen Teil des rumänischen Banates (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 59).

Dieser Dialekt wird in zwei Untergruppen geteilt: a) *Mundarten auf dem Territorium Serbiens* (Šumadija) und b) *Vojvodina-Mundarten*, und die letzteren gruppieren sich weiter auf Mundarten vom Banat und Mundarten von Srem und Bačka (vgl. IVIĆ 1958: §§ 195ff.). PECO (vgl. 1985: 44ff.) unterscheidet folgende Mundartentypen:

- a) *šumadijski govori*
 - gružanski govorni tip*
 - šumadijski govorni tip*
 - kolubarski govorni tip*
 - mačavanski govorni tip*
- b) *vojvođanski govori*
 - sremski govorni tip*
 - bački govorni tip*
 - banatski govorni tip.*

2.4.2 Verbreitung und Untergruppen des *Osthercegovina-Dialektes*

Osthercegovina-Dialekt (II) ist ein ijekavischer Dialekt mit neuer Akzentuierung, der am meisten verbreitet ist. Dieser Dialekt wird oft auch *istočnohercegovačko-krajiški* genannt (LISAC 2003, OKUKA 2008b). POPOVIĆ (1960) nennt diesen *Neujekavisch*. Das Verbreitungsgebiet teilt sich in zwei Zonen: a) das hauptsächlich autochthone südliche Gebiet und b) das metanastasische nördliche Gebiet, wo dieser Dialekt durch Migrationen verbreitet wurde (siehe Karte 5 und 6). Das südliche Gebiet besteht aus der zentralen und östlichen Hercegovina, dem Küstengebiet um Dubrovnik (mit der Hälfte der Halbinsel Pelješac und der Insel Mljet), der nordwestlichen Hälfte von Montenegro, Südostbosnien, dem bosnische Teil von Podrinje bis zur Sava und Westserbien bis zur Umgebung von Kraljevo. Die Sprecher im südlichen Teil setzen sich aus allen ethnischen Gruppen zusammen. Das nördliche Gebiet besteht aus Teilen von West- und Nordwestbosnien, Norddalmatien, Zentralkroatien (Banija, Kordun, Lika), Slavonien und Baranja. Die Sprecher im nördlichen Teil sind hauptsächlich Serben, aber auch Kroaten und Bosniaken, die meistens in der benachbarten Umgebung von Serben leben. Die griechisch-katholische Kroaten in Žumberak sprechen auch diesen Dialekt (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 58). Während der südliche Teil eine kompakte Landschaft ist, gibt es im nördlichen Teil viele Isolationen der Dialektgemeinden, die durch Migrationen verursacht wurden.

IVIĆ (vgl. 1958: § 153) teilt die ursprünglichen Mundarten der Osthercegovina in drei Untergruppen: *die südöstliche Gruppe* (Osthercegovina, Nordmontenegro, Südostbosnien und Teile des Sandžaks und Westserbiens), *die nordwestliche Gruppe* (Landstriche weiter im Norden und Nordwesten) und *Mundarten des Küstengebietes um Dubrovnik*. Die Sprache von VUK KARADŽIĆ gehörte zu der südlichen Gruppe. PECO (1985: 70ff.) unterscheidet folgende Mundartentypen und Mundarten:

- 1) südlich (hauptsächlich autochthon)
 - istočnohercegovački govorni tip*
 - centralnohercegovački govorni tip*
 - severnohercegovački govorni tip*
 - severozapadnocrnogorski govorni tip*
 - dubrovački govorni tip*
 - ijekavski govori u zapadnoj Srbiji*
- 2) nördlich (metanastasisch)
 - zapadnobosanski ijekavski govorni tip*
 - lički jekavski govorni tip*
 - govor Banije i Korduna*
 - govor Bukovice*
 - slavonski ijekavski govorni tip*
 - ijekavski govor Baranje.*

2.4.3 Verbreitung und Untergruppen des jüngeren ikavischen Dialektes

Der *jüngere ikavische Dialekt* (III) ist ein ikavischer Dialekt mit neuer Akzentuierung. Über die Bezeichnung dieses Dialektes gibt es keine Einigung. LISAC nennt ihn *zapadni bosansko-hercegovački* (1998) oder einfach *zapadni dijalekt* (2003), OKUKA (2008b) *zapadnohercegovačko-primorski* und POPOVIĆ (1960) *Jungikavisch*. Es ist nicht einfach, eine geographisch passende Bezeichnung zu finden, weil das Verbreitungsgebiet zerstreut ist (siehe Karte 7).

Das ursprüngliche Gebiet wurde kleiner, weil die jekavische Bevölkerung einströmte. Andererseits wanderten auch die Sprecher dieses Dialekts aus dem Gebiet aus. Das kompakte Gebiet besteht aus Westhercegovina, Dalmatien zwischen der Neretva und Cetina, einem Landstrich von Livno bis Lašva und dem Großteil von Zentralbosnien bis Žepče und Jaice. In diesem Gebiet sind die Sprecher hauptsächlich Kroaten und Bosniaken. Es gibt in Nordbosnien einige isolierte Gebiete um Banja Luka, Derventa usw., die sich vom Osthercegovina-Dialekt umgeben befinden. Eine große Gruppe der Kroaten ging ins dalmatinische Festland (westlich von Cetina), in die Lika und weiter in den Gorski Kotar. Kleine Gruppen erreichten die mit-

teldalmatinischen Inseln, aber auch Slavonien. Eine ziemlich große Gemeinschaft von Kroaten (*Bunjevci*) entstand um Subotica im Bačka. Die Kroaten in Ungarn (von Baranja bis in die Umgebung von Budapest) und in Italien (Region Molise) werden auch zu den Sprechern dieses Dialektes gezählt (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 61).

IVIĆ (vgl. 1958: §§ 247ff.) teilt den jüngeren ikavischen Dialekt in zwei ursprüngliche Gruppen: a) *die alten Mundarten der Westhercegovina* und b) *die alten Mundarten Westbosniens*. Der größte Unterschied ist, dass die letztere šćakavisch ist und teilweise den Reflex *j* statt *đ* (< *đ*) hat. Zu dieser Gruppe gehören erstens die „Mundarten im Flussgebiet der Bosna und des Vrbas und teilweise auch im Raum südwestlich davon (Tal der Rama, Umgebung von Livno und Duvno)“ (IVIĆ 1958: § 251) und zweitens „die Mundarten des Küstengürtels von der Mündung der Cetina bis zur Mündung der Neretva (das sog. Makarsko Primorje)“ (ebd. § 253). Diese bosnischen und dalmatinischen Mundarten weisen aber keine territoriale Kontinuität auf. PECO (vgl. 1985: 104ff.) fügt noch eine Ergänzung hinzu – die Mundarten von Azbukovica in Westserbien. Sie sind štakavische Mundarten, deren Ikavismen nicht konsequent sind. Die Sprecher leben entlang der Drina. Es ist nicht einfach, ihr Wohngebiet von den anderen abzugrenzen. Die Ikavismen der Mundarten von *Bunjevci* sind ebenso nicht konsequent, sowie die Šćakavismen (vgl. ebd.: 119ff.). Er ordnet sie zu den šćakavischen Mundarten und teilt die Mundartentypen folgendermaßen (vgl. ebd.: 102ff., 114ff.):

a) štakavisch

zapadnohercegovački govorni tip
azbukovički govorni tip
lički ikavski govori

b) šćakavisch

centralnobosanski govorni tip
zapadnobosanski govorni tip
govor Imotske krajine i Bekije
južnodalmatinski govorni tip
bunjevački ikavski govori
(*bunjevački govor zaleđa senjskog und bački bunjevački govorni tip*).

2.4.4 Verbreitung des ostbosnischen Dialektes

Der *ostbosnische Dialekt* (IV) ist ein überwiegend ijekavischer Dialekt mit teils alter, teils neuer Akzentuierung, der viel Šćakavismen bewahrt. OKUKA (2008b) nennt ihn *srednjobosanski dijalekt*, weil das östliche Ende Bosniens zum Gebiet des *Osthercegovina-Dialektes* (II) gehört. Bei POPOVIĆ (1960) ist dieser Dialekt ein Teil des *Südšćakavischen*. Das auto-

chthone Gebiet ist östlich der Bosna (von der Sava bis Sarajevo) mit der Gegend von Fojnica im Südwesten, und streckt sich bis in die Gegend von Tuzla und Kladanj (siehe Karte 8). Die Sprecher gehören zu allen Konfessionen. Die größte Diaspora dieses Dialektes befindet sich im ungarischen Teil von Baranja (südlich und östlich von Pécs), und die kleineren in Hrvatska Kostajnica an der Una und in der Umgebung von Virovitica in Slavonien (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 72).

Dieser Dialekt wird nicht in Untergruppen geteilt, weil IVIĆ (vgl. 1958: §§ 159ff.) ihn an sich als eine Untergruppe des *Osthercegovina-Dialektes* (II) betrachtet. PECO (vgl. 1985: 96ff.) behandelt alle Mundarten kollektiv als *ijekavskoščakavski govorni tip*. Es gibt im Gebiet des ostbosnischen Dialektes einige Mundarten, die nicht ganz (i)jekavisch sind. In diesen Mundarten treten zwei verschiedene Reflexe von *ě* je nach Länge auf. In Tešanj, Maglaj und auch in der Umgebung von Kladnja findet man die ekavisch-jekavische Kombination (*dete/djeca* ‘Kind/Kinder’), und die ekavisch-ikavische (*dete/dica*) oder ijekavisch-ikavische Kombination (*dijete/dite*) in der Gegend von Žepče (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 73). Die Šćakavismen werden im Großteil des Gebietes gut beibehalten. Ein besonderes Phänomen ist das Auftreten der Šakavismen in Usora (vgl. OKUKA 2008b: 297). Die Gegend von Tuzla und Kladnja ist sehr stark štakavisiert (vgl. ebd.: 297).

2.4.5 Verbreitung des *Smederevo-Vršac-Dialektes*

Smederevo-Vršac-Dialekt (V) ist ein ekavisch-ikavischer Dialekt mit älterer Akzentuierung. Das ursprüngliche Gebiet war viel größer als das heutige: das Dreieck Beograd – Kragujevac – Mündung der Großen Morava und der südöstliche Teil des Banates (siehe Karte 9). Während sich der *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) durch die Migrationen verbreitete, wurde das Gebiet dieses Dialektes kleiner. Auf dem Territorium Rumäniens sprechen Serben in Rakaš und Banatska Crna Gora (östlich von Timișoara) diesen Dialekt. Die sogenannten Galipoljski Srbi wanderten aus dem ehemaligen Gebiet des *Smederevo-Vršac-Dialektes* in die Türkei aus, und wurden nach dem Ersten Weltkrieg nach Pehčevo, Makedonien gebracht (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 66).

Wie bereits erwähnt, wird dieser Dialekt oft als Untergruppe des *Kosovo-Resava-Dialektes* (VI) behandelt. IVIĆ (vgl. 1958: § 365) zählt zwölf Merkmale auf, die der *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V) mit dem *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I) gemeinsam hat. Das sind, neben dem Ikavismen, hauptsächlich die Unterschiede der morphologischen Formen. Er meint, dass die historische Bedeutung dieser Unterschiede (besonders die Ikavismen) eher für die Trennung

vom *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) spricht, aber andererseits haben diese Unterschiede für das Sprachsystem keine so große Bedeutung, dass die Unterordnung zu jenem Dialekt gerechtfertigt ist (vgl. IVIĆ 1958: § 365). Bei PECO (vgl. 1985: 36, 38) wird der *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V) als ein Mundartentyp des *Kosovo-Resava-Dialektes* (VI) untergeordnet.

2.4.6 Verbreitung und Untergruppen des *Kosovo-Resava-Dialektes*

Kosovo-Resava-Dialekt (VI) ist ein rein ekavischer Dialekt mit älterer Akzentuierung. POPOVIĆ (1960) nennt ihn *Südekavisch*. Das Verbreitungsgebiet ist ein langer Gürtel vom Gebirge Prokletije in Metohija bis zur Donau, in etwa zwischen den Mündungen der Morava und des Timoks (siehe Karte 10). Die serbischen Ansiedlungen in der rumänischen Banatska Klisura und in Čobanac bei Budapest gehören auch dazu. Das autochthone Gebiet beschränkt sich auf den Teil des Kosovos. Dieser Dialekt verbreitete sich durch die Migrationen nach Nordosten, wobei das autochthone Gebiet gleichzeitig von vielen Albanern besiedelt wurde (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 64ff.). PECO (vgl. 1985: 31ff.) unterscheidet folgende Mundartentypen:

kosovski govorni tip
župski govorni tip
trstenčki govorni tip
levački govorni tip
resavski govorni tip
derdapski govorni tip.

2.4.7 Verbreitung des *Zeta-Südsandžak-Dialektes*

Zeta-Südsandžak-Dialekt (VII) ist ein überwiegend ijekavischer Dialekt mit älterer Akzentuierung. OKUKA (2008b) nennt ihn *zetsko-raški*, und POPOVIĆ (1960) *Altjekavisch*. IVIĆ verwendet die Bezeichnung *Zeta-Lovćen-Dialekt* (1958) und *Zeta-Sjenica-Dialekt* (2001). Die Sprecher dieses Dialektes sind meistens die Orthodoxen in der südöstlichen Hälfte Montenegros und in der benachbarten Gegend in Serbien (siehe Karte 11). Eine niedrige Zahl von Katholiken im Küstengebiet und Muslimen in der südlichen und östlichen Peripherie sprechen auch diesen Dialekt (vgl. IVIĆ 1958: § 268). Das autochthone Gebiet ist nur der montenegrinische Teil, und der östliche Teil kam durch Migrationen hinzu. Die Ansiedler erreichten auch Vraka bei Skadar in Albanien und Peroj bei Pula in Istrien (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 63).

Es gibt auch halb ijekavische Mundarten, meistens von Muslimen, um Bijelo Polje und Beraane, in denen das lange *ě* zu *ije* (*dijete* ‘Kind’) und das kurze *ě* zu *e* (Gen. Sg. *deteta*) wurden. Diesbezüglich sind diese Mundarten ein Übergangstyp zum *Kosovo-Resava-Dialekt* (vgl.

BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 63). Die Muslime im Plav-Gusinja-Gebiet und in Podgorica haben die ikavisch-jekavische Kombination (*dite/đeteta*), und die Muslime in Mrkovići bei Bar haben die ekavisch-jekavische Kombination (*dete/đeteta*), wobei das lange *ē* (*lēpo* ‘schön’) auch *ē̄* (*lēpo*) oder *ēj* (*lējpo*) sein kann (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 63, IVIĆ 1958: §§ 281f.).

Die Untergruppierung des *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) ist im Vergleich zu den anderen Dialekten nicht einfach. Denn „die Zersplitterung ist hier viel grösser, so dass fast jeder Landstrich und zuweilen auch fast jeder Ort [...] seine besonderen mundartlichen Charakteristika hat“ (IVIĆ 1958: § 314). IVIĆ spricht aufgrund vier phonologischer Merkmale dennoch vom nordöstlichen und südwestlichen Typen (vgl. IVIĆ 1958: § 314). Andererseits ist der Einfluss vom *Osthercegovina-Dialekt* auch ein Faktor der Unterteilung, weil die Eigentümlichkeiten der Mundarten entlang der Grenze verloren gingen (vgl. ebd. § 315). Ein Beispiel dafür ist die Bewahrung des Halbvokals im Vokalismus. Im *Osthercegovina-Dialekt* (II), und auch in den anderen Dialekten, wurden die Jerlaute (*ǃ/b*) durch *a* ersetzt. So ist es auch in den Mundarten des *Zeta-Südsandžak-Dialektes* (VII) entlang der Grenze und im nordöstlichen Teil. In den Mundarten des inneren Bereichs bis zur albanischen Grenze blieb aber der lautliche Wert der Jerlaute als *ə* oder *ä* (zwischen *a* und *e*) erhalten (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 64). Das ist eine der auffälligsten Eigentümlichkeiten dieser Mundarten. PECO (vgl. 1985: 62ff.) schlägt auch keine einfache Lösung für das Problem der Untergruppierung vor.

2.4.8 Verbreitung des *istrischen ikavischen Dialektes*

Der *istrische ikavische Dialekt* (VIII) ist ein ikavischer Dialekt mit älterer Akzentuierung. Die Mundarten dieses Dialektes haben sowohl štokavische als auch čakavische Merkmale. Deswegen ist es umstritten, ob sie unter dem Štokavischen behandelt werden sollen, oder unter dem Čakavischen. Das sind Mundarten der Ansiedler aus Süddalmatien, deren Heimat wahrscheinlich in der Karstzone des Biokovo-Gebirges lag. Sie waren in dieser Heimat ein Übergangstyp zwischen dem Čakavischen und Štokavischen, wurden aber im Laufe der Migration und nach der Ansiedlung in Istrien čakavisiert (vgl. IVIĆ 1958: §§ 419ff.). BROZOVIĆ (BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 88, BROZOVIĆ 1998b: 228) behandelt diese Mundarten unter dem Čakavischen als *jugozapadni istarski* oder *štakavsko-čakavski dijalekt*. POPOVIĆ behauptet die Zugehörigkeit zum Štokavischen wie BELIĆ, MALECKI und BOŠKOVIĆ (vgl. PECO 1985: 135f.) und ordnet diesen Dialekt zum Štokavischen als *Altikavisch* (vgl. POPOVIĆ 1960: 448). IVIĆ (vgl. 1958, 2001a) nimmt ihn unter dem Štokavischen auf, kommentiert aber dabei, dass es erlaubt

sei, „diesen Dialekt gleichermassen als čakavischen wie auch als štokavischen zu betrachten“ (IVIĆ 1958: § 419).

Die Sprecher dieses Dialektes sind Kroaten im südlichen und westlichen Teil Istriens (siehe Karte 12) und in einigen Dörfern in der Gegend vom Ćićarija-Gebirge (vgl. ebd.: § 380). Die Mundarten von Molise in Süditalien sind wahrscheinlich nahe verwandt (vgl. ebd.: § 381). Es gibt keine Untergruppe von diesem Dialekt, weil es sich um ein kleines Gebiet handelt. Dennoch sind die lokalen Unterschiede auffällig: Die Mundarten entlang der Grenze zum rein Čakavischen sind stärker čakavisiert, aber die Mundarten der nördlichsten Dörfer zeigen auch den phonetischen Einfluss von benachbarten venezianischen Mundarten. Im südlichsten Teil um Pula gibt es eine Mundart, die mehr štokavische Merkmale trägt als die anderen istrischen ikavischen Mundarten (vgl. Ivić 1958: § 416). Die Sprecher dieser Mundart kamen nicht aus der gleichen Heimat, sondern aus dem weiter südöstlich gelegenen Landstrich nahe der Neretva-Mündung (vgl. ebd.: § 425).

2.4.9 Verbreitung und Untergruppen des *slavonischen Dialektes*

Der *slavonische Dialekt* (IX) ist ein Dialekt mit der ältesten Akzentuierung, der verschiedene Reflexe von ě und Šćakavismen hat. POPOVIĆ (1960) behandelt diesen Dialekt als *Nordščakavisch*. Die Sprecher sind hauptsächlich Kroaten in Slavonien. Das Verbreitungsgebiet wird in die nördliche und südliche Zone geteilt, weil der *Osthercegovina-Dialekt* (II) in den zentralen Bereich bis in die Gegend von Osijek eindrang (siehe Karte 13). Zu der südlichen Zone gehört ein Teil der bosnischen Posavina (Orašje mit Umgebung), und zu der nördlichen Zone ein Teil von Baranja. Die katholischen *Šokci* im westlichen Teil der Bačka und in zwei Dörfern (Baćin, Dušnok) in Ungarn (südlich von Kalocsa) sprechen auch diesen Dialekt (vgl. BROZOVIC/IVIĆ 1988: 74f.).

IVIĆ (vgl. 2001a: 125ff., 264ff.) teilt diesen Dialekt, wie bereits gezeigt wurde, nach dem Reflex von ě in zwei Gruppen – die ekavische und die ikavische (siehe Karte 14). Dabei werden die ikavisch-jekavischen Mundarten unter den ikavischen zusammengefasst, und die ikavisch-ekavischen unter den ekavischen. Er erwähnt aber, dass die ekavische Mundart in der südlichen Zone viel Gemeinsamkeiten mit den benachbarten ikavischen bzw. ikavisch-jekavischen Mundarten hat (vgl. ebd.: § 85).

PECO (vgl. 1985: 110ff.) folgt dem Modell von STJEPAN IVŠIĆ und unterscheidet zwei Mundartentypen: *posavski govorni tip* (Posavina) und *slavonski govorni tip* (Podravina und Baranja). So wird die südliche Zone von der nördlichen geographisch getrennt. Die Mundarten von

Baranja, und auch von der Bačka, sollen vielleicht vorsichtiger behandelt werden. Denn die Mundarten von *Šokci* in diesen Gebieten haben die gleichen Merkmale wie die östlichen Mundarten der südlichen Zone, weil sie aus dieser Gegend auswanderten (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 77). Die Mundarten in der Podravina sind im Vergleich zu den posavinischen relativ homogen. Die komplizierteste Landschaft der štokavischen Mundarten gibt es in der Posavina, wo die archaischen Eigentümlichkeiten in unterschiedlichem Grad bewahrt werden. Es ist deswegen manchmal weniger interessant, die posavinischen Mundarten kollektiv zu behandeln. Es muss mehr von den einzelnen Mundarten besprochen werden.

2.5 Herausbildung der modernen štokavischen Dialektlandschaft durch Migrationen

Vor der metanastasischen Periode im zentralsüdslavischen Sprachraum nahmen das Čakavische und das Kajkavische ziemlich große Gebiete im Westen, Nordwesten und Norden ein (siehe Karte 1). Im Vergleich zu dieser ursprünglichen Situation wurde die moderne Dialektlandschaft des Štokavischen in diese Richtungen erweitert. Der Großteil Dalmatiens war ursprünglich čakavisch, ist aber heute fast überall štokavisch – ausgenommen davon sind die schmale Zone entlang der Küste und die meisten adriatischen Inseln. Ebenso waren Lika, Kordun und Banija früher čakavisch. Heute ist diese zentralkroatische Gebirgsregion štokavisch. Ein kleiner Teil (um Bjelovar in Slavonien) des kajkavischen Gebietes wurde auch štokavisiert. Diese Expansion des Štokavischen wurde durch Migrationen verursacht, nämlich durch die štokavischen Ansiedler, die aus politischem oder ökonomischem Grund ihre Heimat verlassen mussten. Die Expansion des Štokavischen war aber nicht die einzige Folge der Migrationen. Diese Bewegungen der Menschen brachten auch innerhalb des štokavischen Areals die ursprüngliche Verteilung der Mundarten völlig durcheinander. Denn auch im Inneren „wechselte der grösste Teil der skr. Bevölkerung seine Wohnsitze“ (IVIĆ 1958: § 45). Die größte Änderung im štokavischen Bereich war die Expansion des *Osthercegovina-Dialektes* (II).

Die metanastasische Periode begann mit der osmanischen Invasion im 15. Jahrhundert, und dauerte bis in das 19. Jahrhundert. Diese Eroberung der Osmanen löste die bestehenden politischen Grenzen auf. Das mittelalterliche Serbien endete mit dem Fall von Smederevo (1459). Danach folgten auch Bosnien (1463), Hercegovina (1482) und Montenegro (1499). Die Stadtrepublik Dubrovnik wurde nicht direkt von Osmanen erobert, musste aber deren Oberhoheit anerkennen. Das heutige Gebiet der Vojvodina, Slavonien und ein großer Teil Kroatiens, die alle damals zum ungarischen Territorium gehörten, kamen nach der ungarischen Niederlage

bei Mohács (1526) unter osmanische Herrschaft. Im Grenzgebiet wurden weiterhin Kriege geführt. Dieses Gebiet wurde dann von Soldaten besiedelt, die im südlichen Gebiet einberufen wurden. Am Ende des 17. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts kamen die ehemaligen ungarischen Gebiete unter österreichisch-ungarische Herrschaft (vgl. Ivić 1958: § 44).

Durch die osmanische Eroberung wurden die Glaubensunterschiede aber nicht ausgelöscht. Vor dieser Zeit lebten die Orthodoxen hauptsächlich auf serbischem Territorium, und die Katholiken auf kroatischem Territorium. Diese Trennung blieb auch nach der osmanischen Invasion aufrecht. Auf bosnischem Territorium waren auch die Bogumilen ansässig, die die eigene bosnische Kirche etablierten. Sie verschwanden aber circa zur Zeit der osmanischen Invasion. Dafür entstand später eine neue Bekenntnisgruppe – die Muslime unter osmanischer Herrschaft (vgl. ebd.: § 44). Es wird vermutet, dass die Bogumilen zum muslimischen Glauben konvertierten.

Die politischen Migrationen begannen zunächst bei Flüchtlingen aus den bedrohten Gebieten, aber dann auch aus den eroberten Gebieten. Sie suchten neue Siedlungen unter christlicher Herrschaft. Solche politischen Migrationen waren oft von anderen Mächten organisiert. Die österreichisch-ungarische oder venezianische Militärbehörde brachte Menschen in die verlassenen Ortschaften an der Grenze, damit diese wieder bewohnt werden, aber auch um Krieger zu gewinnen. Die Auswanderer bewegten sich also meistens in großen Gruppen, seltener vereinzelt. Die organisierten Migrationen fanden fast immer statt, wenn ein neuer Krieg geführt wurde. Diese Menschenmassen übersiedelten meistens nach Nordwesten, aber auch nach Norden und Westen. Es gab auch umgekehrte Bewegungen. Die zum muslimischen Glauben konvertierten Gruppen der Bevölkerung begaben sich in die genau andere Richtung unter osmanische Herrschaft (vgl. ebd. § 45).

Die ökonomischen Migrationen wurden von einzelnen Menschen oder von kleinen Gruppen vollzogen. Diese Menschen waren Bergbewohner, die ein halb nomadisches Leben führten. Es war also keine Massenbewegung, dafür aber beständiger als die organisierten Migrationen. Es kann sein, dass es solche Übersiedlungen noch vor dem Einfall der Osmanen gab. Die trockenen Berggebiete schickten immer wieder Menschen in die fruchtbaren Täler aus, so dass diese ständigen Strömungen die ethnischen und auch die mundartlichen Verhältnisse in den betreffenden Gebieten änderten. Die Bewegung von diesen Ansiedlern war im Prinzip immer gleich: von der Bergkette senkrecht in die Niederung. Sie wanderten meistens nicht lang, sondern wählten die am nächsten liegende günstige Ortschaft als neue Heimat. Die bedeutendste

Herkunft dieser Auswanderer war das Dinarische Gebirge. Es gab auch oft Etappen-Wanderungen, die manchmal zwei Generationen lang dauerten. Sie wandern zum Beispiel zuerst aus Montenegro nach Stari Vlah aus, dann in die Šumadija und weiter ins Donaugebiet des Banates. So erreichten sie auch weit entfernte Orte (vgl. Ivić 1958: § 46).

Die Richtungen der politischen und ökonomischen Migrationen waren also unterschiedlich. Die politischen Auswanderer reisten parallel zum Dinarischen Gebirge nach Nordwesten. Die ökonomischen Auswanderer aus dem Dinarischen Gebirge gingen von der Gebirgskette fort. In den hochländischen Heimatgebieten gab es einige Ortschaften, die eine größere Zahl der Auswanderer immer wieder hervorbrachten – also etwa Zentren der Migrationen. Ivić nennt diesbezüglich sieben Migrationszentren. Sie sind folgendermaßen platziert:

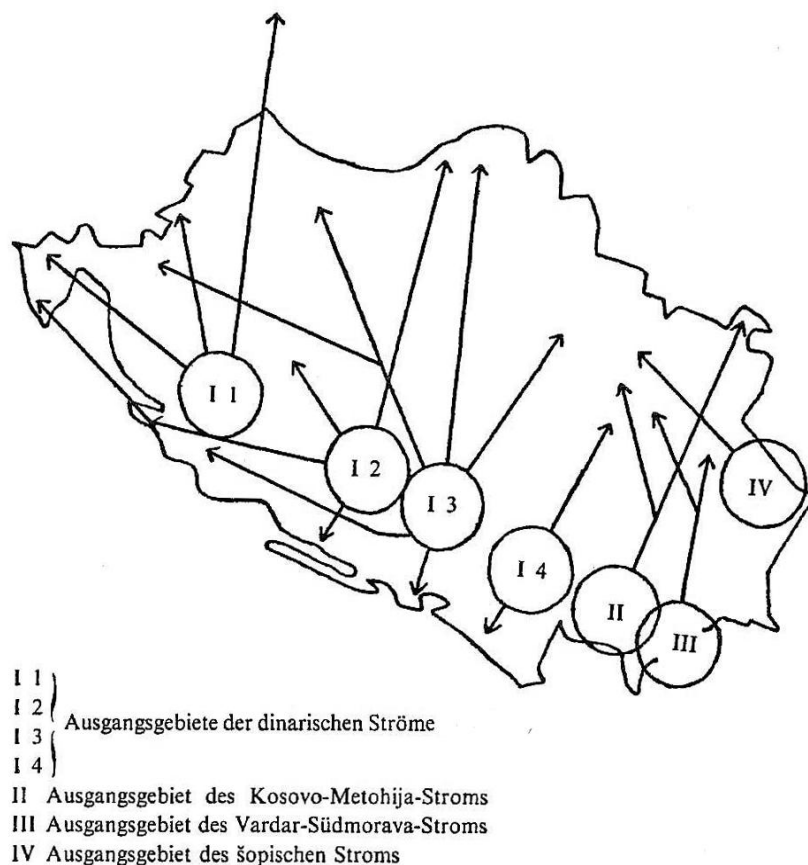


Abbildung 5: Die wichtigsten Migrationszentren und Migrationsströme im zentralsüdslavischen Sprachraum (Ivić 1958: 78, Skizze 12)

Er beschreibt diese Zentren und Ströme folgendermaßen (vgl. Ivić 1958: § 48):

I 1: Der čakavische Strom aus dem Gebiet von Velebit und Una in Südkroatien und den benachbarten Teilen Westbosniens: Nachdem sie auswanderten, wurde das Gebiet von Štokavischsprechern eingenommen.

I 2: Der štokavisches-ikavische Strom der Katholiken aus der Westhercegovina, benachbarten Teilen Westbosniens und des dalmatinischen Festlandes: Sie übersiedelten in viele Gebiete Bosniens, Südkroatiens, Dalmatiens und Istriens. Die *Bunjevci* wanderten von hier aus in die Bačka. Sie wurden von štokavisches-jekavischen Orthodoxen (I 3) verdrängt (vgl. Popović 1960: 412).

I 3: Der štokavisches-jekavische Strom der Serben mit neuer Akzentuierung aus der Osthercegovina (Bergmassive von Durmitor, Sinjajevina und Maglić, Täler der Piva, Tara, des Lim und der oberen Neretva): Sie übersiedelten in Bosnien, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Baranja, Westserbien, Nordserbien und Vojvodina. Das Küstengebiet von Dubrovnik wurde auch von Zuwanderern aus diesem Gebiet besiedelt. Diese Zuwanderer waren Katholiken oder wurden dort katholisiert. Sie waren sehr bewegliche Viehzüchter.

I 4: Der štokavisches-jekavische Strom mit alter Akzentuierung aus Crnogorska Brda in Ostmontenegro, benachbarten Teilen des Sandžaks und im Sjenica-Gebiet: Sie wanderten in den westlichen Teil von Kosovo und Metohija aus, aber auch in das montenegrinische Küstengebiet.

II: Der štokavisches-ekavische Strom mit alter Akzentuierung aus Kosovo-Metohija: Sie übersiedelten in das Gebiet zwischen dem Kopaonik und der Südlichen und Westlichen Morava und das nördliche Gebiete davon, auch in die Flussgebiete der Resava, Mlava, Crna Reka des Timok usw.

III: Der torlakische Strom aus dem Gebiet des Vardar und der Südlichen Morava an der makedonischen Grenze: Sie wanderten in das Tal der Großen Morava aus, erreichten auch die Umgebung von Beograd.

IV: Der torlakische (šopische) Strom aus dem Grenzgebiet an Bulgarien: Sie wanderten ins Tal der Morava aus, bis in die Dörfer bei Beograd. Sie behalten weiterhin den torlakischen Charakter.

Diese Ströme erklären einige Verhältnisse in der Dialektlandschaft: Der Strom I 1 erklärt die štokavische Expansion auf Kosten des čakavischen Areals. Der Strom I 2 erklärt, warum der

istrische ikavische Dialekt (VIII) štokavisch, oder zumindest halb štokavisch ist. Der Strom I 3 erklärt die Expansion des *Osthercegovina-Dialektes* (II). Durch diese Bewegung wurde auch die ursprünglich šćakavisch-ikavische Bevölkerung nach Norden gedrängt (POPOVIĆ 1960: 412). Der Strom I 4 erklärt möglicherweise die Verbindung des *Zeta-Südsandžak-Dialektes* (VII) mit dem *Kosovo-Resava-Dialektes* (VI). Die Auswanderer dieses Stroms wurden in der neuen Heimat schnell assimiliert (vgl. ebd.: 411). Der Strom II erklärt die Erweiterung des *Kosovo-Resava-Dialektes* (VI) nach Norden. Die Ströme III und IV erklären manche torlakische Erscheinungen, die im *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V) beobachtet werden.

In Šumadija trafen sich Zuwanderer aller Ströme, so dass hier eine ethnische und auch sprachliche Mischung entstand. Westlich der Linie: Beograd – Mladenovac – Kragujevac ist der dinarische Charakter stärker vertreten. Östlich dieser Linie ist der südliche ekavische Typ dominant. Der Großteil der Bevölkerung der Vojvodina wanderte über die Šumadija. Das heißt, die neuen Ansiedler der Vojvodina setzten diesen gemischten Typen fort (vgl. ebd.: § 48). Diese Tatsache erklärt womöglich, warum der ekavisch-ikavische *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I) neuštokavische Merkmale hat.

Der Großteil des zentralsüdslavischen Sprachraums wurde auf diese Weise zu metanastasischen Gebieten. Nur zwei Gebiete am Rande waren hingegen von den Migrationen nicht betroffen. Zu diesen gehören das Timok-Lužnica-Gebiet im Osten und ein großer Teil des kroatisch-kajkavischen Gebietes (etwa zwischen dem Gebiet der Militärgrenze und Slovenien) im Nordwesten. Die dalmatinischen Inseln sind nicht ganz metanastasisch, da die Zahl der neuen Zuwanderer nie die Zahl der alten Bewohner überschritt. In den anderen Gebieten kann der Prozentsatz der alten Bewohner unterschiedlich sein, aber der Anteil der alteingesessenen Bevölkerung ist kleiner als der Anteil der neuen Bevölkerung. Dasselbe gilt auch für gewisse Teile Montenegros und für die Muslime in Bosnien und Hercegovina (vgl. IVIĆ 1958: § 47).

Die moderne Dialektlandschaft des Štokavischen wurde durch diese Migrationswellen charakterisiert. Das ist eine äußerst selten auftretende Situation. In Deutschland gab es zum Beispiel die Migrationswellen der Ostkolonisation nach Schlesien und Obersachsen ab dem 9. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Dieses Phänomen änderte aber niemals die gesamte deutsche Dialektlandschaft, und deswegen gibt es kein Gebiet, das man metanastasisch bezeichnen kann. Im Fall des Štokavischen gingen die ursprünglichen Dialektverhältnisse fast komplett verloren, so dass sie nicht mehr rekonstruiert werden können. Trotzdem besteht ein besonderes Interesse darin, dass die kleinsten sprachlichen Erscheinungen manchmal durch die Bewegung der Bevölkerung erklärt werden können.

3. Neuštokavische Innovationen

In diesem Kapitel werden die sprachhistorischen und dialektologischen Aspekte der neuštokavischen Innovationen ausführlich thematisiert. Zuerst wird geklärt, was in der Sprachstruktur durch eine Innovation erneuert wurde. Dann wird untersucht, wo genau diese Neuerung stattfand. Wo ein ähnliches Phänomen beobachtet wird, wird dieses auch behandelt.

Die neuštokavischen Innovationen betrafen verschiedene Sprachebenen. Im Vordergrund stehen die phonologischen (darunter auch eine suprasegmentale) und morphologischen Neuerungen. Das sind:

- 1) neuštokavische Akzentverschiebung
- 2) neuštokavische Pluraldeklinaton (Genitiv-Plural-Endung *-ā* und Synkretismus)
- 3) Vokalisierung des silbenschiließenden *-l*
- 4) junge Jotierungen
- 5) Schwund des Konsonanten *h*.

BROZOVIĆ (vgl. 1970: 109) ist der Ansicht, dass sie auch *hercegovačke inovacije* genannt werden können. Er geht davon aus, dass sich diese Innovationen zuerst in einer bestimmten Gegend in der Hercegovina vollzogen, und dann durch die stärkste Migrationsbewegung (I 3 štokavisch-jekavischen Strom – siehe unter 2.4) verbreitet wurden. Diese Gegend lag wahrscheinlich um den Oberlauf der Drina und den Mittellauf der Neretva (vgl. STJEPAN BABIĆ 1967: *Jezik*. Zagreb, 268, Zitat nach NIKČEVIĆ 2004: 27).

POPOVIĆ (vgl. ebd.: 407f.) fügt noch drei Neuerungen hinzu, die seiner Meinung nach im gleichen Rahmen betrachtet werden können. Das sind:

- 6) Zerfall des diphthongischen langen *je*
- 7) Gebrauch des patronymischen Suffixes *-ić* in Familien- und Ortsnamen
- 8) neuer Wortschatz im Zentrum des Štokavischen.

Die letzten zwei Innovationen sind für die Änderung des wesentlichen Teils der Sprachstruktur weniger entscheidend. Sie sind aber deswegen sehr interessant, weil sie möglicherweise das Verbreitungsschema der neuštokavischen Innovationen bestätigen. Ich möchte mich nun mit diesen acht Innovationen – eigentlich neun Innovationen, weil die Neuerung der Pluraldeklinaton zwei Elemente enthält – genauer beschäftigen.

3.1 Neuštokavische Akzentverschiebung

Die neuštokavische Akzentverschiebung brachte zwei neue Akzentarten hervor, wodurch das Akzentsystem geändert wurde. POPOVIĆ (vgl. 1960: 403) stellt mit folgenden Beispielen die Gegenüberstellung zu den archaischen Mundarten dar:

archaisch	Drei-Akzente-System	<i>vodě, sačŭvām, ostāl, nosŭli, otāc, vodā, kāzāli, rūkŭn, kazŭvāl, rūkā, pòp, bôg, krāl'</i>
	Zwei-Akzente-System	<i>vodê, sačŭvām, ostô, nosŭli, otāc, vodā, kāzāli, rūkôm, kazŭvô, rūkā, pòp, bôg, krāl'</i>
jünger	Vier-Akzente-System	<i>vòdê, sàčŭvām, òstô, nòsili, òtac, vòda, kázali, rúkom, kazŭvô, rúka, pòp, bôg, krāl'</i>

Wann genau sich diese Akzentverschiebung vollzog, ist unklar. Außerdem kann man davon ausgehen, dass der Prozess ziemlich lang dauerte. POPOVIĆ (vgl. 1960: 404) vermutet aufgrund der geographischen Verbreitung durch die Migrationen, dass der Prozess noch vor dem 14. Jh. begonnen haben müsste. In der relativen Chronologie muss aber diese Akzentverschiebung nach dem Wandel des silbenschießenden *-l* zu *-o* (um 1400) gereiht werden, weil *selbā* zu *seòba* ‘Wanderung’ wurde, und nicht *sèoba* (vgl. IVIĆ/BROZOVIĆ 1988: 17f.). Es gibt sehr wenige schriftliche Belege für die Akzentuierung – z. B. Texte der serbischen Redaktion (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 86). Ich beschäftige mich nun mit diesem Phänomen und widme ihm einen ziemlich großen Teil dieser Arbeit. Die Akzentsysteme der štokavischen Mundarten sind nämlich sehr facettenreich.

Der Begriff *Akzent* im zentralsüdslavischen Sprachraum beinhaltet drei Ebenen. Es handelt sich in erster Linie um die Betonung einer Silbe (stärker artikulierte Position). Im Weiteren unterscheidet sich die Art der betonten Silbe in Quantität (Länge) und Qualität (Intonation).

Durch die neuštokavische Akzentverschiebung wurde natürlich die Position der Betonung geändert. Die Richtung der Verschiebung ist in einer Akzenteinheit von einer Silbe auf die vorangehende Silbe. Die Akzenteinheit ist meistens ein Wort. Wenn aber ein Proklitikon vorhanden ist, bildet die Zusammensetzung – Proklitikon und Wort – eine Akzenteinheit (vgl. HOLZER 2007: § 69). Das heißt, die neue Position der Betonung entstand unmittelbar vor der Silbe, die früher betont war. Das geschah allerdings nicht, wenn die Betonung auf der ersten Silbe in der Akzenteinheit war.

Zusätzlich fand auch die Änderung der Intonation statt. Gleichzeitig mit der Verschiebung entstand die neue steigende Intonation: Die neue betonte Silbe hat eine steigende Intonation, während die alte betonte Silbe eine fallende Intonation hatte. Die Länge änderte sich dabei nicht. Die Silbe vor der alten betonten Silbe konnte entweder lang oder kurz sein. Wenn diese Silbe lang war, erhielt sie den *langsteigenden* (serb. *dugouzlazni*) Akzent (´). Wenn sie kurz war, erhielt sie den *kurzsteigenden* (serb. *kratkouzlazni*) Akzent (˘). Der *langfallende* (serb. *dugosilazni*) Akzent (ˊ) und der *kurzfallende* (serb. *kratkosilazni*) Akzent (ˋ) bleiben auf der ersten Silbe erhalten, weil hier keine Verschiebung und somit keine Änderung der Intonation stattfand.

3.1.1 Allgemeine Untersuchung der neuštokavischen Akzentverschiebung

Die Entstehung der steigenden Akzente verursacht zugleich eine Erneuerung des Akzentsystems. Das neue System funktioniert in der Unterscheidung von vier Akzentarten. Solche Änderungen des Akzentsystems waren in der štokavischen Sprachgeschichte nicht einmalig. Es gab zwei Akzentverschiebungen, die unter bestimmten Umständen stattfanden. Die zweite davon verursachte ebenso eine Änderung des Akzentsystems. Ich möchte hier die wichtigsten Änderungen im Bereich der Akzentologie nach der Terminologie und Chronologie von HOLZER (2007 und 2009) ausführen:

Im Urslavischen konnte ein Vokal erstens lang oder kurz sein, zweitens betont oder unbetont, wobei eine Wortform eine oder gar keine Betonung hatte, und drittens konnten lange Vokale und tautosyllabische Vokal-Sonant-Sequenzen einen Akut tragen (vgl. HOLZER 2007: 18f.). Dieser urslavische Akut hatte einen bestimmten steigenden Tonverlauf (vgl. HOLZER 2009: § 2), der nicht unbedingt betont sein musste.

Die erste wichtige Akzentverschiebung wird *Dybos Gesetz* genannt und ist ungefähr um die Mitte des 8. Jh. datiert (vgl. HOLZER 2007: § 12). Dieses Gesetz lautet: „Von einer nicht akutierten Silbe sprang die Betonung auf die nachfolgende Silbe über“ (ebd.: § 12). Diese Akzentverschiebung änderte die Zahl der zu unterscheidenden Akzentarten nicht, aber die Darstellung der Akzentparadigmen. Aus dem Akzentparadigma A wurden die Akzentparadigmen a und b aufgespalten. Das Akzentparadigma A hatte die Betonung immer auf der Silbe vor der Endung. Durch die Wirkung des Dybos Gesetzes wurde die Betonung auf die Endung verlegt, wenn diese früher unmittelbar vor der Endung lag und nicht akutiert war. Solche Formen gehören nun zum Akzentparadigma b, während das Akzentparadigma a das Akzentparadigma A fortsetzt (vgl. HOLZER 2009: §§ 6, 12.1).

Die zweite Akzentverschiebung ist das *Erste* und *Zweite Ivšićsche Gesetz*. Die Bedingungen sind bei dem *Ersten* und *Zweiten* anders (von einer Länge ohne Akut oder von einem Jerlaut *ъ/ь*), aber in beiden Fällen „wird der Akzent auf die vorangehende Silbe verlegt, die dabei, wenn sie lang war, den Neoakut erhielt“ (HOLZER 2007: §§ 36f.). *Neoakut* ist eine Betonung mit dem gewissen steigenden Tonverlauf. Danach wird der alte Akut getilgt (vgl. ebd.: § 43). So wurde der Zustand erreicht, der in vielen Studien als das Drei-Akzente-System bezeichnet wird.

Das heißt, die lang- und kurzfallenden Akzente bestehen weiter, und der sogenannte Neoakut macht auch einen Teil des Systems aus. Was der Unterschied zum alten Akut ist, kann man nicht erklären, weil der tatsächliche Tonverlauf des alten Akuts nicht mehr bekannt ist. Der Neoakut, der traditionell öfter *metatonischer Akut* ($\sim$) genannt wird, ist dagegen noch heute zu hören. Dieser wurde im Gegensatz zur Mehrheit des Štokavischen in manchen čakavischen Mundarten und in gewissen štokavischen Mundarten nicht getilgt (vgl. HOLZER 2005: § 34). Der Unterschied zum neuštokavischen langsteigenden Akzent ist folgender: Während dieser den Ton allmählich steigen lässt, hat der Neoakut „einen jähen Sprung von einem niedrigen zu einem beträchtlich höheren Niveau“ (IVIĆ 1958: § 469).

Wo der Neoakut getilgt wurde, d.h. wo diese sprunghafte Intonation verloren ging ($\tilde{a} > \hat{a}$), wandelte sich das Akzentsystem in das Zwei-Akzente-System. Es gibt nur mehr den Unterschied der Länge (lang oder kurz), weil alle Betonungen fallend enden. Dieses System war im Prinzip die Grundlage der neuštokavischen Akzentverschiebung, und wandelte sich dadurch zum Vier-Akzente-System. Das folgende Schema zeigt, mit Rücksicht auf Timok-Prizren-Dialekt, den Verlauf der Systemänderung:



Abbildung 6: Änderungen des Akzentsystems im Štokavischen
(IVIĆ 2001a: 76)

Bei der Einteilung der Dialektgruppen ist diese Unterscheidung der Akzentsysteme neben dem Typen der Reflexe von *ě* ein Kriterium, wie schon im vorherigen Kapitel erwähnt wurde. Die Dialekte mit dem neuen Vier-Akzente-System werden in die *neuštokavische* Dialektgruppe eingeteilt. Das bedeutet, dass die neuštokavische Akzentverschiebung, die auch deswegen so genannt wird, das repräsentative Merkmal dieser Gruppe hervorbrachte. Die anderen mit dem Drei- bzw. Zwei-Akzente-System gehören demgegenüber meistens zusammen zur *altštokavischen* Dialektgruppe, obwohl das Drei-Akzent-System eigentlich archaischer ist. Deswegen gibt es bei Ivić (vgl. 1958: § 124) drei Bezeichnungen: Drei-Akzente-System als *älteste Akzentuierung*, Zwei-Akzente-System als *ältere Akzentuierung* und Vier-Akzente-System als *neue Akzentuierung*.

Das neue Vier-Akzente-System ist, deskriptiv betrachtet, eine verkomplizierte Form des alten Zwei-Akzente-Systems. Die Verdoppelung der Akzentarten bedeutet nicht die Verdoppelung der Möglichkeit der Akzentuierung, denn die Akzente werden durch die strengere Distribution geregelt. Die folgende Tabelle (vgl. ebd.: 102) zeigt diese Distribution:

Silbe: Akzent:	einzige	erste	innere	letzte
fallend	+	+	–	–
steigend	–	+	+	–

Im Vergleich mit diesem System war das alte System wesentlich einfacher zu beschreiben. Jede Silbe, egal wo sie ist, kann einen fallenden Akzent tragen. Das heißt, bei der zweisilbigen Akzenteinheit gibt es vier Möglichkeiten: *târa*, *tăra*, *tarâ* und *tară*, und im neuen System gibt es genauso viele Möglichkeiten mit vier Akzentarten: *târa*, *tăra*, *tára* und *tàra* (vgl. Ivić 2001a: § 39).

Wenn man aber diese Tatsache von einem anderen Blickwinkel betrachtet, ist der Mechanismus weniger kompliziert. Dafür muss der Akzenthöhepunkt im gesamten Tonverlauf untersucht werden. Der fallende Akzent beginnt höher als der andere Teil der Akzenteinheit und fällt auf die gleiche Höhe. Bei dem steigenden Akzent beginnt die nächste Silbe höher als der andere Teil der Akzenteinheit. Nach dem Schema von Ivić kann man die Tonverläufe von viersilbigen Wortformen mit verschiedenen Akzentstellen bzw. Akzentarten vergleichen:

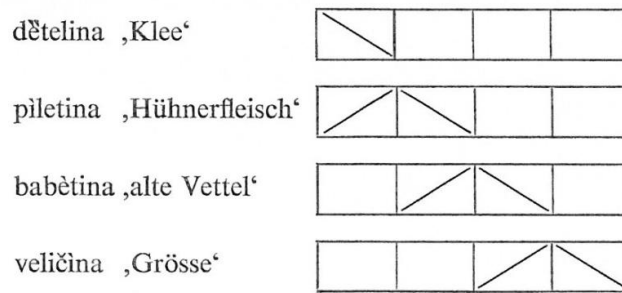


Abbildung 7: Vergleich der Tonverläufe nach Akzentstellen und Akzentarten
(IVIĆ 1958: 103)

AUGUST LESKIEN (vgl. 1976: §§ 216f.) versucht auch die Intonation vom fallenden Akzent und die vom steigenden Akzent bildlich darzustellen. Er halbiert etwa eine Silbe wie *ā* (lang) = *ǎǎ*. Wenn diese Silbe den fallenden Akzent hat, befinden sich „Tonhöhe und Tonstärke“ (ebd.: § 216) auf dem ersten *ǎ*. Diese Silbe wird mit *ǎǎ* wiedergegeben, wie *grād* = *grǎǎd* ‘Stadt’. Wenn die betonte Silbe den steigenden Akzent hat, befinden sich Tonhöhe und Tonstärke auf dem zweiten *ǎ*. Das heißt, die Silbe wird mit *ǎǎ* wiedergegeben, wie *bráda* = *brǎǎda* ‘Bart’. Bei dieser Darstellung fehlt aber die Information über die Höhe der Silbe nach dem steigenden Akzent. Eine Ergänzung findet man in der Beschreibung von JOSIP LISAC (2003: 22): Im Vergleich mit dem metatonischen Akut: „Od dugog uzlaznog akcenata akut se razulikuje po niskom tonu u slijedećem slogu, dok je ton u slijedećem slogu visok kod dugog uzlaznog akcenata“. Diese Beschreibung des steigenden Akzents entspricht dem obigen Schema.

Das nächste Schema von IVIĆ zeigt, wo der Tonhöhepunkt erreicht wird:



Abbildung 8: Vergleich der Tonhöhepunkte nach Akzentstellen und Akzentarten
(IVIĆ 1958: 103)

Die mit dem schwarzen Punkt markierte Stelle ist der Höhepunkt. Das erste Beispiel zeigt, dass der Anfang gleich der Höhepunkt ist. Das zweite Beispiel zeigt hingegen, dass sich der

Höhepunkt zwischen den ersten und zweiten Silben befindet. Diese Stellen wurden allerdings nach dem neuen Akzentsystem markiert. Dennoch würde sich das Bild nicht viel ändern, auch wenn man es nach dem alten System zeichnen würde. Zum Beispiel: Bei *pìletina* liegt der steigende Akzent auf der ersten Silbe im Vier-Akzente-System. Im Zwei-Akzente-System, wenn die Akzentverschiebung rückgängig gemacht wird, müsste der fallende Akzent auf der zweiten Silbe liegen. Diese hat aber die fallende Intonation, und deswegen müsste der Höhepunkt gleich mit dem Anfang dieser zweiten Silbe erreicht werden. So könnte der Höhepunkt an der gleichen Stelle wie oben markiert werden.

Die Frage ist nun, wie der Ton diesen Höhepunkt erreicht. IVIĆ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 17) spricht diesbezüglich von einer Antizipation der Höhe und Stärke. Das ist eine prosodische Assimilation. Von der Silbe mit dem alten fallenden Akzent holt die Silbe vor diesem Akzent die Höhe und Stärke zu sich und wird selbst der Träger des steigenden Akzents. Der steigende Akzent wurde gegebenenfalls auch als ein zweisilbiger Akzent interpretiert, weil die Stärke der Silbe nach diesem Akzent kaum oder überhaupt nicht geringer wird (vgl. IVIĆ 1958: § 77). Von diesem Aspekt aus möchte ich die Realisierung der neuštokavischen Akzentverschiebung folgendermaßen zusammenfassen: Erstens bleibt der Tonhöhepunkt an der gleichen Stelle in der Akzenteinheit. Zweitens wird eine Steigerung dort eingeführt, wo es möglich ist, zu steigen, d.h. unmittelbar vor dem Höhepunkt. Drittens wird die Stelle der Steigerung stärker artikuliert.

3.1.2 Detailanalyse der neuštokavischen Akzentverschiebung

Die bis jetzt geführten Diskussionen sind gewissermaßen eine idealisierte Vorstellung des Phänomens. Ich habe es so behandelt, als ob dieses Ereignis überall dort, wo es das Vier-Akzente-System gibt, auf einmal geschehen wäre, und sonst die alten Akzentsysteme unverändert erhalten geblieben wären. Die Tatsache sieht jedoch ganz anders aus. Erstens hat sich die neuštokavische Akzentverschiebung etappenweise vollzogen. Zweitens war die Durchdringung der neuštokavischen Akzentverschiebung graduell abgestuft. Deswegen gibt es keine klaren Grenzlinien der jeweiligen Akzentsysteme, sondern Übergangszonen, in denen die alten Akzentsysteme teilweise erneuert wurden. Es ist oft schwierig, eine geographische Etappenspur zu finden, weil die Migrationsbewegungen die natürlich entstandenen Isoglossen völlig durcheinander brachten.

Eine Reihe von etappenweise vorangegangenen Erscheinungen macht den gesamten Prozess der neuštokavischen Akzentverschiebung aus. In Hinblick auf den internen Wandel der

betreffenden Silben muss man zwei Etappen der Akzentverschiebung voraussetzen. In der ersten Etappe wandelte sich der einfache Akzent zum Doppelakzent, d. h. die zweite Betonung entstand vor dem ursprünglichen Akzent, und in der zweiten Etappe ging die ursprüngliche Betonung verloren, wie **ženă* > **žènă* > *žèna* ‘Frau’ (vgl. HOLZER 2007: § 69). Die Interpretation des steigenden Akzentes als zweisilbiger Akzent habe ich bereits erwähnt (siehe unter 3.1.1). Es gibt aber tatsächlich Mundarten, in denen der Doppelakzent nachweisbar ist. Das sind vor allem Mundarten in Posavina und Montenegro, das Molisekroatische in Italien, und auch südčakavische Mundarten – z. B. auf Korčula (vgl. ebd.: § 69). Vermutlich wurde in diesen Gebieten die ursprüngliche Betonung nicht in jedem Wort getilgt. Das weist auf jeden Fall darauf hin, dass die Entstehung der zweiten Betonung und die Tilgung der ursprünglichen Betonung nicht gleichzeitig geschahen.

Außerdem fand die Akzentverschiebung nicht überall dort gleichzeitig statt, wo es den verschiebbaren Akzent gab, sondern es gab auch eine etappenmäßige Realisierung der Akzentverschiebung, die durch die Länge, Position und Umgebung des ursprünglichen Akzents bedingt war. Das heißt, sowohl die interne als auch die externe Kondition der betroffenen Silbe konnte günstiger bzw. ungünstiger für die Akzentverschiebung wirken. Diesbezüglich unterscheidet IVIĆ (vgl. 1958: § 79) insgesamt zwölf Typen der konditionalen Bedingungen. Dabei werden vier Kriterien berücksichtigt:

- 1) Ob sich der Akzent auf der letzten Silbe der Akzenteinheit befand. Wenn der Akzent auf der letzten Silbe war, wurde dieser leichter von der Stelle nach vorne verschoben, als von einer Silbe im Inneren der Akzenteinheit. Beispiele sind: Die Akzentverschiebung wie *sestră* > *sèstra* ‘Schwester’ und *jezik* > *jèzik* ‘Sprache’ geschah leichter als *lopăta* > *lòpata* ‘Schaufel’.
- 2) Ob die letzte Silbe (Endsilbe) mit dem Akzent offen war. Von einer offenen Endsilbe wurde der Akzent häufiger nach vorne verschoben, als von einer geschlossenen Endsilbe. Beispiele sind: Die Akzentverschiebung wie *sestră* > *sèstra* geschah leichter als *jezik* > *jèzik*.
- 3) Ob die Silbe mit dem Akzent kurz war. Der kurze Akzent (˘) war weniger widerstandsfähig und wurde leichter nach vorne verschoben als der lange Akzent (ˆ). Das betrifft sowohl die letzte Silbe als auch die innere Silbe. Beispiele sind: die Akzentverschiebung wie *sestră* > *sèstra*, *jezik* > *jèzik* und *lopăta* > *lòpata* geschah leichter als Gen. Sg. *sestrê* > *sèstrê*, *junâk* > *jùnâk* ‘Held’ und *pozlâcen* > *pòzlâcen* ‘vergoldet’

4) Ob die Silbe vor dem alten Akzent lang war. Eine lange Silbe vor dem Akzent zog leichter den Akzent auf sich, als eine kurze Silbe. Beispiele sind: die Akzentverschiebung wie *glāvā* > *gláva* 'Kopf' geschah leichter als *sestrā* > *sèstra*.

Durch die Kombination dieser Kriterien ergeben sich zwölf Typen wie folgt:

Hinter kurzer Silbe		
Silbe:	Akzent	
	" ^	
Endsilbe offen	1 4	1. <i>sestrā</i> 'Schwester'
Endsilbe geschl.	2 5	2. <i>jezīk</i> 'Zunge'
Innere Silbe	3 6	3. <i>lopāta</i> 'Schaufel'
		4. <i>sestrē</i> 'der Schwester' [Gen.]
		5. <i>junāk</i> 'Held'
		6. <i>pozlācen</i> 'vergoldet'

Hinter langer Silbe		
Silbe:	Akzent	
	" ^	
Endsilbe offen	1a 4a	1a. <i>glāvā</i> 'Kopf'
Endsilbe geschl.	2a 5a	2a. <i>nārōd</i> 'Volk'
Innere Silbe	3a 6a	3a. <i>pītāla</i> 'sie fragte'
		4a. <i>glāvê</i> 'des Kopfes'
		5a. <i>glāvôm</i> 'mit dem Kopf'
		6a. <i>tīpīmo</i> 'wir dulden'

Abbildung 9: Hierarchie der prosodischen Positionen für die neuštokavische Akzentverschiebung (IVIĆ 1958: 105)

Die Zahlen von 1 bis 6 bezeichnen die Reihenfolge der günstigeren Konditionen. Wenn die Silbe vor dem alten Akzent lang war (Kriterium 4), wie 1a bis 6a, begünstigt es in allen Fällen die Akzentverschiebung. Das heißt, 1a ist die günstigste Kondition für die Verschiebung, und 6 ist die ungünstigste Kondition für die Verschiebung und somit die günstigste Kondition für die Bewahrung des alten Akzents. Ivić (1958: § 79) macht hierbei darauf aufmerksam: „Es ist sehr bedeutsam, dass die umgekehrten Phänomene niemals vorkommen, so dass eine strenge Hierarchie der prosodischen Positionen auftritt“. Das bedeutet in extremen Fällen folgendes: Wenn die Akzentverschiebung *glāvā* > *gláva* (1a) nicht zustande kam, fand überhaupt keine Akzentverschiebung statt – wenn aber die Akzentverschiebung *pozlācen* > *pòzlācen* (6) zustande kam, vollzog sich die Akzentverschiebung überall dort, wo verschiebbare Akzente vorhanden waren.

Diese Hierarchie zeigt möglicherweise sowohl zeitliche als auch geographische Etappen der Verbreitung der Akzentverschiebung. Diese Etappen können heute nicht mehr genau festgestellt werden, aber eine große Etappengrenze ist noch zu erkennen. Diese teilt Typen mit dem kurzen Akzent (") auf der Endsilbe – 1a, 1, 2a und 2 nach dem obigen Schema – von

den übrigen. Die Akzentverschiebung in dieser Art ist sehr verbreitet und ging wahrscheinlich den übrigen Verschiebungen voran (vgl. Ivić 1958: § 81). Hier ist aber gewisse Vorsicht geboten, denn diese Akzentverschiebung hat verschiedene Resultate, die mit dem der neuštokavischen Akzentverschiebung nicht unbedingt identisch sind. Das ist auch eher eine allgemeine štokavische Tendenz, nämlich: „štokavska tendencija, kojoj akcenatski vrhunac ukloni od kraja reči“ (Ivić 2001a: § 155).

Ich unterscheide zuerst drei Varianten der Resultate (vgl. Ivić 2001a: § 155):

- 1) die neuštokavische Variante
- 2) die konservativere Variante
- 3) die weniger konservative Variante.

1) Nach der neuštokavischen Akzentverschiebung des kurzen Akzents (˘) von der Endsilbe wird der kurzsteigende Akzent (˘) auf der vorletzten Silbe in der Akzenteinheit erwartet, wenn diese Silbe kurz ist. Wenn sie lang ist, erscheint an der gleichen Stelle der langsteigende Akzent (˙). Beispiele sind: *sestră* > *sèstra* und *trāvă* > *tráva* ‘Gras’. Deswegen entsteht in diesem Fall das Vier-Akzente-System.

2) Die konservativere Variante verlangt keinen steigenden Ton nach der Akzentverschiebung. Beispiele sind: *sestră* > *sèstra* und *trāvă* > *tráva*. In diesem Fall bleibt das Zwei-Akzente-System weiter erhalten. PECO (1985) nennt diese Art von Verschiebung *metataksičko prenošenje*, während die andere als *politonijsko* bezeichnet wird. In dieser Arbeit verwende ich den Ausdruck *einfache Verschiebung*, weil in diesem Fall nur die Akzentstelle geändert wird, und sonst nichts.

3) Die weniger konservative Variante ist eine Mischung aus der neuštokavischen und einfachen Verschiebung. Wenn die vorletzte Silbe kurz ist, gibt es bloß eine Änderung der Akzentstelle wie in der konservativeren Variante. Wenn die vorletzte Silbe lang ist, erscheint hier eine steigende Intonation nach der Akzentverschiebung wie in der neuštokavischen Variante. Beispiele sind: *sestră* > *sèstra* aber *trāvă* > *tráva*. Das Akzentsystem ändert sich aus diesem Grund zum neuen Drei-Akzente-System, in dem der steigende Akzent nur lang sein kann. Das alte Drei-Akzente-System hat keinen langsteigenden Akzent neuštokavischer Art, sondern den Neoakut.

In den neuštokavischen Mundarten kann nur die erste Variante vorkommen. In den altštokavischen Mundarten werden alle drei Varianten als einzige oder fakultative Variante beobachtet. Das heißt, wenn der kurze Akzent von der Endsilbe in den altštokavischen

Mundarten verschoben wird, muss das nicht gleichermaßen wie in den neuštokavischen geschehen.

Zu diesen drei Varianten muss noch eine vierte Variante – 4) der sogenannte *Kanovacer Akzent* (´) – gezählt werden. Das ist ein langsteigender Akzent, der auf der vorletzten Silbe der Akzenteinheit auftritt, wo normalerweise ein kurzsteigender Akzent (˘) erwartet wird. Beispiele sind: *sestrà* > *séstra* statt *sèstra* und *jezìk* > *jézìk* statt *jèzik* (vgl. IVIĆ 1958: § 197). Diese Erscheinung der unerwarteten Länge wird als *kanovačko duljenje* (vgl. PECO 1985: 47) bezeichnet. Die Bezeichnung *Kanovacer* (serb. *kanovački*) kommt daher, dass dieser Akzent in der Mundart von Kanovacern – von älteren Ortsansässigen im nördlichen Teil der Šumadija – beobachtet wird (vgl. ebd.: 46).

Tatsache ist aber, dass *kanovačko duljenje* nicht nur in diesem Gebiet auftritt, sondern auch in gewissen Mundarten in anderen Gebieten wie Vojvodina und Slavonien, und sogar in einigen čakavischen Mundarten (vgl. ebd.: 47). MATE HRASTE (1957) berichtet alle Erscheinungen des Kanovacer Akzentes in Kroatien (siehe Karte 15). Nach seiner Angabe entstand der Kanovacer Akzent meistens durch die Akzentverschiebung von der offenen Endsilbe in zwei- oder dreisilbigen Wortformen (z. B. *séstra*), während der kurze Akzent von der geschlossenen Endsilbe nicht verschoben wurde (z. B. *otàc* ‘Vater’). Nur in einigen Mundarten geschah es auch bei der Akzentverschiebung von der geschlossenen Endsilbe wie *ótac* (vgl. ebd.: 75).

Die Entfernung des kurzen Akzents von der Endsilbe wurde, egal wie es sich ausgeht, meistens bedingungslos durchgeführt. In seltenen Fällen gibt es jedoch Bedingungen. In manchen Mundarten des *Zeta-Südsandžak-Dialekts* (VII) kann der kurze Akzent teilweise nur von einer offenen Endsilbe verschoben werden (vgl. IVIĆ 2001a: § 155). In manchen posavinischen Mundarten wird der kurze Akzent von der Endsilbe verschoben, nur wenn die vorletzte Silbe lang ist. Eine Bedingung von einem anderen Charakter ist die Verbundenheit mit dem Enklitikon. Die Akzentverschiebung solcher Art könnte verhindert werden, wenn ein Enklitikon nach der Wortform mit dem kurzen Akzent auf der Endsilbe folgt. Das heißt, die Verschiebung *ženà* > *žèna* findet statt, wenn es danach kein Enklitikon gibt. Wenn aber ein Enklitikon folgt, bleibt die Akzentstelle unverändert, wie: *ženà te zove* (vgl. PECO 1985: 30). Diese Tendenz ist in manchen altštokavischen Mundarten stärker, in anderen schwächer.

Das kleine unterscheidende Element unter den neuštokavischen Mundarten ist hingegen mit dem Proklitikon verbunden. Wenn der fallende Akzent auf der ersten Silbe der Wortform liegt, kann dieser auf das Proklitikon nach dem neuštokavischen Schema verschoben werden.

Deswegen wird die Zusammensetzung einer Wortform mit einem Proklitikon als eine Einheit der neuštokavischen Akzentverschiebung betrachtet. Inwieweit die Akzentverschiebung auf die Proklitika wirkt, ist aber je nach Dialekt unterschiedlich. Dabei müssen drei Faktoren berücksichtigt werden (vgl. Ivić 1958: § 180):

- 1) Silbenzahl der Wortform mit dem Akzent
- 2) Häufigkeit des Gebrauchs der Kombination von Proklitikon und folgendem Wort
- 3) syntaktische Verbundenheit des Proklitikons mit dem folgenden Wort.

Diese Faktoren wirken folgendermaßen (vgl. ebd.: § 180):

- 1) Von einer längeren Wortform springt der Akzent seltener auf das Proklitikon als von einer einsilbigen Wortform.
- 2) Je öfter das Proklitikon mit dem folgenden Wort kombiniert wird, desto leichter springt der Akzent auf das Proklitikon. Von einem selten gebrauchten oder wenig bekannten Wort wird der Akzent sehr schwer verschoben.
- 3) Wenn die Verbundenheit des Proklitikons mit dem folgenden Wort stark ist und fast eine adverbiale Funktion hat, springt der Akzent oft auf das Proklitikon. Ein Beispiel dafür ist die Verbundenheit mit geographischen Namen wie *ù Sēnti* ‘in Senta’. Im Gegenteil dazu sind Proklitika mit Personennamen nicht stark verbunden.

Diese drei Faktoren wirken in manchen neuštokavischen Mundarten stärker, und in anderen schwächer. Die Akzentverschiebung auf die Proklitika wird also in unterschiedlichem Grad vollzogen.

3.1.3 Prosodische Besonderheiten und Akzentsysteme der einzelnen Dialekte

Da die wichtigsten Phänomene der Akzentverschiebung bereits beschrieben worden sind, komme ich nun zum dialektologischen Teil. Während die neuštokavischen Dialekte (mit der neuen Akzentuierung) nicht viele Abweichungen voneinander aufweisen, unterscheiden sich die altštokavischen Dialekte (mit der älteren oder ältesten Akzentuierung) in vielen Details. Besonders stark differenziert sich der *slavonische Dialekt* (IX) mit der älteren Akzentuierung von den anderen Dialekten.

3.1.3.1 Prosodische Besonderheiten der Dialekte mit der neuen Akzentuierung

In der neuštokavischen Dialektgruppe gibt es bei sämtlichen Mundarten nur wenige Unterschiede, weil die neuštokavische Akzentverschiebung bis auf wenige Ausnahmen

konsequent durchgeführt wurde. Das heißt, die Akzentuierung ist überall das Vier-Akzente-System. Auf drei folgende Punkte muss man dennoch Acht nehmen:

- 1) die Akzentverschiebung auf die Proklitika
- 2) die Erscheinung des Kanovacer Akzentes
- 3) die Bewahrung der alten Akzentuierung bzw. Eigentümlichkeit.

Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I):

Die Akzentverschiebung auf die Proklitika ist in Šumadija stärker vertreten (vgl. IVIĆ 2001a: § 53), besonders häufig in den Mundartentypen von Kolubara und Mačva, die an den *Osthercegovina-Dialekt (II)* angrenzen (vgl. PECO 1985: 48f.). Der Kanovacer Akzent kommt, wie bereits besprochen wurde, im nördlichen Teil der Šumadija – etwa im Flussgebiet der Kolubara zwischen Beograd und Valjevo – vor (vgl. ebd.: 46). Die Bewahrung der alten Akzentuierung wird sehr selten beobachtet. Im Banat – Boka und Radojevo an der rumänischen Grenze – werden langfallende Akzente als fakultative Aussprache an der alten Stelle aufbewahrt (vgl. IVIĆ 1958: § 209). Die Mundarten, die stark unter dem rumänischen Einfluss stehen, haben außerdem die Tendenz, die Intonationsgegensätze zu verlieren (vgl. ebd.: § 210).

Am anderen Ende des *Šumadija-Vojvodina-Dialektes (I)* wird ein Übergangsphänomen beobachtet. Der Mundartentyp von Gruža (vgl. PECO 1985: 45) hatte die einfache Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe, wenn die vorletzte Silbe kurz war. Dabei entstand also kein steigender Akzent (z. B. *žèna*). Wenn die vorletzte Silbe lang war, erhielt sie den steigenden Akzent (z. B. *rúka* ‘Hand’). Dieses Merkmal ist eine Ähnlichkeit zum benachbarten *Kosovo-Resava-Dialekt (VI)*. Wenn aber der lange Akzent von der Endsilbe in der zweisilbigen Wortform verschoben wurde, erhielt die kurze Anfangssilbe den steigenden Akzent (z. B. Gen. Sg. *žènē*).

Osthercegovina-Dialekt (II):

Das autochthone Gebiet ist konsequent mit der neuen Akzentuierung charakterisiert. Die Akzentverschiebung auf die Proklitika kommt im Mundartentyp von Osthercegovina am stärksten vor (vgl. PECO 1985: 72). Im metanastasischen Gebiet findet man Reste der älteren Akzentuierung. Der jekavische Mundartentyp von Lika bewahrt noch fallende Akzente, die nicht auf der ersten Silbe der Wortform stehen (vgl. ebd.: 84).

Die Mundart von Žumberak variiert zwischen den westlichen und östlichen Dörfern. In den westlichen Dörfern ist die Akzentuierung neu. In Sošice und östlich davon wurden nur die kurzen Akzente auf neuštokavische Art von der Endsilbe verschoben, und die sonstigen Akzente blieben an der alten Stelle. In einigen Orten wurden die Akzente im Wortinneren nur unvollständig verschoben, so dass sie zum Doppelakzent wurden (vgl. Ivić 1958: § 155).

Der ijekavische Mundartentyp von Slavonien hat, nach Angabe von PECO, den Neoakut wie in Beispielen *zvježda* ‘Stern’ und *mljeko* ‘Milch’, der mit dem Reflex von *ě* vorkommt. In diesem Fall geht es aber nicht um die Bewahrung der alten Akzentuierung. Es wird vermutet, dass solche Aussprache von benachbarten šćakavischen Mundarten übernommen wurde (vgl. PECO 1985: 88).

Der Mundartentyp von Dubrovnik nimmt eine besondere Stellung im *Osthercegovina-Dialekt* (II) ein. Die Akzentuierung ist im Prinzip konsequent neu, aber die Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe war eigenartig. Ivić (vgl. 1958: 148, Fußnote 1) vermutet folgenden Prozess: Es gab zwei Phasen der Akzentverschiebung. In der ersten Phase wurden nur die kurzen Akzente von der Endsilbe auf die vorangehende Silbe verschoben. Dabei erhielt die kurze vorletzte Silbe den steigenden Akzent und wurde auch gedehnt, wenn die Wortform zweisilbig war (d. h. Kanovacer Akzent: *séstra*, *jézik* gegenüber neuštok. *sèstra*, *jèzik*). Wenn aber die Wortform dreisilbig war, blieb die kurze vorletzte Silbe wahrscheinlich wegen eines rhythmischen Prinzips kurz und bekam den steigenden Akzent. So entstand der erste kurzsteigende Akzent. In der zweiten Phase wurden alle noch nicht verschobenen Akzente (also im Wortinneren) auf neuštokavische Art nach vorne verschoben. So entstand auch ein kurzsteigender Akzent, aber dieser war nicht identisch mit dem ersten, denn der erste kurzsteigende Akzent war weniger steigend als der zweite. Die Konkurrenz zwischen den beiden kurzsteigenden Akzenten endete damit, dass der erste mit dem kurzfallenden Akzent ausgeglichen wurde. Deswegen tritt in der vorletzten Silbe der kurzfallende Akzent auf wie *vrućina* ‘Hitze’, und nicht der kurzsteigende wie die normal neuštokavische Variante *vrućina*. Diese Erscheinung des kurzfallenden Akzentes auf der vorletzten Silbe sieht wie das Ergebnis der einfachen Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe aus, aber die Entstehung ist in diesem Fall komplizierter.

Der *jüngere ikavische Dialekt* (III):

Die šćakavischen Mundarten weisen nur wenige Abweichungen von der neuen Akzentuierung, und diese Abweichungen werden im Mundartentyp von Azbukovica beobachtet. Dort

erscheint der kurzfallende Akzent an der Stelle des kurzsteigenden wie *žěna* (vgl. PECO 1985: 106). Die Akzentverschiebung auf die Proklitika kommt in den štakavischen Mundarten oft vor.

In den šćakavischen Mundarten ist die Akzentuierung tendenziell neu. Die fallenden Akzente blieben in manchen Wörtern an der alten Stelle, besonders in solchen des alten Ursprungs oder in Komposita, die häusliche Begriffe bezeichnen (vgl. LISAC 2003: 55). Der Mundartentyp von Westbosnien hat einige fakultative Aussprachen der Pronomina wie *òvāj/övāj* ‘dieser’ (vgl. PECO 1985: 116). Die Mundarten von Imotska krajina und Bekija, in unmittelbarer Nähe von den hercegovinischen Mundarten, sind hingegen konsequent mit der neuen Akzentuierung. Die Akzentverschiebung auf die Proklitika, z. B. *ù kuću* ‘ins Haus’, *nă brdo* ‘auf den Berg’ usw., ist hier sogar am häufigsten und die Zahl beträgt fast 90% (vgl. LISAC 2003: 55). Der Kanovacer Akzent ist weder in den štakavischen noch in den šćakavischen Mundarten vorhanden.

In wenigen Mundarten des *jüngeren ikavischen Dialektes* (III) wird der Neoakut noch bewahrt. Nach Angabe von PECO (vgl. 1985: 116) hat der Mundartentyp von Westbosnien den Neoakut noch in beschränktem Maß. LISAC (vgl. 2003: 55) berichtet die Bewahrung des Neoakutes von Bosniaken in Rama (z. B. *stoji* ‘steht’).

Die Mundart von Kruč in der Region Molise hat auch einen Akut (z. B. *kōnc* ‘Ende’). In diesem Fall handelt es sich nicht um die Bewahrung des Akutes, sondern um eine andere Art von Akut, die LISAC (vgl. ebd.: 55) *akustički akut* nennt. Die Bewahrung der alten Akzentuierung ist in Kruč in einer anderen Form erkennbar. Es gibt nämlich oft Wortformen mit dem Doppelakzent (z. B. *stòjī*), wie schon erwähnt wurde. Das heißt, der ursprüngliche Akzent überlebte teilweise nach der Antizipation der vorangehenden Silbe, ohne getilgt zu werden.

Der ostbosnische Dialekt (IV):

Das Vier-Akzente-System wird auch in diesem Dialekt beobachtet. Die neuštokavische Akzentverschiebung drang aber nicht in allen Situationen durch. Deswegen ist die Akzentuierung teils neu teils alt. Es gibt auch viele Einzelfälle. Folgendes wird berichtet (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 73):

Die meisten Mundarten bewahren lange Akzente an der alten Stelle als fakultative Aussprache. In manchen Mundarten (z. B. von Visoko, Lepenica und Dörfern bei Pécs) bleiben nur solche lange Akzente, die früher Neoakut waren, an der alten Stelle, während

die anderen verschoben wurden (z. B. *dòšō* ‘er kam’). Der Neoakut wird sporadisch bewahrt, zum Beispiel in den Mundarten von Plahovići bei Kladanj und in den Dörfern bei Pécs. Die kurzen Akzente wurden meistens auf neuštokavische Art nach vorne verschoben. Die Bewahrung der kurze Akzente an alter Stelle wird aber auch sporadisch beobachtet, zum Beispiel in den Mundarten von Hrvatska Kostajnica (z. B. *govòrī* ‘spricht’), von einigen Dörfern bei Pécs (im größeren Maß) und von Vijaka in Vareš (z. B. *momāk* ‘Junge’).

Das heißt, die Mundarten in der Diaspora um Pécs bewahren besonders viele alte Merkmale. Andererseits ist die Akzentuierung in vielen Mundarten, besonders in der nördlichen Gegend, vollkommen neu.

3.1.3.2 Prosodische Besonderheiten der Dialekte mit der älteren Akzentuierung

In der Dialektgruppe mit der älteren Akzentuierung sind zwei Fragen besonders wichtig: erstens, was mit dem kurzen Akzent auf der Endsilbe geschah, und zweitens, inwieweit der neuštokavische Typus in die ältere Akzentuierung eindringt. Besonders kompliziert ist die erste Frage. Der kurze Akzent auf der Endsilbe wird meistens verschoben, aber dafür gibt es verschiedene Varianten, wie schon erwähnt wurde (siehe unter 3.1.2). Daraufhin können theoretisch folgende fünf Modelle bei der älteren Akzentuierung unterschieden werden:

Akzentsystem	Besonderheit	Art der Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe
Zwei-Akzente-System	mit dem kurzen Akzent auf der Endsilbe	nicht verschoben
	ohne den kurzen Akzent auf der Endsilbe	konservativ
Drei-Akzente-System (neu)	ohne Kanovacer Akzent	weniger konservativ
	mit Kanovacer Akzent	Kanovacer
Vier-Akzente-System	in beschränktem Maß	neuštokavisch

Ein Akzentsystem ist aber in der Realität meistens gemischt. Der Grund ist, dass einerseits die Entfernung des kurzen Akzentes von der Endsilbe manchmal nicht konsequent ist, aber andererseits das Akzentsystem vom neuštokavischen Typus beeinflusst wird. Das sind Tendenzen zum konservativen Stand (Bewahrung der alten Akzente) und zum innovativen Stand (Offenheit für die neuen Akzente). Diese gegenseitigen Tendenzen können aber gleichzeitig beobachtet werden.

Smederevo-Vršac-Dialekt (V):

Der kurze Akzent auf der Endsilbe wird vermieden. Das Ergebnis dessen Verschiebung ist entweder die weniger konservative Variante (z. B. *gláva* und *sěstra*) oder die Kanovacer Variante (z. B. *gláva* und *séstra*). Die einfache Verschiebung (z. B. *sěstra*) wird in der Umgebung von Beograd, Smederevo, Požarevac und Kovin und in den einigen Dörfern bei Bela Crkva beobachtet. Der Kanovacer Akzent (z. B. *séstra*) wird im östlichen Teil der Šumadija, in der Gegend von Vršac und in einem Teil von Dörfern bei Bela Crkva beobachtet (vgl. Ivić 2001a: § 69). In den Mundarten in Nordserbien und im südöstlichen Banat, die unter dem Einfluss vom Rumänischen stehen, wurde der lange Akzent nach der langen Silbe manchmal gekürzt. Wenn der lange Akzent auf der Endsilbe nach diesem Prinzip gekürzt wurde, war der auf diese Weise entstandene kurze Akzent auch ein Objekt der Verschiebung wie *mřzî* > *mřzĩ* > *mřzi* 'hasst' (vgl. Ivić 1958: § 338, 2001a: § 69).

Die Mundart von Železnik weist noch ein weiteres eigenartiges Phänomen auf. Hier und auch in den anderen Dörfern um Beograd waren viele Ansiedler aus dem torlakischen Gebiet, und deswegen wurden die Mundarten in dieser Gegend vom Torlakischen beeinflusst. Das verursachte eine Änderung einer Akzentart, nämlich, der kurzfallende Akzent nahm die Eigenschaft des dynamischen Akzentes auf. Dieser Akzent verlor den Tonverlauf, erlangte aber dadurch eine besondere Position im Akzentsystem. Wenn er sich im Wortinneren befindet (z. B. *lopäta* 'Schaufel'), ist er widerstandsfähiger als alle anderen Fälle (vgl. Ivić 1958: § 367). Dieses Phänomen widerspricht der Hierarchie der prosodischen Positionen (siehe unter 3.1.2) wider.

Kosovo-Resava-Dialekt (VI):

Dieser Dialekt hat durchaus die Tendenz zur Vermeidung des kurzen Akzentes auf der Endsilbe. Da es keine Einheitlichkeit gibt, möchte ich die Mundartentypen vom Südwesten nach Nordosten einzeln behandeln:

Der Mundartentyp von Kosovo (vgl. PECO 1985: 31) hat relativ häufig den kurzen Akzent auf der Endsilbe (z. B. *živòt* gegenüber neuštok. *život* 'Leben'). Die einfache Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe vollzog sich ebenso. Dabei entsteht aber keine steigende Intonation (z. B. *gláva* gegenüber neuštok. *gláva*). Da kein steigender Akzent vorhanden ist, besteht das Zwei-Akzente-System weiterhin. Es gibt aber, beeinflusst von der türkischen und albanischen Sprache, auch die Tendenz, dass der entfernte kurze Akzent wieder auf die Endsilbe zurückgeholt wird (vgl. Ivić 1958: § 333).

Der Mundartentyp von Aleksandrovačka župa (vgl. PECO 1985: 32) hat den langsteigenden Akzent. Dieser entstand durch die Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe auf die vorangehende lange. Daraus ergibt sich das neue Drei-Akzente-System. Eine Eigentümlichkeit von diesem Mundartentypen ist die Erscheinung des langsteigenden Akzentes in einsilbigen Wörtern (z. B. *nóž* gegenüber neuštok. *nôž* ‘Messer’). Das ist keine Akzentverschiebung, sondern ein Tonwechsel, der in den neuštokavischen Mundarten gar nicht vorkommt.

Der Mundartentyp von Trstenik hat ein Akzentsystem, das sehr schwer zu beschreiben ist. PECO (vgl. ebd.: 33) geht davon aus, dass es sich im Prinzip um das Drei-Akzente-System handelt. Die Entfernung des kurzen Akzentes von der Endsilbe ist nicht konsequent. Dabei spielt das Vorhandensein eines Enklitikons keine entscheidende Rolle (z. B. *kāžì mu* ‘sagt ihm’, aber *sělo mu* ‘sein Dorf’). Wie man in *sělo* (gegenüber neuštok. *sělo*) sieht, geschah in diesem Fall eine einfache Verschiebung. Wenn die vorangehende Silbe lang war, erhielt sie die steigende Intonation (z. B. Gen. *mladića* ‘Burschen’). Dennoch kann man daraus noch nicht schließen, dass es das neue Drei-Akzente-System ist, weil auch die neue Akzentuierung vorkommt. Außerdem können die kurzfallenden Akzente auf der ersten Silbe fakultativ auch kurzsteigend sein (z. B. *mòtka* gegenüber neuštok. *mòtka* ‘Pfahl’). Das kann man auch als Tonwechsel betrachten. Ein sehr eigenartiges Merkmal dieses Mundartentypen ist das Auftreten eines Akzentes, der möglicherweise mit dem Neoakut identisch ist. Dieser Akzent erscheint in mehrsilbigen verbalen Formen, und zwar dort, wo in den anderen Mundarten ein langfallender Akzent erhalten bleibt, wenn der Akzent nicht verschoben ist (z. B. *urādīm* gegenüber altštok. *urādīm*, neuštok. *ùrādīm* ‘ich tue’). Das bedeutet, dass auf der Basis des neuen Drei-Akzente-Systems insgesamt fünf Akzentarten auftreten.

Der Mundartentyp von Levač (vgl. ebd.: 34) hat noch die beiden fallenden Akzente im Wortinneren. Der langsteigende Akzent erscheint auch. Es ist aber unklar, ob dieser nur durch die Akzentverschiebung von der Endsilbe entstanden ist, weil die Angabe darüber fehlt. Es gibt sogar Wortformen mit dem kurzsteigenden Akzent (z. B. *gòra* ‘Berg’). Das kann bedeuten, dass es sich im Prinzip um das Vier-Akzente-System handelt. Dennoch muss es genügend Akzente geben, die an der alten Stelle bleiben.

Der Mundartentyp von Resava (vgl. ebd.: 35) ist in der ähnlichen Situation wie der von Levač. Die beiden fallenden Akzente erscheinen noch im Wortinneren, besonders bei mehrsilbigen Wörtern. Die beiden steigenden Akzente treten aber auch nicht selten auf

(z. B. *rúka*, *stàrii* ‘der ältere’). Dennoch wird auch die einfache Verschiebung von der Endsilbe beobachtet (z. B. Akk. Sg. *žènu* gegenüber neuštok. *žènu*, Gen. Sg. *seljāka* gegenüber neuštok. *seljāka* ‘Bauern’). In diesem Fall kann man vermuten, dass das Zwei-Akzente-System ohne den kurzen Akzent auf der Endsilbe ziemlich stark unter dem Einfluss des Vier-Akzente-Systems steht.

Der Mundartentyp von Đerdap (vgl. PECO 1985: 36) hat die Akzente sowohl an der alten Stelle als auch an der neuen Stelle. Die Akzente auf der neuen Stelle sind Ergebnisse der einfachen Verschiebung von der Endsilbe. Die Erscheinung des dynamischen Akzentes wird auch beobachtet, weil dieser Mundartentyp vom Torlakischen beeinflusst wurde. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass das Zwei-Akzente-System im Prinzip erhalten bleibt.

Zusammenfassung zum *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI): Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob die Randgebiete (Kosovo und Đardap) konservativer als der mittlere Bereich wären. Das stimmt nur zum Teil. Hinsichtlich der Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe sind die Mundarten im mittleren Bereich, nämlich dort, wo sie an den *Osthercegovina-Dialekt* (II) angrenzen, weniger konservativ. Außer in diesem Punkt erlebten aber alle Mundarten eine fast gleichwertige Änderung. Sie verlassen das alte System nicht, sind aber offen für neue Impulse. Der Einfluss vom neuštokavischen Typus macht die Mundarten im mittleren Bereich nicht innovativ, sondern lässt sie einfach ihre Palette erweitern. Andererseits wurde der Mundartentyp des Kosovo vom Türkischen und Albanischen beeinflusst, und der Mundartentyp von Đerdap vom Torlakischen. Die Palette der Akzente wird aber dadurch gar nicht oder nur wenig erweitert. Das beste Beispiel für die breite Palette ist der Mundartentyp von Trstenik, in dem das neueste Merkmal (kurzsteigender Akzent) und das älteste Merkmal (Neoakut) nebeneinander existieren. Der kurzsteigende Akzent erscheint sogar auf etwas übertriebene Art, die nicht mit dem Prinzip der neuštokavischen Akzentverschiebung übereinstimmt.

Zeta-Südsandžak-Dialekt (VII):

Der kurze Akzent auf der Endsilbe wird in diesem Dialekt am meisten bewahrt. Wenn es doch zur Verschiebung dieses Akzentes kommt, gibt es nach Ivić (vgl. 1958: § 269) zwei Gründe: Es gibt doch die Tendenz zur Vermeidung, und es gibt die Tendenz zur Vereinfachung des Akzentwechsels im Paradigma. Ein Beispiel, das die letztere Tendenz aufweist, ist Nom. Sg. *vòda* (< *vodä* ‘Wasser’) analogisch zu Akk. Sg. *vòdu*, Vok. Sg. *vòdo* und Pl. *vòde*. Der Akzent

wurde also von der Endsilbe einfach auf die Anfangssilbe verschoben. In diesem Fall wurde der Akzent auf der Anfangssilbe im Paradigma verallgemeinert, während manche Mundarten den Akzent auf der Endsilbe verallgemeinern. Dieses Phänomen weist darauf hin, dass es fremden, nicht slavischen Einfluss in diesem Gebiet gibt (vgl. Ivić 1958: § 306).

Die Tendenz zur Vermeidung des kurzen Akzentes auf der Endsilbe tritt in den Mundarten mit sehr unterschiedlicher Stärke auf. Die Mundart von Piperi hat nur die Tendenz zur Vereinfachung des Akzentwechsels, und bewahrt sonst alle Akzente an der alten Stelle. Ivić nennt sie „Idealfall des Zwei-Akzent-System“ (ebd.: § 269). Eine ähnliche Situation wird in den südöstlichen und westlichen Randgebieten – Podgorica gehört auch dazu – beobachtet (vgl. ebd.: § 269). Die meisten Mundarten im westlichen Teil mit der obigen Ausnahme und die Mundarten von Gusinje und Plav vermeiden den kurzen Akzent nur auf der offenen Endsilbe, und dieser wird einfach auf die vorangehende Silbe verschoben (vgl. ebd.: § 270). Da keine steigende Intonation entsteht, besteht das Zwei-Akzente-System mit dem kurzen Akzent auf der geschlossenen Endsilbe. In der nördlichen und östlichen Zone wird der kurze Akzent sowohl von der offenen Endsilbe als auch von der geschlossenen Endsilbe verschoben. Dabei entstand der langsteigende Akzent (z. B. *rúka*), wenn die vorangehende Silbe lang war, und der kurzsteigende Akzent (z. B. *vòda*), wenn sie kurz war. Es handelt sich also um die neuštokavische Variante (vgl. ebd.: § 271). Das ist daher das Vier-Akzente-System, aber in beschränktem Maß. Die Mundarten in diesen Zonen haben einen Übergangscharakter zum *Osthercegovina-Dialekt* (II).

Einige Mundarten am südlichen Ufer der Boka Kotorska, z. B. von Lepetane, wurden, im Unterschied zu den Übergangsmundarten, von Ansiedlern aus Hercegovina beeinflusst (vgl. ebd.: § 316). In diesen Mundarten können alle Akzente auf neuštokavische Art verschoben werden, wenn die vorangehende Silbe lang war. Wenn die vorangehende Silbe kurz war, wurde überhaupt kein Akzent verschoben – auch nicht von der Endsilbe. Das heißt, *trāvā* kann fakultativ auch *tráva* sein, aber für *rosà* ‘Tau’ (gegenüber neuštok. *ròsa*) gibt es keine fakultative Aussprache. Da nur die lange Silbe den Akzent zu sich heranzog, kann es nur den langsteigenden Akzent geben. Das Akzentsystem schwingt also zwischen dem Zwei-Akzente-System und dem neuen Drei-Akzente-System, aber mit dem kurzen Akzent auf der Endsilbe.

Der istrische ikavische Dialekt (VIII):

Das gemeinsame Merkmal aller Mundarten ist die Vermeidung des kurzen Akzentes auf der offenen Endsilbe. Dieser wurde also auf die vorangehende Silbe verschoben, und dabei

erhielt diese Silbe einen langsteigenden Akzent ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Quantität wie *vóda* gegenüber neuštok. *vòda* (vgl. Ivić 1958: § 382, 2001a: § 193). Diese Verschiebung passt in das Schema des Kanovacer Akzentes hinein. Manche Mundarten setzten die Akzentverschiebung fort. Alle Akzente, egal ob lang oder kurz, wurden auf die vorangehende Silbe verschoben, wenn diese Silbe lang war. Diese Silbe erhielt dann den langsteigenden Akzent. Die Akzentverschiebung dieser Art teilte die istrischen ikavischen Mundarten in folgende zwei Gruppen:

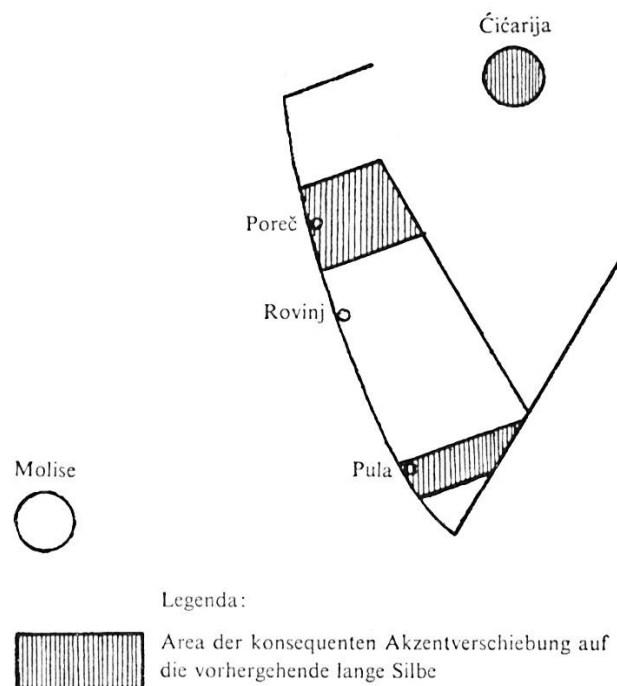


Abbildung 10: Verbreitungsgebiete der konsequenten Akzentverschiebung auf die vorhergehende lange Silbe im istrischen ikavischen Dialekt (IVIĆ 1958: 249, Skizze 24)

Die Mundart Golac in Čićarija hat zum Beispiel den verschobenen Akzent (z. B. *vínac* ‘Kranz’), weil die Silbe vor dem Akzent lang war, aber auch den kurzfallenden Akzent auf der geschlossenen Endsilbe wie *ježik* (vgl. Ivić 1958: § 382). Eine Ausnahme ist die Mundart von Vodice in Čićarija, denn hier entstand keine steigende Intonation durch die Akzentverschiebung wie *žěna* und *gláva* (vgl. ebd.: § 387).

Wenn man die Akzentuierung des *istrischen ikavischen Dialektes* (VIII) beschreiben will, muss man auch die Einflüsse aus den romanischen Mundarten in Betracht ziehen. In dieser Hinsicht gibt es zwei Tendenzen: die Tendenz zur Kürzung der langen betonten Silbe und die

Tendenz zur Aufhebung der Intonationsgegensätze. Erstens, wenn die offene Endsilbe den langen Akzent hat (z. B. Gen. Sg. *sestrē*), kann die Länge dieser Silbe gekürzt werden. Das heißt, der langfallende Akzent wandelte sich gegebenenfalls zum kurzfallenden Akzent (z. B. *sestrē*). Diese fakultative Aussprache erscheint beispielsweise in der Mundart von Rovinj (vgl. Ivić 1958: § 384). Zweitens fällt der langsteigende Akzent in vielen Mundarten mit dem langfallenden Akzent zusammen, und zwar zugunsten des fallenden Tons. Das ist ebenfalls eine fakultative Erscheinung. Als Beispiel kann man wieder die Mundart von Rovinj nennen. In dieser Mundart treten sowohl *dīte* als auch *dîte* ‘Kind’ auf (vgl. ebd.: § 384). Die Ergebnisse der Wirkung von beiden Tendenzen – der kurze Akzent auf der Endsilbe und der fallenden Ton des verschobenen Akzentes – sehen im ersten Blick sehr konservativ aus. Das ist aber keine Rückkehr zum alten Stand, sondern das sind Neuerungen, deren Ergebnisse zufällig die altertümlichen Merkmale wiederherstellen.

Infolge dieser Neuerungen lässt sich das Akzentsystem des *istrischen ikavischen Dialektes* (VIII) sehr schwer fassen. Die Mundarten, in denen die Akzentverschiebung auf die vorangehende lange Silbe in allen Positionen durchgeführt wurde, haben im Prinzip das neue Drei-Akzente-System. Der Status des langsteigenden Akzentes ist darin aber nicht mehr stabil. Die Mundarten, in denen nur die Verschiebung des kurzen Akzentes von der offenen Endsilbe durchgeführt wurde, haben, quantitativ gesehen, das Zwei-Akzente-System. Denn der langsteigende Akzent kommt vornherein nur in beschränktem Maß vor, und dessen Status wurde noch schwächer. Man muss aber darauf Acht geben, dass das Zwei-Akzente-System der istrischen ikavischen Mundarten mit dem klassischen Zwei-Akzente-System nicht identisch ist.

3.1.3.3 Prosodische Besonderheiten des Dialektes mit der ältesten Akzentuierung

Zuletzt komme ich zur Vielfalt des *slavonischen Dialektes* (IX) mit der ältesten Akzentuierung. Im Unterschied zu den bis jetzt behandelten Mundarten, dessen Ausgangspunkt das Zwei-Akzente-System war, ist die Grundlage dieses Dialektes das Drei-Akzente-System, denn der Neoakut (~) wird noch bewahrt. Das bedeutet aber nicht, dass alle Akzente an der alten Stelle blieben. Der kurze Akzent wurde sehr oft von der Endsilbe verschoben, und die lange Silbe zog den Akzent nicht selten zu sich, wenn sie vor dem Akzent stand. Beides geschah auf neuštokavische Art – das heißt, dabei entstand die neuštokavische steigende Intonation. Einige Mundarten (von Šaptinovci und vom westlichen Landstrich der nördlichen Zone) erhielten an dieser Stelle den Kanovacer Akzent (vgl. Ivić

1958: § 474). Wenn beides nicht der Fall war, dann fand die Akzentverschiebung auf besondere Art und Weise statt.

Die südliche Zone dieses Dialektes (Posavina) ist fast überall von neuštokavischen Mundarten umgeben. Man kann annehmen, dass die Mundarten der Posavina stärker unter dem Einfluss vom neuštokavischen Typus standen als die nördliche Zone. Der Grad der Beeinflussung ist aber sehr unterschiedlich. Im südöstliche Slavonien gibt es, nach Angabe von IVIĆ (vgl. ebd.: § 472), zwei extreme Fälle: Erstens, in der kaum beeinflussten Variante wurde nur der kurze Akzent von der Endsilbe verschoben, nur wenn die vorangehende Silbe lang war (z. B. *rúka*). Alle anderen Akzente, darunter auch Neoakut, blieben an der alten Stelle, wobei der Neoakut, der unmittelbar nach der langen Silbe stand, im östlichen Teil dieser Zone öfter mit dem fallenden Ton ausgeglichen wurde (z. B. Gen. Sg. *rūkê* > *rūkễ*). In der am stärksten beeinflussten Variante wurden alle Akzente außer Neoakut auf die vorangehende Silbe verschoben, und diese Silbe erhielt, je nach der Quantität, den langsteigenden oder kurzsteigenden Akzent (z. B. Gen. Sg. *òca*, *rúka*). Der langfallende Akzent, der früher ein Neoakut war, fiel nicht aus dem Schema (z. B. *rúkễ*). Wenn aber ein Enklitikon folgt, bleibt die Akzentverschiebung aus wie *rúkà je* (vgl. LISAC 2003: 35).

Das bedeutet, dass die Mundarten in der südlichen Zone je nach Grad der Akzentverschiebung zwischen dem Vier-Akzente-System und Fünf-Akzente-System schwanken. Das slavonische Vier-Akzente-System mit dem Neoakut ist aber nicht identisch mit dem neuštokavischen Vier-Akzente-System, das anstelle von Neoakut den kurzsteigenden Akzent hat. Wenn also eine lange Silbe betont ist, gibt es im slavonischen Vier-Akzente-System drei Möglichkeiten der Intonation: fallend, steigend, oder Neoakut. Wenn eine kurze Silbe betont ist, kann sie nur den fallenden Akzent tragen. Dieser kurze Akzent wird aber in vielen Mundarten, besonders im Südosten Slavoniens, ohne den fallenden Ton und halblang ausgesprochen (vgl. IVIĆ 1958: § 475). Das Fünf-Akzente-System, in dem auch die kurze betonte Silbe zwei Möglichkeiten der Intonation (fallend oder steigend) hat, wird, nach Angabe von LISAC (vgl. 2003: 35), in den Mundarten von Magića Mala, Strizivojna und Gradište beobachtet.

In der nördlichen Zone (Podravina und Baranja) gilt für einige Mundarten dasselbe. Die Mundart von Valpovo hat zum Beispiel das slavonische Vier-Akzente-System, und die Mundart von Šaptinovci hat das Fünf-Akzente-System. Was diese nördliche Zone von der südlichen unterscheidet, ist der Beeinflussung durch die ungarische Sprache. Generell gesehen, verursachen die Einflüsse von nicht-slavisches Sprachen – albanischen, türkischen,

romanischen und ungarischen – eigenartige Phänomene in den betroffenen Gegenden. In diesem Dialekt, beschränkt auf die nördliche Zone, verursacht das eine Akzentverschiebung, die nur durch die Zerlegung der Silben auf Moren erklärbar ist.

Die Regel lautet, nach Erklärung von Ivić (vgl. 1958: § 470), wie folgt: Der Akzent von der letzten Mora muss verschoben werden. Das heißt, wenn der kurze Akzent oder der Neoakut auf der Endsilbe steht, findet die Akzentverschiebung statt. Wenn die Endsilbe den langfallenden Akzent trägt, findet keine Akzentverschiebung statt, denn die betonte Mora ist beim langfallenden Akzent nicht die letzte, sondern die vorletzte wie -*ǎǎ*. Beim Neoakut trägt hingegen die letzte Mora den Akzent wie -*ǎạ̌*. Beim kurzen Akzent kann man die Silbe nicht in Moren zerlegen, weil sie aus einer Mora besteht – also -*ạ̌*. Wenn der Akzent verschoben wird, wird er nicht auf die vorangehende Silbe verschoben, sondern auf die erste Mora der Akzenteinheit. Das heißt, wenn die erste Silbe lang ist, erhält sie den langfallenden Akzent (*ǎ* = *ǎǎ*), und wenn sie kurz ist, dann den kurzfallenden Akzent (*ạ̌* = *ạ̣̌*). Deswegen kommen folgende Akzentverschiebungen vor: *vẹ̌nǎc* > *vẹ̌nac*, *žẹ̄nǎ* > *žẹ̄na* und vom Neoakut Gen. Sg. *vodẹ̌* > *vodẹ̣̌*. Einsilbige Wörter sind keine Ausnahme, wenn darin ein Neoakut auftritt wie: *krạ̌l* = *krạ̌ạ̌l* > *krạ̌l* = *krạ̌ạ̌l*. Das passiert auch, wenn die Akzenteinheit aus einem Proklitikon und Wort besteht wie *u ministarstvạ̌* > *ǔ ministarstvo* ‘ins Ministerium’. Wenn aber ein Enklitikon folgt, bleibt der Akzent unverändert wie *krạ̌l je*.

Der Grund für diese Akzentverschiebung ist das Akzentsystem der ungarischen Sprache, die den Akzent mit der fallenden Intonation regelmäßig auf der Anfangsilbe hat. Die Kroaten in Nordslavonien übernahmen dieses Merkmal von den unmittelbaren Nachbarn. Der Großteil der Mundarten in der nördlichen Zone folgt dieser Regel der Akzentverschiebung, und hat somit das Drei-Akzente-System, in dem der Neoakut in gewissem Maß reduziert wurde. Nebenbei verloren die Mundarten von Baćin und Dušnok (südlich von Kalocsa) den Neoakut komplett, denn sie stehen noch stärker unter ungarischem Einfluss. Das Akzentsystem ging in diesem Fall zum Zwei-Akzente-System über (vgl. LISAC 2003: 35).

Mit der Kenntnis des Morensystems kann nun noch einmal die südliche Zone untersucht werden. Die Mundart von Cerna im östlichen Teil der südlichen Zone hat ein ähnliches System der Akzentverschiebung, so dass Ivić (vgl. 1958: § 471) vermutet, dass sie mit den Mundarten der nördlichen Zone enger verwandt ist. Hier werden alle kurzen Akzente von der Endsilbe verschoben, aber nicht auf die vorangehende Silbe. Bei der Entstehung des neuen Akzentes gibt es zwei Varianten, wie Ivić (vgl. ebd.: § 471) nach dem Material von JOSIP GORIĆ erklärt:

1) Wenn alle Silben in der Akzenteinheit (mit oder ohne Proklitikon) kurz sind, erhält die Anfangssilbe den Akzent. Dieser Akzent wird von GORIĆ mit ` gekennzeichnet, hat aber eine besondere Intonation. Wenn ein Enklitikon folgt, kommt die Akzentverschiebung nicht zustande, also *žèna*, aber *ženà je*.

2) Wenn es in der Akzenteinheit eine lange Silbe gibt, wird der Akzent mit der besonderen Intonation auf die erste More dieser Silbe verschoben wie *glāvā* > *glàāva*. Über den Tonverlauf dieser Intonation gibt es keine Angabe.

Das bedeutet, dass in dieser Mundart neben den ursprünglichen drei Akzenten noch zwei weitere erscheinen. Sie sind aber angeblich nicht mit den neuštokavischen steigenden Akzenten identisch. Das Akzentsystem der Mundart von Cerna ist daher ein einmalig auftretendes Fünf-Akzente-System.

3.1.3.4 Akzentsysteme der štokavischen Dialekte im Vergleich

Die Dialekte mit der neuen Akzentuierung – *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II) und der *jüngere ikavische Dialekt* (III) – weisen ein sehr homogenes Bild auf. Bei allen Dialekten wird nur das neuštokavische Vier-Akzente-System beobachtet, in dem es nur sehr wenige Ausnahmen gibt. Teilweise gehört auch der *ostbosnische Dialekt* (IV) zu diesem homogenen Bild, aber in diesem Dialekt herrscht eine gewisse Freiheit der Akzentuierung. Sowohl die ältere als auch teilweise die älteste Akzentuierung sind hier noch als fakultative Aussprache lebendig.

Die anderen Dialekte mit der älteren bzw. ältesten Akzentuierung sind generell sehr heterogen. Innerhalb von einem Dialekt variiert das Akzentsystem. Nur *Vršac-Smederevo-Dialekt* (V), der ein verhältnismäßig kleines Gebiet umfasst, wird mit einem Akzentsystem (Drei-Akzente-System) charakterisiert. Andererseits umfasst der *istrische ikavische Dialekt* (VIII) ein wesentlich kleineres Gebiet und hat trotzdem zwei Akzentsysteme (Zwei- und Drei-Akzente-Systeme). In *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *Zeta-Sandžak-Dialekt* (VII) erscheinen drei Akzentsysteme (Zwei-, Drei- und Vier-Akzente-Systeme) nebeneinander und im *slavonischen Dialekt* (IX) ebenso drei (Drei-, Vier- und Fünf-Akzente-Systeme).

Dabei muss wiederholt betont werden, dass das Drei-Akzente-System des *slavonischen Dialektes* (IX) und das von den anderen Dialekten nicht identisch sind. Nur das slavonische ist das archaische Akzentsystem mit dem Neoakut, während das von den anderen Dialekten ein neu gebildetes Akzentsystem mit dem neuštokavischen langsteigenden Akzent ist. Gleichfalls muss betont werden, dass das Vier-Akzente-System des *slavonischen Dialektes*

(IX) und das von den neuštokavischen Dialekten auch nicht identisch sind. Das erstere hat den Neoakut als Bestandteil, und das letztere den neuštokavischen langsteigenden Akzent.

3.1.4 Wirkungsbereich der neuštokavischen Akzentverschiebung

Das neuštokavische Vier-Akzente-System wurde in erster Linie durch Migrationen der jekavischen Bevölkerung aus der Hercegovina verbreitet. Es ist aber auch möglich, dass sich dieses Phänomen noch vor der metanastasischen Zeit graduell verbreitete. Denkbar ist außerdem, dass es sich von der menschlich erweiterten Isoglosse aus (d. h. Grenze des Ansiedlungsgebietes der dinarischen Zuwanderer) noch weiter verbreitete. Ich möchte nun skizzieren, wo die neuštokavische Akzentverschiebung ihre Wirkung ausübte. Dafür muss ich erstens die neuštokavische Akzentverschiebung von den anderen Verschiebungen unterscheiden, und zweitens ihren Wirkungsgrad.

Das wichtigste Kriterium der neuštokavischen Akzentverschiebung ist die Entstehung der steigenden Akzente. Deswegen passt die einfache Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe wie *žèna* und *glâva* nicht in den neuštokavischen Rahmen. Ebenso zu differenzieren ist die nordslavonische Akzentverschiebung von der letzten Mora auf die erste und die ähnliche Akzentverschiebung von Cerna. Das Problem ist die Einordnung des Kanovacer Akzentes, bei dessen Entstehung die kurze Silbe zur langen gedehnt wurde. Diese Dehnung passt auch nicht in den Rahmen der neuštokavischen Akzentverschiebung. Wenn man aber das aus synchronischer Sicht betrachtet, ist der Kanovacer Akzent nichts anderes als der langsteigende Akzent, der an unerwarteten Stellen auftritt. Ich möchte daher die Erscheinung des Kanovacer Akzentes unter der neuštokavischen Akzentverschiebung zusammenfassen.

Für den Wirkungsgrad müssen zwei Klassen unterschieden werden – vollständig und unvollständig. Die vollständige Wirkung der neuštokavischen Akzentverschiebung bedeutet, dass das Vier-Akzente-System mit der strengen Distribution (siehe Tabelle unter 3.1.1) funktioniert. Die unvollständige Wirkung bedeutet erstens, dass die neuštokavische Akzentverschiebung nicht in allen Situationen zustande kam. Wenn der kurze Akzent von der Endsilbe nach der weniger konservativen Variante verschoben wurde, d. h. wenn nur die vorletzte lange Silbe den steigenden Akzent erhielt, betrachte ich es auch als unvollständige Wirkung der neuštokavischen Akzentverschiebung. Die unvollständige Wirkung kann, zweitens, in der Form einer Beeinflussung auftreten. Das ist dann der Fall, wenn die Formen mit dem verschobenen Akzent von den benachbarten neuštokavischen Mundarten einfach übernommen wurden. Das geschah aber meistens nur selektiv. Während die Mundarten der

vollständigen Klasse in Bezug auf die Akzentuierung sehr homogen sind, variieren die der unvollständigen Klasse von fast vollständig bis sehr unvollständig.

Mit Rücksicht auf diese zwei Punkte kann festgestellt werden, dass die Wirkung der neuštokavischen Akzentverschiebung nur wenige Randgebiete ausließ. Das sind Kosovo, Đerdap, die südöstliche und westliche Randgebiete Montenegros und das nördliche Randgebiet Slavoniens. Diese Gebiete sind vom Zentrum entfernt, und gleichzeitig unter dem Einfluss der benachbarten Fremdsprachen. Es kann daher angenommen werden, dass die Fremdeinflüsse einigermaßen Widerstand gegen die Wellen der neuštokavischen Akzentverschiebung leisteten. In den anderen Gebieten der altštokavischen Dialekte wirkte die neuštokavische Akzentverschiebung unvollständig. Das sind also die Übergangszonen zum Gesamtgebiet der neuštokavischen Dialekte, in denen die vollständige Wirkung ausgeübt wurde. Die allgemeine Tendenz der Übergangszonen ist die Vermeidung des kurzen Akzentes auf der Endsilbe. Eine weitere Tendenz ist die Entstehung der steigenden Intonation auf der langen Silbe. Die langen Silben hatten offensichtlich eine bessere Bedingung dafür als die kurzen. Das wird auch durch die Erscheinung des Kanovacer Akzentes bestätigt. Denn die kurzen Silben werden gedehnt, um diese Intonation zu erhalten.

Eine interessante Beobachtung ist der Vergleich der Verbreitungsgebiete der beiden steigenden Akzente. Während der langsteigende Akzent fast im gesamten štokavischen Areal verbreitet ist, erscheint der kurzsteigende Akzent hauptsächlich in den neuštokavischen Dialekten. Es ist denkbar, dass der langsteigende Akzent zuerst entstand. Der Grund dafür ist, dass dieser in vielen Mundarten durch die Verschiebung des kurzen Akzentes von der Endsilbe entstand, und diese Akzentverschiebung von der Endsilbe sehr wahrscheinlich als erste Verschiebung zustande kam. Vielleicht war die Länge der langen Silbe am Anfang eine Voraussetzung für die allmähliche Tonsteigerung. Das erklärt, warum die kurzen Silben in vielen Fällen keine steigende Intonation erhalten konnten. Die Entstehung des kurzsteigenden Akzentes ist auf jeden Fall ein spezifischeres Phänomen. Vorher gab es in der štokavischen Sprachgeschichte nicht den Fall, dass eine kurze Silbe eine steigende Intonation hat. In diesem Sinne kann die Erscheinung des kurzsteigenden Akzentes als eine absolute Innovation betrachtet werden.

3.2 Neuštokavische Pluraldeklinations

Die Pluraldeklinations der neuštokavischen Mundarten reflektiert das ältere Muster nur in geringem Ausmaß. Die Nominativ- und Akkusativformen weisen eine Kontinuität mit dem älteren Paradigma auf. Die anderen Kasusendungen sind neugebildete Formen. POPOVIĆ (vgl. 1960: 404f.) stellt mit den folgenden Beispielen die Gegenüberstellung zum archaischen Typus dar:

	<i>duša</i> ‘Seele’ (ja-Stamm)		<i>konj</i> ‘Pferd’ (jo-Stamm)	
	archaisch	jünger	archaisch	jünger
Nom.	<i>duše</i>	<i>duše</i>	<i>koŋi</i>	<i>koŋi</i>
Gen.	<i>duš</i>	<i>dušā</i>	<i>koŋ</i>	<i>koŋā</i>
Dat.	<i>dušam</i>	<i>dušama, dušami, dušam</i>	<i>koŋem</i>	<i>koŋima, koŋimi, koŋim</i>
Akk.	<i>duše</i>	<i>duše</i>	<i>koŋe</i>	<i>koŋe</i>
Instr.	<i>dušami</i>	<i>dušama, dušami, dušam</i>	<i>koŋi</i>	<i>koŋima, koŋimi, koŋim</i>
Lok.	<i>dušah</i>	<i>dušama, dušami, dušam</i>	<i>koŋih</i>	<i>koŋima, koŋimi, koŋim</i>

Die Formen auf *-imi* (*koŋimi*) sind selten. Die Endung *-im* (*koŋim*) kann auch *-in* sein.

Die Charakteristika des jüngeren neuštokavischen Typen sind erstens die neue Endung *-ā* im Genitiv und zweitens die einheitliche Endung für den Dativ, Instrumental und Lokativ. Nach POPOVIĆ (vgl. 1960: 404) führen die archaischen Formen der betreffenden Kasus auf die folgenden Endungen zurück: **-b* (> Ø) im Genitiv, **-mb* (> *-mb* > *-m*) im Dativ, *-mi* bzw. **-y* (> *-i*), *-i* im Instrumental und **-xb* (> *-xb* > *-x*) im Lokativ (nach seiner Notation). Es handelt sich also um zwei Innovationen. Sie vollzogen sich nach POPOVIĆ (vgl. ebd.: 424) irgendwo im štokavischen Zentrum. Er gibt aber keine Datierung an (vgl. ebd.: 405).

Im Unterschied zur historischen Akzentologie wird die historische Formenlehre von schriftlichen Belegen unterstützt. Der Ausgangspunkt ist daher um einiges günstiger. Dennoch muss man sich mit einem anderen Problem beschäftigen. Die Schriftsprache verkörperte nämlich nicht die gesprochene Sprache, sondern war stark von der kirchenslavischen Sprache geprägt, die eigentlich eine altbulgarische Schriftsprache war. GUNNAR OLAF SVANE macht folgende Bemerkung in seiner Untersuchung der Flexionsformen in štokavischen Texten aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „Die gesprochene serbokroatische Sprache in reiner Gestalt kennen wir aus keiner Quelle [...]. Deshalb sind alle Schattierungen der Schriftsprache von Bedeutung“ (SVANE 1958: 24). Solche Schattierungen gab es in Texten vor dem 14. Jh. nur

selten, weil die kirchenslavische Schriftsprache in Serbien noch sehr widerstandsfähig gegen die gesprochene Volkssprache war. Erst im 14. Jahrhundert, mit dem Höhepunkt der serbischen Kultur unter Stefan Dušan (Krönung zum Zaren 1346), drangen mehr Elemente aus der Volkssprache in die Schriftsprache (vgl. SVANE 1958: 17). Das heißt, die schriftlichen Belege werden ab diesem Zeitpunkt interessanter, um die damalige mündliche Realität zu erfassen.

Nach der Untersuchung von SVANE erschien schon damals die Genitivendung *-ā* in einigen Texten, aber die Dativ-, Instrumental- und Lokativendungen wurden gemäß den Regeln unterschieden. Die Deklination der Substantiva funktionierte im 14. Jh. noch nach dem Stammprinzip, wobei dessen Stabilität schon gefährdet war. Es gab nicht mehr sechs Stämme, sondern nur mehr folgende vier: *o/jo*-Stämme, *a/ja*-Stämme, *i*-Stämme und konsonantische Stämme. Die urslavischen *u*-Stämme wurden zu den *o*-Stämmen assimiliert, und die urslavischen *ū*-Stämme zu den *a*- und *i*-Stämmen (vgl. SVANE 1958: 25). Die Deklination der *o/jo*-Stämme wird von SVANE (vgl. ebd.: 44ff.) am ausführlichsten beschrieben. Die Maskulina dieses Stammes hatten im Zeitraum 1350-1400 folgende Pluralendungen der betreffenden Kasus (außer dem Genitiv) in schriftlichen Texten:

	Pluralendungen	Beispiele aus <i>Monumenta serbica</i> (Seite/Zeile, Nr., Jahr)
Dat.	-омь/-емь	монастипомь (167/12, Nr. 148, 1358), властеломь (oft)
Instr.	-и (-у, -і)	заселци (191/7, Nr. 182, 1379)
	-ми	конми (191/36, Nr. 182, 1379), властельми (211/2, Nr. 197, 1387)
Lok.	-ѣхъ (-єхъ)	kein Beispiel aus MS genannt
	-ихъ (ikavisch)	дѣлихъ (232/8, Nr. 224, 1398)
	-охъ	in kirchlichen Quellen

Die Instrumentalendung *-ми* war eigentlich die Endung der konsonantischen Stämme. Die gemeinsame Endung für den Dativ und Instrumental im Dual war *-ма*. Ich führe hier nur die von SVANE genannten Beispiele an, die in *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae Bosnae Ragusii* (MIKLOSICH 1858, Abkürzung MS, mit folgenden Angaben: Seite/Zeile, Urkundennummer, Jahr) zu finden sind.

Über die Pluralendungen im Genitiv berichtet SVANE (vgl. 1958: 72ff.) folgendes: Die normale Endung war Null. Die traditionelle Schreibung verlangte aber an dieser Stelle -ъ. Bei den *i*-Stämmen tritt die Endung -и(и) auf. Die Endung der *u*-Stämme -овъ wie in **ѿиновъ** (MS 223/9, Nr. 207, 1392) erscheint in erster Linie mit einsilbigen Wörtern, aber auch mit mehrsilbigen Wörtern wie **законѡвъ** (MS 176/21, Nr. 159, 1367). Dementsprechend erscheint die Endung -евъ bei den *jo*-Stämmen wie **кѡралиѡвъ** (MS 201/11, Nr. 190, 1382). Es gibt auch Fälle, in denen die Lokativendungen anstelle der Genitivendung vorkommen, nämlich -ѣхъ oder -ехъ bei Maskulina und -ахъ bei Feminina wie **земляхъ** (MS 150/16, Nr. 130, 1351). Zu der Genitivendung -а (wahrscheinlich quantitativ - $\bar{a}$) führt SVANE folgende Beispiele an: **записе перве госпѡде, подиѣла и прародиѣла нашиѣхъ** (MS 150/38, Nr. 130, 1351), **до своихъ мѣѣ и границъ** (MS 218/22, Nr. 206, 1391) usw.

Es gibt möglicherweise auch Belege aus den früheren Urkunden, die ALEKSANDAR BELIĆ (vgl. 1962: 81) aber nicht als original betrachtet, wie **мисецѡ** (MS 102/17, Nr. 85, 1332), **апѣстола** (MS 105/7, Nr. 88, 1332) usw. Dazu muss noch die Endung -ѣъ gezählt werden, denn der Doppelvokal -ѣъ bezeichnete möglicherweise den langen Vokal - $\bar{a}$ (vgl. SVANE 1958: 74). Deswegen müssen Beispiele wie **монастирьѣъ** (MS 167/19, Nr. 148, 1358) auch in Betracht gezogen werden.

Das bedeutet, dass die Pluralendung im Genitiv schon im 14. Jh. sehr unsicher war. Die Maskulina der *o*-Stämme, zum Beispiel, hatte auf der schriftlichen Ebene drei Möglichkeiten: Nullendung (normale Endung der *o*-Stämme), Endung der *u*-Stämme -овъ und Endung - $\bar{a}$, deren Ursprung noch unklar ist.

Diese schriftliche Situation in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist der Ausgangspunkt, um die neuštokavische Innovation der Pluraldeklinations zu betrachten. Im folgenden Teil möchte ich zwei Innovationen möglichst getrennt voneinander behandeln. Der erste Punkt ist die Entstehung der Genitivendung - $\bar{a}$. Der zweite Punkt ist der Prozess zum Kasuszusammenfall des Dativs, Instrumentals und Lokativs – d. h. Synkretismus der Pluraldeklinations.

3.2.1 Theorien zur Entstehung der Genitivendung - $\bar{a}$ im Plural

Die Entstehung der Endung - $\bar{a}$ im Genitiv Plural ist in der štokavischen Sprachgeschichte wahrscheinlich das größte Rätsel. LESKIEN (vgl. 1976: § 723) gibt folgende Übersicht der geerbten Genitivendungen aller Stämme:

Stamm	Nom. Sg.	Gen. Pl.
<i>a-/ja</i> -Stämme, Feminina	<i>žena, duša</i>	<i>ženъ, dušъ</i>
<i>o-/jo</i> -Stämme, Maskulina	<i>vozъ, mqžъ</i>	<i>vozъ, mqžъ</i>
<i>o-/jo</i> -Stämme, Neutra	<i>lěto, pol'e</i>	<i>lětъ, pol'ъ</i>
konsonantische Stämme	<i>imę</i>	<i>imenъ</i>
	<i>telę</i>	<i>telętъ</i>
	<i>kamy</i>	<i>kamanъ</i>
	<i>nebo</i>	<i>nebesъ</i>
	<i>mati</i>	<i>materъ</i>
<i>ī</i> -Stämme	<i>črky</i>	<i>črkъnъ</i>
<i>u</i> -Stämme	<i>synъ</i>	<i>synovъ</i>
<i>i</i> -Stämme	<i>kostъ</i>	<i>kostijъ</i>

Die urslavische Form *kostъjъ* (*i*-Stamm) ging nach LESKIEN nicht in das Štokavische über. Wie man hier sieht, wird die Endung *-ā* bei keinen Stämmen gekennzeichnet. Dieses *ā* musste also in irgendeiner Weise – etwa durch den phonologischen oder morphologischen Wandel – entstanden sein. Man weiß nicht, in welcher Mundart die Endung *-ā* entstand. Tatsache ist, dass sie sehr verbreitet ist, und zwar im gleichen Schema wie die neuštokavische Akzentverschiebung. Das heißt, das Zentrum des štokavischen Areals erlebte diese Neuerung, aber die Randgebiete nicht.

Die Studie von SVANE, wie oben gezeigt wurde, weist darauf hin, dass der Übergang zu dieser Endung spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann. Die Schwierigkeit der Datierung besteht darin, dass das schriftliche Material vor dieser Zeit nicht viel über die mündliche Sprache aussagt. Zusätzlich muss man sich mit dem Problem konfrontieren, dass das Graphem «ъ» als *a*, *ā* oder Null (*ъ* > $\emptyset$) interpretiert werden kann. Dieses Problem erschwert auch, eine klare Antwort auf die Frage zur Entstehung der Endung *-ā* zu finden. Deswegen entstanden seit dem 18. Jh. verschiedene Theorien zu diesem Thema. Ich möchte nun die wichtigsten Theorien (vgl. REINHART 2011: 272) skizzieren.

ANTON KARLGREN erläutert in seinem Werk (vgl. 1911: 4ff.) neun Theorien seiner Vorgänger aus dem 19. Jh. und beurteilt sie alle als mehr oder weniger mangelhaft („plus on moins manquées“). Er ist der Ansicht, dass eine adäquate Erklärung folgende fünf Kriterien erfüllen müsse (vgl. ebd.: 13f.):

- 1) Die Genitivendung *-ā* im Plural müsste noch vor dem Ausfall der Genitivendung *-ъ* angefügt worden sein.
- 2) Wenn sie später angefügt worden sein sollte, dann müsste man zeigen, warum sie angefügt werden musste, und woher sie stammt.
- 3) Die Länge von *-ā* muss erklärt werden.

- 4) Die gleiche Erklärung muss auch für die westslovenischen Mundarten, die ebenso die Genitivendung *-ā* besitzen, anwendbar sein.
- 5) Die Erklärung muss zeigen, warum diese Endung in čakavische Mundarten und in die meisten slovenischen Mundarten nicht eindrang, warum sie in die westslovenischen Mundarten später (17. Jh.) als in die štokavische Mundarten (14. Jh.) eindrang, und warum sie dort nicht in alle Stämme eindrang.

Was den vierten und fünften Punkt betrifft, ist SVANE (vgl. 1958: 76) der Meinung, der Wunsch nach einer gemeinsamen Lösung sei kaum berechtigt. Denn es gibt zwischen den štokavischen – genauer südštokavischen – und westslovenischen Mundarten sowohl geographisch als auch zeitlich eine große Trennung. Zum zweiten Punkt nennt KARLGREN fünf Theorien, die sich mit diesem Themen befassen. Das sind (vgl. KARLGREN 1958: 13f.):

	Ursache	Ursprung
a) Vatroslav Jagić 1869	Abneigung gegen die konsonantische Endung	unbekannt, rätselhaft
b) Roman Brandt 1880	Bedürfnis nach dem steigenden Akzent in Einsilbern	abgeleitet von Formen mit dem flüchtigen <i>a</i>
c) F. Geo Möhl 1889	Bedürfnis nach einer distinktiven Endung	abgeleitet von Genitivendung <i>-a</i> im Singular
d) Vatroslav Oblak 1890	Wiederherstellung der Symmetrie des Paradigmas	abgeleitet von Endungen <i>-am</i> , <i>-ami</i> , <i>-ah</i>
e) Milan Rešetar 1898	Verstärkung des finalen Konsonanten durch ein vokalisches Element	abgeleitet von Formen mit eingeschobenem <i>a</i> wie <i>zemaļj</i>

Diese Theorien sind nach Angaben von KARLGREN in folgenden Werken zu finden:

- a) JAGIĆ, V.: Pomladjena vokalizacija u hrvatskom jeziku, in *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti* 9.
- b) BRANDT, R.: Načertanie slavjanskoj akcentologij. Sankt-Peterburg 1880.
- c) MÖHL, F. G.: Histoire du genitive pluriel en Serbe, in *Mémoires de la société de linguistique de Paris* 6.
- d) OBLAK, V.: Zur Geschichte der nominalen Deklination im Slovenischen, in *Archiv für slavische Philologie* 12.
- e) REŠETAR, M.: Primorski lekcionari XV. vijeka, in *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti* 134.

KARLGREN verortet seinen Standpunkt in der Nähe von OBLAK. Das Problem ist aber, wie die Endung *-ā* abgeleitet wurde.

Die Theorie von KARLGREN (vgl. ebd.: 14ff.) lautet folgendermaßen: Nach dem Ausfall der Genitivendung *-b* wurde die Symmetrie des Paradigmas gestört, und deswegen stieg im

Sprachgefühl das Bedürfnis an, eine neue Endung anzufügen („le besoin d'ajouter une nouvelle terminaison“). Diese neue Endung wurde dann nach folgender Formel analogisch abgeleitet: „ih : ī = ah : x, d'où x = ā“ (KARLGREN 1958: 15). Er nimmt dabei an, dass eine große Zahl der *jo*-Stämme schon früh die Lokativendung *-ih* und die Genitivendung *-ī* im Plural hatte. Deswegen erhielten Wörter mit der Lokativendung *-ah* aufgrund der Analogie die Genitivendung *-ā*.

Die Schwäche dieser Theorie ist die nicht überzeugende Häufigkeit der Endungen *-ī* und *-ih* bei den *jo*-Stämmen. Solche Formen sind zwar belegt, kommen aber, nach SVANE (vgl. 1958: 75), nicht so häufig vor, als dass man diese Endungen als charakteristisch für *jo*-Stämme ansehen könnte. Besonders im Lokativ gibt es mehr Belege für Formen mit der Endung *-ѣхъ*, die lautlich als *-eh*, *-jeh* oder *-ih* interpretiert werden kann. D. J. L. JOHNSON (vgl. 1972: 335) zweifelt denselben Punkt an: In schriftlichen Texten war die Endung *-ěh* (*-eh*) bis zum Ende des 15. Jahrhunderts dominant, und die Endung *-ih* taucht unter kirchenslavischem Einfluss auf. In der mündlichen Sprache waren die beiden Endungen freie Variationen, sowie die Genitivendungen *-Ø* und *-ī*. Somit waren all diese Kombinationen möglich (vgl. ebd.: 336):

Gen. Pl.	<i>muz -ī</i>	<i>muž -ī</i>	<i>muž</i>	<i>muž</i>
Lok. Pl.	<i>muž -ih</i>	<i>muž -ěh</i>	<i>muž -ih</i>	<i>muž -ěh</i>

Diese Unsicherheit bei den Endungen wurde dadurch verursacht, dass die Endungen der *o*-, *u*- und *i*-Stämme bei Maskulina nicht mehr streng unterschieden wurden. Deswegen gab es kein starkes Gefühl dafür, dass der Vokal *i* im Zusammenhang mit den *jo*-Stämmen vorkommen muss. Also meint auch JOHNSON, dass die Voraussetzung der Analogiebildung, die KARLGREN annimmt, unzuverlässig sei. Außer diesen zwei Forschern sprechen sich auch LESKIEN (vgl. 1976: § 726) und BELIĆ (vgl. 1960: 81) gegen die Theorie von KARLGREN aus.

LESKIEN (1976: § 726) stellt ähnlich wie KARLGREN folgende Frage: „ist das *-ā* lautliche Fortsetzung der alten Genitivendung *-ѣ* (*-ě*), also urslavischen Zustandes oder ist es eine Neubildung des štokavischen Serbisch?“ Der Unterschied zu KARLGREN ist, dass er die lautliche Fortsetzung als eine Möglichkeit in Betracht zieht. Er meint aber, wenn das der Fall ist, dass der lautliche Wert dieser Endung anders sein müsste als ein normales *ě* bzw. *ě*, denn sonst müsste es auch abfallen (vgl. ebd.: § 726). In dieser Hinsicht untersucht er die Theorie von VÁCLAV VONDRÁK (*O původu kijeuských listů*. Praha 1904). Diese lautet: Die Genitivendung *-ij* der *i*-Stämme wurde durch Kontraktion zu *-ī*. Diese Erscheinung des langen *ī* verursachte auch die Dehnung der Genitivendung *-ě* (*-ě*). In den Kiever Blättern werden solche gedehnte

Genitivendungen mit dem diakritischen Zeichen (˘) markiert. In anderen Denkmälern werden sie mit der Verdoppelung des Halbvokals (-ьь) gekennzeichnet. Dieser gedehnte Halbvokal blieb erhalten, bis er sich zu einem vollen Vokal wandelte. So entstand die Genitivendung -ā im Plural (vgl. LESKIEN 1976: § 726). Zu dieser Theorie äußert LESKIEN vier Kritikpunkte:

- 1) Die Einsetzung des diakritischen Zeichens (˘) für gedehnte Halbvokale ist nicht nachweisbar, weil es auch in demselben Text anders angewendet wird.
- 2) Die Endung -ī in Formen wie **люди, зѣли** usw. in den Kiever Blättern – LESKIEN verwendet hier die kyrillische Schrift – ist nicht erweisbar, weil sie noch -ijь oder -bjь gewesen sein kann.
- 3) Die Verdoppelung des Halbvokals (-ьь) kommt in den serbischen Urkunden aus dem 14. Jh. vor. Die Kiever Blätter sind aus dem 10. Jh. Aufgrund dieser zeitlichen Entfernung können sie nicht gleichgestellt werden.
- 4) Diese Theorie erklärt nicht, wie Formen wie *sestārā* und *otācā* zustande kamen.

Trotz dieser Kritik beseitigt LESKIEN die Möglichkeit der lautlichen Fortsetzung von -b/b nicht. Er hält aber die sekundäre Entstehung von -ā für wahrscheinlicher und vermeidet eine weitere Äußerung zu diesem Thema (vgl. ebd.: § 726). SVANE (1958: 76) macht diesbezüglich folgende Bemerkung: „Es ist nur zu bedauern, dass dieser Kenner des Serbokroatischen eine Stellungnahme zu dem Problem später nicht vertieft hat.“

BELIĆ (vgl. 1962: 72) spricht sich auch kritisch gegen die Länge der Endung -ьь aus, denn er meint, sie sei bloß eine orthographische Unterscheidung der Genitivendung im Plural von der im Singular. Außerdem geht er davon aus, dass die Endung -ā nicht die Fortsetzung der alten Endung -b sein kann. Die Endung -ā sei, nach BELIĆ, „staro etimološko a, a ne ъ“ (ebd.: 83). Dieses b im Auslaut der Genitiv-Plural-Formen musste, auch wie jedes andere in der schwachen Position, irgendwann abfallen. Diese Voraussetzung ist, nach BELIĆ (vgl. ebd.: 75), erforderlich, um die zwei phonetischen Änderungen in diesem Kasus zu erklären. Zuerst verursachte der Schwund der Endung -b die Dehnung der vorangehenden Silbe. Wahrscheinlich wurde anfangs der Konsonant gedehnt, an dem die Endung -b anhängt war. Dann wurde der vorangehende Vokal gedehnt, während der gedehnte Konsonant wieder gekürzt wurde. Zweitens, wenn diese Endung an Konsonantengruppen (ausgenommen *st*, *št*, *zd*, und *žd*) angehängt war, wurde ein langer Halbvokal oder Vokal ā zwischen zwei Konsonanten eingeschoben. Es gibt einige schriftliche Belege aus früherer Zeit: **земаль** (MS 104/5 Nr. 88, 1325, recte 1333 und 258/22, Nr. 247, Nr. 244, 1405), **дѣкаль** (MS 339/23, Nr. 296, 1427), **отаць** (MS

371/7, Nr. 314, 1432). Aus diesem Grund kann die Entstehung der Endung *-ā* nur morphologisch erklärt werden.

Der Unterschied zu anderen Theorien ist, dass BELIĆ (vgl. 1962: 82) das Schicksal des Duals in dieses Thema einbezieht. Seine Theorie lautet: Nachdem die Bedeutung des Duals verloren ging, erlangten die Dualendungen die Bedeutung des Plurals. So waren die Formen im Dual, zum Beispiel Dat./Instr. *ženama*, mit Pluralformen (Dat. *ženam*, Instr. *ženam*, *ženami*) parallel in Verwendung. Das Sprachgefühl der Sprecher interpretierte die Struktur von solchen parallelen Formen mit dem Schema *ženam* + *a* oder *i* – d. h. eine Grundform mit einem optionalen Vokal. Da die Genitivendung der *i*-Stämme schon damals *-ī* war, erhielten endungslose Genitivformen, zum Beispiel *žen*, analogisch nach den *i*-Stämmen den optionalen Vokal *a* wie *ženā*. Dieses *a* wurde dabei analogisch nach *-ī* gedehnt wie *ženā*. Der Akzent wurde analogisch nach den restlichen Kasus im Plural, zum Beispiel *ženě* (> *žène*) und *ženāma* (> *žènama*), auf die Endung gesetzt wie *ženā* (> *žénā*). Das geschah wahrscheinlich zuerst bei den *a*-Stämmen, und dann drang die Endung *-ā* auch in die anderen Stämme (vgl. ebd.: 83).

Diese Theorie hat ebenso wie bei KARLGREN eine Schwäche in ihrer Voraussetzung. Die Endung *-ā* erscheint in Texten spätestens ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das bedeutet, dass diese Endung vor dieser Zeit entstanden sein müsste. Da die Voraussetzung dafür die parallele Erscheinung der Dual- und Pluralformen (z. B. *ženama* und *ženam*) ist, müsste es solche Formen schon früher – im 13. Jh. oder spätestens im frühen 14. Jh. – gegeben haben. Das kann man aber nur schwer annehmen, weil die Parallelität der Endungen *-am* und *-ama* erst im 15.-16. Jh. bezeugt wird (vgl. SVANE 1958: 79). JOHNSON sieht dieses Problem in einem größeren Rahmen. Seiner Meinung nach ist die Entstehung der Endung *-ā* auf diese Weise aus rein zeitlichem Grund gar nicht möglich, denn folgende zehn Prozesse („ten-point development“) müssten bis zur Erscheinung von *-ā* in Texten vollendet sein (JOHNSON 1972: 348):

1. Loss of dual and use of *-ama* as plural.
2. Mixing of dative and instrumental plurals.
3. Loss of *-ami* and establishment of regular alternation *-am/ama*.
4. Growth of feeling that *-a* of *ama* was optional addition ($\pm a$).
5. Extension of $\pm a$ to genitive plural.
6. Loss of one element of the alternation in genitive and fixing of *-a* as a regular termination.
7. Shift of stress on to *-a* in oxytonic nouns (to explain modern form *žéna*).
8. Development of length *-ā*.
9. Extension of *-ā* to other genders.
10. Extension of *-ā* for all genders from innovating dialect to other dialects and its reflection in the texts.

BELIĆ nimmt trotz Kenntnis der späteren schriftlichen Belege an, dass die Endung *-ama* schon im 13.-14. Jh. parallel zu *-am* eingesetzt wurde. Auch wenn das wirklich der Fall war, ist es kaum denkbar, dass all diese Prozesse in einer Generation durchgeführt wurden (vgl. JOHNSON 1972: 348). Außerdem gibt es für die Schwächung der Dualbedeutung erst seit dem Ende des 14. Jahrhunderts deutliche Zeichen (vgl. ebd.: 352).

SVANE (vgl. 1958: 76ff.) kommentiert außer KARLGREN, LESKIEN und BELIĆ (im Zusammenhang mit: *O dvojini u slovenskim jezicima*. Beograd 1932) noch die Theorien von SIGURD AGRELL (Zur Erklärung der serbokroatischen Endung *-ā* beim Genitiv plural, in *Språkliga uppsatser* 4, 1-18), G. RUŽIČIĆ (Razvitak srpskohrvatskog gen. pl. na *-ā*, in *Slavia* 5, 214-232) – Quellenangabe nach SVANE (1958: 179ff.) – und PETAR SKOK (Südslavische Beiträge I, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 8, 393-398). Er unternimmt keinen Erklärungsversuch, nimmt aber einen ähnlichen Standpunkt wie LESKIEN ein. Seiner Ansicht nach ist es nicht möglich, dass die Endung *-ā* eine Fortsetzung des Halbvokals *ɐ* ist. Er vermutet nämlich auch wie BELIĆ, dass die Einschiebung des beweglichen *a* in den Stamm wie *sestārā* und *zemālĵā* in Zusammenhang mit dem Schwund der Genitivendung *-b* geschah (vgl. SVANE 1958: 79). Wenn der auslautende Halbvokal in irgendeiner Weise immer vorhanden gewesen wäre, dann wüsste man noch weniger, warum ein solches *ā* im Stamm auftaucht.

SVANE vertieft, sowie LESKIEN, dieses Thema nicht weiter. Er nennt aber einen Grund dafür: „Die tiefste Ursache hierfür ist, dass die ersten Spuren der neuen Endung so unsicher überliefert sind, wie es tatsächlich der Fall ist“ – und deswegen: „Alle Versuche, die neue Endung *-ā* zu erklären, müssen deshalb von vornherein als zum Scheitern verurteilt angesehen werden“ (ebd.: 80). JOHNSON (1972: 333) nennt es „pessimistic conclusion“. Dennoch ist es eine berechtigte Folgerung zu dieser Frage, denn er untersuchte die schriftlichen Quellen aus der Zeit der frühesten Erscheinung dieser Endung sehr gründlich.

JOHNSON setzt die Versuche von KARLGREN und BELIĆ fort. Er ist der Ansicht, dass die Genitivendung *-ā* durch eine Analogiebildung erlangt wurde. Das Problem seiner Vorgänger ist eine falsche Annahme der Bedingungen für diese Analogiebildung, weil sie den Prozess der Analogie nicht richtig erfassen. Er definiert ihn folgenderweise: “The process of analogy cannot rest on any chance association of unrelated phones or morphs: it represents the extension of a structural norm from one part of the system to another. Its motivation lies in the psychological need for regularization” (JOHNSON 1972: 342). Was in den Theorien von KARLGREN und BELIĆ fehlt, ist die Normhaftigkeit auf der Musterseite der Analogie.

Um dieses Problem zu beseitigen, versucht JOHNSON (vgl. 1972: 349ff.) zu beweisen, dass die Feminina der *i*-Stämme den Vokal *i* als alle Kasus im Plural kennzeichnenden Vokal hatte, so dass eine Analogiebildung möglich war. Er stellt diesbezüglich die Hypothese auf, dass die Mundarten, die später die Genitivendung *-ā* für alle anderen Stämme verallgemeinerten, schon am Anfang des 13. Jahrhunderts neben einer solchen *i*-Deklination auch eine *a*-Deklination hatten. Die Pluraldeklinaton der Feminina der *i*-Stämme war ursprünglich: Nom. *kosti*, Gen. *kostī*, Dat. *kostem*, Akk. *kosti*, Instr. *kostmi*, Lok. *kosteh*. Zuerst wurden die Dativendung *-im* (< *-bm̃b*) und die Lokativendung *-ih* (< *-bh̃b*) der konsonantischen Stämme auf *i*-Stämme übertragen. Dann wurde der Vokal *i* auch auf die Instrumentalendung erweitert. Die Dualendung im Dativ und Instrumental ging in die gleiche Richtung. So entstand die *i*-Deklination mit Gen. Pl. *kostī*, Dat. Pl. *kostim*, Instr. Pl. *kostimi*, Lok. Pl. *kostih* und Dat./Instr. Dual *kostima*.

Die sprachliche Tendenz zu dieser Zeit war die Differenzierung der Deklinationssysteme nach dem Genusprinzip. Ein Zeichen dafür ist die Aufsplitterung der *i*-Stämme. Die Maskulina der *i*-Stämme gingen zu *o*-Stämmen über, und die Feminina der *i*-Stämme wurden isoliert. Deswegen erhielten die *i*-Stämme den Charakter der rein femininen Klasse. Diese Veränderung brachte die *i*-Stämme und *a*-Stämme einander näher, die ebenso diesen Charakter hatten. So kam es zu einer Situation, in der eine Analogiebildung möglich war. Die *i*-Stämme und die *a*-Stämme sind als Klasse der Feminina psychologisch stark verbunden. Die *i*-Stämme hatten in allen obliquen Kasus den Vokal *i*. Bei den *a*-Stämmen gibt es eine Lücke im Genitiv, denn nur in diesem Kasus war der Vokal *a* abwesend. Diese Lücke wurde dann analogisch mit dem folgenden Schema gefüllt:

Gen.	<i>kostī</i>	<i>žen + ā</i>
Dat.	<i>kostim</i>	<i>ženam</i>
Instr.	<i>kostimi</i>	<i>ženami</i>
Lok.	<i>kostih</i>	<i>ženah</i>

Die Länge der Endung *-ā* entstand deswegen, weil der Genitiv auf der Musterseite als einziger Kasus einen langen Vokal hat. Dieser Prozess widerspricht nicht der Definition der Analogie, denn eine strukturelle Norm (Präsenz eines alle obliquen Kasus kennzeichnenden Vokals bei den *i*-Stämmen) wird auf einen anderen Teil des Systems (auf *a*-Stämme) erweitert.

Die Endung *-ā* wird dann auch auf die Maskulina und Neutra übertragen und erscheint in Texten etwa ab der Mitte des 14. Jahrhunderts. JOHNSON meint, dass es bis dahin ausreichend

Zeit gegeben hätte, wenn diese Analogiebildung bis zum 13. Jh. in einigen Mundarten stattgefunden hätte. Er ist auch der Ansicht, dass diese Entwicklung mit schriftlichen Belegen bestätigt werden kann.

IVIĆ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1985: 24) hält hingegen die lautliche Fortsetzung der Endung *-b* für die wahrscheinlichste Erklärung. Er erwähnt in diesem Kontext auch die Erscheinung der Endung *-ьь* in den serbischen kyrillischen Denkmälern. Seine Vermutung ist, dass der Halbvokal unter bestimmten Umständen bewahrt wurde. Es wird aber an dieser Stelle nichts darüber geäußert, um welche Umstände es sich dabei handelt.

ALEKSANDER MLADENović (vgl. 2008: 136ff.) versucht zu erklären, welche Umstände die Bewahrung des Halbvokals begünstigten. Er geht davon aus, dass die Endung *-ьь* das lange *-ā* oder *-Ø* (Null) repräsentierte, wobei das *-ā* betont oder unbetont sein konnte. Die alte Genitivendung konnte tatsächlich unter Betonung sein. Es gibt Texte, in denen die Akzentzeichen nach dem griechischen Modell eingesetzt wurden, denn die serbische Literatur stand im 14. Jh. stark unter byzantinischem Einfluss. Solche Texte zeigen, dass die Genitivendung im Plural einen Akzent tragen konnte wie: *инокъ̀, иконъ̀, Господъ̀ь, ѿ всехъ̀ работъ̀, селъ̀, тѣхъ̀зи, ребъ̀пъ̀, кралъ̀, винъ̀ь, sowie Pronomina ть̀ und тьѝ (povelje kneza Lazara: Hilandar 1379/1380, Obradu Dragosaljiću 1388, monahu Dostēju 1382, i patrijarha Spiridona Hilandar 1379/1380 – MLADENović 2003: *Povelje kneza Lazara. Tekst. Komentari. Snimci*. Beograd, 132, 141, 159 – Zitat nach MLADENović 2008: 138). Das heißt, für das Überleben der Endung *-b* spielten möglicherweise deren Länge und Betonung eine gewisse Rolle.*

RANKO MATASOVIĆ (vgl. 2008: § 230) zieht auch die Betonung in Betracht. Nach der Wirkung des zweiten Ivšićschen Gesetzes (Akzentverschiebung vom Halbvokal *ь/ь* auf die vorangehende Silbe) gab es eigentlich keine betonte Endung *-ь* bzw. *-b*. Deswegen ist es nicht denkbar, dass es solche Formen wie die von MLADENović genannten Beispiele (siehe oben) gibt. MATASOVIĆ analysiert dieses Phänomen anhand von zwei Faktoren: Erstens, die Belege für die Endung *-ā* aus der frühesten Zeit sind Wörter, die dem Akzentparadigma b oder c angehören. Das Akzentparadigma b hatte immer die Betonung auf der Endung. Das Akzentparadigma c wechselte die Akzentstelle (erste Silbe oder Endsilbe) oder hatte betonungslose Formen (vgl. HOLZER 2009: § 12.2, MATASOVIĆ 2008: § 256, 3). Das heißt, beide Paradigmen konnten eine betonte Endung haben, während das Akzentparadigma a niemals eine betonte Endung hatte. MATASOVIĆ vermutet, dass die Genitivendung *-ь* bzw. *-b* noch vor dem Ausfall des Halbvokals den Akzent zu sich zurückholte. Dabei wirkte, zweitens, die Analogie nach den *i*-Stämmen, die nach dem folgenden Prozess die Betonung auf der Genitivendung *-ī* hat-

ten (Unterstreichnung = Betonung): urslavisch **zwěriju* > gemeinslavisch *zvěřьь* (Ivšičsches Gesetz) > **zvěřī* (Kontraktion), und heute z. B. ijekavisch *zvijérī* 'der Bestien', russisch *zverej*. Die Länge der Endung *-ā* war auch analogisch nach der Endung *-ī*. MATASOVIĆ ist der Meinung, dass es zwischen Ivšičschem Gesetz und Ausfall des Halbvokals ausreichend Zeit gibt, um den Akzent wieder auf die Endung zurückzusetzen.

Das waren nun insgesamt sechs Theorien und acht Meinungen zu diesem Thema. Tendenziell gibt es solche Fragen, die mehrfach beantwortet wurden, und solche, die weniger beachtet wurden. Öfters beantwortet wurden die Fragen:

1) Woher kommt der Vokal *a*? – Antworten:

- a) lautliche Fortsetzung des Halbvokales *ь* (VONDRÁK, IVIĆ, MLADENović, MATASOVIĆ)
- b) Analogie nach der Formel „ih : ī = ah : x, d'où x = ā“ (KARLGREN)
- c) das optionale *a* nach dem Muster *ženam + a* (BELIĆ)
- d) der analogisch nach *i*-Deklination entstandene *a*-Deklination kennzeichnende Vokal (JOHNSON).

2) Woher kommt die Länge der Endung *-ā*? – Antworten:

- a) Fortsetzung der Länge der Endung *-ьь* (VONDRÁK, IVIĆ, MLADENović)
- b) Analogie nach der Genitivendung *-ī* der *i*-Stämme (KARLGREN, BELIĆ, JOHNSON, MATASOVIĆ).

3) In welcher Gruppe der Substantiva entstand die Endung *-ā* zuerst? – Antworten:

- a) Feminina der *a*-Stämme (KARLGREN, BELIĆ, JOHNSON)
- b) Substantiva mit der betonten Genitivendung (MLADENović) = Substantiva der Akzentparadigmen b und c (MATASOVIĆ).

Sehr wenig Antworten gib es auf die Fragen:

- 4) Wie wurde die Endung *-ā* auf andere Gruppen der Substantiva verbreitet? – Keine Antwort.
- 5) Wann und warum wurde das bewegliche *a* in die Formen wie *sestárā* und *zemáljā* eingeschoben? – Antwort: durch den Schwund des Halbvokals (BELIĆ, SVANE).
- 6) Wann und warum wurde die Silbe unmittelbar vor der Genitivendung wie *žénā* (< *žēnā*) gedehnt? – Antwort: durch den Schwund des Halbvokals (BELIĆ).

Die hier angeführten Theorien sind natürlich nur ein Teil der gesamten Diskussion. Es ist wohl möglich, dass ich noch mehr Meinungen sammeln müsste, um mehr Antworten auf die letzten drei Fragen zu finden. Als Theorie erlaubt die Idee von JOHNSON vielleicht weniger Einwände als die anderen. Die Rechtfertigung einer Theorie ist aber, wie SVANE äußert, aufgrund des unsicheren Beweismaterials wahrscheinlich nicht möglich.

3.2.2 Prozess zum Synkretismus in der Pluraldeklinaton

Der Synkretismus der Pluraldeklinaton ist ein späteres Phänomen als die Entstehung der neuen Genitivendung *-ā*. Dessen Prozess, der ziemlich lang dauerte, ist mit schriftlichen Belegen gut nachweisbar. Deswegen gibt es keine umstrittenen Meinungen zu diesem Thema. Die Beispiele von POPOVIĆ (siehe unter 3.2) zeigen den Zusammenfall der Dativ-, Instrumental- und Lokativendungen. Das ist der typische Synkretismus der neuštokavischen Mundarten. Es gibt aber auch eine andere Art des Synkretismus, die in den altštokavischen Mundarten im Süden beobachtet wird. In diesem Fall fielen die Genitiv- und Lokativendungen zusammen, während die Dativ- und Instrumentalendung ebenso verschmolzen. Für den Kasuszusammenfall war der Einfluss des Duals ein großer Faktor. Wie bereits in der Theorie von BELIĆ zur Entstehung der Genitivendung *-ā* erwähnt wurde (siehe unter 3.2.1), wurde der Status des Duals als eigene Numeruskategorie immer schwächer. Die Dualformen gingen aber nicht verloren, sondern erhielten die Bedeutung des Plurals. Das verursachte eine Verwirrung in der Pluraldeklinaton. Deswegen möchte ich mich zuerst mit der kategorialen Änderung des Duals beschäftigen.

3.2.2.1 Schwächung des Duals als grammatische Kategorie

Der Dual hatte ein vereinfachtes Deklinationssystem (Gen. = Lok., Dat. = Instr.). Die Endung des Genitivs und Lokativs war *-u*, und die Endung des Dativs und Instrumentals war auf *-ma*: z. B. *-oma* bei *o*-Stämmen und *-ama* bei *a*-Stämmen (vgl. LESKIEN 1976: §§ 735f.). BELIĆ (vgl. 1962: 58ff.) führt folgende Beispiele (hier nur aus MS) an: Gen. **ВЛАСТЕЛИНЪ** (MS 158/30, Nr. 143, 1357), Dat. **БРАТОМА** (MS 226/17, Nr. 211, 1396), Dat. **РОДИТЕЛЕМА** (MS 26/10, Nr. 32, 1234-1240), Instr. **.ВІ. АПОСТОЛОМА** (MS 225/28, Nr. 210, 1395), Dat/Instr. **СТРАНАМА** (MS 375/30, Nr. 341, 1433 u. a.).

LESKIEN (vgl. § 734) behauptet, dass die Dualformen ursprünglich nur mit dem Zahlwort *dva* ‘zwei’ bzw. *oba* ‘beide’ vorkamen, aber seit dem 16. Jh. auch nach *tri* ‘drei’ und *četiri* ‘vier’. BELIĆ (vgl. 1962: 59f.) berichtet darüber ausführlicher: Bei den Zahlen *dva/oba*, *tri* und *četiri* gab es schon sehr früh – im 13. Jh. bei Neutra und im 14. Jh. bei Feminina – eine kleine Verwirrung. Bei ihnen konnten auch Pluralformen nach dem Zahlwort *dva* bzw. *oba* stehen wie **ДВЕ СТА** (MS 31, 1247) und **ДВІЕ ПОВЕЛЕ** (MS 107, 1333) gegenüber dem Dual auf *-ě*. Im Fall der Neutra muss man vielleicht auch den Einfluss von Maskulina dazu rechnen. Bei Maskulina ging die Änderung etwas später in die andere Richtung (vgl. BELIĆ 1962: 62). Die Formen mit *dva/oba* – also echte Dualformen – hatten mehr Einfluss auf die Zahlwörter *tri* und *četiri*,

die eigentlich Formen im Plural verlangten. Das heißt, nach *tri* und *četiri* konnten auch Dualformen stehen wie der heutige Typ *tri brata* ‘drei Brüder’.

Ab der Mitte oder seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wird beobachtet, dass die Dualformen immer mehr die Bedeutung des Plurals erhielten (vgl. ebd.: 61f.). Erstens sieht man das in der irrelevanten Kombination, z. B. Adjektiv im Plural + Substantiv im Dual, oder umgekehrt, wie *из нашихъ рѣкъ* (MS 338/8, Nr. 296, 1427). Zweitens findet man Pluralformen wie *синовомъ* (MS 380/18, Nr. 321, 1435 – vorher: *на име господина кнеза Степана и неговихъ синовомъ, кнеза Владисава и кнеза Влатка* 380/1) in jener Situation, in der es sich vom Kontext her um den Dual handelt.

Wie das alles begann, erklärt BELIĆ (vgl. 1962: 62ff.) folgendermaßen: Es gab ursprünglich drei Situationen, in denen der Dual gebraucht wurde:

- 1) als *vezani dual* (gebundener Dual)
- 2) als Anaphora
- 3) als *slobodni dual* (freier Dual).

Wenn die Dualformen neben dem Zahlwort *dva* bzw. *oba* stehen, handelt es sich um den gebundenen Dual. Die Anaphora ist eine Wiederholung wie *Dva starca ... Oni ...* (‘Zwei alte Männer ... Sie ...’). Im zweiten Teil kommt eine Dualform ohne Zahlwort vor. Bei den Gegenständen, die normalerweise als Paar vorhanden sind, wie *ruke* ‘Hände’ und *oči* ‘Augen’ wurde der Dual – in diesem Fall freier Dual – gebraucht. Die zweite Situation (Anaphora) verlangte bald keine Dualformen mehr. In der dritten Situation kam es zu einer Verwirrung. Wenn man zwei Augen als Paar meinte, verwendete man die Dualform *oči*. Wenn man aber ausdrücklich zwei Stücke Augen sagen wollte, verwendete man den Ausdruck *dva oka*. Die letztere Form erhielt aber im Laufe der Zeit die Bedeutung des Duals, und die Form *oči* verlor diese Bedeutung. Demzufolge ging die ursprüngliche Dualform *oči* in die Kategorie des Plurals über. BELIĆ vermutet: „Uticaj oblika imenica tipa oči, uši itd. bio je neobično jak u štokavskim govorima“ (ebd.: 63). So begann also das Eindringen der Dualformen in die Kategorie des Plurals.

3.2.2.2 Kasuszusammenfall des Dativs, Instrumentals und Lokativs im štokavischen Zentrum

Unter diesem Einfluss des Duals fielen die Dativ- und Instrumentalendungen im Plural zuerst zusammen. Hier spielte die Eigenschaft des Duals, nämlich das vereinfachte Deklinationssystem (z. B. Dat. = Instr.) eine wesentliche Rolle. Außerdem wurde auch die Oberfläche des

Deklinationssystems geändert, indem die Dualendungen in den Plural aufgenommen wurden (vgl. BELIĆ 1962: 64).

Bei Maskulina der *o*-Stämme entstand zum Beispiel diese Situation: Dat. Pl. *-om* = Dat./Instr. Dual *-oma* und Instr. Pl. *-i* = Dat./Instr. Dual *-oma*, also *-om* = *-i*. Deswegen wurde die Endung *-om* auch als Instrumental angewendet und genauso die Endung *-i* als Dativ. Diese zwei Endungen kamen weiter zur Kontamination: *-om* und *-i* zu *-im*. Wiederum aus der Gegenüberstellung *om* : *im* entstand die Endung *-ima* zu *-oma*. Das bedeutet nun, dass alle Endungen (*-om*, *-oma*, *-i*, *-im*, *-ima*) sowohl im Dativ als auch im Instrumental einsetzbar waren. Im Instrumental erschien zusätzlich die kontaminierte Endung *-imi* aus den zwei ursprünglichen Instrumentalendungen *-i* und *-mi*. Das gilt auch für Neutra. Die Endungen mit *-i-* kommen auch bei den *i*-Stämmen vor. Bei Feminina der *a*-Stämme geschah es gleichermaßen: Dat. Pl. *-am* = Dat./Instr. Dual *-ama* und Instr. Pl. *-ami* = Dat./Instr. Dual *-ama*, also *-am* = *-ami*. Für Dativ und Instrumental kamen die Endungen *-am*, *-ama*, und *-ami* parallel vor (vgl. ebd.: 64ff.).

LESKIEN (vgl. 1976: § 731) gibt folgende Übersicht der Formen, die sowohl Dativ- als auch Instrumentalbedeutungen haben konnten:

Ursprüngliche Zugehörigkeit der Endung	<i>jezik</i> ‘Sprache’ (<i>o</i> -Stamm)	<i>žena</i> ‘Frau’ (<i>a</i> -Stamm)
Instrumental (alt)	<i>jeziki, jezici</i>	<i>ženami</i>
<i>-mi</i> (nach <i>ljud-mi</i>)	<i>jezicmi</i>	
<i>-i</i> + <i>-mi</i>	<i>jezicimi</i>	
Dativ (alt)	<i>jezikom</i>	<i>ženam</i>
Dat.-Instr. <i>-i</i> + <i>-m</i>	<i>jezicim</i>	
Dat.-Instr. (Annahme der Dualendung)	<i>jezicima</i>	<i>ženama</i>

In dieser Übersicht wird noch die Instrumentalendung *-mi* der *i*- und *u*-Stämme und die kontaminierte Endung *-imi* berücksichtigt, aber nicht mehr die ursprüngliche Dualendung *-oma*. Es ist ersichtlich, dass es für Maskulina mehrere konkurrierende Formen gab.

BELIĆ (vgl. 1962: 64ff.) führt folgende Beispiele aus schriftlichen Texten an – hier nur eine Auswahl der Formen, die von der ursprünglichen Kasusbedeutung abweichen (Angabe der Autoren nach BELIĆ und DANIČIĆ 1874: III-VI):

Dativ Plural in Urkunden: **ДО ВІЕКА ВІЕКОМА** (MS 106/9, Nr. 89, 1333), **ЦРКВАМА** (MS 534/6, Nr. 453, 1485), und bei Autoren: *k tvojima stari, ričima* (DOMINKO ZLATARIĆ 1597), *crkvami, ljudma* (MIHOVIL RADNIĆ 1683), *dili* (PETAR KNEŽEVIĆ 1766).

Instrumental Plural in Urkunden: **ЧАСТИМИ** (MS 317/10, Nr. 280, 1421), **СИНОВЦИМА** (MS 531/16, Nr. 453, 1485), **ЖЕМЛАМА** (MS 551/25, Nr. 476, 1517), und bei Autoren: *božicam* (ZLATARIĆ 1597), *glasim* (BAZILJE GRADIĆ 1567), *građanom* (ANDRIJA KAČIĆ MIOŠIĆ 1760).

Der Einfluss des Duals war schon ab dem 14. Jh. vorhanden. Die neugebildete Endung *-ima* der Maskulina und Neutra tritt ab dem Ende des 15. Jahrhunderts als eine der konkurrierenden Formen auf (vgl. MATASOVIĆ 2008: § 230). Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts werden auch die Pluralformen im Dativ und Instrumental öfter vertauscht (vgl. BELIĆ 1962: 67). Später wurden die Endungen vereinheitlicht: Endungen auf *-ma* (*koñima, međama*) in den meisten štokavischen Mundarten, und Endungen auf *-m* (*judim, ženam*) in den westlichen štokavischen Mundarten (vgl. IVIĆ/BROZOVIĆ 1985: 25). In den nördlichen Mundarten kam es nicht zum Kasuszusammenfall.

Die Lokativendungen auf *-h* (*-ěh, -ih, -ah*) im Plural blieben länger als eigene Kasusendung erhalten. Aus dem 16. und 17. Jh. sind noch folgende Formen vorhanden: *apostolijeh* und *bolestih* (GRADIĆ 1567), *čudijeh* (MAVRO ORBINI 1621). Im 17. Jh. erscheinen öfters Formen ohne *-h* am Ende, weil dieser Laut in vielen Mundarten verloren ging (darüber ausführlich unter 3.5). So kommen folgende Formen im Lokativ vor: *Mletcie, dielie* (MATIJA DIVKOVIĆ 1611), *nebesije, voda, kuća* (RADNIĆ 1683), *žalosti* (PAVAO POSILOVIĆ 1682). Ab circa 1600 werden die Lokativendungen allmählich von Dativ-Instrumental-Endungen ersetzt (vgl. LESKIEN 1976: § 732), wie: *u stvarmi* (R. BAMANIĆ, 1639), *grijesim, bolestim* und *volam* (VITAL ANDRIJAŠEVIĆ 1664), *po razlicijem stranami* (ANDRIJAŠEVIĆ 1686). Ebenso erscheinen im Lokativ Formen auf *-ma* (*-ima/-ama*): *riječima* (BAMANIĆ 1639), *ljudma* und *stvarma* (RADNIĆ 1683), *razgovorima* und *ženama* (ANDRIJAŠEVIĆ 1686) – Beispiele und Angabe der Autoren nach BELIĆ (vgl. 1962: 71ff.) und DANIČIĆ (vgl. 1874: III-VI).

Der Grund für den unsicheren Status der Lokativendungen ist nach IVIĆ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1985: 25) der Verlust von *h*. Man konnte in bestimmten Fällen nicht mehr die Lokativformen (z. B. *koñih* > *koñi*) von den ursprünglichen Instrumentalformen (z. B. *koñi*) unterscheiden. So entstand die Verbindung zu Formen auf *-m, -mi* und *-ma* auch im Lokativ Plural. LESKIEN (vgl. 1976: § 440) ist der Meinung, dass dieser Zusammenfall von der Singulardeklinaton der Maskulina und Neutra (Dat. = Lok. auf *-u*) veranlasst wurde. Auf jeden Fall kann man im

štokavischen Zentrum ab dem 17. Jh. vom Zusammenfall der Dativ-, Instrumental- und Lokativendungen sprechen.

3.2.2.3 Kasuszusammenfall des Genitivs und Lokativs im štokavischen Süden

Im südlichen Gebiet des štokavischen Areal – vom Küstengebiet Montenegros bis zur rumänischen Grenze – fiel die Genitivendung mit der Lokativendung zusammen. Hier gibt es zwei Möglichkeiten der Beeinflussung (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1985: 25):

- 1) von der Deklination des Duals
- 2) von der pronominal-adjektivischen Deklination.

In beiden Fällen sind Genitiv- und Lokativformen identisch. Dieses Phänomen wird schon sehr früh beobachtet wie: *ѡдѣ ѡбѣсѣхѣ людехѣ* (MS 31/9, Nr. 38, 1247), aber auch später: *okol zapovideh božjih* (ŠIMUN BUDINIĆ 1582), *od ustah tvojih* (BRNARD 16. Jh.) – Beispiele und Angabe der Autoren nach BELIĆ (vgl. 1962: 74) und DANIČIĆ (vgl. 1874: III-VI). In den Mundarten, in denen die Genitiv- und Lokativendungen zusammenfielen, tritt heute die Endung auf *-h* (etwa *-āh* oder *-ā̃h*) statt der neuštokavischen Genitivendung *-ā* auf. Wo der Laut *h* verloren ging, erscheint die Endung *-ā* bzw. *-ā̃*. Deswegen gab es auch Versuche, die Entstehung der Genitivendung *-ā* auf diese Weise zu erklären (vgl. BELIĆ 1962: 79f.). Manche Mundarten haben die Endung *-āg* nach dem Lautwandel *h > g* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1985: 24). Bei *i*-Stämmen tritt die Endung *-īh* auf, wenn *h* noch erhalten ist (vgl. LESKIEN 1976: § 728). Die Dativ- und Instrumentalendungen fielen durch den gleichen Prozess wie im štokavischen Zentrum zusammen.

3.2.3 Besonderheiten der Pluraldeklinations in den einzelnen Dialekten

Da die wichtigsten Änderungen des Kasussystems im Plural geschildert worden sind, werden nun die aktuellen Typen der Pluraldeklinations untersucht. Im štokavischen Areal gibt es drei Typen der Pluraldeklinations:

- 1) den südlichen altštokavischen Typus (Gen. = Lok. und Dat. = Instr.)
- 2) den neuštokavischen Typus (Gen. auf *-ā* und Dat. = Instr. = Lok.)
- 3) den nördlichen altštokavischen Typus (ohne Neuerungen).

Der südliche altštokavische Typus wird im *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) beobachtet. Diese Dialekte haben einen ziemlich homogenen Zustand. Der neuštokavische Typus wird in allen neuštokavischen Dialekten – *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II) und *jüngerem ikavischem Dialekt* (III) –

beobachtet. Sie sind aber nicht homogen. Es gibt Mundartengruppen, in denen die neue Deklination konsequent vertreten ist, aber auch solche, die noch teilweise die alten Pluralendungen bewahren. Der graduelle Übergang zwischen den beiden Typen wird im *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V) beobachtet. Der nördliche altštokavische Typus wird im *istrischen ikavischen Dialekt* (VIII) und *slavonischen Dialekt* (IX) beobachtet. Die neuštokavische Pluraldeklination ist also im Zentrum des štokavischen Areals verbreitet.

Wenn man das gesamte štokavische Areal betrachtet, ändert sich das Bild stufenweise von Süden nach Norden: Es gibt zuerst ein homogenes Gebiet des südlichen altštokavischen Typus, der am stärksten vom Deklinationssystem des Duals beeinflusst wurde. Es gibt zwar ein schmales Übergangsgebiet, aber fast gleich danach folgt das homogene Gebiet des neuštokavischen Typus. Dieser wurde ebenso vom Dual beeinflusst, aber nicht so stark, dass der Genitiv nicht mit dem Lokativ ausgeglichen wurde. Die Homogenität des neuštokavischen Typus nimmt nördlich von diesem Gebiet ab, denn Pluralformen mit alten Endungen überlebten dort zum Teil bis heute. Das ist ein ziemlich großes Übergangsgebiet vom neuen Typus zum alten. Anschließend gibt es im Norden das Gebiet, wo die alten Endungen erhalten bleiben. Der Einfluss vom Dual ist kaum spürbar. Die Pluralformen nach dem neuštokavischen Deklinationsmuster erscheinen auch in bestimmten Mundarten. Auf Grund dieser Darstellung möchte ich die einzelnen Dialekte von Süden nach Norden behandeln.

Eine kleine Bemerkung zu den Deklinationsklassen: Bis jetzt wurden gegebenenfalls die Klassen der Substantiva nach ihren Stämmen erwähnt. Im folgenden Teil ist es nicht mehr nötig, von Stämmen zu sprechen, weil das neuere Deklinationssystem das Stammprinzip zum Großteil aufgegeben hat. Statt der Stämme müssen heute drei Deklinationsklassen unterschieden werden. Die erste Klasse ist die Gruppe von Maskulina und Neutra, die im Genitiv Singular die Endung *-a* haben wie Nom. Sg. *izvor* ‘Quelle’, Gen. Sg. *izvora* und Nom. Sg. *koljeno/koleno* ‘Knie’, Gen. Sg. *koljena/kolena*. Die zweite Klasse ist die Gruppe von den meisten Feminina und einigen Maskulina, die im Genitiv Singular die Endung *-e* haben wie Nom. Sg. *žaba* ‘Frosch’, Gen. Sg. *žabe*. Die dritte Klasse ist die Gruppe von Feminina, die im Genitiv Singular die Endung *-i* haben wie Nom. Sg. *riječ/reč* ‘Wort’, Gen. Sg. *riječi/reči* (vgl. BARIĆ et al. 2005: 103ff.). Sie werden von nun an *a-*, *e-* und *i-*Deklinationen genannt. Der Schwerpunkt liegt aber in den *a-* und *e-* Deklinationen.

3.2.3.1 Pluraldeklinaton der altštokavischen Dialekte im Süden

Kosovo-Resava-Dialekt (VI) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) wurden ganz minimal vom neuštokavischen Typus beeinflusst, während *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V) viel mehr unter dessen Einfluss steht. In den meisten Mundarten werden in der Pluraldeklinaton vier Formen unterschieden: Nominativ = Vokativ, Genitiv = Lokativ, Dativ = Instrumental und Akkusativ (vgl. Ivić 1958: §§ 300, 354). In einigen Mundarten im Flussgebiet der Großen Morava gibt es nur drei Pluralformen in der *a*-Deklintonatsklasse, weil der Akkusativ die Nominativ-Vokativ-Endung übernahm (vgl. ebd.: § 354).

Die Endung im Dativ und Instrumental ist *-ma* (vgl. Ivić 2001a: § 96): zum Beispiel *volövi-ma*, *sa ženàma* im *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI). Für den *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) gib es drei Angaben:

- 1) Die gewöhnliche Endung ist *-ma* wie *ljudma*, *koñma*, *stvarama* und *kamenma* (vgl. PECO 1985: 63).
- 2) Seltener tritt die Endung *-ima* auf, wie *magarcima*, *vozovima* und *prstima* (vgl. OKUKA 2008b: 177).
- 3) Oder die Endung *-ima* bzw. *-ama* wie *junacima* und *ženama* ist auch üblich (vgl. Ivić 1958: § 300).

Die gemeinsame Genitiv-Lokativ-Endung ist im *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) *-āh* oder etwas Ähnlichem, weil es phonetisch variiert (siehe unter 3.2.2.3), und im *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) *-ā* (vgl. ebd.: § 354), weil der Konsonant *h* ausfiel. Der Einfluss des neuštokavischen Typus wird in den Grenzregionen des *Osthercegovina-Dialektes* (II) beobachtet. In einigen Mundarten von Boka Kotorska und Ozrinići übernahm auch der Lokativ die Endung auf *-ma* (vgl. Ivić 1958: § 300). In den Mundartentypen von Levač und Resava treten oft die Pluralformen nach dem neuštokavischen Deklinatonsmuster auf (vgl. PECO 1985: 33ff.). In der Umgebung von Bar werden einige Formen mit den alten Endungen bewahrt wie Dat. *volom* ‘den Ochsen’ und Dat. *aļinam* ‘den Kleidern’ (vgl. Ivić 1958: § 300) . OKUKA (vgl. 2008b: 177) berichtet über die Mundart von Cuce, die alte Dativformen wie *kućam* bewahrt. In dieser Mundart wird die Schwankung der Lokativendungen beobachtet wie *po kuća* (Lok. = Gen.) und *pri tijem kućama* (Lok. = Dat./Instr.).

Smederevo-Vršac-Dialekt (V) ist ein Übergangsgebiet von zwei Arten des Synkretismus im Plural. Die Endung im Dativ und Instrumental ist auf *-ma* wie *seljacìma* und *rukàma*, aber in einigen Formen nur *-ma* wie *s kòlma*. Der Lokativ wird in den östlichen Mundarten mit dem Genitiv ausgeglichen wie *po njîva* (vgl. Ivić 2001a: § 72). Das verbindet diesen Dialekt mit

dem *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI). In den westlichen Mundarten wird der Lokativ, wie im *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), mit dem Dativ und Instrumental ausgeglichen (vgl. Ivić 1958: § 367).

3.2.3.2 Pluraldeklinaton der neuštokavischen Dialekte im Zentrum

Die neuštokavischen Dialekte – *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II) und der *jüngere ikavische Dialekt* (III) – sind, im Vergleich zu der neuštokavischen Akzentverschiebung, nicht so konsequent vom neuen Merkmal der Pluraldeklinaton geprägt. Das Kerngebiet des neuštokavischen Synkretismus beschränkt sich auf das autochthone Gebiet des *Osthercegovina-Dialektes* (II), den anschließenden Teil der Šumadija und das südliche Ende des ikavischen Gebietes. Alle anderen Gebiete sind also mehr oder weniger eine Übergangszone zum alten Typus. Als eines dieser Gebiete kann auch der *ostbosnische Dialekt* (IV) betrachtet werden. Die Verbreitung der Genitivendung *-ā* hängt auch damit zusammen, denn es kann diese Endung nur dort geben, wo die alte Genitivendung nicht bewahrt wird, aber auch nicht mit der Lokativendung zusammenfällt. Das heißt, in den meisten Fällen werden vier Formen in der Pluraldeklinaton unterschieden: Nominativ = Vokativ, Genitiv, Akkusativ und Dativ = Instrumental = Lokativ.

Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I):

Dieser Dialekt hat größtenteils die neuštokavischen Pluraldeklinaton. Die Endung im Dativ, Instrumental und Lokativ ist auf *-ma* (*-ima/-ama*), und die Genitivendung ist *-ā*. Abweichungen werden hauptsächlich in der Vojvodina beobachtet, aber auch im Mundartentyp von Mačva. Nach Angabe von Ivić (vgl. 1958: § 193) kommt die alte Instrumentalendung *-i* fakultativ in der *a*-Deklinationssklasse der Substantiva vor, und in Srem und Bačka, und nach PECO (vgl. 1985: 49) auch in Mačva, die alte Lokativendung *-a* (< *-ah*) in der *e*-Deklinationssklasse.

PECO (vgl. ebd.: 50ff.) beschreibt weitere Erscheinungen, wobei zwei Tendenzen auffällig sind. Erstens tritt die Endung *-i* sowohl im Instrumental als auch im Lokativ auf. Das ist in der gesamten Vojvodina und auch in Mačva der Fall. Zweitens erscheint die Endung *-i* auch in Genitivformen bestimmter Substantiva, die Mengen oder Maße bezeichnen. Die Beispiele von PECO sind: *děset metěri, rědi, púti, kvadráti, mesěci* in Srem und *šezdèz(d) đinari, šěz dani, kólko púti, pět metěri* im Banat. Wie das zustande kam, wird nicht erklärt. Eine Besonderheit der Mundarten in Šumadija ist die größere Zahl der bewahrten Dualformen im Genitiv Plural wie *gostiju, noktiju, prstiju, očiju, zubiju, ušiju, kostiju* usw. In der zentralen Šumadija und

Gruža erscheinen sogar Formen wie *nõgūva*, und *rũkūva* als Genitiv Plural (vgl. OKUKA 2008b: 133).

Osthercegovina-Dialekt (II):

Dieser Dialekt hat größtenteils die neuštokavische Pluraldeklinationsklasse. Die Endung im Dativ, Instrumental und Lokativ ist im Süden und Südosten auf *-ma* (*dvima* ‘Hölzern’, *ženama* ‘Frauen’). Die Katholiken und Muslime im Flussgebiet der Neretva und der oberen Bosna haben die Endung *-m* (*drvim*, *ženam*) für diese drei Kasus (vgl. Ivić 1958: § 146). Im Mundartentyp von Dubrovnik erscheint diese Endung *-m* nur in der *e*-Deklinationsklasse, und zwar parallel zu den Endungen *-ama* und *-ami*. Dieses auslautende *-m* wurde unter dem Einfluss der romanischen Sprachen zu *-n*. Also stehen die Formen *ženama*, *ženan* und *ženami* nebeneinander für den Dativ, Instrumental und Lokativ im Plural (vgl. ebd.: § 156).

Im nicht autochthonen nördlichen Gebiet kommen neben der Endung auf *-ma* die alten Endungen vor. Die Genitivendung ist *-ā*, aber einige Formen mit Nullendung werden heute noch in den Mundartentypen von Dubrovnik und Westbosnien (*zapadnobosanski ijekavski govorni tip*), und in der Mundart von Bukovica in Dalmatien bewahrt – zum Beispiel im Mundartentyp von Dubrovnik: *stô tövār*, *pêt đīnar* (vgl. PECO 1985: 77).

PECO (vgl. 1985: 81ff.) berichtet über die Bewahrung der alten Endungen von folgenden Mundartentypen bzw. Mundarten von: a) Westbosnien, b) Lika (*lički jekavski govorni tip*), c) Banija und Kordun, d) Bukovica und e) Baranje (*ijekavski govor Baranje*). Folgende Beispiele sind aus seinem Material entnommen:

Die alte Dativendung *-om* wird in einigen Formen bewahrt: a) *nòsila rúčak kòscom*, *křmkom*, *kazívō mladićom*, *kázati Tůrkom*.

Die alte Instrumentalendung *-i* wird in einigen Formen bewahrt: a) *sa mâjstori*, *s Mađári*, *sa svätovi*.

Die alte Instrumentalendung *-ami* wird in einigen Formen bewahrt: a) *klupami*, c) *rukami*, *ovcami* d) *sa zvanicami*.

Die alte Lokativendung *-ije* (< *-ěh*) wird in einigen Formen bewahrt: viele Beispiele wie a) *u bunárije*, b) *u drvije*, c) *na leđije*, d) *na krevetije*.

Die alte Lokativendung *-a* (< *-ah*) wird in einigen Formen bewahrt: a) *u àljina*, *po bólnica*, *po livada*, *po planina*, c) *u šaka*, *u čarapa*.

Die alte Instrumentalendung *-i* erscheint in einigen Lokativformen: b) *u koljeni*, *u ajduci*, *na koli*, c) *na volovi*, e) *nà leđi*, *nà koli*, *u Tòrjānci*, *ù svatovi*.

Die alte Instrumentalendung *-ami* erscheint in einigen Dativformen: d) *k ovcami*.

Die alte Lokativendung *-ije* erscheint in einigen Instrumentalformen: a) *s àutijē, sa vojnícijē, za lugárijē, s partizánijē*.

Die alte Genitivendung *-Ø* wird in einigen Formen bewahrt: a) *šēs gòdīn, pet ìljāt, pēt nēdīlj, dēset dūkāt*, d) *pet litar, sto kil*.

Der Mundartentyp von Westbosnien hat noch drei weitere Endungen im Genitiv: Endung *-ī* wie *bànkī, kòlijēvkī, motórkī, tórbī, klúpī, rijékī, škôlī*, Endung *-ije* wie *spored vratije, za govedije* und Dualendung wie *rùkūva, nògūva*. Wie man anhand dieser Beispiele sehen kann, gibt es in Westbosnien verschiedene Abweichungen vom neuštokavischen Typus der Pluraldeklinaton.

Der *jüngere ikavische Dialekt (III)*:

Dieser Dialekt hat den neuštokavischen Typus der Pluraldeklinaton, aber auf eine besondere Art und Weise. Wie in den obigen zwei neuštokavischen Dialekten ist der Synkretismus im Süden stärker vertreten. Dieser Teil ist aber verhältnismäßig klein. Die Genitivendung ist *-ā*. Die Endung im Dativ, Instrumental und Lokativ ist im hercegovinischen Teil und im Küstengebiet auf *-m*. Im nordöstlichen Teil ist diese Endung auf *-ma* (vgl. IVIĆ 1958: § 241). Nach Angabe von PECO (vgl. 1985: 104) ist die Endung auf *-ma* üblich im Mundartentyp von Westhercegovina, und die Formen auf *-m*, z. B. *ù kućam, dāo óvcam, pògāđā se s rādnīcim*, sind älter. Er nennt auch drei Formen auf *-m* (*po dóčićim, u Rāmljānim, tòpovim*) in den Mundarten von Lika (*lički ikavski govori*). Im Küstengebiet kann die Endung *-m* unter dem romanischen Einfluss zu *-n* wandeln wie (vgl. ebd.: 117f.):

bronzínīn, gonjáčīn, junácīn, pisárīn, svātīn in der Mundart von Imotska krajina und Bekija, *kaže pratrīn, s nosilīn, s motikan, po raskršćīn, u oblacīn, među kozan*

im Mundartentyp von Süddalmatien.

Wo es diese auf einem Konsonanten auslautende Endung gibt, erscheint auch eine erweiterte Endung *-mam/-man* wie (vgl. PECO 1985: 104, 117f.):

kokòšīman, vrátīman, dr̀vīman, tòrovīman, óvcaman, seljácīman (fakultativ) im Mundartentyp von Westhercegovina, *dánīman, đávlīman, látkīman, kônjman, noktīman* in der Mundart von Imotska krajina und Bekija, *rđavīn očīman, po prstīman*

im Mundartentyp von Süddalmatien. In Imotska krajina und Bekija kann die Endung *-man* weiter zu *-mon* wandeln. Die Erscheinung der Endung *-mam* (*-man, -mon*) ist auf einen kleinen Bereich beschränkt. In den benachbarten ijekavischen Mundarten wird dieses Phänomen nicht beobachtet (vgl. ebd.: 117).

Am häufigsten treten Formen mit der älteren Endung im Lokativ auf. Im Mundartentyp von Azbukovica in Westserbien haben einige Formen der *a*-Deklinationsklasse die Endung *-i* in diesem Kasus wie *nà koli*, *nà vrāti*, *po vášeri*, und einige Ortsnamen der *e*-Deklinationsklasse die Endung *-a* wie *u Lèskovīca*, *ù Kōšlja*, aber auch *po planinam* (vgl. PECO 1985: 106). Der Mundartentyp von Westbosnien bewahrt die Endung *-i* in einigen Lokativ- und Instrumentalformen wie: *po tùđi léđi*, *s mòji sìnovi* (vgl. ebd.: 116). Der Mundartentyp von Zentralbosnien hat wahrscheinlich ähnliche Abweichungen vom neuštokavischen Typus, die aber am Verschwinden sind (vgl. ebd.: 114).

Die alte Nullendung im Genitiv erscheint noch im Mundartentyp von Westhercegovina wie *pèt dinār*, *stò govēd*, *desèt kūć* (vgl. ebd.: 104). Die *Bunjevci* im Hinterland von Senj bewahren verschiedene alte Formen.

Im Instrumental hat die *a*-Deklinationsklasse neben der gemeinsamen Endung *-in* für Dativ, Instrumental und Lokativ auch die Endung *-i* (*zubin/zubi*). Die *e*-Deklinationsklasse hat ebenso neben der Endung *-an* die alte Instrumentalendung *-ami* im Dativ, Instrumental und Lokativ (*ženan/ženami*). Die *i*-Deklinationsklasse hat neben der Endung *-in* auch die Endung *-ima* (*ušin/ušima*). Die Substantiva, die Menge oder Maße bezeichnen, können mit der Nullendung im Genitiv auftreten wie *pet godin*, *šest baril*, *pet iljad*. Dazu gehört auch die Form *crikav* ‘der Kirchen’. Die Substantiva *ruka* ‘Hand’ und *noga* ‘Bein’ haben im Genitiv Plural die Formen *rukiju* und *nogiju* neben *ruku* und *nogu* (vgl. ebd.: 120).

Der *ostbosnische Dialekt* (IV):

Dieser Dialekt ist auch vom neuštokavischen Synkretismus geprägt. Die gemeinsame Endung variiert je nach den Mundarten. Die *a*-Deklinationsklasse hat im Dativ, Instrumental und Lokativ *-ima*, *-ma*, oder *-im* wie *sinòvima*, *sinòvma*, *u zùbim*, die *e*-Deklinationsklasse hat *-ama* oder *-am* wie *s òvcama*, *pò kućam*. Ganz selten kommen auch die alten Dualendungen in diesen Kasus wie *pòpoma*, *obručèma* vor (vgl. LISAC 2003: 83). PECO (vgl. 1985: 98) nennt ein Beispiel der alten Instrumentalendung *-i*: *među putovi*. Die Genitivendung ist meistens *-ā*. Folgende Formen haben noch die Nullendung: *hìljād*, *gòđīn*, *stòtīn*, *dān* (vgl. ebd.: 98). Sie erscheinen meistens nach einer Zahl. Auch nach einer Maßangabe gibt es solche Formen wie *kilu krušak* (vgl. OKUKA 2008: 298). LISAC (vgl. 2003: 83) nennt einige andere Beispiele der Nullendung: *òpanāk*, *pjēsām*, *jābūk*.

Zusammenfassung zum neuštokavischen Typus der Pluraldeklinaton: Es gibt drei Tendenzen der Abweichungen. Erstens erscheinen Pluralformen mit der alten Endung am häufigsten im

Lokativ. Das ist eigentlich logisch, weil der Kasuszusammenfall des Lokativs am jüngsten ist. Zweites, wo die alte Instrumentalendung *-i* der *a*-Deklinationsklasse länger erhalten blieb, konnte gegebenenfalls diese Endung mit der alten Lokativendung *-ije* bzw. *-i* (< *-ěh*) zusammenfallen, nachdem der Konsonant *h* verloren ging. Wahrscheinlich hatte dieser Konsonant eine distinktive Funktion. Drittens werden die alten Endungen öfter in syntaktischen Einheiten bewahrt, die häufig in so einer Kombination auftreten. Der typische Fall ist die Bewahrung der Nullendung in Genitivformen nach Zahlen oder Maßangaben.

3.2.3.3 Pluraldeklinaton der altštokavischen Dialekte im Norden

Der nördliche altštokavische Typus der Pluraldeklinaton unterscheidet im Prinzip sechs Kasusformen: Nominativ = Vokativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Instrumental und Lokativ. Im *slavonischen Dialekt* (IX) ist der neuštokavische Typus parallel vertreten, im *istrischen ikavischen Dialekt* (VIII) aber nicht. Während der erstere mit den neuštokavischen Dialekten benachbart ist, ist der letztere von čakavischen Mundarten umgeben, die ebenso auf dem alten Stand der Pluraldeklinaton blieben.

Der *slavonische Dialekt* (IX):

Dieser Dialekt unterscheidet sich vom Übergangsgebiet innerhalb des neuštokavischen Areals darin, dass er viel mehr Formen mit den alten Endungen bewahrt. Die Genitivendung *-ā* ist am stärksten verbreitet. Dennoch gibt es häufig Formen mit der Nullendung wie *kolac* ‘der Pfähle’, *imen* ‘der Namen’, *divojak* ‘der Mädchen’. Hinzu kommen auch die Endung *-ov* vor wie *dečakov* ‘der Knaben’, und die alte Dualendung *-u* wie *krilu* ‘der Flügel’ (vgl. Ivić 1958: § 492).

Die *a*-Deklentionsklasse hat die Endung auf *-m* (*-om/-em*) im Dativ wie *volom* ‘den Ochsen’, *košem* ‘den Pferden’, und die *e*-Deklentionsklasse die Endung *-am* wie *ženam* ‘den Frauen’. Im Instrumental hat die *a*-Deklentionsklasse üblicherweise die Endung *-i* wie *sa sinovi* ‘mit den Söhnen’, *s peri* ‘mit den Federn’. Die *e*-Deklentionsklasse hat jedoch viel seltener die Endung *-ami* wie *puškami* ‘mit Flinten’ (vgl. Ivić 1958: § 492). Sehr selten gibt es Formen mit *-mi* wie *zubmi* ‘mit den Zähnen’ (vgl. Ivić 2001a: § 210). Im Lokativ der *a*-Deklentionsklasse tritt die gemeinsame Endung *-i* mit dem Instrumental auf, wie *na koši* ‘auf den Pferden’, *po seli* ‘in den Dörfern’. Das gilt sowohl für ikavische als auch für ekavische Mundarten. Die *e*-Deklentionsklasse hat die Endung *-a* (< *-ah*) im Lokativ wie *u lađa* ‘in Schiffen’. In allen Fällen treten auch die neuen Endungen (*-ā*, *-ima*, *-ama*) fakultativ auf (vgl. Ivić 1958: § 492).

Der istrische ikavische Dialekt (VIII):

Dieser Dialekt ist fast vollkommen isoliert von der neuštokavischen Innovation der Pluraldeklinationsklasse. Nur im südlichsten Teil Istriens (um Pula) wird der neuštokavische Typus (Gen. *-ā*, Dat. = Instr. = Lok. *-in/-an*) beobachtet (vgl. IVIĆ 2001a: § 196). In der *e*-Deklinalionsklasse werden sonst überall fünf Pluralformen unterschieden: Gen. *žen*, Dat. *ženan* (< *-m*), Instr. *ženami*, Lok. *ženah* und Nom./Akk./Vok. *žene*. Die *a*-Deklinalionsklasse wurde teilweise von der *e*-Deklinalionsklasse beeinflusst. Im Dativ erscheint neben der alten Endung *-on* (< *-om*) der *o*-Stämme auch die Endung *-an* von der *e*-Deklinalionsklasse wie *loncan* ‘den Töpfen’. Im Instrumental kann auch die Endung *-ami* manchmal in der *a*-Deklinalionsklasse auftreten, wie *pismami* ‘mit den Briefen’.

In der Mundart von Molise, die in dieser Arbeit unter dem *jüngeren ikavischen Dialekt* (III) behandelt wird, kann die Endung *-ami* auch im Dativ und Lokativ auftreten, und zwar sowohl in der *e*-Deklinalionsklasse als auch in der *a*-Deklinalionsklasse. Gewöhnlich ist im Instrumental die Endung *-i* wie *dubi* ‘mit Eichen’. Diese Endung kommt aber auch im Genitiv und Lokativ vor. Das heißt, die Genitiv-, Instrumental- und Lokativendungen sind in der *a*-Deklinalionsklasse verschmolzen, solange keine Endung der *e*-Deklinalionsklasse an deren Stelle tritt (vgl. IVIĆ 1958: § 407).

3.2.3.4 Pluraldeklinations der štokavischen Dialekte im Vergleich

Die neuštokavische Pluraldeklinationsklasse (Gen. *-ā*, Dat. = Instr. = Lok.) ist am stärksten im Zentrum des štokavischen Areals vertreten. Diese neuštokavische Innovation verbreitete sich nur in geringem Ausmaß nach Süden, wo eine andere Innovation (Gen. = Lok., Dat. = Instr.) vollzogen wurde, die älter als die neuštokavische ist. Im Norden nimmt die Wirkung dieser neuštokavischen Innovation von Zentralbosnien bis nach Slavonien graduell ab. Sie reichte nicht bis Istrien (mit einer Ausnahme).

Die Genitivendung *-ā* ist trotzdem am meisten verbreitet. Im Süden gibt es eine gemeinsame Endung für Genitiv und Lokativ, die lautlich variiert (*-āh*, *-ā̃*, *-āh*, *-ā -āg* usw.). Sonst tritt in einigen Mundarten (Srem, Banat, Westbosnien und Istrien) im Genitiv die Endung *-i/ī* auf. Wie es dazu kam, wird in der Literatur, die ich ausgewählt habe, nicht erklärt. In Slavonien erscheint auch die Endung *-ov*, die ursprünglich die Genitiv-Plural-Endung der *u*-Stämme war. Das ist eine Gemeinsamkeit mit den kajkavischen Mundarten. Diese zwei Endungen sind auf keinen Fall für alle Substantiva der *a*- und *e*- Deklinalionsklassen verallgemeinert, wie es bei der Endung *-ā* der Fall ist.

Die gemeinsame Pluralendung im Dativ, Instrumental und Lokativ ist am häufigsten *-ima* bzw. *-ama*. Im Westen, besonders im Küstengebiet, kommt die Endung *-in/-an* (< *-im/-am*) in diesen Kasus vor. Eine besondere Erscheinung ist die Endung auf *-man* bzw. *-mon* (< *-mam*) in einem beschränkten Bereich (Westhercegovina, Imotska krajina, Bekija, Süddalmatien). Wie diese Endung entstand, wird in der Literatur, die ich ausgewählt habe, nicht erklärt.

Die alten Endungen werden in der nördlichen Hälfte des štokavischen Areals mit unterschiedlichem Grad bewahrt. In der südlichen Hälfte erscheinen je nach der entsprechenden Art des Synkretismus nur die neueren Endungen. Das heißt, nicht nur die neuštokavischen Dialekte waren innovativ, sondern auch die altštokavischen Dialekte im Süden.

3.3 Vokalisierung des silbenschließenden -l

Das silbenschließende *-l* wandelte sich im Großteil der štokavischen Mundarten zu *-o*, und in einigen Mundarten zu *-a* oder *-v* (über **-w*). In den archaischen Mundarten kam dieser Wandel nicht zustande. POPOVIĆ (vgl. 1960: 406) stellt diese Gegenüberstellung mit folgenden Beispielen dar:

archaisch	jünger		
	<i>-l > -o</i>	<i>-l > -a</i>	<i>-l > (> *-w) > -v</i>
<i>posal</i> <i>kotal</i> <i>oral</i> <i>bel</i> <i>del</i> <i>mil</i> <i>bil</i> <i>sol</i> <i>vol</i>	<i>posao</i> <i>kotao</i> <i>orao</i> <i>beo/bio</i> <i>deo/dio</i> <i>mio</i> <i>bio</i> <i>so</i> <i>vo</i> <i>go</i> ‘nackt’	<i>posā</i> <i>kotā</i> <i>beja/bija</i> <i>deja/dija</i> <i>mija</i> <i>bija</i> <i>goja</i>	<i>posov</i> <i>kotov</i> <i>vrtov</i> (<i>vrtal</i>) <i>pitov</i> (= <i>pitao</i>)

Das Ergebnis dieses Wandels wurde seit dem 14. Jh. allmählich sichtbar. Nach Angabe von BELIĆ (vgl. 1960: 78) gibt es in Urkunden folgende Belege: *конаваоски* (1391), Gen. Pl. *властеω* (1397). Man kann folgende zeitliche Verhältnisse der Erscheinungen beobachten: am Anfang des 15. Jahrhunderts (*весеω*, *заповедеω*, *изпиω*, *нарѣчиω*, *даω*, *диω*, *могаω*, *имаω* usw.) in Dubrovnik, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (*деω*, *дѣω* 1457) in Raška, vor dem Ende des 15. Jahrhunderts in Zeta. Man weiß aber nicht, ob diese zeitlichen Ver-

hältnisse dem Prozess der geographischen Verbreitung entsprechen (vgl. ebd.: 79). Im Bezug auf die relative Chronologie muss die Vokalisierung des *-l* vor der neuštokavischen Akzentverschiebung stattgefunden haben (siehe unter 3.1).

Dieser Wandel wurde vom Ausfall der Halbvokale veranlasst. Das *-l* wurde silbenschließend (silbenauslautend), weil das nachfolgende *ь* bzw. *ѣ* wegfiel wie: *žalb* > *žal* ‘leid’, *zъlъva* > *zalva* ‘Schwägerin’ (vgl. LESKIEN 1976: § 132). BELIĆ (vgl. 1960: 79) nimmt an, dass das *-l* ein langes *l̄* war, denn, wenn die Halbvokale vor *r*, *l*, *m*, *n*, *ń* und *v* ausfielen, wurden diese Konsonanten wie *staŕca* gedehnt. Die Länge der Konsonanten wurde dann auf den vorangehenden Vokal übertragen, und der Konsonant wurde wieder gekürzt. Deswegen erscheint ein langer Vokal in der Form *stârca* (gegenüber Nom. Sg. *stârac* < *starъcb* ‘alter Mann’). Mit dem Konsonanten *l* geschah das gleichermaßen, aber das gedehnte *l̄* verursachte keine Dehnung des vorangehenden Vokals, sondern wurde zum silbischen *l̩*. Dieses neue *l̩*, das offener als das konsonantische *l* war, wandelte sich, nach Annahme von BELIĆ, zu *o*, während das alte *l̩* zu *u* wurde. Das heißt, der Prozess der Vokalisierung verlief folgendermaßen: *kūpilъ* > *kūpil̄* > *kūpil̩* > *kupio* ‘er kaufte’. Hingegen nimmt POPOVIĆ (vgl. 1960: 405) an, dass das *l* damals ein velares *l* war (so auch in BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 12). Das nicht vokalisierte *l* wurde im Laufe der Zeit weniger velar, d. h. zum mittleren *l* (vgl. POPOVIĆ 1960: 408).

Das silbenschließende *-l* wurde aber teilweise analogisch nach dem anderen Teil des Paradigmas zurückgeführt wie kr. Nom. Sg. *sôl* ‘Salz’ gegenüber Gen. Sg. *sôli* (vgl. MATASOVIĆ 2008: § 201). Da das *-l* in diesem Fall nach der Vokalisierung (*-ol* > **-oo* > *-ô*) wiederhergestellt wurde, bleibt das lange *ô* erhalten. Die Vokalisierung des *-l* veränderte auch gegebenenfalls dessen vorangehenden Vokal. Wenn dieser Vokal lang war, wurde er gekürzt. Falls der lange Vokal einen Neoakut trug, ging diese Intonation verloren wie **bîl* (*bîl̄*: Punkt auf halber Höhe = Neoakut bei HOLZER 2007) > kr. *bîo* (vgl. ebd.: § 64).

In den meisten štokavischen Dialekten wurde das silbenschließende *-l* konsequent zu *-o*. Diese Dialekte sind: *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II) der *ostbosnische Dialekt* (IV) mit sehr wenigen Ausnahmen, *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V), *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII). In den meisten Mundarten vom *jüngeren ikavischen Dialekt* (III) und *slavonischen Dialekt* (IX) war das auch der Fall.

Im *istrischen ikavischen Dialekt* (VIII) und in den südwestlichen Mundarten des *jüngeren ikavischen Dialekt* (III) wurde das silbenschließende *-l* zu *-a* vokalisiert. In diesem Fall kann

der Laut *j* (*i*) im Hiatus mit einem palatalen Vokal erscheinen wie *ci(j)a* ‘ganz’ und *te(j)aci* < *telci* ‘Kälber’. Die Sequenz *-al* wurde zu *-ā* (< *-aa*) wie *mögā* ‘er konnte’, während die Sequenz *-ol* zu *-ō* (< *-oa*) kontrahiert wurde wie *sō* ‘Salz’. Die Variante *-ja* kann gegebenenfalls analogisch angehängt werden wie *čuja* ‘gehört’ (vgl. Ivić 1958: § 231). In Lika gibt es die Form *čúvā* neben *vīdija* ‘gesehen’. In Trnovac (Lika) und Posedarje erscheint auch *bīje* neben *bīja* (vgl. LISAC 2003: 54). In den Mundarten, die mit den čakavischen Mundarten unmittelbar benachbart sind, wurde oft das *-l* analogisch nach dem übrigen Teil des Paradigmas wiederhergestellt wie *pepel* ‘Asche’. Das kommt aber nie im *l*-Partizip (Partizip Perfekt Aktiv) vor (vgl. Ivić 1958: § 231).

Der Wandel zu *-v* (*-u*) geschah in einigen Mundarten an der slovenischen bzw. makedonischen Grenze (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 12). Zum Beispiel, in einer kajkavischen Mundart in Gorski kotar gibt es Formen wie *imau/imav/imaf* (vgl. LONČARIĆ 1998: 241). In Posavina erscheinen auch Formen wie *posôv* ‘Arbeit’ neben *posāl/posâl* und *posôl*, aber das ist eine analogische Hinzufügung nach dem Suffix *-ov* der Maskulina (vgl. Ivić 2001a: § 209).

Das silbenschießende *-l* wurde nur in Mundarten einiger Dörfer im *slavonischen Dialekt* (IX) gar nicht vokalisiert. In den anderen Mundarten dieses Dialektes gibt es folgende Tendenzen, wenn das *-l* überhaupt bewahrt wird: In Substantiva und Adjektiva wird oft das *-l* bewahrt wie *posâl*, *vřtâl*. Im Partizip Perfekt Aktiv wurde das *-l* gewöhnlich zu *-o* vokalisiert wie *dăo* ‘er gab’, *plëo* ‘er flocht’. Nur in den Dörfern Magića Mala, Siće und Selci kommt das *-l* auch in den Partizipien vor wie *dâl* ‘er gab’, *kôpal* ‘er grub’, *mîslîl* ‘er dachte’ (vgl. KOLENIĆ 1998: 209). Wo die Vokalisierung zu *-o* stattfand, konnte das *-l*, etwa wie *-ov*, an die vokalisierte Form wieder angefügt werden wie *kotol* ‘Kessel’ (*kotal* > *kotao* > *koto*). Der Wechsel von *l* und *o* im Paradigma wird auf diese Weise oft vermieden (vgl. Ivić 1958: § 480). Außer im *slavonischen Dialekt* (XI) berichtet PECO (vgl. 1985: 97, 119) von wenigen Beispielen der Bewahrung (*kâl*, *kîsel*, *kòlca*) im *ostbosnischen Dialekt* (IV) und in der Mundart von *Bunjevc* im Hinterland von Senj (*vesel*, *pepel*, *bil* neben *veseja*, *pepeja*, *bija*).

Die Mundarten der Minderheiten außerhalb des štokavischen Festlandes zeigen möglicherweise den Übergang der Vokalisierung. Die Mundart von *Karašovani* im rumänischen Banat bewahrt noch das silbenschießende *-l*. In der Mundart der Serben in Banatska Crna Gora (nordöstlich von Timišvar/Timişoara) ging das *-l* zu *-o* (unsilbischem *o*) über wie *da $\text{\textcircled{a}}$* ‘er gab’. Im Dorf Rekaš (östlich von Timišvar/Timişoara) erscheint *-u* (unsilbisches *u*) neben *-o* wie *dau/da $\text{\textcircled{a}}$* . In der Mundart der Gallipoli-Serben in Pehčevo (Ostmakedonien) wurde das *-l* zu *-o*,

und im Hiatus tritt -v- auf wie *davo* ‘gegeben’. Im Čakavischen, Kajkavischen und Torlakischen wurde das silbenschießende -l großenteils nicht vokalisiert.

Die Vokalisierung des silbenschießenden -l ist ein Merkmal, das das fast gesamte štokavische Areal charakterisiert, denn nur sehr wenige Mundarten gelten als Ausnahmen. Dieses Phänomen ist wahrscheinlich das älteste unter den neuštokavischen Innovationen. Man kann also eventuell annehmen, dass für eine fast umfassende Verbreitung dieses Phänomens genug Zeit war. Auf jeden Fall stellt diese Innovation das gesamte Štokavische dem konservativen Čakavischen, Kajkavischen und Torlakischen gegenüber.

3.4 Junge Jotierungen

Jotierung (serb. *jotovanje*) ist „das Zusammenschmelzen eines Konsonanten mit dem folgenden bzw. vorhergehenden *j*“ (POPOVIĆ 1960: 406). In der štokavischen Sprachgeschichte wurde die Sequenz *Konsonant + j* (oder umgekehrt) mehrmals auf diese Weise beseitigt. Die *erste Jotierung* beseitigte die urslavischen Sequenzen mit *j* in der gemeinslavischen Phase (vgl. HOLZER 2007: § 33, MATASOVIĆ 2008: §§ 166ff.). Dadurch entstanden die wichtigen alten Isoglossen (**sk*’ = **st*’ > *št* bzw. *šč*, **d*’ > *đ* bzw. *j*), die das štokavische Areal in zwei Gebiete teilten (siehe unter 2.1). Traditionell wird als *staro jotovanje* folgender Wandel gefasst (vgl. IVIĆ/BROZOVIĆ 1988: 11): *wj* > *wł*, *mj* > *mł*, *pj* > *pł*, *bj* > *bł*, *rj* > *ř*, *lj* > *l*, *nj* > *ń*, *tj* > *ć*, *dj* > *đ*, *kj* > *č*, *sj* > *š*, *hj* > *š*, *zj* > *ž*, *gj* > *ž*, wobei diese Darstellung einige Probleme enthält (vgl. HOLZER 2007: 70, Fußnoten 41ff.).

Die anderen Jotierungen folgten wesentlich später. Deswegen werden sie als *jung* bezeichnet. Es gibt drei Reihen der Jotierungen, die nach POPOVIĆ (1960: 406) „mehr oder weniger zur selben Zeit“ stattfanden:

- 1) Jotierung nach der Konsonantisierung von *i* zu *j* (*j*) in diphthongischer Stellung (Typ *dojt* > *doć* ‘kommen’)
- 2) Jotierung nach dem Ausfall des schwachen *ь* (Typ *cvetje* > *cveće* ‘Blumen’)
- 3) Jotierung nach der Diphthongierung von *ě* zu *je/je* (Typ *tjerati* > *ćerati* ‘treiben’).

Bei den Typen *dojt* > *doć* sind nur zwei Konsonanten *t* (*jt* > *ć*) und *d* (*jd* > *đ*) betroffen, und zwar nur in den Komposita mit dem Verb *idǫ* ‘ich gehe’. Bei den Typen *cvetje* > *cveće* und *tjerati* > *ćerati* ist eine Reihe von Konsonanten betroffen: *tj* > *ć*, *dj* > *đ*, *sj* > *ś* (*š*), *zj* > *ž* (*ž*), *nj* > *ń*, *lj* > *l*, *pj* > *pł*, *bj* > *bł*, *vj* > *vł* und *m* > *mł* (vgl. ebd.: 406). Dazu kann auch die Sequenz *rj* gezählt werden (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 13), obwohl sie meistens nicht jotiert bleibt. Ich

möchte deshalb diese Sequenz etwas weniger berücksichtigen. Bei den labialen Konsonanten wurde das *l* vor der Jotierung in die *j*-Sequenz eingeschoben wie *Konsonant + l + j* (vgl. HOLZER 2007: § 59 *Die Zweite l-Epenthese*).

Die letzten zwei Typen werden oft *zweite* und *dritte Jotierung* genannt (vgl. MATASOVIĆ 2008: §§ 203ff.), aber auch *neue* und *neueste Jotierung* (vgl. IVIĆ 1958). Die dritte bzw. neueste Jotierung kann man auch *jekavische Jotierung* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 13) nennen, weil sie nur in jekavischen Mundarten in Frage kommt. POPOVIĆ (vgl. 1960: 406) betrachtet alle drei Jotierungen als neuštokavische Innovationen.

3.4.1 Differenzen der drei jungen Jotierungen

1) Die Jotierung des Typen *dojt* > *doć* kam nicht in allen štokavischen Mundarten zustande. POPOVIĆ (1960: 406) stellt die Gegenüberstellung zu archaischen Mundarten mit folgenden Beispielen dar:

archaisch	jünger
<i>dojt</i>	<i>doći/doć</i>
<i>najt</i>	<i>naći</i>
<i>dojde</i>	<i>dođe</i>
<i>najdi!</i>	<i>nađi!</i>
<i>projde</i>	<i>prođe</i>

Die altkirchenslavischen Formen lauten beispielshalber **доити** und **наити** (vgl. TRUNTE 2005: 299, 305). Durch die Wortbildung *do-iti* bzw. *na-iti* kommt das *-i-* in die diphthongische Stellung (*-oi-*, *-ai-*). Dann wurde es konsonantisiert, und so entstand an dieser Stelle das *j*. Die Sequenz *jt* wurde zu in fast allen (über 95%) štokavischen Mundarten *ć*, während die Sequenz *jd* in kleinerer Zahl (60-95%) der Mundarten zu *đ* jotiert wurde (vgl. IVIĆ 1958: §§ 70f.). IVIĆ (vgl. 1958: § 38) schätzt, dass dieser Wandel etwas früher als die anderen Jotierungen stattfand – im 14. Jh. abgeschlossen war oder zumindest begonnen hatte. Die jotierten Formen werden angeblich schon in diesem Jahrhundert bezeugt (vgl. MATASOVIĆ 2008: § 198). Diese Jotierung wird im folgenden Teil *jt/jd-Jotierung* genannt.

2) Die Jotierung des Typen *cvetje* > *cveće* wurde dadurch verursacht, dass die Silbengrenze nach dem Ausfall der Jerlaute geändert wurde (*cvě-tb-je* > *cvě-tje*). Die Durchführung ist je nach Art der Konsonanten unterschiedlich. Falls alle möglichen Konsonanten in der Sequen-

zen mit *j* jotiert wurden, kann die Gegenüberstellung zu den archaischen Mundarten mit folgenden Beispielen von POPOVIĆ (vgl. 1960: 406f.) dargestellt werden:

mit dem schwachen Ъ	archaisch	jünger
<i>cvětъje</i>	<i>cvetje/cvitje</i>	<i>cveće/cvijeće/cviće</i>
<i>netъjakъ</i>	<i>netjak</i>	<i>nećak</i>
<i>pitъje</i>	<i>pitje</i>	<i>piće</i>
<i>sqđъje</i>	<i>sudje</i>	<i>suđe</i>
<i>počъtenъje</i>	<i>poštenje</i>	<i>pošteње</i>
<i>veselъje</i>	<i>*veseljje, *vesevje (-lj > -uj)</i>	<i>veseļe</i>
<i>grobъje</i>	<i>grobje</i>	<i>groblje</i>
<i>divъjakъ</i>	<i>divjak</i>	<i>divļak</i>

Noch zwei ergänzende Beispiele findet man in BROZOVIĆ/IVIĆ (1988: 13): *snopļe* ‘Garben’, *grmļe* ‘Gebüsch’. Die Jotierung der Sonanten (*lj* > *ļ*, *nj* > *ņ*) wurde mit sehr wenig Ausnahmen in allen štokavischen Mundarten vollzogen. Sehr häufig (über 95%) ist auch die Jotierung der dentalen Plosive (*tj* > *ć*, *dj* > *đ*). Die Jotierung der labialen Konsonanten (*pj* > *pļ*, *bj* > *bļ*, *vj* > *vļ*, *m* > *mļ*) ist weniger häufig (60-95%), aber doch noch beträchtlich (vgl. IVIĆ 1958: §§ 70f.). Die Jotierung der Frikative (*sj* > *ś*, *zj* > *ź*) und der Konsonant *r* bleiben oft aus, wie *klasje* ‘Ähren’, *kozji* Adj. ‘Ziegen-’, *primorje* ‘Meeresküste’ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 13).

Der Prozess dieser Jotierung dauerte lange – vom 16. Jh. bis zum 18. Jh. (vgl. ebd.: 13). Nach Angabe von MATASOVIĆ (vgl. 2008: § 203) gibt es in kroatischen Texten Formen mit der Sequenz *Konsonant + j*, wenn auch vielleicht nur graphisch, bis zum 18. Jh. wie: *cvitje* (MARIN DRŽIĆ 1508?-1567), *cvijetje* (Wörterbuch von DELLA BELLA und MIKALJA), *cvijetje*, *proljetje* (DŽIVO BUNIĆ VUČIĆ 1592-1658, IVAN GUNDULIĆ 1589-1638), *cvijetje*, *listje* (IGNJAT ĐURĐEVIĆ 1675-1737), *cvitje* (ANTUN KANIŽLIĆ 1699-1777), *pitje*, *bratja* (MATIJA ANTUN RELKOVIĆ 1732-1798). Für diese Jotierung verwende ich im folgenden Teil die Bezeichnung *zweite Jotierung*.

3) Die Jotierung des Typen *tjerati* > *ćerati* in den jekavischen Mundarten wurde vom Wandel des *ě* zu *je* (*ĭě*) (geschrieben *je*, *ije*) veranlasst. Beim langen Diphthong *ĭě* war das oft nicht der Fall (siehe genauer unter 3. 6), Die Struktur der Jotierung ist eigentlich folgende: Input *tě* (nicht palatal + kurzes *ě*) – Output *će* (palatal + kurzes *e*). Bei den Labialen erscheint wieder die *l*-Epenthese. Die Durchführung ist ebenso je nach Art der Konsonanten unterschiedlich. Falls alle möglichen Konsonanten vor dem Reflex des kurzen *ě* jotiert wurden, kann die Ge-

genüberstellung zu den archaischen Mundarten mit den folgenden Beispielen von POPOVIĆ (vgl. 1960: 406f.) dargestellt werden:

mit dem kurzen <i>ě</i>	archaisch	jünger
<i>těratī</i>	<i>tjeratī</i>	<i>ćerat(i)</i>
<i>xъtěli</i>	<i>htjeli</i>	<i>ćeli</i> (< <i>hćeli</i>)
<i>děťca</i>	<i>djeca</i>	<i>đeca</i>
<i>děv-oj-</i>	<i>djevojka</i>	<i>đevojka</i>
<i>viděti</i>	<i>vidjeti</i>	
<i>sěmę</i>	<i>sjeme</i>	<i>śeme</i> (bzw. <i>šeme</i>)
<i>*zěnica</i>	<i>zjenica</i>	<i>ženica</i> (bzw. <i>ženica</i>)
<i>pěsmъ</i>	<i>pjesma</i>	<i>pļesma</i> (< <i>pēsma</i>)
<i>věra</i>	<i>vjera</i>	<i>vļera</i> (< <i>věra</i>)
<i>běše</i>	<i>bješe</i>	<i>bļeše</i> (< <i>běše</i>)

Die jotierbaren Konsonanten können folgendermaßen phonologisch gegliedert werden (vgl. Ivić 1958: § 136):

- a) Sonanten: *lě* > *le* (*lěpòta* ‘Schönheit’), *ně* > *ne* (*němački* ‘deutsch’)
- b) dentale Plosive: *tě* > *će* (*ćěratī* ‘treiben’), *dě* > *đe* (*đěvojka* ‘Mädchen’)
- c) Frikative und Affrikata: *sě* > *še* (*śěme* ‘Same’), *zě* > *že* (*žedēm* ‘ich esse auf’), *čě* > *će* (*ćěpanica* ‘Scheit’)
- d) Labiale: *pě* > *pļe* (*pļěvām* ‘ich singe’), *bě* > *bļe* (*bļěži* Imperativ ‘flieh’), *vě* > *vļe* (*vļětār* ‘Wind’), *mě* > *mļe* (*mļěra* ‘Maß’).

Die Sonanten wiederum werden fast überall jotiert. Die Jotierung der dentalen Plosive ist auch in den meisten Mundarten üblich. Die anderen Konsonanten, darunter auch die Affrikata *c*, werden wesentlich weniger jotiert (vgl. auch BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 13). Bei dem Konsonanten *r* kam es nicht zur Jotierung, wenn *ě* nach der Sequenz *Konsonant* + *r* schon vorher zu *e* geworden ist (siehe unter 2.2). Nur wenn es einen Vokal vor *r* gab, entstand die Sequenz *rje* aus *rě*, die aber oft nicht jotiert bleibt. Die meisten štokavischen Mundarten unterscheiden *r* und *r’* nicht. So konnte es auch passieren, dass *rě* zu *re* überging. Da der Prozess der zweiten Jotierung ziemlich lang dauerte, kann man annehmen, dass die Jotierung dieser Art in den ijekavischen Mundarten parallel dazu wirkte. Diese Jotierung wird im folgenden Teil *jekavische Jotierung* genannt.

3.4.2 Erscheinung der jungen Jotierungen in den einzelnen Dialekten

Um den Wirkungsbereich und den Wirkungsgrad der jungen Jotierungen zu beschreiben, ist es eventuell praktischer, wenn die *jt/jd*-Jotierung getrennt behandelt wird. Diese Jotierung hat

mit den anderen zwei weniger zu tun. Auch wenn der Wandel $jt > \acute{c}$ bzw. $jd > \acute{d}$ nicht stattfand, kann der Wandel $tj > \acute{c}$ bzw. $dj > \acute{d}$ zustande kommen.

3.4.2.1 Wirkungsbereich der jt/jd -Jotierung

Der Großenteil bzw. die Mehrheit der Mundarten vollzogen die jt/jd -Jotierung. Im *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II), *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V), *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) erscheinen nur mit wenigen Ausnahmen konsequent $\acute{c}$ und $\acute{d}$ anstelle von jt und jd (vgl. Ivić 1958: §§ 152, 192, 292, 347). In vielen Mundarten des *Zeta-Südsandžak-Dialektes* (VII) gingen aber $-\acute{c}$ und $-\acute{d}$ zu $-j$ über. Deswegen erscheinen Formen wie *doj* ‘kommen’ statt *doć* und *svuj* ‘überall’ statt *svuđ* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 64). Dieses j wurde nicht direkt aus der Sequenz jt bzw. jd abgeleitet. PECO (vgl. 1985: 75) berichtet auch über die Erscheinung von $-j$ im Infinitiv (z. B. *doj*, *poj*) im Mundartentyp vom nordwestlichen Montenegro unter dem *Osthercegovina-Dialekt* (II). Möglicherweise handelt es sich um dabei das gleiche Phänomen.

Nur in der nördlichen Hälfte des štokavischen Areals gibt es Fälle, in denen jt und jd sporadisch oder fakultativ erscheinen, oder auch Fälle, in denen diese Jotierung völlig ausbleibt. Der Fall, dass sowohl die Jotierung $jt > \acute{c}$ als auch $jd > \acute{d}$ unterbleibt, wird nur im *istrischen ikavischen Dialekt* (VIII) – z. B. *pojti*, *dojdem* – und im *slavonischen Dialekt* (IX) – z. B. *dojt*, *dojdem* – beobachtet. Der *istrisch ikavische Dialekt* (VIII) geht demzufolge den gemeinsamen Weg mit dem Čakavischen, in dem die jt/jd -Jotierung gar nicht stattfand. Im *slavonischen Dialekt* (IX) gibt es eine kleine Anzahl von Mundarten, in denen stattdessen *doć*, *dodem* usw. vorkommen (vgl. Ivić 1958: §§ 401, 489).

Im *jüngeren ikavischen Dialekt* (III) und im *ostbosnischen Dialekt* (IV) ist nur die Jotierung $jd > \acute{d}$ nicht konsequent. In den meisten ikavischen Mundarten von Westbosnien fehlt diese Jotierung (vgl. ebd.: § 251), oder oft erscheint auch nur j anstelle von jd wie *doje* ‘kommt’ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 62). Einige ikavische Mundarten der Westhercegovina bewahren auch jd (vgl. Ivić 1958: § 247). Die Mundarten, in denen konsequent $\acute{d}$ erscheint, sind beispielsweise jene von Westhercegovina (vgl. PECO 1985: 103), Lika (vgl. ebd.: 107: *lički ikavski govori*) und von *Bunjevci* im Bačka (vgl. Ivić 1958: § 249). In den Mundarten von Molise schmolzen die Konsonanten jt zu t' bzw. jd zu d' zusammen wie *dot'*, *izad'u*. So ist das auch in einigen der südlichsten Mundarten in Istrien. Im *ostbosnischen Dialekt* (IV) gibt es folgende Formen nebeneinander: *pôjdēm*, *nâjdēm* – *dôdēm*, *nanîdēm* – *dôdēm*, *nanîdēm* – *dôjēm*, *nanîjēm* (vgl. PECO 1985: 97). Wie das n in *nanîdēm* usw. eingeschoben wurde, wird in der

angegebenen Literatur nicht erklärt. So wurde aber die diphthongische Situation aufgelöst. Das Gebiet der Bewahrung von *jd* und der Erscheinung von *j* entspricht möglicherweise der alten Isoglosse **dj > j* – also dort, wo die alte Jotierung **d' > đ* nicht stattfand.

3.4.2.2 Wirkungsbereich der zweiten und jekavischen Jotierung

Den Wirkungsgrad der zweiten und jekavischen Jotierung kann man vielleicht anhand der Zahl der betroffenen Konsonanten berechnen. Das absolute Zentrum der Jotierung ist die Hercegovina (vgl. ebd.: 69). Hier wurden alle Konsonantengruppen (von a bis d, siehe unter 3.4.1) jotiert. Tendenziell gibt es dieses Schema: Je weiter das Gebiet vom Zentrum entfernt ist, desto weniger Konsonanten wurden dort jotiert. Die neuštokavischen Dialekte haben allgemein aber eine stärkere Tendenz zur Jotierung. In den jekavischen Mundarten besteht manchmal ein Unterschied zwischen zweiter und jekavischer Jotierung. Wenn das der Fall ist, dann wandelte die jekavische Jotierung weniger Konsonanten als die zweite Jotierung um.

Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I) und der jüngere ikavische Dialekt (III):

Im *Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I)* wurde alles außer *s* und *z* jotiert (vgl. Ivić 1958: § 192). Im Mundartentyp vom Banat wandelte sich die Sequenz *vľ* weiter zu *ľ* wie *zdravľe > zdrâľe* ‘Gesundheit’ (vgl. PECO 1985: 54). Im Mundartentyp von Kolubara erscheinen Formen der jekavischen Jotierung (*ďěd* ‘Großvater’, *ďěvōjke*, *óvde* ‘hier’ usw.) als Jekavismen (vgl. ebd.: 48). Im *jüngeren ikavischen Dialekt (III)* wurde auch alles außer *s* und *z* jotiert (vgl. Ivić 1958: § 237). Zum Beispiel gibt es im Mundartentyp der Westhercegovina folgende Formen: *snõpľe*, *grêbľe*, *zdrâvľe*, *grmľe*. In den Mundarten von Molise fehlt die zweite Jotierung, und deshalb wurden Formen wie *bratja* ‘Brüder’ bewahrt (vgl. ebd.: § 402). In der Mundart von *Bunjevci* im Hinterland von Senj kam die Sequenz *dj* nicht immer zur Jotierung (vgl. PECO 1985: 119). Bei den Muslimen fand der Wandel *ľ > j* statt, und so ergeben sich wieder die Formen *snopje*, *grobje* usw. (vgl. ebd.: 103), die aber keine direkte Fortsetzung der nicht jotierten Formen sind.

Osthercegovina-Dialekt (II):

In diesem Dialekt werden verschiedene Phänomene beobachtet. Die meisten Mundarten haben die Konsonanten *ś* und *ź*, und zwar als Resultat von beiden Jotierungen wie *klaśe* und *śeme* (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 58). Wenn es um die zweite Jotierung geht, sind meistens alle sonstigen Konsonanten auch betroffen. Die jekavische Jotierung wurde aber sehr unterschiedlich durchgeführt. Am konsequentesten ist sie im osthercegovinischen Zentrum der Jotierung. In der Zentralhercegovina ist diese Jotierung weniger konsequent, und in der Nord-

hercegovina noch weniger konsequent (vgl. PECO 1985: 72f.). Im weiter vom Zentrum entfernten Mundartentyp von Westserbien (*ijekavski govori u zapadnoj Srbiji*) sind nur Sonanten (*l, n*) und dentale Plosive (*t, d*) von der jekavischen Jotierung betroffen (vgl. ebd.: 80).

In dem metanastasischen Gebiet im Norden wurden meistens die Sonanten konsequent durch die jekavische Jotierung umgewandelt, die dentalen Plosive nur inkonsequent. Das Resultat der jekavischen Jotierung (außer von *l* und *n*) sieht nach Angabe von PECO (vgl. 1985: 83ff.) folgendermaßen aus: Im Mundartentyp von Lika (*lički jekavski govorni tip*) wurden *t, d, s, z* und *c* nicht jotiert (keine Beispiele von PECO). Im Mundartentyp von Banija und Kordun werden *t* und *d* inkonsequent oder fakultativ jotiert (z. B. *de, ođe, đeca, ćerati* neben *prandjed, djeca, djevojka*), *s* und vielleicht auch *z* inkonsequent (z. B. *šec, pošeklo, bešeda* neben *sjeme, sjekovi, sjela*), und selten auch die Labiale (z. B. *živlet, iskiple*). In der Mundart von Bukovica werden *t* und *d* konsequent jotiert (z. B. *đeca, ćerajū*). In dem Mundartentyp von Slavonien (*slavonski jekavski govorni tip*) werden *t* und *d* nur inkonsequent oder fakultativ jotiert (z. B. *viđet, đed, ćeo, ćerat* neben *djède, vīdjeti, tjème, tjèrat*), aber die Labiale, die Frikative und die Affrikata gar nicht (z. B. *vjera, mjèsec, pjèna, bjèžat, cjèpanica, sjèna*). Dasselbe gilt auch für die ijekavische Mundart von Baranja (z. B. *ćerat(i), de* neben *tjème, djeca, und mjèsec, vjera, pjèna*).

Im Mundartentyp von Dubrovnik sind nur die Sonanten *l* und *n* von der jekavischen Jotierung betroffen, und waren vielleicht am Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht jotiert (also *ljepši, njemica* – nicht *lepši, nemica*) – so nach REŠETAR (*Der štokavische Dialekt*: 143 – Angabe nach PECO 1985: 76). Deshalb erscheinen folgende Formen: *djevōjka, tjèrati, sjèdnica, izjelica, cjèpalo, pjèma, vjera, bjèžati, mjèra* (vgl. PECO 1985: 76).

Die Besonderheiten der Mundarten von Muslimen, die für die Jotierung ausschlaggebend sind, sind erstens die reduzierte Anzahl von Frikativen und Affrikaten, und zweitens der instabile Status von *l*. Im Vergleich zu den Mundarten der Orthodoxen vom *Osthercegovina-Dialekt* (II) fehlt ihnen eine Reihe von Frikativen und Affrikaten – *ś* und *ž* gehören nicht zum Konsonantismus, und *č* und *ć* bzw. *ž* (*dž*) und *đ* sind zusammengefallen (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 74). Dementsprechend wurden *s* und *z* gar nicht jotiert. In den Mundarten der Muslime wurde das *l* zu *j*. Deswegen erscheinen Formen, die mit den nicht jotierten Formen identisch sind, wie ich schon oben (beim *jüngeren ikavischen Dialekt*) erwähnt habe. Diese Formen haben als Vorstufe die jotierten Formen mit der *l*-Epenthese. Dasselbe gilt für die meisten Mundarten von Muslimen in Bosnien und Hercegovina.

Der ostbosnische Dialekt (IV):

In diesem Dialekt wurden sowohl durch die zweite als auch durch die jekavische Jotierung nur *l* und *n* konsequent jotiert, und die dentalen Plosive und die Labiale nicht (vgl. Ivić 1958: § 159). Beispiele der Dentale sind: *rodjak*, *djaci*, *lištje*, *prutje*, und Beispiele der Labiale: *Zálipje*, *Grăbje*, *zdrâvje*, *grmjje* (vgl. PECO 1985: 97). Dieser Dialekt ist also, was die Jotierung betrifft, besonders konservativ, obwohl er geographisch nicht weit von der Hercegovina entfernt ist.

Smederevo-Vršac-Dialekt (V) und Kosovo-Resava-Dialekt (VI):

Diese zwei Dialekte haben den gleichen Stand der Jotierung, obwohl einige Besonderheiten beobachtet werden. Im Prinzip wurden alle möglichen Konsonanten außer *s* und *z* jotiert. Es gibt aber zwei Besonderheiten des *Kosovo-Resava-Dialektes* (VI), die er mit dem Torlakischen teilt. Erstens, wenn von der Sequenz *stb̌j* bzw. *zdb̌j* der Halbvokal (*b̌*) ausfiel, dann fiel auch der mittlere Konsonant aus, wie *listje* > *lisje* ‘Laub’, *grozdje* > *grozje* ‘Trauben’. Zweitens, wenn von der Sequenz *sb̌j* bzw. *zb̌j* der Halbvokal ausfiel, kam es zu der Metathese wie *klasje* > *klajse* ‘Ähren’, *lozje* > *lojze* ‘Weingarten’. Wenn aber nach *sj* bzw. *zj* ein *i* folgte, kam die Metathese nicht zustande, weil die Sequenz *ij* generell vermieden wird. Die Formen mit der Metathese sind in diesem Dialekt dominanter als die Formen mit *sj* bzw. *zj* (vgl. Ivić 1958: § 347). PECO (vgl. 1985: 32) berichtet noch über ein weiteres kleines Phänomen, nämlich die Assimilation *ść* > *šč* (*lišće*) und *zđ* > *žđ* (*grožđe*) im Mundartentyp von Trstenik.

Zeta-Südsandžak-Dialekt (VII):

In diesem Dialekt wurden alle möglichen Konsonanten jotiert, und zwar sowohl durch die zweite als auch durch die jekavische Jotierung. Bei den Labialen sieht es aber nicht konsequent aus, weil hier auch der Wandel *l* > *j* unter dem Einfluss der Fremdsprachen (Albanisch, Romanisch) zustande kam. Es gibt meistens zwei Formen nebeneinander wie *zdrav̌je* und *zdravje*, wobei die zweite Form sekundär entstand. Die Beispiele der jekavischen Jotierung sind: *ļeto*, *ņegovati*, *đevojka*, *čerati*, *čepalo*, *šednica*, *iželica*, *pļesma*, *bļečva*, *mļera*, *vļera* (vgl. PECO 1985: 60).

Der istrische ikavische Dialekt (VIII):

Zu diesem Dialekt kann man sagen, dass die zweite Jotierung vollzogen wurde, weil die Sequenz *Konsonant + j* im Prinzip beseitigt wurde. Was sich daraus ergab, ist sehr unterschiedlich, und zwar schon seit der alten Jotierung. Die Labiale wurden grundsätzlich mit der *l*-Epenthese jotiert (z. B. *zdrâv̌je*), wobei in den nordwestlichen Mundarten *l* zu *j* wurde wie:

urslavisch **zemja* > *zemļa* (erste Jotierung) > *zemja* ‘Land’ (vgl. Ivić 2001a: § 195). Bei den Frikativen gibt es eine Tendenz, dass die Metathese *sj* > *js* bzw. *zj* > *jz* (wie im *Kosovo-Resava-Dialekt*) eintritt wie *klajse* ‘Ähren’, *kojzi* Adj. ‘Ziegen-’. Diese Metathese kam auch in der Sequenz *šj* bzw. *žj* zustande (vgl. Ivić 1958: § 401).

Das Resultat der Jotierung von zwei dentalen Plosiven ist kompliziert. In den südlichsten Mundarten entstand der palatale Plosiv *t'* aus der Sequenz **tj*, und ebenso *d'* aus **dj*. Nördlich davon gibt es Mundarten, in denen die normalen štokavischen Reflexe *ć* und *đ* erscheinen. Im restlichen Teil wurde der Reflex von **tj* mit *č* ausgeglichen. In der südlichen schmalen Zone dieses Teils fiel auch der Reflex von **dj* mit *ž* (*dž*) zusammen. Nördlich von dieser Zone wurde aber der Reflex von **dj* zu *ž*. So haben die Mehrheit der Mundarten des *istrischen ikavischen Dialektes* (VIII) *č* und *ž* anstelle von **tj* und **dj*. Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Reflexe von **tj* (*t'*) und **dj* (*d'*) in diesem Gebiet:

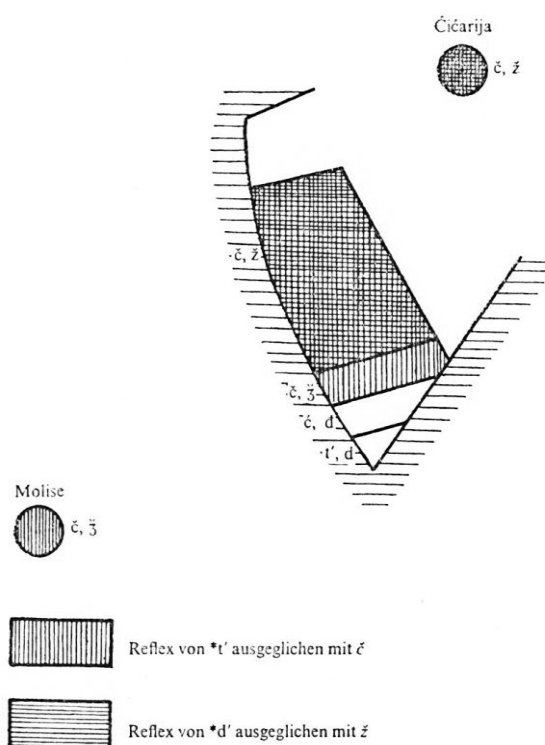


Abbildung 11: Schematische Darstellung der Isoglossen der Reflexe von **t'* und **d'* im istrischen ikavischen Dialekt (Ivić 1958: 257, Skizze 25)

In der Mundart von Premantura an der südlichen Spitze Istriens erscheinen Formen wie *cvîće* ‘Blumen’ (vgl. PECO 1985: 135). Man kann entsprechend *cviće* und *cviče* von den anderen Mundarten erwarten. In der Umgebung von Rovinj und Poreč, und auch in Čićarija gibt es

Formen wie *mlaži* ‘jünger’. In solchen Mundarten, die den Reflex *ž* haben, konnte das *ž* noch mit *j* ausgeglichen werden. So kommen auch Formen wie *rojen* ‘geboren’ vor (vgl. Ivić 1958: § 399). Im südlichen Teil kann man statt *mlaži* (zumindest theoretisch) *mļaži*, *mļađi* und *mļađi* erwarten.

Der *slavonische Dialekt* (IX):

In diesem Dialekt wurden die Sonanten *l* und *n* konsequent jotiert, und die dentalen Plosive *t* und *d* mit wenigen Ausnahmen – z. B. *rodjāča* in Posavina (vgl. PECO 1985: 112), aber die Labiale gar nicht. Der Mundartentyp von Posavina hat beispielweise folgende Formen mit den nicht jotierten Labialen: *grōbjē/grēbjē*, *krvjōm*, *Filipje*, *divjāke* (vgl. ebd.: 112). Die halb-jekavischen Mundarten in diesem Dialekt haben die konsequente jekavische Jotierung nur bei *l* und *n*. Bei den anderen Konsonanten ist die Jotierung möglicherweise fakultativ. Beispiele sind *djēca* und *đēca*, *žīvljēla* und öfter *žīvjēla*, *šēla* und öfter *šjēla* (vgl. Ivić 2001a: § 207).

3.4.2.3 Wirkungsgrad der Jotierung in den štokavischen Dialekten

In den Mundarten, in denen der Wirkungsgrad der Jotierung am höchsten war, wurden alle möglichen Konsonanten, darunter auch die Frikative *s* und *z*, jotiert. Das sind die Mundarten vom *Ostherzegovina-Dialekt* (II) – ausgenommen Mundartentyp von Dubrovnik, und vom *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII). In vielen Mundarten der anderen Dialekte wurden üblicherweise alle möglichen Konsonanten außer *s* und *z* jotiert. Das sind die Mundarten vom *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I), *jüngeren ikavischen Dialekt* (III) – ausgenommen Mundarten von Molise, *Smederevo-Vršac-Dialekt* (V), *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *istrischen ikavischen Dialekt* (VIII).

Der *slavonische Dialekt* (IX) ist konservativer, denn die Labiale sind von der Jotierung gar nicht betroffen. Noch altertümlicher ist der *ostbosnische Dialekt* (IV), in dem nur die Sonanten *l* und *n* konsequent jotiert wurden. Der Mundartentyp von Dubrovnik verhält sich in Bezug auf die jekavische Jotierung eigenartig, nämlich beschränkt auf *l* und *n*. Allgemein betrachtet kann man vielleicht behaupten, dass die Jotierung im Süden aktiver war. So sieht es ähnlich aus wie bei der Innovation der Pluraldeklinations: innovativ im Süden – konservativ im Norden.

3.5 Schwund des Konsonanten *h*

In vielen štokavischen Mundarten ist das Phonem *h* kein Bestandteil des Konsonantismus. Dieser Konsonant (ursprünglich stimmloser velarer Frikativ *x*) ging in vielen Fällen verloren. Falls das *x* völlig verschwand, kann die Gegenüberstellung zu den archaischen mit den folgenden Beispielen von POPOVIĆ (vgl. 1960: 407) dargestellt werden:

archaisch	jünger
<i>hleb, ḥleb</i>	<i>leb, ḷeb</i>
<i>streha</i>	<i>streja</i> (< <i>streja</i> < * <i>strea</i>)
<i>orah (oreh, orih)</i>	<i>ora (oraj, orav)</i>
<i>muha</i>	<i>muva</i> (< <i>muva</i> < * <i>mua</i>)
<i>snaha</i>	<i>snaja</i> (< <i>snaja</i> < * <i>snaa</i>), <i>snav</i>
<i>Vlah</i>	<i>Vla</i>
<i>hladan</i>	<i>ladan</i>

Die Mundarten, in denen das *x* nicht verloren ging, behalten nicht unbedingt den gleichen Lautwert dieses Konsonanten. Die *h*-Laute sind heute nicht einheitlich. Deswegen möchte ich verschiedene *h*-Laute abstrahieren und unter dem Begriff *h-Konsonant* zusammen behandeln.

Wie man in den obigen Beispielen sieht, gibt es zwei Resultate nach dem Schwund von *h*. Erstens fällt *h* aus und wird nicht ersetzt (z. B. *hleb* > *leb*). Zweitens fällt *h* aus und wird mit *j* oder *v* ersetzt (z. B. *streha* > *streja*). Das bedeutet aber nicht, dass das *h* direkt zu *j* bzw. *v* wurde. Diese Konsonanten wurden meistens nach dem Schwund von *h* eingeschoben, damit der Hiatus vermieden wird. PECO (vgl. 1985) verwendet für den Ersatz dieser Art den Begriff *Substitution* (sr. *supstitucija*). Der Konsonant *k* erfüllt manchmal auch diese Funktion, entstand aber nicht aus der vokalischen Umgebung. Es gibt manchmal Regeln dafür, wann und welcher Substituent vorkommt – zum Beispiel bedingt von der lautlichen Umgebung (palatale oder labiale Vokale), oder von der Position (Anlaut, Inlaut, Auslaut). Es gibt aber oft keine beschreibbare Regel. Der Schwund von *h* an sich ist auch manchmal abhängig von der Position.

BELIĆ (vgl. 1960: 106) vermutet, dass der Prozess des Schwundes vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dauerte. Wie bereits erwähnt wurde (siehe unter 3.2.2), gibt es im 17. Jh. in schriftlichen Texten Lokativ-Plural-Formen ohne *h* im Auslaut. Bei dem bosnischen Franziskaner MATIJA DIVKOVIĆ (1563-1631) wird die hyperkorrekte Einsetzung des Graphems <x> beobachtet wie: *y cox* (= *so*), *he hex* (= *će*),

мањнех (= *manje*), und auch Formen, in denen <х> fehlt wie: § дѣловном§ изоди (vgl. ebd. 106). Diese Tatsache bestätigt auch, dass der *h*-Konsonant, zumindest in seiner Umgebung, am Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr richtig bekannt war. Das ist ein Beispiel für einen schnellen Schwund.

In štokavischen Randgebieten verlief dieses Phänomen langsamer. POPOVIĆ (vgl. 1960: 428f.) führt vier Beweise an, die das bestätigen:

- 1) In Serbien wurde im 17. Jh. der Ortsname Ram (an der Donau) noch als *Chram* angegeben.
- 2) Im Torlakischen war der *h*-Konsonant im 18. Jh. noch bekannt, aber heute nicht mehr.
- 3) GAVRIL STEFANOVIĆ VENCLOIĆ aus Srem schrieb noch das *h* im 18. Jh.
- 4) Verschiedene Schriftsteller aus Slavonien gebrauchten noch das *h*, und es ging erst später verloren.

Im Čakavischen und Kajkavischen wird der *h*-Konsonant bewahrt, während der Schwund des *h*-Konsonanten das Gebiet des Torlakischen erfasste.

3.5.1 Der *h*-Konsonant in den Mundarten der Muslime

Der *h*-Konsonant verschwand aber nicht völlig im štokavischen Zentrum. In Bosnien, Hercegovina und Sandžak wird ein interessantes Phänomen beobachtet, nämlich, dass die Mundarten von Muslimen (Bosniaken) den *h*-Konsonanten als festen Bestandteil des Konsonantismus besitzen. Dieser Konsonant hat bei ihnen aber nicht immer den gleichen Lautwert (vgl. PECO 1985: 71). Die anderen Mundarten (von Katholiken bzw. Orthodoxen) in diesen Gebieten verloren den *h*-Konsonanten fast restlos. Wie ich schon erwähnte (siehe unter 3.4.2.2), weisen die Mundarten der Muslime einen besonderen Charakter im phonetischen Bereich auf (z. B. $\acute{c} = \check{c}$, $\acute{d} = \check{d}$, $l > j$), wozu auch das Vorhandensein des *h*-Konsonanten gehört. Solche Merkmale wurden natürlich aus der türkischen Phonetik übernommen. Die lange osmanische Herrschaft führte zu drei große Faktoren, die das Lautsystem der betreffenden Mundarten änderten: erstens Nachkommen der Ansiedler aus Kleinasien, zweitens einheimische Krieger, die lange Feldzüge im osmanischen Heer leisteten, und drittens zahlreiche Lehnwörter aus dem Türkischen (vgl. IVIĆ 1958: § 169).

Auch wenn der *h*-Konsonant bei Bosniaken bewahrt wird, heißt das meistens nicht, dass er in allen Positionen erhalten bleibt. In vielen Fällen fiel das *h* im Auslaut ab, oder wurde reduziert. Die Reduktion (fast zu -Ø) im Auslaut wird in den ijekavischen Mundarten von

Muslimen in Osthercegovina beobachtet (vgl. PECO 1985: 71). In den ijekavischen Mundarten von Muslimen in Ostbosnien ging das *h* im Auslaut oft verloren wie *dođoh* > *dođo* ‘ich kam’ und Nom. Sg. *kruh* > *kru* ‘Brot’, aber Gen. Sg. *kruha* (vgl. ebd.: 153, Fußnote 1). Bei den ikavischen Bosniaken in Zentralbosnien wurde das *h* in finaler und intervokalischer Position nicht selten beseitigt oder stark reduziert wie: *dódo*, *rèko mu*, *du^hána*, *svedá^hu* (vgl. PECO 1985: 115).

Eine Gegenbewegung bei den Muslimen ist die Erscheinung des nicht etymologischen, sekundären *h*. Diese Tendenz wird auch bei Serben und Kroaten beobachtet (z. B. *hrđa* ‘Rost’), tritt aber viel häufiger bei den Bosniaken auf. Dieses Phänomen umfasst verschiedene Kategorien der Wörter (vgl. HALILOVIĆ 1991: 48f.):

- 1) in Fremdwörtern (z. B. *hora* ‘Zeit’ aus dem Griechischen *ora*, *halat* ‘Fuchs’ aus dem Arabischen *alat*)
- 2) in Personalpronomina (Akk. Pl. *hi* und Dat. Pl. *him* der 3. Person)
- 3) im Inlaut der einheimischen Wörter (z. B. *mehko* ‘weich’, *polahko* ‘langsam’)
- 4) im Inlaut der einheimischen Wörter (z. B. *hudovac* ‘Witwer’, *hlopta* ‘Ball’)
- 5) in Konsonantengruppen (*hc* statt *sc* und *šč*, *hč* statt *šč*, *hđ* statt *žd* – *gvohde* ‘Eisen’).

Die Konsonantengruppe *hv* wurde aber in vielen Mundarten der Muslime zu *f* oder *v* (z. B. *fala/vala* ‘Danke’). Diese Sequenz *hv* wird aber in *kahva* ‘Kaffee’ doch bewahrt.

3.5.2 Bewahrung und Substitution des *h*-Konsonanten in den štokavischen Dialekten

Abgesehen von den Mundarten der Muslime wird der *h*-Konsonant sporadisch bewahrt. Der *istrische ikavische Dialekt* (VIII) ist der einzige Dialekt, der diesen Konsonanten fast konsequent hat. Nur in der Mundart von Premantura am südlichen Ende erscheint kein *h* (vgl. Ivić 1958: § 404). Der Konsonantismus dieses Dialektes ist im Prinzip dem des Čakavischen ähnlicher. Im Mundartentyp von Dubrovnik ist das *h* noch vertreten, fehlt aber manchmal im Anlaut und Auslaut (vgl. PECO 1985: 76).

Der Mundartentyp vom Banat bewahrt noch das *h* – hier fast reine Aspiration ohne Reibung – unter einer bestimmten Bedingung, und zwar im Anlaut, wenn danach ein kurzer betonter Vokal folgt, wie: *hīta* ‘wirft’, *hājde* ‘komm’. Das gleiche Phänomen wird auch in den Mundarten im rumänischen Banat beobachtet. Das heißt, der Einfluss vom Rumänischen wirkte in diesem Fall günstig auf die Bewahrung des *h*-Konsonanten (vgl. Ivić 1958: § 209).

In ähnlicher Weise wirkten Einflüsse der Fremdsprachen auf die Bewahrung auch im *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI), nämlich vom Rumänischen im Norden und vom Albanischen und Türkischen im Süden (vgl. ebd.: § 348). Nach Angabe von PECO (vgl. 1985: 34f.) ist das *h* noch stellenweise und in kleiner Menge in diesem Dialekt vertreten wie: *stô hîljade*, *hlëb*, *břzohodan* (aber auch *îljade*, *lëb*, *aljîna*) im Mundartentyp von Levač, *hòćeš*, *hrâne*, *hîljadu* (aber auch *öću*, *lëb*, *îljada*) im Mundartentyp von Resava.

Der Fall, dass das *h* im Anlaut widerstandsfähiger ist, wird in den ikaviscen Mundarten von Lika beobachtet. Das *h* ging fast restlos verloren, aber wenn ein *h* doch erscheint, dann ist es im Anlaut wie *hráně*, *hráni* (vgl. ebd. 107).

Der Mundartentyp der Posavina erhält das *h* nur in Fremdwörtern wie *hèler*, *Jerîha*, *vàhtler* (vgl. ebd.: 112). Es gibt noch einige Mundarten die den *h*-Konsonanten mehr oder weniger bewahren – z. B. *Bunjevci* in Bačka und Kroaten in Molise (vgl. LISAC 2003: 80).

Das Schicksal des *h*-Konsonanten im *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) ist unterschiedlich. Hier leben auch Muslime, die das *h* konsequent bewahren. Sie leben im östlichen Teil um Plav, Gusinje und Novi Pazar. Der lautliche Wert von *h* ist in ihren Mundarten häufig auf eine einfache Aspiration reduziert. In den westlichen Mundarten (etwa bis zum Unterlauf der Morača und Skutari-See), ausgenommen die Mundarten entlang der Küste, wird das *h* auch konsequent bewahrt. Der *h*-Konsonant dieser Mundarten ist stimmhaft (d. h. stimmhafter velarer Frikativ *ɣ*) wie *yoće* ‘will’, *muya* ‘Mücke’ (vgl. IVIĆ 1958: § 239).

Zwischen diesen zwei Zonen tritt der *h*-Konsonant nirgendwo konsequent auf. Eine Tendenz ist, dass das *h* im Auslaut widerstandsfähiger ist, als im Anlaut – also im umgekehrten Verhältnis zu den Mundarten der anderen Dialekte, die den Rest von *h* noch behalten. Wenn das *h* verloren ging, kann es durch *k*, *g* oder *v* substituiert werden. Man kann annehmen, dass es hier den folgenden Übergang der Konsonanten gab: $x > \gamma > g > k$. In den Mundarten entlang der Küste wird das *h* durch *g* oder *v* ersetzt wie: *orag/orav* ‘Nuss’, *muga* ‘Mücke’, *snäva* ‘Schwiegertochter’ (vgl. ebd.: § 239).

In einigen Mundarten gibt es eine Regelung der Substitution – z. B. *v* im Inlaut (*snäva*), aber *k* im Auslaut (*nađok* ‘ich fand’). Eine Tendenz der Substitution ist, dass das *k* in der Position erscheint, in der das *h* am stärksten ausgesprochen wurde. So eine Position war meistens der Auslaut. Die Mundart von Ožrinići an der Gernze zum *Osthercegovina-Dialekt* (II) hat ein solches *k* anstelle von *h*, obwohl das *h* sonst in allen anderen Positionen verloren ging (vgl. ebd.: § 239).

Die Mundarten, die den *h*-Konsonanten völlig oder größtenteils durch Ausfall oder Substitution beseitigten, zeigen unterschiedliche Resultate dieses Prozesses. Ich möchte hier einige Mundartentypen anführen, von denen relativ viele oder interessante Beispiele in PECO (1985) zu finden sind:

- 1) Das *h* wird nicht substituiert: *vr, iljādā, òma, òra, òcedu* (vgl. ebd.: 51) im Mundartentyp von Srem unter dem *Vojvodina-Šumadija-Dialekt* (I).
- 2) Das *h* wird nicht substituiert, oder durch *v* und *j* substituiert: *vála, ládno, ràstovi, nǎ Grāvu, ù Grāvo, grāovi, ùo* ohne Substitution, *búvā, ùvo, mǔve, skǔvāna* mit *v*, *Bastájā, Bijāć, mǎćiju, mǐjovi, njǐjovi* mit *j* (vgl. ebd.: 82) im Mundartentyp von Westbosnien unter dem *Osthercegovina-Dialekt* (II).
- 3) Das *h* wird immer durch *k* substituiert: *kiljada, snáka, grĭk, duk* (vgl. ebd.: 105) im Mundartentyp von Azbukovica unter dem *jüngeren ikavischen Dialekt* (III).
- 4) Das *h* wird durch *k, j* und *v* substituiert: *pròktilo se, zaktǐvajū*, Nom. Sg. *pǎrok* und Gen. Sg. *pǎroka, siromāk* mit *k*, *gríja, òrĭjā, smĭja* mit *j*, *duva, krŭva, òčuva, trbŭvi* mit *v* (vgl. ebd.: 112) im Mundartentyp der Posavina unter dem *slavonischen Dialekt* (IX).

Wenn durch den Ausfall von *h* die Sequenz *aa* entsteht, gibt es drei Variationen der Substitution im Štokavischen: *snaja, snaka, snava* aus *snaha*, und auch die Variation ohne Substitution: *snāa* (vgl. LISAC 2003: 100).

3.5.3 Einfluss der Fremdsprachen auf die Bewahrung des *h*-Konsonanten

Der Schwund des *h*-Konsonanten unterscheidet sich von anderen neuštokavischen Innovationen dadurch, dass eine ethnische Einheit (Bosniaken) zugleich eine menschliche Isoglosse ist. Der Grund dafür ist kulturhistorisch bedingt. In den meisten Fällen wird der *h*-Konsonant dort bewahrt, wo es Einflüsse von außen gibt. Das waren zum Beispiel die Grenzgebiete Rumäniens und Albaniens. Der Konsonantismus der meisten istrischen ikavischen Mundarten steht von vorneherein dem des Čakavischen näher. Der Fall von Dubrovnik und Molise könnte auch in Zusammenhang mit dem Čakavischen erklärt werden. Das Phänomen der Bosniaken ist diesbezüglich also kein Sonderfall. Mitten im štokavischen Areal gab es auf bestimmte Gruppen von Menschen einen starken Fremdeinfluss. So entstand eine geographisch nicht darstellbare Isoglosse.

3.6 Zerfall des diphthongischen langen $\dot{\imath}\bar{e}$

Das lange $\bar{e}$ wandelte sich zunächst in allen ijekavischen Mundarten zum Diphthong $\dot{\imath}\bar{e}$. Der einsilbige lautliche Wert dieses Diphthongs blieb in vielen Mundarten nicht lange erhalten, denn er wurde bald zweisilbig (etwa $\dot{\imath}e$). POPOVIĆ (vgl. 1960: 407) stellt die Gegenüberstellung der neuen Aussprache zu der alten mit folgenden Beispielen dar:

mit dem langen $\bar{e}$	älter	jünger
<i>sěno</i>	<i>sĭĕno (séno, šĕno)</i>	<i>sĭĕno</i>
<i>němьcb</i>	<i>Nĭĕmac (Némac)</i>	<i>Nijĕmac (Nĭĕmac)</i>
<i>slěpъ</i>	<i>sĭĕp (śĭĕp, šĭĕp)</i>	<i>sĭĭep</i>
<i>sněgъ</i>	<i>sĭĕg (śĭĕg, šĭĕg)</i>	<i>snĭĕg</i>
<i>rěka</i>	<i>rĭĕka</i>	<i>rijĕka (rĭĕka)</i>

Wenn der Diphthong $\dot{\imath}\bar{e}$ einen Akzent trägt, ist er immer lang. In der zerfallenen zweisilbigen Gruppe tritt bei diesen Beispielen ein kurzer Akzent folgendermaßen auf: Wenn der Diphthong den langfallenden Akzent hatte, dann hat der erste Teil der Gruppe den kurzfallenden Akzent ($\dot{\imath}\acute{e} > \dot{\imath}\bar{e}$). Wenn der Diphthong den langsteigenden Akzent hatte, dann hat der zweite Teil der Gruppe den kurzsteigenden Akzent ($\dot{\imath}\acute{e} > \dot{\imath}\bar{e}$).

Manche Formen der älteren Aussprache (z. B. *śĕno*, *šĕno*) haben jotierte Konsonanten, weil das unsilbische $\dot{\imath}$ zu j konsonantisiert wird und die Jotierung veranlasst, wie beim kurzen je ($< \bar{e}$). Diese jekavische Jotierung bei dem $\dot{\imath}\bar{e}$ kann sich nur dann ergeben, wenn der lautliche Wert des Diphthongs erhalten bleibt. Das i in der zweisilbigen $\dot{\imath}e$ verursacht keine Jotierung. Man kann in dieser Hinsicht annehmen, dass der Diphthong vor der jekavischen Jotierung zur zweisilbigen Sequenz wurde. Sonst muss auch die Form *sĭĭeno* erscheinen.

Dieser Wandel tritt natürlich nur in den ijekavischen Mundarten auf. Solche Mundarten gibt es nur im *Osthercegovina-Dialekt* (II), *ostbosnischen Dialekt* (IV) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII). Im *ostbosnischen Dialekt* (II) betrifft es auch die ijekavisch-ikavische Mundart von Žepče und Jablanica, im *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) auch die ijekavisch-ekavische Mundart von Bijelo Polje, Sjenica und Novi Pazar. Alle anderen halbjekavischen Mundarten hatten nur den Wandel $\bar{e} > je$ (kurz). Im folgenden Teil möchte ich das $\dot{\imath}$ für die optische Erleichterung durch j ersetzen.

Osthercegovina-Dialekt (II):

In diesem Dialekt sind sowohl die einsilbige als auch die zweisilbige Aussprache vertreten. Die einsilbige Aussprache wird oft in den westlichen und nordwestlichen Mundarten bewahrt. Die Konsonanten vor diesem Diphthong können manchmal jotiert werden wie *lépo* ‘schön’, *hésu* ‘sind nicht’, *kòlēvka* ‘Wiege’. Die südlichen und südöstlichen Mundarten haben gewöhnlich die zweisilbige Aussprache, die nicht immer gleich realisiert wird. Der Unterschied findet sich in folgenden zwei Punkten: Erstens kann das *e* im hinteren Teil kurz oder lang sein (z. B. *vijek* oder *vijēk* ‘Jahrhundert’). Zweitens kann das unsilbische *j* vollständiger, schwächer oder gar nicht ausgesprochen werden (z. B. *vijek*, *vīek* oder *viek*).

Außerdem ist die Realisierung der zweisilbigen Aussprache manchmal von der Akzentstelle und Intonation abhängig. In einigen Mundarten bleibt der diphthongische Wert erhalten, wenn das ursprüngliche *ě* den steigenden Akzent hatte (z. B. *ljépa*). Wenn aber das *ě* den fallenden Akzent hatte, dann wurde der Diphthong zweisilbig und erhielt den Schwerpunkt des Akzentes auf dem ersten Teil (z. B. *vījek*) – d. h. *jê* > *ije* (vgl. Ivić 1958: § 135). So eine Mundart ist zum Beispiel die von Dubrovnik – also *rjéka* neben *riéka* aber *brījēg* ‘Berg’ (vgl. LISAC 2003: 99). Es kann außerdem eine morphologische Bedingung geben: In den Endungen der adjektivisch-pronominalen Deklination kann nur die zweisilbige Aussprache vorkommen wie *dvī(j)e* ‘zwei’ (feminin), Gen. Pl. *svī(j)e(h)* ‘aller’, Dat./Instr. Pl. *dòbri(j)em* ‘guten’, und zwar in allen Mundarten (vgl. Ivić 1958: § 135).

PECO (1985) kennzeichnet, wenn möglich, die Mundartentypen bzw. Mundarten nach dem Kriterium dieser Aussprache. Wenn sie konsequent oder überwiegend die zweisilbige Variante haben, werden sie *ijekavski* genannt, wenn sie die einsilbige Variante haben, dann *jekavski* wie: *ijekavski govori u zapadnoj Srbiji, zapadnobosanski ijekavski govorni tip, lički jekavski govorni tip, slavonski ijekavski govorni tip, ijekavski govor Baranje*. Der Mundartentyp von Osthercegovina hat konsequent die zweisilbige Aussprache (vgl. ebd.: 70). Die Mundart von Bukovica hat die einsilbige Aussprache (z. B. *bjélo* ‘weiß’) außer in den Endungen der adjektivisch-pronominalen Deklination (vgl. ebd.: 86). Die anderen Mundarten haben mehr oder weniger beide Varianten, wie *svījēt* neben *svjēt* ‘Welt’ im Mundartentyp von Westbosnien (vgl. ebd.: 81). Im Mundartentyp vpn Zentralhercegovina erscheinen gegebenenfalls drei Varianten: *mlijéko*, *mljéko* und *młéko* ‘Milch’ (vgl. ebd.: 72).

Der ostbosnische Dialekt (IV):

In diesem Dialekt sind sowohl die einsilbige als auch die zweisilbige Variante vertreten. Es gibt sehr wenige Angaben zu diesem Dialekt. Wahrscheinlich wird eine ähnliche Situation wie im *Osthercegovina-Dialekt* (II) beobachtet. Wenige Beispiele von LISAC (vgl. 2003: 78) sind: *cvjēt* (einsilbig) in Kreševo, *sĭjeno* (zweisilbig) in Vijaka, *dijete* (zweisilbig) in Žepče. PECO (vgl. 1985: 97) verwendet für diesen Dialekt die Bezeichnung *ijekavski*, führt aber auch einige andere Beispiele wie: *pĕr*, *dierát*, *priěcat* – ohne unsilbisches *j* an.

Zeta-Südsandžak-Dialekt (VII):

Für diesen Dialekt gibt es zu diesem Thema noch nicht viele Studien. IVIĆ (vgl. 1958: § 280) geht davon aus, dass das lange *ě* überall zweisilbig wurde. Die Stärke der Aussprache des unsilbischen *j* variiert aber. Es gibt also je nach den Mundarten unterschiedliche Varianten von *svĭjet* ‘Welt’, *cijenā* ‘Preis’ bis *sĭeno* ‘Heu’, Gen. Sg. *mlièka* ‘Milch’. Ein Akzent kann auch Bedingungen stellen. Das *j* ist tendenziell am stärksten vertreten, wenn das lange *ě* den langfallenden Akzent hatte – also im Fall von *ĭje*.

Diese neuštokavische Innovation vollzog sich in größerem Ausmaß im Süden. Da der Mundartentyp von Osthercegovina am konsequentesten die zweisilbige Aussprache hat, ist es wahrscheinlich, dass dieses Gebiet das Zentrum der Innovation war. Eine interessante Beobachtung ist, dass dieser lange Diphthong in den solchen Gebieten öfter zerfiel, in denen die jekavische Jotierung auch regelmäßiger eingesetzt wurde. Diese Tatsache erklärt, warum die jekavische Jotierung in den meisten Mundarten nur beim kurzen *je* (< *ě*) durchgeführt wurde.

3.7 Gebrauch des patronymischen Suffixes *-ić* in Familien- und Ortsnamen

Patronymika des neuen Typus auf *-ić* (*Petrović* ‘Peters Sohn’, *Pavlović* ‘Pauls Sohn’) erscheinen im štokavischen Zentrum sehr häufig als Familiennamen und Ortsnamen, während der alte Typus auf *-ov* (*Pertov*, *Pavlov*) nur in Randgebieten erhalten bleibt. Diese Formen werden also nicht rein patronymisch verwendet (vgl. POPOVIĆ 1960: 408). OTTO FRANCK (1932) erforschte die Verteilung der Ortsnamen je nach den Typen der Suffixe (*-ić*-Suffixe, *k*-Suffixe, *n*-Suffixe usw.) und behauptete, dass Ortsnamen mit dem *ić*-Suffix durch die Migrationen verbreitet wurden. POPOVIĆ (vgl. 1960: 438) übernimmt diese Annahme und wertet deswegen dieses Phänomen als neuštokavische Innovation.

Das urslavische Suffix **-itb* (> *-ić*) hatte die Funktion der Diminutivbildung. Nach Angabe von SKOK (vgl. 1971: I 706f.) änderte sich die Funktion folgendermaßen: Als Erweiterung der quantitativen Diminutivbildung (z. B. *momčić* = *mali momak* ‘kleiner Junge’) wurden anfangs nur selten Personennamen mit *-ić* suffigiert (z. B. *Radić* im 14. Jh. von *Rada* oder *Radoje* im Sinn ‘kleiner Rada’). Solche diminutive Formen der Personennamen wurden als affektive Ausdrücke verwendet. Im Lauf der Zeit ging diese affektive Funktion verloren. Der Typus *Radić* erhielt dann die patronymische Bedeutung (‘der kleine von Rada = Radas Sohn’). Das liegt noch im Rahmen der Bedeutung des Diminutivs. Ab dem 15. Jh. wurde auch die diminutive Funktion vergessen. Der Typus *Radić* bedeutet nun allgemein ‘Nachkomme von Rada’.

Neben dem Suffix *-ić* werden auch possessive Adjektiva auf *-ov/-ev* und *-in* patronymisch verwendet (Typus *Petrov/Pavlov*). So wie ein possessives Adjektiv eines Appellativs (z. B. *kraljev* ‘Königs-’ von *kralj* ‘König’) mit dem Suffix *-ić* wiederum substantiviert werden kann (z. B. *kraljević* ‘Königssohn’), wurden auch possessive Adjektiva von Personennamen so erweitert (Typus *Petrović/Pavlović*). Im Russischen werden solche doppelt suffigierte Formen als echte Patronymika verwendet. Im zentralsüdslavischen Sprachraum wurden auf diese Weise Stammväter bezeichnet – selten auch Stammmütter wie *Draginić* im 13. Jh. (von Adjektiv *Dragin* vom Namen *Draga*). Das heißt, der Träger des Namens musste nicht der direkte Vater (oder die direkte Mutter) sein. Trotzdem kann man solche Formen im weiteren Sinne als Patronymika verstehen.

In der slavischen Tradition gab es anfangs keine Familiennamen. Die Patronymika dienten als Zunamen. Erst unter fremdem Einfluss wurden die Familiennamen benötigt. Im Westen begann dieser Prozess früher – schon im Mittelalter – nach romanischem Vorbild. Im Osten wurde die Festlegung der Familiennamen erst im 19. Jh. unter der österreichischen bzw. serbischen Verwaltung verlangt. Meistens wurden dann die Patronymika auf *-ić*, *-ov* oder *-in* (z. B. *Petrović*, *Markov*, *Nikolin*) als Familiennamen verwendet. Es gibt auch metronymische Familiennamen (z. B. *Katić*, *Klarin*). Herkunft (z. B. *Piroćanac*, *Varaždinač*, *Gračanin*), Berufe (z. B. *Kovač*, *Kuharić*, *Kolarović*) und im Westen auch Kosenamen (z. B. *Novak*, *Smičiklas*, *Popivoda*) wurden auch oft als Familiennamen übernommen (vgl. IVIĆ/BROZOVIĆ 1988: 49f.).

Als Ortsnamen wurden auch oft die Patronymika auf *-ić* übernommen, denn im zentralsüdslavischen Sprachraum wirkte oft folgendes Schema: „Deminut. auf *-ić* > Vatersname > Zuname (= Besitzername/Besitzname = Ortsname)“ (FRANCK 1932: § 10).

Außerdem gibt es folgende Verhältnisse: Wo es viele Familiennamen auf *-ić* gibt, erscheinen auch viele Ortsnamen auf *-ić* (vgl. ebd.: § 10). Sowohl bei Familiennamen als auch bei Ortsnamen wird die Tendenz beobachtet, dass die ursprüngliche Funktion des Suffixes *-ić* immer unklarer wird (vgl. ebd.: § 15). Das Suffix diente einfach dazu, systematisch Zunamen bzw. Ortsnamen zu bilden. Ein extremes Beispiel dafür ist *Pojatići* aus *pojata* ‘Stall, Kammer, Schuppen, Hütte’. Dieser Ortsname ist möglicherweise als ‘Pestort’ zu verstehen (vgl. ebd.: § 14). Das Suffix *-ić* hat in diesem Fall weder die diminutive noch die patronymische Funktion.

FRANCK (vgl. ebd.: § 271) zählt alle Ortsnamen nach den Typen des Suffixes zusammen und rechnet die Dichte der Typen des Ortsnamen mit dieser Formel: Zahl der Ortsnamen vom Typus *x* dividiert durch die Gesamtzahl der Ortsnamen des Gebietes (Dichte 10 = 1%). Bei den Ortsnamen auf *-ić*, *-ović*, *-ići*, *-ovići*, *-iće*, und *-oviće* (vgl. ebd.: § 274) ergibt sich die höchste Dichte (421) um Kladanj, und die zweithöchste Dichte (373) um Čajniče. Eine Dichte von 300-350 haben folgende Gebiete: Vlasenica, Srebrenica, Azbukovica, Kolubara, Montenegro, Rogatica, Foča, Travnik, Cazin, Brinje, Crikvenica, Krk und Kastav. Eine Dichte von 250-300 haben folgende Gebiete: Sarajevo, Visoko, Zenica, Jajce, Kotor Varoš, Knin, Nova Varoš und Topola (siehe Karten 16-17).

Anhand dieser Verteilung kann man erkennen, dass die Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen in den dinarischen Gebieten und in den Ansiedlungsgebieten der dinarischen Zuwanderer öfter erscheinen. Die beste Erklärung dafür ist, dass das Schema (Patronymika auf *-ić* > Ortsnamen) in den dinarischen Heimatgebieten üblich war. Die dinarischen Auswanderer benannten die neu besiedelten Ortschaften, die nicht selten völlig entleert waren, nach dem ihnen vertrauten Schema. So verbreiteten sich möglicherweise Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen.

Es war auf keinen Fall im gesamten zentralsüdslavischen Sprachraum üblich, dass die Patronymika auf *-ić* als Ortsnamen verwendet werden. In Serbien behielten die Formen auf *-ić* noch länger die echte patronymische Bedeutung. Sie bezeichneten also den direkten Vater. Das heißt, wenn man die echte patronymische Bezeichnung als Ortsnamen verwenden würde, müsste man theoretisch immer nach einer Generation den Ortsnamen wechseln. Deswegen vollzogen die Patronymika auf *-ić* den Übergang zu Ortsnamen nicht. Wenn doch ein Ortsname auf *-ić* in Serbien erscheint, dann handelt es sich um einen Ort, der von der dinarischen Bevölkerung intensiv besiedelt wurde (vgl. FRANCK 1932: § 276).

In den neu besiedelten Gebieten der dinarischen Bevölkerung war es natürlich nicht immer notwendig, neue Ortsnamen zu geben. Dort, wo die alteingesessene Bevölkerung nicht ganz verdrängt wurde, bleiben auch die alten Ortsnamen erhalten. Wenn die alten Ortsnamen schon länger gut gefestigt waren, wurden sie auch nicht radikal geändert. Die dinarischen Zuwanderer konnten zum Beispiel in Dalmatien nicht das eigene Schema durchsetzen, weil die topographische Tradition in diesem Gebiet schon seit der alten Zivilisation bestand. Deswegen ist die Dichte der Ortsnamen auf *-ić* in Dalmatien nicht besonders hoch (vgl. ebd.: § 274).

Hingegen ist die hohe Dichte in manchen Gebieten in Bosnien nicht erklärbar. FRANCK (vgl. ebd.: § 275) zieht diesbezüglich die Dichte der muslimischen Bevölkerung in Betracht. Denn die Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen kommen gerade dort öfter vor, wo der Anteil der Muslime hoch ist oder war (z. B. Cazin, Čajniče, Foča, Kladanj usw.). Er schließt aber die Möglichkeit nicht aus, dass es sich nur um einen Zufall handelt. Vermutlich mussten Ortsnamen in solchen Gebieten öfter neu benannt werden.

Außer Serbien und Dalmatien gehören auch Slavonien, Vojvodina und der südliche Teil Montenegros zu den Gebieten, in denen Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen nicht üblich sind. In der Vojvodina kommen Ortsnamen wie *Petrov, Todorov, Zivanov, Pajin, Gajin* usw. vor, und in Montenegro *Milov, Simov, Kovačev* usw. (vgl. POPOVIĆ 1960: 438). Das sind also alte patronymische Formen, die nicht auf *-ić* erweitert sind.

In Montenegro tauchte niemals eine große Gruppe von Zuwanderern auf. Entsprechend werden archaische Merkmale der Mundarten bewahrt. Die Erscheinung des alten Typus der Ortsnamen kann durch diesen Fakt relativiert werden. In die Vojvodina strömte insgesamt eine große Zahl von Zuwanderern ein, aber sie erreichten dieses Gebiet nicht auf einmal. Das war eine beständige Migrationsbewegung, aber keine massive, so dass die Summe der Zahl von der alteingesessenen Bevölkerung und der älteren Zuwanderer immer größer war als die der neuen Zuwanderer. Deshalb wurden wahrscheinlich Ortsnamen selten erneuert, während die anderen neuen mundartlichen Merkmale meistens ohne Hindernis aufgenommen wurden. Die Verbreitung der Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen unterscheidet sich von den anderen neuštokavischen Innovationen darin, dass dabei die sozialen Gebräuche eine größere Rolle spielten.

3. 8 Neuer Wortschatz im Zentrum des Štokavischen

Es gibt eine Reihe von Lexemen, die nur im südslavischen Zentrum, genauer im štokavischen Zentrum erscheinen. POPOVIĆ (vgl. 1960: 498) ist der Meinung, dass das Erscheinungsgebiet solcher Lexeme dem Verbreitungsgebiet der anderen neuštokavischen Innovationen ähnlich ist. Deswegen wird angenommen, dass sie durch Migrationen verbreitet wurden. Es ist oft sehr schwierig zu bestimmen, wann genau solche Lexeme entstanden. Klar ist, dass sie keine Fortsetzung des geerbten Wortschatzes sind. Die Entstehung des neuen Wortschatzes hängt mit folgenden Prozessen zusammen: lexikalische bzw. lautliche Neubildung, Bedeutungswandel und Entlehnung.

Die lexikalischen Neuerungen im štokavischen Zentrum können oft kontrastiv zum čakavischen Wortschatz verglichen werden, da das Čakavische die älteren Wörter bewahrt. POPOVIĆ (vgl. 1960: 420f.) zeigt eine Reihe von solchen Beispielen, und teilt sie dabei in drei Gruppen. Ich führe hier diese Beispiele an – wenn aber mehrere lautliche Varianten davon vorhanden sind, nenne ich nur einen vertretenden Typen:

- 1) „der jüngere Wortschatz im Štok. gegenüber den erhaltenen älteren Typen im Čak.“
(lexikalische Veränderung der Ausdrucksseite):
štok. *dečak* ‘Knabe’ – čak. *hlapac*
štok. *grana* ‘Ast, Zweig’ – čak. *veja* ‘dürre Äste mit Blättern’
štok. *gvožđe* ‘Eisen’ – čak. *železo*
štok. *igrati* ‘tanzen’ – čak. *plesat*
štok. *kiša* ‘Regnen’ – čak. *daž*
štok. *ogledalo* ‘Spiegel’ – čak. *zrcalo*
štok. *tinjati* ‘glimmen’ – čak. *tlet*
štok. *tražiti* ‘suchen, verlangen’ – čak. *jiskat*
štok. *znoj* ‘Schweiß’ – čak. *pot*
štok. *žir* ‘Eichel’ – čak. *želud*
- 2) „štok. jüngere, čak. ältere Bildung“ (lautliche Veränderung auf der Ausdrucksseite):
štok. *čađa* ‘Ruß’ – čak. *saja* (< **sada*)
štok. *dubok* ‘tief’ – čak. *glubok* (< **glǫbokъ*)
štok. *levak* ‘Trichter’ – čak. *lej*
štok. *orah* ‘Nuß’ – čak. *oreh*
štok. *zaborabiti* ‘vergessen’ – čak. *zabit*
- 3) „štok. jüngere, čak. ältere Bedeutung“ (semantische Veränderung auf der Inhaltsseite):
štok. *drvo* ‘Holz’ und ‘Baum’ – čak. *darvo* ‘Holz’ und *drivo* ‘Baum’
štok. *junak* ‘Held’ – čak. *junak* ‘Jüngling’

štok. *voleti* ‘lieben’ – čak. und istrisch halbčak. *voľit* ‘gern haben, auswählen’
(ursprüngliche Bedeutung ‘wünschen, wollen’)

štok. *žir* ‘Eichel’ čak. *žir* ‘Obst im allgemeinen’

štok. *živina* ‘Geflügel’ – čak. *živina* ‘Tier im allgemeinen, gewöhnlich Maultier’, ‘Vieh im allgemeinen’.

Andere Beispiele der lexikalischen Neuerungen, die POPOVIĆ (vgl. 1960: 408f.) außerhalb des obigen Schemas behandelt, sind:

a) lexikalische Veränderung der Ausdrucksseite:

jünger *ljubiti* ‘küssen’ – älter *celivati/cjelivati*

jünger *rad* ‘Arbeit’ – älter *rabota*

jünger *ljutiti se* ‘sich ärgern’ – älter *srditi se*

jünger *brk* ‘Schnurrbart’ – älter *us*

jünger *kornjača* ‘Schildkröte’ älter *želva*

b) lautliche Veränderung der Ausdrucksseite:

jünger *grab* ‘Weißbuche’ – älter *grabar* (daraus *gabar*)

jünger *plivati* ‘schwimmen’ – älter *plavati*

jünger *vući* (< *vľći*) ‘ziehen’ – älter *vlěfi* (čak. *vlet*)

c) semantische Veränderung der Inhaltsseite:

ljubiti: jünger ‘küssen’ – älter ‘lieben, gern haben’

voleti/voljeti: jünger ‘lieben’ – älter ‘wünschen’

već: jünger ‘schon’ – älter ‘mehr’ (*vęťb*)

d) Entlehnung aus dem Türkischen:

jünger *kašika* ‘Löffel’ – älter *ľžica* (čak. *žlica*).

Aus dem Türkischen wurden außer *kaşık* > *kašika* noch sehr viele weitere Wörter entlehnt.

Zusätzlich erscheinen im südslavischen Zentrum folgende Lexeme auch ausschließlich oder fast ausschließlich: *proleće* ‘Frühling’, *punica* ‘Schwiegermutter’, *točak* ‘Rad’, *trag* ‘Spur’ (daraus *tražiti*), *ujak* ‘Onkel mütterlicher Seite’ (vgl. BROZOVIĆ/IVIĆ 1988: 43). Solche besondere Lexeme, auch solche wie in den obigen Beispielen, können spätere Neubildungen sein, wie POPOVIĆ vermutet. Man kann aber die Wahrscheinlichkeit nicht völlig ausschließen, dass sie urslavische Dialektismen waren (vgl. ebd.: 44). Folgende Lexeme haben eine besondere Bedeutung im südslavischen: *bacati* ‘werfen’, *leđa* ‘Rücken’, *posao* ‘Arbeit’, *raditi* ‘arbeiten’, *rđav* ‘rostig’, *slovo* ‘Buchstabe’, *snaga* ‘Kraft’, *spor* ‘langsam’, *vrlo* ‘sehr’ (vgl. ebd.: 44).

Ich möchte nun einige Beispiele je nach dem Typen der lexikalischen Neuerungen näher erläutern:

Das jüngere Lexem *kiša* ‘Regen’ (gegenüber dem älteren *dažd*) ist ein Beispiel der lexikalischen Neubildungen. Dieses Wort wurde mit der urslavischen Wurzel **kys-* durch Suffigierung mit *-ja* gebildet. Aus dieser Wurzel entwickelten sich zwei Bedeutungen – ‘naß werden’ und ‘sauer (*kiseo*) werden’ – wie im Verb *kisnuti*. Die Ableitung *kiša* ‘Regen’ ist eine Schöpfung im östlichen Gebiet des zentralsüdslavischen Sprachraums (vgl. POPOVIĆ 1960: 442, SKOK 1972: II 84).

Das jüngere Lexem *orah* ‘Nuß’ ist ein Beispiel der lautlichen Neubildung. Es stammt von der alten Form *orěxъ*. Im Čakavischen wurde daraus erwartungsmäßig *oreh* (ekavisch) bzw. *orih* (ikavisch). Auch im Torlakischen erscheint *ore* (Schwund des *h*-Konsonanten). Nur im štokavischen Zentrum passierte eine unerwartete lautliche Veränderung (Depalatalisierung) *rě* > *ra* (vgl. POPOVIĆ 1960: 443, SKOK 1972: II 562). Ein ähnliches Phänomen wird auch mit dem Lexem *vući* ‘ziehen’ beobachtet. Dieses Wort stammt von der alten Form *vlěti*. Im Čakavischen wurde es gemäß dem Lautgesetz zu *vlet*. Im štokavischen Zentrum wandelte sich *lě* zum silbischen *l̩* – analogisch nach dem Präsensstamm (aksl. влѣци, 1 Sg. влѣж – vgl. TRUNTE 2005: 297), und dann *l̩* zu *u* (vgl. SKOK 1973: III 634).

Einige Lexeme hatten reine Bedeutungswandel. Das Lexem *drvo* ‘Holz’ nahm im štokavischen Zentrum zusätzlich die Bedeutung ‘Baum’ auf (vgl. POPOVIĆ 1960: 421). Die Bedeutung von *drvo* verlor ein Merkmal (etwa *geschnitten*) und wurde auch für den nicht geschnittenen Baum verallgemeinert. Das ist also eine Bedeutungserweiterung (vgl. POLENZ 2000: 46). Das Lexem *junak* ‘Held’ wurde mit dem Suffix *-akъ* vom urslavischen Adjektiv **junъ* bzw. **junъjъ* ‘jung’ – z. B. litauisch *jaunas* ‘jung’ – abgeleitet (vgl. GLUHAK 1993: 303-304, SKOK 1971: I 785-786). Dementsprechend bedeutet es im Čakavischen ‘Jüngling’. Im štokavischen Zentrum erlebte das Wort eine Bedeutungsverengung und gleichzeitig eine Meliorisierung (Bedeutungsverbesserung), denn die Bedeutung von *junak* nahm ein Merkmal (etwa *robust, tapfer* – also eine heldenartige Eigenschaft) auf und wurde dadurch auf eine bestimmte Art von Jungen beschränkt. Dieses neue Merkmal verleiht dem Lexem eine positive Konnotation (vgl. POLENZ 2000: 52).

Das Lexem *brk* ‘Schnurrbart’ hatte hingegen einen metaphorischen Bedeutungswandel. Es wurde „von einem Sachgebiet in ein anderes“ übertragen, „wobei aufgrund eines verkürzten Vergleichs ein oder mehrere gemeinsame Merkmale [...] hervorgehoben, die anderen ignoriert werden“ (POLENZ 2000: 50). Ursprünglich bedeutete das urslavische

Lexem **bъrjb* ‘Spitze, Schärfe’ (z. B. eines Messers). Diese Bedeutung wurde in vielen slavischen Sprachen metaphorisch verwendet: z. B. ‘Spross’ im Slovenischen, ‘Unterteil der Feder’ im Tschechischen, ‘Oberarm, Achsel, Vorderfuß der Tiere, Schulter’ im Polnischen – und im štokavischen Zentrum ‘Schnurrbart’ (vgl. GLUHAK 1993: 151, SKOK 1971: I 212f.).

Das Lexem *gvožđe* ‘Eisen’ hatte eine besondere lexikalische Entwicklung. Es wurde vom urslavischen Lexem **gvozdb* ‘Keil’ abgeleitet, das später ‘Nagel’ bedeutete. Zu jener Zeit waren Nägel aus Holz. Das Lexem *gvozđ* erhielt dann die Bedeutung ‘Wald’. Die Ableitung *gvožđe* (mit Suffix *-bjb*) hatte wahrscheinlich etwas mit Nägeln aus Holz zu tun. Die Bedeutung ging aber zu ‘Eisen’ über, als Nägel nicht mehr aus Holz produziert wurden, sondern aus Eisen (vgl. GLUHAK 1993: 257, SKOK 1971: I 643).

Dass die verschiedenen lexikalischen Innovationen auch durch die starken Migrationswellen verbreitet wurden – auf diese Idee kam POPOVIĆ (vgl. 1960: 440) durch die Studie des kroatischen Ethnologen B. BRATANIĆ über Pflugterminologie (Zu problem doseljenja Južnih Slavena – nekolilo etnografsko-leksičkih činjenica, in: *Zbornik radova Filozofskog fakulteta Sveučilišta u Zagrebu* I – nach Angabe von POPOVIĆ 1960: 444). Er erkannte die Gegenüberstellung von Zentraltypen zu West- und Ostrandtypen wie folgt: *gredelj* ‘Pflugbalken, raonik ‘Pflugschar’, *ručica* ‘Pflugsterz’ usw. im Zentrum, entsprechend *oje* (mit Varianten), *lemeš* (mit Varianten), *ralica/plaz* usw. in Randgebieten (vgl. ebd.: 440). BRATANIĆ brachte diese Fakten aber nicht mit den Migrationen ab dem 15. Jh. in Verbindung. Ein sehr interessanter Versuch von POPOVIĆ (vgl. ebd.: 438ff.) war, die *Isolexen* anhand einiger Beispiele genauer zu beschreiben. Er zeichnete sogar Isolexenkarten von drei Beispielen (*kiša* – *dažd*, *gvožđe* – *železo*, *čađa* – *saja*, siehe Karten 18-20). Zum Verbreitungsgebiet der neuen Lexeme gehören meistens Mittelserbien und die Vojvodina. Über Bosnien und Hercegovina gibt es oft keine Angaben von POPOVIĆ. Südserbien und Dalmatien wurden von dieser Innovation oft nicht erreicht. Montenegro und Slavonien schwanken je nach den Lexemen, behalten aber eher die älteren Varianten. Das Bild, dass die neuen Lexeme vom dinarischen Gebirge aus in die nordöstliche Richtung verbreitet wurden, ist denkbar. Um dieses Schema zu bestätigen, fehlt noch die Information darüber, wann jede einzelne lexikalische Innovation vollzogen wurde.

4. Reflexionen der neuštokavischen Innovationen in den zentralsüdslavischen Standardsprachen

Mit den beständigen Migrationswellen seit dem 15. Jh. nahm der *Osthercegovina-Dialekt* (II) das größte Gebiet ein. Nur dieser Dialekt erscheint in allen Ländern, die später die serbokroatische Sprache als Standardsprache annahmen. Träger der ursprünglichen osthercegovinischen Mundart aus dem dinarischen Gebiet verbreiteten die neuštokavischen Merkmale. Die ersten Auswanderer bewegten sich im 15./16. Jh. nach Nordwesten. Diese Menschen kannten nur die früheren Innovationen: das neuštokavische Vier-Akzente-System, die Genitiv-Plural-Endung *-ā*, die Vokalisierung des silbenschließenden *-l* und *jt/jd*-Jotierung. Die späteren Innovationen – Synkretismus der Pluralendung, die zweite und jekavische Jotierung, Schwund des Konsonanten *h* und der zweisilbige *ě*-Reflex *ije* – waren noch nicht konsequent durchgeführt, als diese Auswanderer ihre Heimat verließen. Deswegen sind diese neuštokavischen Merkmale im nordwestlichen Gebiet dieses Dialektes weniger verbreitet. Im 18./19. Jh. bewegten sich die Auswanderer aus ökonomischen Gründen nach Nordosten. Diese Bevölkerung kannte schon alle Innovationen. Dementsprechend sind die neuštokavischen Merkmale im nordöstlichen Gebiet dieses Dialektes ziemlich konsequent vertreten (vgl. IVIĆ 1958: § 165). Diese Fakten spielen gegebenenfalls bei der Standardisierung der serbokroatischen Sprache und der vier Nationalsprachen eine wichtige Rolle.

Das war aber nicht der einzige Dialekt, der für die Standardisierung wichtig war. Ebenso spielte der *Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I) für die ekavische Varietät eine große Rolle. Dieser Dialekt wurde auf Dauer durch die Migrationen der dinarischen Bevölkerung neuštokavisiert, die vielleicht sogar noch vor der osmanischen Eroberung begannen (vgl. ebd.: § 214). Die Zuwanderer erreichten dieses Gebiet nicht direkt, sondern mit Zwischenstationen (siehe unter 2.5). Deswegen gab es keine radikale Übernahme des Territoriums, wie das in vielen Gebieten des *Osthercegovina-Dialektes* (II) der Fall war. So entstand ein ekavischer Dialekt mit vielen neuštokavischen Merkmalen. Diese zwei Dialekte werden schließlich in den Standardsprachen reflektiert, und somit auch die meisten neuštokavischen Merkmale dieser Dialekte. Die Geschichte der gemeinsamen serbokroatischen Standardsprache beginnt mit dem Wiener Sprachabkommen aus 1850 (vgl. OKUKA 1998: 13). Vor dieser Zeit existierte keine Sprachform, die man als Standardsprache im heutigen Sinne betrachten kann.

4.1 Zum Terminus *Standardsprache* im Fachbereich der Slavistik

Im 18. und 19. Jh. gab es verschiedene Zentren der Schreibtätigkeiten: Die Ragusaner Tradition der Schriftsprache wurde weiter gepflegt (z. B. von IGNJAT ĐURĐEVIĆ 1675 – 1737), obwohl sich die politische Bedeutung Dubrovniks bereits verringerte (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 128). Neben diesem osthercegovinischen Typus erschien in Kroatien auch eine štokavisch-ikavische Form als Schriftsprache (z. B. vom Franziskaner ANDRIJA KAČIĆ MIOŠIĆ 1704-1760), die neuštokavischen Merkmale, besonders den Verlust von *h* (z. B. *Memed* statt *Mehmed*), aufweist (vgl. ebd.: 129f.). In Slavonien entstand nach der Einnahme von Österreich am Ende des 17. Jahrhunderts eine slavonische ikavische Schriftsprache (z. B. von MATIJA A. RELJKOVIĆ 1732-1798), die oft *slovinski* genannt wird. Diese Sprache ist štokavisch, und hat die alten Pluralendungen (vgl. ebd.: 131ff.).

In Bosnien pflegten die Franziskaner ab dem 17. Jh. die Schriftkultur (z. B. MATIJA DIVKOVIĆ 1563-1631). Die Grundlage ihrer teils ikavischen teils jekavischen Schriftsprache war neuštokavisch – z. B. ohne *h* wie *rabren* statt *hrabren* (vgl. ebd.: 134f.). Die Muslime etablierten im 16. Jh. außerdem die sogenannte Aljamiado-Literatur in arabischer Schrift (z. B. von HADŽI JUSUF LIVNJAK aus dem 17. Jh.). Die Schriftsprache dieser Literatur, die ikavisch und/oder jekavisch war, hatte eine neuštokavische Basis. Die meisten Autoren der Aljamiado-Literatur stammen aus dem 19. Jahrhundert (vgl. ebd.: 137ff.).

Das kulturelle Zentrum der Serben war damals in der Vojvodina, die noch zu Ungarn gehörte. Die Schriftsprache der Serben hatte dort drei Stufen der Modernisierung (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 141ff.): Erstens wurde die serbisch-kirchenslavische Sprache (serb. *srpskoslovenski*) mit der Großen Wanderung (serb. *Velika seoba*) von Mönchen in das neue Zentrum der Schriftkultur gebracht. Zweitens wurde diese Sprache durch die russisch-kirchenslavische Sprache (serb. *ruskoslovenski*) ersetzt. Die serbischen Autoren übernahmen im Laufe der Zeit immer mehr Elemente aus ihrer Volkssprache. So entstand drittens die slavenoserbische Sprache (serb. *slavenosrpski*).

Einer der bedeutenden slavenoserbischen Autoren ist ZAHARIJE ORFELIN aus Vukovar (1726-1785). In seinem Text wird der Verlust von *h* (z. B. *одма* statt *одмах*) beobachtet (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 151ff.). Dieses Merkmal weist darauf hin, dass die Elemente der Volkssprache aus der neuštokavischen Mundart der Vojvodina stammen. ORFELIN beherrschte „souverän sowohl das zeitgenössischen Schriftrussische als auch das Russisch-Kirchenslawisch sowie das Vojvodina-Serbische seiner Zeit“ (KRETSCHMER 2002: 474). Das

bedeutet, dass fast alle Schriftsprachen (außer der slawonischen) einen Bezug auf neuštokavische Dialekte hatten.

ANNA KRETSCHMER (vgl. 1989: 12f.) betrachtet das Slavenoserbische als Vorstufe einer Standardsprache, und unterscheidet es von einer Standardsprache. Nach der Prager Schule wird eine Standardsprache folgendermaßen definiert (vgl. JEDLIČKA, A. 1978: *Die Schriftsprache in der heutigen Kommunikation*. Leipzig, 53, Zitat nach KRETSCHMER 1989: 12f.):

- 1) Sie ist kein nur sprachliches, sondern auch ein soziales Phänomen.
- 2) Sie besitzt nicht nur eine usuelle, sondern auch eine kodifizierte Norm.
- 3) Sie ist polyfunktional und stilistisch differenziert.
- 4) Innerhalb der jeweiligen Sprachgemeinschaft ist sie allgemeingültig (bis hin zum obligatorischen Gebrauch der Schriftsprache).
- 5) Ihre soziale Basis kann relativ eng sein.

ALEXANDER V. ISSATSCHENKO arbeitet hiervon vier Merkmale einer Literatursprache heraus, die in diesem Fall als Standardsprache verstanden werden kann. Das sind (vgl. ISSATSCHENKO 1958: Kakova specifika literaturnogo dvujazyčija v istorii slavjanskich narodov? In: *Vaprosy jazykoznanija* 3, 42-45, Zitat nach KRETSCHMER 1989: 13):

- 1) Polyvalenz;
- 2) ein Normbewußtsein und eine kodifizierte Norm;
- 3) obligatorischer Charakter innerhalb der jeweiligen Sprachgemeinschaft;
- 4) stilistische Differenziertheit.

Diese vier Merkmale können in einem *sozio-linguistischen Struktur-Modell* (vgl. REHDER 1995: 355f.) folgendermaßen klassifiziert werden:

linguistisch	sozial	
Norminiertheit	Obligatheit	Stabilität
Differenziertheit	Polyvalenz	Flexibilität

Jeder Begriff kann isoliert behandelt werden, aber auch in einem „wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis“ (ebd.: 356). Dieses Abhängigkeitsverhältnis ist in diesem Modell einerseits horizontal (Norminiertheit – Obligatheit, Differenziertheit – Polyvalenz), und andererseits vertikal (Norminiertheit – Differenziertheit, Obligatheit – Polyvalenz).

Die slavischen Schriftsprachen, darunter auch das Slavenoserbische, unterscheiden sich von einer Standardsprache in folgenden Punkten (vgl. HAVRÁNEK, B. 1963: *Studie o spisóvnem jazyce*. Praha, 88, 346-348, Zitat nach KRETSCHMER 1989: 13):

- 1) Sie sind nicht polyfunktional.
- 2) Für sie ist eine übernationale Ausdehnung bei gleichzeitiger schmäler sozialer Basis charakteristisch (die nationalen Sprachen tendieren dagegen zur Erweiterung ihrer sozialen Basis im Rahmen einer Nation).
- 3) Sie sind die Sprachen des Schrifttums und stehen in Opposition zum mündlichen Idiom.

Obwohl das Slavenoserbische die Kriterien einer Standardsprache nicht erfüllt, ist die Bedeutung dieser Schriftsprache für die gemeinsame serbokroatische Standardsprache groß. Diese Sprachform war der Ausgangspunkt für die Sprachreform von VUK KARADŽIĆ, der sich dafür entschied, die bisherige schriftliche Tradition der orthodoxen Slaven (der *Pax Slavia Othodoxa*) abubrechen (vgl. KRETSCHMER 1993: 258). Das heißt, er beseitigte die russisch-kirchenslavischen Elemente und gestaltete fast nur aus den mündlichen Elementen der Volkssprache eine schriftliche Sprachform. Das Produkt der Sprachreform kam später mit der Sprachpolitik in Verbindung. Das Unternehmen von KARADŽIĆ war also der erste Schritt der Standardisierung im zentralsüdslavischem Sprachraum.

Die Standardisierung ist eine Sprachplanung, die aus mehreren Prozessen besteht. MIŁORAD RADOVANOVIĆ (vgl. 1996: 5f.) beschreibt den Weg zu einer Standardsprache mit folgenden zehn Prozessen: 1) *selekcija* = auswählen, 2) *deskripcija* = beschreiben, 3) *preskripcija* = vorschreiben, 4) *elaboracija* = ausarbeiten, 5) *akceptacija* = annehmen, 6) *implementacija* = anwenden, 7) *ekspanzija* = verbreiten, 8) *kultivacija* = pflegen, 9) *evaluacija* = bewerten, 10) *rekonstrukcija* = umändern. Der dritte Punkt (*preskripcija*) kann als Kodifikation verstanden werden (vgl. NEWEKŁOWSKY 2010: 12). Ob eine Kodifikation gelingt, ist vielleicht der wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Standardisierung. Im Fall des Slavenoserbischen gelang es nicht, eine einheitliche Norm zu kodifizieren (vgl. NEWEKŁOWSKY 2010: 14), da verschiedene Normen herausgebildet wurden (vgl. KRETSCHMER 2002: 474).

Im Bereich der Slavistik werden Standardsprachen oft als *Literatursprache* bezeichnet. So heißt sie im Russischen *литературный язык*, im Slovenischen *knjižni jezik*, im Makedonischen *literaturni jazik*, im Bulgarischen *knjžoven ezik*, und auch im zentralsüdslavischem Sprachraum *književni jezik* (vgl. REHDER 1995: 353). Diese Bezeichnung verursacht eine Verwirrung, weil sie auch als nicht kodifizierte Sprache der Literatur verstanden werden kann, wie bei folgendem Vorschlag: „termin *književni jezik* smatrati

nekodifikovanjem i stilski obojenim, a *standardni jezik* kodifikovanjem i neutralno obilježenim idiomom“ (NIKČEVIĆ 2004: 17). Diese Betrachtung ist richtig, wenn man aus der heutigen Sicht *Standardsprache* und *Literatursprache* als zwei verschiedene Begriffe behandeln möchte. Es muss aber auch akzeptiert werden, dass sprachhistorisch eine funktionelle Verschiebung stattgefunden hat. Was anfangs als Schriftsprache der Literatur betrachtet wurde, erhielt im Laufe der Zeit die Funktion einer Standardsprache, ohne dabei die Bezeichnung (*Literatursprache*) zu ändern. In Folge wird auch ein sowohl für die mündliche als auch für die schriftliche Anwendung kodifiziertes Idiom als *Literatursprache* bezeichnet. Deswegen kann man die Definition der Literatursprache von ISSATSCHENKO damit verbinden, was man heute als Standardsprache begreift.

4.2 Entstehung der serbokroatischen Standardsprache – Entstehung der vier Standardsprachen

Ich möchte nun kurz skizzieren, wie es zur Entstehung der serbokroatischen Standardsprache (*književni jezik*), und weiter zur Standardisierung der vier nationalen Sprachen (Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch) kam. Dabei möchte ich die linguistische Diskussion möglichst beiseitelassen, und den Schwerpunkt auf die sozialen Ereignisse legen. Das heißt, es wird thematisiert, wie diese Sprache(n) den *obligatorischen Charakter innerhalb der jeweiligen Sprachgemeinschaft* erhielt(en).

Am 28. März 1850 wurde das Wiener Sprachabkommen (serb. *Bečki književni dogovor* – *Wiener literarischer Vertrag*) abgeschlossen. Anwesend waren KARADŽIĆ und ĐURA DANIČIĆ von serbischer Seite, IVAN KUKULJEVIĆ, IVAN MAŽURANIĆ, DIMITRIJE DEMETER, VINKO PACEL, STJEPAN PEJAKOVIĆ von kroatischer Seite und FRANZ MIKLOSICH – der erste Professor der Slawistik in Wien. Sie unterzeichneten für eine gemeinsame Schriftsprache der Serben und Kroaten (vgl. OKUKA 1998: 12, NEWEKLOWSKY 2010: 164). Bosnien und Herzegovina waren damals noch nicht unter habsburgischer Verwaltung (erst ab dem Jahr 1878). Montenegro war auch noch bis 1878 unter osmanischer Herrschaft.

Das Interesse an einer gemeinsamen Sprache bestand sowohl bei den serbischen als auch bei den kroatischen Vertretern. Diese Idee war ideologisch und politisch begründet (vgl. KORDIĆ 2004: 99): KARADŽIĆ war stark vom slovenischen Slavisten JERNEJ KOPITAR beeinflusst, der sich in Wien für den Austroslavismus einsetzte. In diesem Zusammenhang lag die politische Trennung der Serben von Russland auch in ihrem Interesse. KARADŽIĆ leistete also seinen Beitrag dadurch, dass er die sprachliche Trennung vom Russischen vollzog. Die kroatischen Vertreter waren ideologisch am Illyrismus orientiert. In Zagreb formierte sich damals die

sogenannte Illyrische Bewegung (kr. *ilirski pokret*) mit dem Vertreter LJUDEVIT GAJ, die „eine gemeinsame Sprache aller Südslaven“ (ebd.: 99) propagierte. Im Hintergrund dieser Bewegung stand die Absicht, sich gegen die Magyarisierung zu wehren. Um das Ziel einer gemeinsamen Sprache zu erreichen, entschieden sie sich für den Bruch mit der kajkavischen Tradition in Zagreb. An der Stelle des Kajkavischen trat eine štokavische Sprachform. Die Auswahl des Štokavischen war für die damalige Politik des dreiteiligen Kroatiens von entscheidender Wichtigkeit, denn der Großteil der Bewohner von Dalmatien und Slavonien waren Štokavisch-Sprecher. Gerade diese Gebiete mussten in die Verwaltung des eigentlichen Kroatiens integriert werden. Durch die Illyrische Bewegung wurde also die Anwendung einer štokavischen Sprachform verankert. Für diese Sprachform fehlte aber noch eine explizite Kodifikation (vgl. KATIČIĆ 1984: 275). Deswegen war sie gewissermaßen offen für die von KARADŽIĆ kodifizierte Sprachform.

Das Wiener Abkommen besteht inhaltlich aus zwei Teilen: Im ersten Teil wird erklärt, dass die Dialekte für die Bildung der gemeinsamen Schriftsprachen nicht gemischt werden, sondern ein Dialekt ausgewählt wird. Im zweiten Teil wird erklärt, dass dieser Dialekt am besten der südliche Dialekt sei. Dafür werden fünf Gründe genannt:

- a) weil die Mehrzahl der Bevölkerung diesen Dialekt spricht; b) weil er dem Altslawischen am nächsten ist, und auch den anderen slawischen Sprachen; c) weil fast alle Volkslieder in ihm gedichtet wurden; d) weil die ganze alte Literatur von Dubrovnik in ihm geschaffen wurde, e) weil die Mehrzahl der Schriftsteller, sowohl des serbisch-orthodoxen als auch des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses, so schreibt (OKUKA 1998: 11).

Mit diesem südlichen Dialekt ist der neuštokavische jekavische Dialekt gemeint, genauer der *Osthercegovina Dialekt* (II) – vorwiegend aus dem serbischen Gebiet (vgl. ebd.: 131). Das war die Mundart von KARADŽIĆ, der in Tršić geboren wurde und die Schule in Loznica und die Klosterschule in Tronoša besuchte (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 160f.). Er setzte also seine Sprache und sein Konzept in diesem Abkommen durch (vgl. ebd.: 164). Von den obigen Gründen ist der dritte besonders charakteristisch für KARADŽIĆ, denn er sammelte selbst das Material dieser Volkslieder. Seine erste Liedersammlung erschien im Jahr 1814, die zweite im Jahr und 1815, und die dritte, sechsbändige Ausgabe zwischen 1841 und 1866 (vgl. ebd.: 163). Die Sprache der Volkslieder wies keinen spontanen Charakter auf, sondern „feste Regeln“ (ebd.: 163). BROZOVIĆ (vgl. 1970: 104f.) betrachtet diese Sprache als einen neuštokavischen Interdialekt, der relativ abstrahiert, normiert und homogen war, so dass sie als eine Koine (*novoštokavska folklorna koine*) bezeichnet werden kann.

Die sprachliche Vereinigung der Serben und Kroaten wurde aber mit dem Wiener Sprachabkommen nicht erreicht, und ist auch später nie passiert. Weder die Serben noch die Kroaten zeigten sich zunächst zufrieden mit der von KARADŽIĆ reformierten Sprache. Das Problem einer Vielzahl von Serben war die jekavische Aussprache, die ihnen fremd vorkam. So kam es um die Jahrhundertwende des 19. und 20. Jahrhunderts zur Einführung des ekavischen Beograder Stiles (serb. *beogradski stil*) als Grundlage der Standardsprache (vgl. NIKČEVIĆ 2004: 49). Die Probleme der Kroaten lagen in der Morphologie und Orthographie. Die Zagreber philologische Schule mit den Vertretern der Illyrischen Bewegung lehnte die vereinfachte Pluraldeklinaton und die phonologische Orthographie von KARADŽIĆ ab. Diese zwei Aspekte waren für die Integration der Čakavisch- und Kajkavisch-Sprecher, und auch für die gezielte Vereinigung der Slaven ungünstig. Stattdessen stimmten sie der archaischen Pluraldeklinaton und der morphologischen (etymologischen) Orthographie zu (vgl. KATIČIĆ 1984: 278ff., NEWEKLOWSKY 2010: 172f.).

Diese Situation änderte sich in Kroatien im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Ausschlaggebend war die Orthographie (*Hrvatski pravopis*) von IVAN BROZ, die im Jahr 1892 erschien. Diese Orthographie beruht auf dem phonologischen Prinzip von KARADŽIĆ. Außerdem erhielt sie einen obligatorischen Charakter, denn dieses Projekt wurde von der Regierung unterstützt und auch in den Schulen eingeführt (vgl. KATIČIĆ 1984: 280). So begann die Zeit der serbokroatischen Standardsprache mit zwei Varietäten und zwei Zentren – Beograd und Zagreb.

Die von KARADŽIĆ reformierte Sprache wurde eigentlich am besten in den Ländern akzeptiert, die am Wiener Sprachabkommen gar nicht beteiligt waren. Bosnien führte noch unter der osmanischen Verwaltung im Jahr 1866 (offiziell im Jahr 1883) als erstes Land die phonologische Orthographie und die von KARADŽIĆ reformierte kyrillische Schrift ein. Das waren die Verdienste des Journalisten, Redakteurs und Schriftstellers MILOŠ MANDIĆ, der auch ein amtlicher Übersetzer und Dolmetscher der türkischen Sprache war. Dass er in seiner Tätigkeit die Orthographie und Schrift von KARADŽIĆ annahm, war für die bosnische Gesellschaft von großer Bedeutung (vgl. OKUKA 1998: 52).

In Montenegro wurde die von KARADŽIĆ reformierte Sprache auch ohne Widerstand akzeptiert. Montenegro stand immer unter kulturellem Einfluss von Serbien. Dennoch gewann die slavenoserbische Sprache hier keine Popularität. Die von KARADŽIĆ reformierte Sprache war hingegen sehr akzeptabel, weil die Folklore-Koine, die er in seiner Sprachreform

berücksichtigte, auch hier verbreitet war (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 167). Das gilt auch für die Muslime in Sandžak, Bosnien und Hercegovina (vgl. KATIČIĆ 1984: 294).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eskalierte der orthographische Konflikt zwischen Serben und Kroaten, wobei nur die Kroaten darunter leiden mussten. Im Jahr 1921 erschien eine neue Orthographie (*Pravopis hrvatskoga ili srpskoga jezika*) von DRAGUTIN BORANIĆ in Zagreb, und im Jahr 1923 die Orthographie (*Provopis srpskohrvatskog jezika*) von BELIĆ in Beograd. Beide Orthographien adoptierten das phonologische Prinzip von KARADŽIĆ (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 186). Die Orthographie von BELIĆ war die erste Kodifikation in Serbien, die normativ war und somit auch einen obligatorischen Charakter hatte (vgl. KATIČIĆ 1984: 292).

Mit der Gründung von Jugoslawien im Jahr 1929 wurde das Jugoslawentum (serb. *jugoslovenstvo*) als offizielle Ideologie proklamiert. In diesem Zusammenhang wurde die Konzeption *ein Volk – eine Sprache* in den Vordergrund der Politik gerückt. Das bedeutete in Folge, dass nur die serbische ekavische Orthographie von der politischen Macht unterstützt wurde, und dass die kroatische jekavische Orthographie an die serbische Variante angeglichen werden musste. So erschien im Jahr 1930 noch einmal die Orthographie von BORANIĆ, die der neuen Regelung angepasst wurde. Die alte Orthographie wurde damit aber nicht aufgegeben. Inoffiziell existierte auch noch die morphologische Orthographie. Die Situation verkomplizierte sich, und die Unzufriedenheit der Kroaten wurde nur noch größer (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 186).

Zu einem Versuch der Problemlösung kam es erst im Jahr 1953 – mit einer „Umfrage über das Problem der serbokroatischen Sprache und Rechtschreibung“ (OKUKA 1998: 77) von *Matica Srpska* in Novi Sad. Danach folgte im Jahr 1954 das Abkommen von Novi Sad (serb. *Novosadski dogovor*), an dem „bekannte kroatische, serbische und montenegrinische Schriftsteller, Philologen, Maler, Komponisten und Politiker“ (ebd.: 13) teilnahmen. Hier war noch von einer gemeinsamen Standardsprache, und im Weiteren auch von einer gemeinsamen Orthographie und Terminologie die Rede. Es wurde aber auch die Dualität der Standardsprache in zwei Bereichen beschlossen: kyrillische und lateinische Schrift und ekavische und jekavische Aussprache (vgl. ebd.: 78). So wurden die ekavische Standardvarietät mit kyrillischer Schrift und die jekavische Standardvarietät mit lateinischer Schrift anerkannt.

Mit diesem Abkommen wurde auch die Regelung für die Bezeichnung dieser Standardsprache festgelegt. Es ist notwendig, beide Bestandteile zu nennen. Das bedeutete, dass sich theoretisch vier Möglichkeiten (*Serbokroatisch, Kroatoserbisch, Serbisch oder Kroatisch, Kroatisch oder Serbisch*) ergaben (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 187).

Im Jahr 1960 erschien die gemeinsame Orthographie in zwei Versionen – eine kyrillisch-ekavische von der *Matica Srpska* und eine lateinische-jekavische von der *Matica Hrvatska*. Diese Orthographie kann als ein Kompromiss zwischen jenen Orthographien von BELIĆ und BORANIĆ angesehen werden. Damit endete der orthographische Konflikt aber nicht (vgl. OKUKA 1998: 78).

Diese Struktur mit einer Standardsprache und zwei Varietäten blieb trotz der Unzufriedenheit aller Seiten bis zum Zerfall Jugoslawiens erhalten. Die sprachpolitische Trennung nach dem Zerfall verlief folgendermaßen (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 83): Kroatien erklärte mit der Verfassung von 1990 die lateinisch-jekavische Varietät zur offiziellen kroatischen Sprache. Danach folgte die Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1991. Es gab keine Notwendigkeit, einen neuen Standard zu kodifizieren, weil er schon lange als eine Standardvarietät existierte. Die kroatische Standardsprache musste nur vom Serbokroatischen losgelöst werden. Die Unabhängigkeitserklärung von Bosnien und Hercegovina folgte im Jahr 1992. Somit verschwand die Bezeichnung *Kroatisch* aus der Bundesrepublik Jugoslawien. Im gleichen Jahr wurde die serbische Sprache mit kyrillischer Schrift als offiziell deklariert, die in Serbien ekavisch oder jekavisch und in Montenegro jekavisch sein kann. In diesem Fall bestand auch keine Notwendigkeit, einen neuen Standard zu kodifizieren, weil diese die Fortsetzung der serbokroatischen Standardsprache ist.

Die Situation in Bosnien und Hercegovina war nicht so einfach. Im Jahr 1993 wurden drei Sprachen – Bosnisch, Kroatisch und Serbisch – als offiziell anerkannt. Es gibt folgende Gründe: In diesem Staat richten sich die Serben nach dem Standard in Serbien, und die Kroaten nach dem Standard in Kroatien. Die Bosniaken entschieden sich aber für eine eigene Standardsprache. Die Standardisierung der bosnischen Sprache von Bosniaken im heutigen Sinne musste nach diesem Beschluss dringend vollzogen werden. Im Jahr 1994 wurde eine Grammatik (VAJZOVIĆ, H./ZVRKO, H.: *Gramatika bosanskog jezika*. I.-IV. razred gimnazije. Sarajevo) veröffentlicht. Eine Orthographie (HALILOVIĆ, S.: *Pravopis bosanskoga jezika*. Sarajevo) folgte im Jahr 1996 (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 83, 197). Die Bezeichnung *Bosnisch* ist übrigens von Serben und Kroaten nicht anerkannt, weil diese Sprache nicht das

Territorium *Bosnien* vertritt, sondern die ethnische Gruppe *Bosniaken*. Deswegen wird auch die Bezeichnung *Bosniakisch* (serb. *bošnjački*) verwendet (vgl. TOŠOVIĆ 2010: 35f.).

In Montenegro wurde im Jahr 1995 eine Verbesserung der verfassungsrechtlichen Lage der eigenen Sprache verlangt. Mit der Anerkennung der bosnischen Sprache entstand die Situation, dass nur die Sprache der Montenegriner keine eigene Bezeichnung hat. VOJISLAV NIKČEVIĆ veröffentlichte darauffolgend 1997 eine Orthographie (*Crnogorski pravopis*. Cetinje) und 2001 eine Grammatik (*Gramatika crnogorskog jezika*. Podgorica). Die von NIKČEVIĆ vorgeschlagene Sprachform weist viele Abweichungen von der serbokroatischen Standardsprache auf, weil er viele Dialektismen aufnahm. Diese Werke haben aber noch keinen obligatorischen Charakter, sondern sollen als Vorschläge zur Standardisierung betrachtet werden.

Die Montenegriner entschieden sich mit der Volksabstimmung von 2006 für die Unabhängigkeit. So wurde die Standardisierung einer montenegrinischen Sprache zu einer realen Aufgabe. Im Jahr 2008 wurde die Bezeichnung *montenegrinische Sprache* im Schulwesen eingeführt. Das Bildungs- und Wissenschaftsministerium veröffentlichte 2009 eine Orthographie (*Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika*. Pravopisni rječnik. Podgorica – Abkürzung: *Pravopis crnogorskoga jezika*), und 2010 eine Grammatik (*Gramatika crnogorskoga jezika*. Podgorica). Es ist noch zu früh, um abzuschätzen, ob diese Orthographie und Grammatik gut akzeptiert wird, so dass sie in Zukunft einen obligatorischen Charakter erhalten werden (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 199ff.).

Im folgenden Teil wird zuerst thematisiert, wie KARADŽIĆ sich mit neuštokavischen Merkmalen beschäftigte, und dann, wie die neuštokavischen Merkmale in den kodifizierten Idiomen verarbeitet wurden, die von den jeweiligen Ländern als Standardsprache erklärt wurden. Es handelt sich hier um kontrastive Vorsätze: KARADŽIĆ arbeitete daraufhin, dass eine gemeinsame Sprache gebildet wird. Bei der Standardisierung der jeweiligen nationalen Sprachen wurden aber gegebenenfalls die Differenzierung von den anderen Sprachen und die Charakterisierung der eigenen Sprache beabsichtigt.

4.3 Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale in der Sprachreform von VUK KARADŽIĆ

Die extralinguistische Konsequenz der Sprachreform von KARADŽIĆ wurde bereits besprochen. Von nun an liegt der Fokus auf deren linguistischer Seite. Als Kodifikation von KARADŽIĆ kommen folgende Werke in Betracht: *Pismenica serbskoga izejka, po govoru*

prostoga naroda, Wien 1814 (Abkürzung: *Pismenica*) – Übersetzung von JACOB GRIMM ins Deutsche: *Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik, verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm*, Leipzig und Berlin 1824 und *Srpski rječnik istolkovan njemačkim i latinskim riječima* (mit einer kurzen Grammatik), 1818 Wien (Abkürzung: *Rječnik* 1818) – die erweiterte zweite Ausgabe in Zusammenarbeit mit DANIČIĆ, 1852 Wien (Abkürzung: *Rječnik* 1852). *Rječnik* 1818 beinhaltet drei neue Aspekte, die für die Standardisierung von entscheidender Wichtigkeit waren. Das sind (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 160ff.):

- 1) die reformierte kyrillische Schrift mit neuen Buchstaben (j, ģ, ĥ, љ, њ, џ)
- 2) die konsequent phonologische Orthographie
- 3) Akzentzeichen.

Über die Akzentuierung wurde schon in *Pismenica* (vgl. 11ff.) gesprochen, aber hier unterschied KARADŽIĆ noch nicht den kurzfallenden und kurzsteigenden Akzent voneinander. Beide Akzente werden mit dem gleichen Zeichen (`) gekennzeichnet (z. B. нòга ‘Bein’ und кàд statt кãд ‘wann’). In *Rječnik* 1818 (vgl. XXXVIff.) werden die kurzen Akzente im Prinzip unterschieden, aber noch immer mit dem gleichen Zeichen gekennzeichnet (z. B. вòда ‘Wasser’ und врàна statt врãна ‘Krähe’). Wenn aber die Akzentart ein distinktives Merkmal eines Wortpaares ist, erhält der kurzfallende Akzent ein anderes Zeichen (` `) wie пàра ‘Atem/Dunst’ gegenüber пãра ‘Münze’ (vgl. ebd.: 542, Bedeutungsangaben von KARADŽIĆ). Das entspricht dem heutigen Notationssystem, sowie die Zeichen der langen Akzente – z. B. рýка ‘Hand’ und глãд ‘Hunger’ (vgl. IVIĆ 1998: 187ff.).

In *Rječnik* 1852 befinden sich die Formen кãд (vgl. 258) und врãна (vgl. 72), und somit wurde das sogenannte *Karadžić-Daničić-System* ausgearbeitet. ĐURO DANIČIĆ wurde in Novi Sad geboren, und kannte sich mit den ekavischen neuštokavischen Mundarten aus. Ihre Arbeitsmethode im akzentologischen Bereich war eher deskriptiv als präskriptiv. Das heißt, das *Karadžić-Daničić-System* reflektiert das neuštokavische Vier-Akzente-System.

KARADŽIĆ führte mit seiner Sprachreform eigentlich drei Prozesse der Standardisierung durch. Er wählte erstens seine osthercegovinische Mundart als Basis der Standardsprache aus (Selektion), obwohl er später Toleranz mit den nicht jekavischen Mundarten zeigte. Im Weiteren war die Arbeit eine Mischung aus Deskription und Kodifikation (*preskripcija*). In der früheren Phase seiner Sprachreform lag der Schwerpunkt auf der deskriptiven Aufgabe – in den späteren Phasen auf der präskriptiven Aufgabe. KARADŽIĆ arbeitete von 1818 bis 1850 an seiner Sprachreform, und diese Periode kann in drei Phasen geteilt werden (vgl. OKUKA, M.

1990: Vuk i Adelung, in: NIKŠIĆ (ed.), *Ogledi o našem književnom jeziku*, Zitat nach NIKČEVIĆ 2004: 43f.). Er änderte teilweise seine Konzepte wie folgt:

Erste Phase (1814-1821):

- a) Originale Volkssprache als *književni jezik*
- b) Toleranz zum Dialektpluralismus

Zweite Phase (1821-1839):

- a) Überdialektaler Charakter von *književni jezik*
- b) Archaisierung des phonologischen Systems

Dritte Phase (1835-1850):

- a) Berücksichtigung der urbanen Mundart
- b) Berücksichtigung des soziopsychologischen Kriteriums
- c) Beharrung auf der *allgemeine Regelmäßigkeit* (serb. *općena pravilnost*)
- d) Herstellung der Kontinuität mit dem zivilisatorischen Idiom auf lexikalischem Niveau.

Wie man hier sieht, gibt es eine große konzeptionelle Wende zwischen der ersten und zweiten Phase – KARADŽIĆ verließ das Schema *deskriptiv* = *präskriptiv*, und verlieh etwa dem Wesen von *književni jezik* etwa abstrakte Größe. Das heißt, er erkannte die Notwendigkeit der sprachlichen Verarbeitung für die Standardisierung. Deshalb änderte er die Elemente seiner eigenen Mundart, die in überdialektaler Hinsicht unregelmäßig zu sein schien.

Diese Unregelmäßigkeiten waren einerseits die Abwesenheit des Konsonanten *h*, und andererseits die Sequenzen *će* und *đe* (z. B. *ćerati*, *đevojka*). KARADŽIĆ führte also im Jahr 1836 (in *Narodne srpske poslovice*) den Konsonanten *h* ein (z. B. *haljina* statt *aljina*, *odoh* statt *odo*), und im Jahr 1839 die Sequenzen *tje* und *dje* (also *tjerati* und *djevojka*) statt *će* und *đe* (vgl. IVIĆ 1998: 203, NIKČEVIĆ 2004: 43). So wurden zwei neuštokavische Innovationen (Schwund von *h* und jekavische Jotierung) auf der Ebene von *književni jezik* rückgängig gemacht.

Der Hintergrund dieser Entscheidung war eine Reise in den Westen (1834-1835). KARADŽIĆ besuchte Dubrovnik, Montenegro, Boka kotorska und nahe gelegene Gegenden an der Küste, und lernte die dortigen südwestlichen Mundarten kennen. Diese Mundarten waren ebenso jekavisch wie seine Mundart, wiesen aber in Einzelheiten Unterschiede auf (vgl. IVIĆ 1998: 203). Besonders wichtig war die Mundart von Dubrovnik, die noch beide obige Merkmale bewahrt. Auch die Mundarten der Muslime waren ihm bekannt, in denen diese etwas archaische Tendenz betrachtet wird (vgl. IVIĆ 2001b: 299).

GERHARD NEWEKLOWSKY (2010: 165) bewertet die Sprachreform von KARADŽIĆ folgendermaßen:

Die Sprachreform war an sich genial. [...] Durch die Reform der kyrillischen Schrift entstand ein linguistisch ideales, eindeutiges Verhältnis von Phonemen und Buchstaben, worunter allerdings die Einheitlichkeit der kyrillischen Schrift in der slawischen Welt litt. Ab 1836 führte er den Laut [x] in einheimischen Wörtern ein, später die Lautkombination *tj* und *dj* in Beispielen wie *tjerati* und *djevojka* statt *čerati* und *đevojka* (die seither als Dialektismen galten), so wie er das alles im Štokavischen Dialekt von Dubrovnik gehört hatte. Gerade wegen derartiger Lösungen konnten sich auch die Kroaten leichter dem Neuštokavischen als Grundlage der gemeinsamen Schriftsprache anschließen. Bei Karadžić finden wir erstmals eine normierte Formenlehre, auf der Grundlage des Ostherzegowinadialekts.

Was die Pluraldeklinaton der Substantiva betrifft, zeigen die Paradigmen schon in *Rječnik* 1818 (vgl. XXXVIIff.) das gleiche Muster wie in der serbokroatischen Standardsprache – zum Beispiel:

Nom. Sg. *jelen* ‘Hirsch’ – Gen. Pl. *jelena*, Dat./Instr./Lok. Pl. *jelenima*
Nom. Sg. *žena* ‘Frau’ – Gen. Pl. *žena*, Dat./Instr./Lok. Pl. *ženama*
Nom. Sg. *stvar* ‘Ding’ – Gen. Pl. *stvari*, Dat./Instr./Lok. Pl. *stvarima* (-rma)
Nom. Sg. *polje* ‘Feld’ – Gen. Pl. *polja*, Dat./Instr./Lok. Pl. *poljima*.

Bei den Deklinationsklassen auf *-a* und *-e* ist die Genitiv-Plural-Endung einheitlich *-a*. Die Pluralendung für Dativ, Instrumental und Lokativ ist auch einheitlich auf *-ma* (*-ima/-ama*). Somit wurden drei neuštokavische Merkmale von KARADŽIĆ geregelt.

Seine Geschicklichkeit ist besonders in der Einführung von Sequenzen *tj* und *dj* erkennbar, denn sie wirkte sehr positiv auf die Bildung der gemeinsamen serbokroatischen Standardsprache. Die Differenzen der ekavischen und jekavischen Varietäten werden in dieser Weise theoretisch nur auf dem *ě*-Reflex reduziert (z. B. *devojka* – *djevojka*). Nachdem er sich dafür entschied, neben dem jekavischen *ě*-Reflex auch den ekavischen und ikavischen zu tolerieren, war sein Ideal trotz dieser Unterschiede die *allgemeine Regelmäßigkeit*. POPOVIĆ beschreibt folgendermaßen, was KARADŽIĆ erreichen wollte – die *allgemeine Regelmäßigkeit* ist:

das Prinzip, nach welchem diejenigen, die korrekt schreiben wollen, zwar in bezug auf *ě* freie Auswahl hätten, im Hinblick jedoch auf alle anderen Punkte des grammat. Systems strengen Regeln unbedingt folgen müßten, ganz ohne Rücksicht auf spezifische Abweichungen in ihren Lokalmundarten (POPOVIĆ 1960: 639).

Dieses Prinzip wurde in der serbokroatischen Periode nicht verwirklicht. Dennoch muss man zugeben, dass die Anstrengung danach teilweise erfolgreich war. Die Spuren sind bis heute sichtbar, und sind auch das Thema des folgenden Teils.

In Bezug auf neuštokavische Innovationen möchte ich als Zusammenfassung folgende Bemerkungen zur Sprachreform von KARADŽIĆ machen:

- 1) Die neuštokavische Akzentuierung (Vier-Akzent-System) wurde von KARADŽIĆ und DANIČIĆ eher deskriptiv behandelt. In diesem Bereich gab es keine großen Bemühungen, andere Akzentsysteme und kleinere Unterschiede innerhalb des neuštokavischen Vier-Akzente-Systems zu berücksichtigen.
- 2) Die neuštokavische Pluraldeklinaton wurde schon im *Rječnik* 1818 als ein normatives Muster adoptiert, und dieses entspricht der Norm der gemeinsamen serbokroatischen Standardsprache.
- 3) Das silbenschießende *-l* wurde bei KARADŽIĆ nicht problematisiert. In *Rječnik* 1852 stehen im Prinzip die ihm bekannten neuštokavischen Formen mit *-o* (z. B. *co* ‘Salz’, *сеоски* Adj. ‘Dorfs-’), gegebenenfalls auch Formen mit *-l* (z. B. *селски*) als Dialektismen.
- 4) Von den jungen Jotierungen war nur die jekavische Jotierung problematisch. Diese wurde außer bei Sequenzen *lj* und *nj* rückgängig gemacht. Diese Sequenzen stören aber die Korrelation der ekavischen, ikavischen und jekavischen Varianten nicht (z. B. *leto* – *ljet* ‘Sommer’), weil zum Beispiel *l + je* (*ě*) und *lj + e* den gleichen orthographischen Output haben.
- 5) Der Konsonant *h*, der in den neuštokavischen Mundarten verloren ging, wurde wieder eingeführt. KARADŽIĆ bemühte sich dabei, altserbische Formen korrekt wiederherzustellen (vgl. IVIĆ 1958: 145f.).
- 6) Der lautliche Wert von *ije* aus dem langen *ě* wurde bei KARADŽIĆ nicht in Frage gestellt. Dieses Problem wurde erst später im Rahmen der Standardsprache thematisiert.

Auf diese Weise fanden in der Sprachreform von KARADŽIĆ vier von sechs obigen Punkten eine Orientierung für die Standardisierung der gemeinsamen serbokroatischen Sprache.

4.4 Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale in den zentralsüdslavischen Standardsprachen

Vier Standardsprachen (Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch) werden nun hinsichtlich der neuštokavischen Innovationen verglichen. Die Themen des Vergleichs sind

- 1) Akzentsystem
- 2) Pluraldeklinaton
- 3) Auftreten des silbenschiließenden *-l*
- 4) Jotierung
- 5) Auftreten des Konsonanten *h*.
- 6) der lautliche Wert von *ije* aus dem langen *ě*.

Als Kodifikationsmodelle der vier Standardsprachen wähle ich hauptsächlich folgende Werke aus: *Gramatika srpskoga jezika* (Abkürzung: SG) von Ž. STANOJČIĆ und LJ. POPOVIĆ (2. Ausgabe, 1992), *Hrvatska Gramatika* (Abkürzung: HG) von E. BARIĆ et al. (4. Ausgabe, 2005), *Gramatika bosanskoga jezika* (Abkürzung: BG) von DŽ. JAHIĆ, S. HALILOVIĆ und I. PALIĆ (2000) und *Gramatika crnogorskoga jezika* (Abkürzung: CG) von A. ČIRGIĆ, I. PRANJKOVIĆ und J. SILIĆ (2010).

4.4.1 Akzentsystem in den Standardsprachen

In allen vier Grammatiken werden vier Akzentarten (*kurzfallend*, *kurzsteigend*, *langfallend*, *langsteigend*) und deren Distributionsregel nach dem neuštokavischen System erklärt. In der serbischen Grammatik (vgl. SG: § 90) lautet diese Regel:

- a) Einsilbige Wörter können nur die fallenden Akzente (lang oder kurz) haben.
- b) Mehrsilbige Wörter können alle vier Akzente haben, aber die fallenden Akzente können nur auf der ersten Silbe sein, und die steigenden Akzente können auf jeder Silbe außer der letzten sein.

In der kroatischen Grammatik (vgl. HG: § 109) wird im Weiteren erwähnt, dass es manchmal Abweichungen von der Distributionsregel gibt (als Dublette und Triplette), und wann die fallenden Akzente nicht auf der ersten Silbe auftreten. Fünf Fälle werden genannt:

- a) in Komposita (z. B. *brodòvlāsnīk* – *brodovlāsnik* ‘Schiffseigener’)
- b) in Lehnwörtern (z. B. *dirìgent* – *dirigènt*)
- c) in ausländischen Eigennamen (z. B. *Montevideo* – *Montevidèò*)
- d) in den Genitiv-Plural-Formen von Wörtern mit dem flüchtigen *a* und mit einem steigenden Akzent im restlichen Teil des Paradigmas (z. B. Gen. Pl. *iskūstāvā* – *iskūstāvā* ‘Erfahrung’)

e) in Akronymen (z. B. SAD: *esàdē* – *esadē* ‘USA’).

In der bosnischen Grammatik (vgl. BG: § 84) werden die fallenden Akzente im Wortinneren der Lehnwörter auf dem Niveau der Standardsprache nicht toleriert, wie etwa *inteligèntan* (nicht *inteligèntan*) und *okùpātor* (nicht *okupātor*). Dasselbe gilt auch für Orientalismen wie *ćevàbdžija* (nicht *ćevabdžija*) ‘Kebabbrater’ (vgl. BG: § 85). Außerdem sind alle Orientalismen an das neuštokavische Vier-Akzente-System angepasst wie *fèredža* ‘Gesichtsschleier’, *bedèvija* ‘Stute’, *dîn* ‘Glaube’, *dženáza* ‘Begräbnis’ (vgl. BG: § 86). Eine Besonderheit der bosnischen Sprache ist das erlaubte Vorhandensein der Dubletten in folgenden Fällen (vgl. BG: § 81):

- a) Personalpronomina im Singular (*mène/mènē*, *tèbe/tèbē*, *njèga/njègā*, *sèbe/sèbē*)
- b) Infinitive (*dóci/dôci*, *póci/pôci*, *náci/nâci*, *síci/sîci*, *príci/prîci*, *vúci/vûci*, *túci/tûci*, *trésti/trêsti*)

In der montenegrinischen Grammatik werden die Abweichungen von der Distributionsregel nicht besprochen.

Die Akzentverschiebung auf die Proklitika wird in allen Grammatiken als Möglichkeit behandelt. So lautet diese Regel in der serbischen Grammatik (vgl. SG: § 91): Wenn die Proklitika vor Wörtern mit den fallenden Akzenten stehen, können sie oft den Akzent zu sich vorziehen, und dieser Akzent kann kurzsteigend oder kurzfallend sein (z. B. *u dnù* > *ù dhu* ‘im Tag’, *na vòdu* > *nă vodu* ‘auf das Wasser’). Das heißt, neben der neuštokavischen Akzentverschiebung ist auch die einfache Akzentverschiebung erlaubt.

In der kroatischen Grammatik (vgl. HG: § 114) wird nur die einfache Akzentverschiebung auf die präpositionalen Proklitika als Beispiel gezeigt (z. B. *grâd* – *ù grād* ‘in die Stadt’), und nur ein Beispiel mit dem Negationspartikel nach dem neuštokavischen Modell (*nè znām* ‘ich weiß nicht’). In der bosnischen Grammatik (vgl. BG: § 89) werden auch beide Typen der Akzentverschiebung auf die Proklitika besprochen, und dabei wird der Typ *ù grād* als *staro prenošenje* bezeichnet, und der Typ *ù kuću* ‘ins Haus’ als *ново prenošenje*. In der montenegrinischen Grammatik (vgl. CG: 36) sind auch beide Typen zugelassen.

Alle diese Grammatiken zeigen keine großen Abweichungen vom *Karadžić-Daničić-Modell* des neuštokavischen Vier-Akzente-Systems. In diesem System gibt es aber keinen Spielraum für Ausnahmen, weil die Distribution der Akzente streng geregelt ist. Was die fallenden Akzente im Wortinneren betrifft, zeigt die kroatische Grammatik am meisten Toleranz. Wenn es sich um Dialektismen handelt, ist die bosnische Grammatik flexibler.

Ob diese Regelmäßigkeit der Distribution zufriedenstellend ist, ist ein umstrittenes Thema. Das Problem ist, dass die noch aktuelle Distributionsregel den prosodischen Stand vor 150 Jahren widerspiegelt. Das *Karadžić-Daničić-Modell* war außerdem deskriptiv. KARADŽIĆ vernachlässigte in diesem prosodischen Bereich das Prinzip der *allgemeinen Regelmäßigkeit* am meisten. Die Regelmäßigkeit des neuštokavischen Vier-Akzente-System war eine natürliche Regelmäßigkeit, die nicht mit einer präskriptiven Absicht erreicht wurde. Keine der anderen Akzentsysteme weist diese Regelmäßigkeit auf.

Nach der Studie von BRANKO TOŠOVIĆ (vgl. 2008) stammen die meisten unzufriedenen Stimmen von kroatischen Linguisten (z. B. DALIBOR BROZOVIĆ, IVO ŠKARIĆ, STJEPAN VUKŠIĆ) und von serbischen Linguisten (z. B. DRAGOLJUB PETROVIĆ, LJILJANA SUBOTIĆ, MILORAD DEŠIĆ). Das *Karadžić-Daničić-Modell* ist für sie nicht mehr ganz normativ, weil es die aktuelle Entwicklung der Sprachen überhaupt nicht berücksichtigt. Dieses Problem bezieht sich besonders auf das Auftreten der fallenden Akzente im Wortinneren und die Akzentverschiebung auf die Proklitika (vgl. TOŠOVIĆ 2008: § 10). Hingegen zeigen die Vertreter der bosnischen Sprache Zufriedenheit mit dem klassischen *Karadžić-Daničić-Modell*. TOŠOVIĆ (vgl. ebd.: § 16) erklärt diesbezüglich die Situation der jeweiligen Länder mit den Begriffen aus dem Schachspiel: Matt-Position in Kroatien, Patt-Position in Serbien, Start-Position in Bosnien und Block-Position in Montenegro.

Die kroatischen Linguisten sind dazu bereit, sich von der bestehenden Akzentuierungsnorm gewissermaßen zu befreien, und arbeiten daran mit konkreten Ideen. Das sind zum Beispiel: „(1) Bereitschaft für eine Erörterung der Möglichkeit einer Normierung kurz fallender Akzente in inneren Silben und auf der Ultima, (2) Bemühen zur Abschaffung der verpflichtenden Akzentübertragung auf ein Proklitikon“ (ebd.: § 17). Diese Tendenz ist in der Grammatik (HG) schon erkennbar.

Die serbischen Linguisten haben einen ähnlichen Wunsch, aber noch keine konkrete Idee. Das Problem ist die geteilte Situation im serbischen Territorium – eine Hälfte hält im Großen und Ganzen die Akzentuierungsnorm nach dem *Karadžić-Daničić-Modell* ein, während die andere Hälfte viele Abweichungen davon aufweist. Diese Opposition erschwert eine Lösung, die für beiden Seiten akzeptabel ist (vgl. ebd.: § 18).

Die Vertreter der bosnischen Sprache stehen noch am Anfang der Standardisierung (vgl. ebd.: § 19). In Montenegro war bis 2008 die sprachpolitische Orientierung noch nicht klar definiert (deswegen Block-Position, vgl. ebd.: § 20). Da die Vertreter der montenegrinischen Sprache

mit dem Kodifizierungsprozess angefangen haben, kann man es vielleicht so betrachten, dass sie sich auch in der Start-Position befinden. Beide Grammatiken (BG, CG) adoptierten vorerst die Akzentuierungsnorm nach dem *Karadžić-Daničić-Modell*. Von den bosnischen Linguisten ist eventuell die Einstellung ablesbar, dass sie sich darum bemühen, das klassische Modell möglichst unverändert zu bewahren (deswegen keine Toleranz bei Lehnwörtern). Ein Wunsch nach einer Änderung wird wahrscheinlich bei den Montenegrinern stärker vertreten sein, weil die dialektale Situation ähnliches wie in Serbien ist. Das Land ist in zwei Hälften geteilt – in die neuštokavische und die altštokavische Hälfte.

4.4.2 Pluraldeklinationsmuster in den Standardsprachen

Das Deklinationsmuster im Plural ist in allen Grammatiken der neuštokavische Typus. Die gemeinsame Endung für Dativ, Instrumental und Lokativ ist auf *-ma* (z. B. Nom. Sg. *ùčenik* ‘Schüler’ – Dat./Instr./Lok. Pl. *ùčenicima*, Nom. Sg. *žèna* ‘Frau’ – Dat./Instr./Lok. Pl. *žènama*). In keiner Grammatik werden Ausnahmen von dieser Regel erwähnt. Die Genitivendung bei der *a*- und *e*-Deklinationsklasse ist im Prinzip *-ā* (z. B. *ùčenīkā*, *žénā*), und *-ī* bei der *i*-Deklinationsklasse (z. B. Nom. Sg. *stvâr* ‘Ding’ – Gen. Pl. *stvārī*). In diesem Fall wird eine Reihe von Ausnahmen aufgezählt. Zwei Tendenzen – Auftreten der alten Dualendungen *-ijū* bzw. *-ū* und Auftreten der Endung *-ī* bei der *a*- und *e*-Deklinationsklasse – werden sichtbar. In der serbischen Grammatik (vgl. SG: §§ 191, 199) sind Ausnahmen:

- a) Drei Maskulina – *přst* ‘Finger’, *nòkat* ‘Nagel’ und *gòst* ‘Gast’ – haben öfter die Endung *-ijū* (*přstijū*, *nòktijū*, *gòstijū*), seltener die Endung *-ā* (*přstā*, *nokātā*, *gòstā*), und drei Feminina – *rúka* ‘Hand’, *nòga* ‘Bein’ und *slúga* ‘Diener’ – haben die Endung *-ū* (*rúkū*, *nògū*, *slùgū*).
- b) Vier Maskulina der Zeitangabe – *měsec* ‘Monat’, *mìnūt* ‘Minute’, *sât* ‘Stunde’, *sèkund* ‘Sekunde’ – haben fakultativ die Endung *-ī* neben der Endung *-ā* (*mesēcī*, *minútī*, *sātī*, *sekúndī*).
- c) Einige Feminina mit der Konsonantengruppe im Auslaut der Wurzel (z. B. *rádnja* ‘Handlung’, *lòpta* ‘Ball’, *òlovka* ‘Bleistift’) haben die Endung *-ī* (*rádnjī*, *lòptī*, *òlòvkī*)

Die meisten davon sind Dubletten neben den Formen mit der Endung *-ā* (z. B. *òlovākā*). In allen anderen Grammatiken werden noch mehrere solche Beispiele angeführt.

Das Deklinationsmuster im Plural ist der am wenigsten umstrittene Punkt in der Standardisierung. Anfangs wurde die neuštokavische vereinfachte Deklination von der philologischen Schule in Zagreb abgelehnt. Danach wurde aber dieses Muster nicht mehr in Frage gestellt. Heute treten nur in Kroatien archaische Formen auf, weil hier die alte, nicht

vereinfachte Pluraldeklinaton in čakavischen, kajkavischen und altštokavischen Mundarten bewahrt wird. Solche Formen kommen aber nur in stilistisch markierten Texten vor (vgl. NEWEKLOWSKY 2010: 191). Da VUK KARADŽIĆ schon in *Rječnik* 1818 dieses Muster kodifizierte, muss man diesbezüglich den Erfolg seiner Sprachreform besonders anerkennen. Das war in der gemeinsamen serbokroatischen Periode ein guter Kompromiss zwischen dem archaischen Typus im Norden und dem noch radikaler vereinfachten Typus im Süden. In diesem Bereich ist vielleicht der Charakter einer Koine stärker spürbar.

4.4.3 Auftreten des silbenschießenden -l in den Standardsprachen

Die Vokalisierung des silbenschießenden -l wird in allen Grammatiken als synchrone Alternation zwischen l und o in der Flexion und Wortbildung zusammengefasst. Die serbische Grammatik (vgl. SG: § 124) nennt folgende Fälle, in denen die Vokalisierung regelmäßig stattfindet:

- a) Partizip Perfekt Aktiv, maskulin im Singular (z. B. *čitao* von *čitati* ‘lesen’)
- b) Substantiva gebildet vom Partizip Perfekt Aktiv mit dem Suffix -nica (z. B. *čitaonica* ‘Lesesaal’)
- c) Substantiva gebildet vom Partizip Perfekt Aktiv mit dem Suffix -ac, in allen Fällen außer dem Nominativ Singular und Genitiv Plural (z. B. Gen. Sg. *čitaoca* gegenüber Nom. Sg. *čitalac* ‘Leser’)
- d) Substantiva gebildet mit dem Suffix -ba (z. B. *seoba* ‘Wanderung’).

In den folgenden Fällen findet die Vokalisierung nicht statt (vgl. SG: § 125):

- a) wenn die Substantiva, die vom Partizip Perfekt Aktiv mit dem Suffix -ac gebildet wurden, in der Silbe mit dem silbenschießenden -l unmittelbar vor dem Suffix einen langen Vokal haben (z. B. *ználac* ‘Kenner’)
- b) wenn das silbenschießende -l in den einheimischen Wörtern (sowohl mit einen kurzen als auch langen Akzent) unter Umständen bewahrt wird (z. B. *molba* ‘Bitte’)
- c) in einigen einheimischen Wörtern (z. B. *bijel* ‘weiß’ – ekavisch *beo*, *val* ‘Welle’)
- d) in Fremdwörtern (z. B. *general* ‘General’).

In der serbischen Sprache werden auch Dubletten zugelassen wie *so/sol* ‘Salz’, *vo/vol* ‘Ochse’, *sto/stol* ‘Tisch’, *soko/sokol* ‘Falke’ und *topao/topal* ‘warm’ (vgl. SG: § 126).

In der kroatischen Grammatik werden einige der obigen Regeln nicht erwähnt. Es gibt aber auch einige Regeln, die in der serbischen Grammatik nicht besprochen werden. Das sind (vgl. HG: §§ 167f.):

- a) Diminutiva mit dem Suffix *-ce* bewahren das silbenschießende *-l* (z. B. *ogledalce* ‘Spiegeln’) – einige davon als fakultative Form (z. B. *seoce/selce* ‘Dörfchen’)
- b) Substantiva, die vom Verb *dijeliti* ‘teilen’ mit einem Präfix gebildet wurden, haben Dubletten (z. B. *odio/odjel* ‘Abteilung’).
- c) Einige Adjektiva auf *-ski* haben Dubletten (z. B. *seoski/selski* ‘Dorf-’).

Die bosnische Grammatik beschreibt dieselben Regeln wie die serbische Grammatik. Zu dem Punkt Fremdwörter wird auch das Auftreten des silbenschießenden *-l* in Orientalismen (z. B. *halal* ‘Segen’) ergänzt (vgl. BG: § 151). Es wird auch erwähnt (vgl. BG: § 153), dass Maskulina auf *-ac* im Nominativ Singular und Genitiv Plural in der Umgangssprache oft das *-o-* analogisch nach den anderen Fällen erhalten (z. B. *nosioc*), was aber in der Standardsprache nicht korrekt ist (also *nosilac* ‘Träger’). Die montenegrinische Grammatik (vgl. CG: 51ff.) beschreibt einige Regeln ausführlicher, aber es gibt keine große Abweichung von den anderen Grammatiken.

Im Bereich der Grammatik weisen alle Sprachen die gleiche Toleranz zum Vorhandensein der Dubletten auf. Im Bereich der Orthographie werden die Dubletten nicht gleich behandelt. Die serbische Sprache bevorzugt die vokalisiert Formen (z. B. *so, sto*), während die kroatische Sprache zur Einführung des silbenschießenden *-l* tendieren (z. B. *sol, stol*). Die bosnische Sprache folgt im Prinzip der serbischen Variante wie *so* und *sto* (vgl. OKUKA 2008a: § 4.8.2). Das gilt auch für die montenegrinische Sprache (vgl. *Pravopis crnogorskoga jezika*).

4.4.4 Jotierung in den Standardsprachen

Alle Grammatiken behandeln die alte und junge Jotierung mehr oder weniger ungetrennt innerhalb eines Rahmens. Die Jotierung wird in Zusammenhang mit gewissen morphologischen Kategorien erklärt. Die serbische Grammatik (vgl. SG: § 109) führt folgende Fälle an:

- a) Komparativ der Adjektiva (z. B. *ljut* ‘wütend’ – *ljući*)
- b) Präsens (z. B. *metati* ‘setzen’ – *mećem*)
- c) Partizip Perfekt Passiv (z. B. *roditi* ‘gebären’ – *rođen*)
- d) Imperfekt (z. B. *graditi* ‘bauen’ – *građah*)
- e) Instrumental Singular der *i*-Deklinationsklasse (z. B. *glad* ‘Hunger’ – *gladū*)
- f) Wortbildung (z. B. *prut* ‘Stange’ – *pruće* ‘Reisig’).

Die letzten zwei Beispiele sind Ergebnisse der neuen Jotierung. Von der Wortbildung mit dem Suffix *-je* (< *-bje*) stammen viele jotierte Formen der Kollektiva. Auch die Adjektivbildung mit *-ji* (< *-bji*) zeigt die neue Jotierung wie *goveda* ‘Rindvieh’ – *goveđi*

‘Rind-’ (vgl. SG: § 110). Was die jekavische Jotierung betrifft, wird notiert, dass sie nur auf *l* (z. B. *ljeto* ‘Sommer’) und *n* (z. B. *nježan* ‘zärtlich’) beschränkt ist (vgl. SG: § 110). Die kroatische Grammatik beinhaltet circa die gleiche Information, aber sie ist phonologisch (nicht morphologisch) zusammengefasst (vgl. HG: § 182).

Die bosnische Grammatik besitzt eine gute Struktur und ergänzt einige Informationen. Die Alternation von *k*, *g*, *h* und *c* wird von der echten Jotierung unterschieden, denn diese Alternation ist eigentlich Palatalisierung – *sibilarizacija* und *palatalizacija* (vgl. BG: § 141). Zu den obigen Fällen wird noch die Bildung der Verba frequentativa (z. B. *dostaviti* ‘zustellen’ – *dostavljati*) genannt (vgl. BG: §§ 141, 143). Es wird auch erwähnt, dass die Jotierung bei der Bildung der Formen der *i*-Deklinationsklasse im Instrumental Singular (auf -*ju*), der Kollektiva (auf -*je*) und der possessiven Adjektiva (auf -*ji*) „nešto drukčija vrsta jotovanja“ (BG: § 144) ist. Ein besonderer Paragraph für die Bosniaken ist die Erklärung über die lautlichen Kontinuität von *k* – *č* und *t* – *ć* sowie *d* – *đ*, weil die Konsonanten *č* und *ć*, und auch *dž* und *đ* in ihren Mundarten zusammengefallen sind (vgl. BG: § 142). Die jekavische Jotierung wird als ein dialektales Merkmal behandelt, und deswegen nicht als Merkmal der bosnischen Standardsprache (vgl. BG: § 146).

Nur die montenegrinische Sprache betrachtete die jekavische Jotierung als Bestandteil ihrer Standardsprache (vgl. CG: 50f.). Deshalb wurden die Buchstaben *ś* und *ź* in die Orthographie aufgenommen. Folgende Beispiele der jekavischen Jotierung werden angeführt:

t > *ć*: *ćerati* ‘treiben’, *poćernica* ‘Steckbrief’, *polećeti* ‘auffliegen’
d > *đ*: *đevojka* ‘Mädchen’, *đed* ‘Großvater’, *viđeti* ‘sehen’
s > *ś*: *śekira* ‘Axt’, *śeme* ‘Samen’, *śever* ‘Norden’
z > *ź*: *izesti* ‘aufessen’, *izelica* ‘Vielfraß’
l > *lj*: *ljepota* ‘Schönheit’, *šljem* ‘Helm’, *ljeto* ‘Sommer’
n > *nj*: *njedra* ‘Brust’, *njegovati* ‘pflegen’, *nježan* ‘zärtlich’

Die Jotierung von *t*, *d*, *s* und *z* in dieser Art ist eine spezifische Eigenschaft der montenegrinischen Standardsprache. Hingegen gilt die jekavische Jotierung der Labialen (*blježati* ‘fliehen’, *pljesma* ‘Lied’, *trpljeti* ‘leiden’, *mljera* ‘Maß’, *vljera* ‘Glauben’) als Dialektismen. Die Einführung der jekavischen Jotierung charakterisiert die montenegrinische Sprache, und differenziert sie gleichzeitig von den anderen zentralsüdslavischen Standardsprachen. Dennoch war diese Entscheidung nicht ganz so radikal, denn in der Orthographie (*Pravopis crnogorskoga jezika*) werden noch beide Formen (z. B. *ćerati* und *tjerati*) angegeben. Es ist die Aufgabe der montenegrinischen Linguisten, bei der

Kodifizierung darauf zu achten, in welchem Verhältnis sie zu den anderen zentralsüdslavischen Standardsprachen steht.

4.4.5 Auftreten des Konsonanten *h* in den Standardsprachen

In der kroatischen Grammatik wird dieses Thema nicht behandelt, da der Konsonant *h* im Prinzip dort erwartet wird, wo es etymologisch korrekt ist. Auf dem Niveau des Substandards kommen Dubletten – substituierte und etymologisch korrekte Formen (z. B. *marva/marha* ‘Biest’) – und das sekundäre *h* (z. B. *hrđa* ‘Rost’) vor, obwohl es in der kroatischen Sprache seltener der Fall ist (vgl. OKUKA 2008a: 255ff.). Die serbische Standardsprache toleriert die substituierten Formen.

Die serbische Grammatik (vgl. SG: § 143) nennt Beispiele der Dubletten mit der Substitution durch *v* oder *j* (z. B. *muha/muva* ‘Fliege’, *leha/leja* ‘Beet’) oder ohne Substitution (z. B. *historija/istorija* ‘Geschichte’) und Wörter, von denen es nur die substituierten Formen gibt (z. B. *marva*). Es wird auch erklärt, in welchen Wörtern (z. B. *hleb* ‘Brot’, *duh* ‘Geist’) und in welchen grammatischen Kategorien (z. B. Adjektiva im Genitiv Plural, Verba im Singular der 1. Person im Imperfekt und Aorist) das etymologisch korrekte *h* auftritt (vgl. SG: § 144).

In der montenegrinischen Grammatik wird keine Regelung angegeben. Möglicherweise toleriert die montenegrinische Standardsprache weniger Dubletten als die serbische, und nimmt eher nur die neueren Formen ohne *h* auf. In der Orthographie (*Pravopis crnogorskoga jezika*) findet man beispielweise *uho/uvo* ‘Ohr’ aber nur *muva* und *istorija*.

Die bosnische Standardsprache verlangt in allen Wortstellen (Anlaut, Inlaut und Auslaut) das etymologisch korrekte *h*, und zwar sowohl in einheimischen Wörtern als auch in Fremdwörtern (besonders in Orientalismen). Das gilt auch für die Sequenz *hv*, die sich in den Mundarten oft zu *f* wandelte. Darüber hinaus ist das sekundäre *h* auch regulär – die Formen wie *hrđa*, *hora* (< griechisch *ora* ‘Zeit’), *lahko* ‘leicht’ und *mehko* ‘weich’ sind normiert. (vgl. BG: §§ 44ff.). Das ist eine Besonderheit der bosnischen Sprache, die sie von den anderen zentralsüdslavischen Standardsprachen differenziert.

4.4.6 Der lautliche Wert von *ije* aus dem langen *ě* in den Standardsprachen

Der Vokalismus der gemeinsamen serbokroatischen Sprache war sowohl in der ekavischen als auch in der ijekavischen Varietät fünfgliedrig (*i*, *e*, *a*, *o*, *u*). Der Reflex *ije* vom langen *ě* wurde als zweisilbige Sequenz interpretiert, und gehörte deswegen nicht als eigenständiges Phonem zum Vokalismus. In der serbischen, bosnischen und montenegrinischen Grammatik

wurde dieses System nicht geändert. In der serbischen Grammatik lautet es zum Beispiel: „Prema dugome *ē* u ekavskom izgovoru književnog jezika, [...] u književnom jeziku ijekavskog izgovora je dvosložno *ije*“ (SG: § 147).

Bei der Akzentuierung besteht folgende Korrelation: *déte* – *dijète* ‘Kind’, *vêk* – *vîjek* ‘Jahrhundert’. Das heißt, der langsteigende Akzent in der ekavischen Variante entspricht dem kurzsteigenden Akzent auf dem zweiten Teil von *ije*, und der langfallende Akzent dem kurzfallenden Akzent auf dem ersten Teil von *ije*. In der bosnischen Grammatik wird die gleiche Regel erläutert, wobei die gedehnten Formen wie *mlijéko* ‘Milch’ (gegenüber *mlijèko*) als Dialektismen gelten (vgl. BG: 82).

Diese Norm der ijekavischen Aussprache wird in Kroatien seit den 1990er Jahren von BROZOVIĆ heftig kritisiert. Er behauptet, dass der lange Reflex von *ě* in der kroatischen Sprache ein Diphthong sei (vgl. TOŠOVIĆ 2010: § 78). Dementsprechend wurde eine Änderung unternommen. In der kroatischen Grammatik wird dieser Laut folgenderweise definiert: „Pri njegovu su izgovoru govorni organi najprije u položaju sličnom kao pri izgovoru glasa *i*, a onda postupno prelaze u položaj za izgovor glasa *e*. U hrvatskom književnom jeziku dvoglasnik je *ie* ravan diftong“ (HG: § 34). Der Diphthong *ie* ist nun das sechste Glied des Vokalismus der kroatischen Standardsprache.

Deshalb gilt die obige Korrelation der Akzentuierung nicht. Da die Buchstabenkombination *ije* für einen Diphthong steht, wird darauf nur ein langer Akzent gesetzt, und zwar immer auf *e* (z. B. *dijéte*, *vijék*). Ein Einspruch gegen diese neue Norm wird zum Beispiel von JOSIP SILIĆ und IVO PRANJKOVIĆ eingelegt (vgl. TOŠOVIĆ 2010: § 79). Manche Linguisten betrachteten diese Änderung der kroatischen Standardsprache als Differenzierungsversuch von den anderen zentralsüdslavischen Standardsprachen (vgl. ebd.: 82). OKUKA (vgl. 2008a: 249) fragt sogar, ob die Aussprache nach der obigen Definition überhaupt möglich ist („Da li je to stvarno moguće?“).

4.5 Charakterisierung der Standardsprachen anhand der neuštokavischen Merkmale

Hinsichtlich der neuštokavischen Innovationen wurden drei Punkte bei der Kodifizierung der heutigen Standardsprachen erneut geändert. Die radikalste Änderung ist vermutlich die Einführung der jekavischen Jotierung in die montenegrinische Standardsprache. Dafür wurden auch die zwei neuen Buchstaben *ś* und *ž* in die Orthographie eingeführt. Die jekavische Jotierung ist jene neuštokavische Innovation, die KARADŽIĆ nachträglich

zurücknahm. Dadurch wurden die Differenzen zwischen der ekavischen und der ijekavischen Standardvarietät reduziert. Dieses Prinzip ist nur dann interessant, wenn eine Standardsprache den Unterschied des Reflexes von $\bar{e}$ berücksichtigen muss. Da in Montenegro nur die ijekavische Variante vertreten ist, muss dieser Punkt nicht beachtet werden. Deswegen kann die montenegrinische Standardsprache mit der jekavischen Jotierung charakterisiert werden.

Eine derartige Entscheidung der Bosniaken war die Aufnahme des sekundären h in die bosnische Standardsprache. Dadurch wird der Status dieses Konsonanten verstärkt. In diesem Fall sind zwei neuštokavische Innovationen im Spiel. Erstens entlehnten die Mundarten der Muslime sehr viele Orientalismen aus dem Türkischen, was POPOVIĆ als neuštokavische Innovation des Wortschatzes betrachtet. Zweites leisteten die Orientalismen einen Widerstand gegen den Schwund des Konsonanten h . Die Verstärkung dieses Konsonanten unterstützt die Pflege der Orientalismen, die für die Identität der Bosniaken eine große Rolle spielen. Diese Entscheidung der Bosniaken ist also mit der Reform von KARADŽIĆ nicht vergleichbar. KARADŽIĆ intendierte einen rein phonetischen Ausgleich. Das Interesse der Bosniaken ist die Aufrechterhaltung der von Orientalismen geprägten Sprache.

Die kroatischen Linguisten änderten den Vokalismus. Der Reflex vom langen $\bar{e}$ ist nun ein eigenständiges Phonem $\underline{je}$ statt dem zweisilbigen $i-je$. Es sieht also so aus, als ob der Zerfall des Diphthongs rückgängig gemacht würde. Inwiefern diese Änderung dem Wunsch der Sprecher entspricht, ist in diesem Fall etwas unklar. Die dialektologische Untersuchung zeigt, dass die nördlichen und nordwestlichen Mundarten des *Osthercegovina-Dialektes* (II) öfter den einsilbigen Reflex vom langen $\bar{e}$ bewahren. Es ist aber unklar, ob die Aussprache in diesen Mundarten tatsächlich so beschrieben werden kann, wie in der Definition der kroatischen Grammatik. Außerdem müssen in Kroatien auch die čakavischen und kajkavischen Sprecher berücksichtigt werden, die keinesfalls Sprecher einer ijekavischen Mundart sind. Der sechsgliedrige Vokalismus unterscheidet sich nicht nur vom Vokalismus der anderen Standardsprachen, sondern auch von dem des Čakavischen und Kajkavischen.

5. Schlussfolgerung

Die Besonderheit der neuštokavischen Innovationen liegt in ihrem Verbreitungsschema. Es handelt sich bei diesen Innovationen möglicherweise um kleine sprachliche Phänomene im dinarischen Gebirge. Auswanderer aus diesem Gebiet verbreiteten sie aber überall dort, wo

sie sich neu ansiedelten. So entstand im Zentrum des štokavischen Areals ein beträchtliches Gebiet der neuštokavischen Dialekte.

Wahrscheinlich kann man davon ausgehen, dass die früheren Innovationen in einem größeren Areal bekannt sind. Zu den früheren Innovationen zählen: die neuštokavische Akzentverschiebung, die Genitiv-Plural-Endung auf *-ā*, die Vokalisierung des silbenschließenden *-l* und die *jt/jd*-Jotierung. Diese Innovationen fanden vermutlich spätestens bis Ende des 15. Jahrhunderts statt. Die anderen Innovationen – der Synkretismus der Pluraldeklinaton, die zweite und jekavische Jotierung, der Schwund des Konsonanten *h* und der Zerfall des diphthongischen *je* – begannen vermutlich erst im 16. Jh. Bei diesen jüngeren Innovationen ist eine unregelmäßige Durchführung erkennbar. Die Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale bei der Standardisierung vollzog sich besonders in Bezug auf diese Gruppe der Innovationen auf unterschiedliche Art und Weise.

Die Innovationen der Patronymika und des Wortschatzes sind keine Faktoren, die die Struktur der Sprache stark ändern. Die Entlehnungen aus dem Türkischen beeinflussten aber das Phonemsystem der Bosniaken so stark, dass der Konsonant *h* in ihren Mundarten einen sicheren Status erlangte.

Ich möchte nun zusammenfassen, wie die neuštokavischen Merkmale in den Standardsprachen tatsächlich reflektiert wurden und werden. Es gibt dabei zwei Schemata:

- a) Durch eine neuštokavische Innovation entstand eine innersprachliche Regelmäßigkeit, und diese Regelmäßigkeit wird in der Standardsprache mit Vorzug reflektiert.
- b) Durch eine neuštokavische Innovation entstand eine dialektale Unregelmäßigkeit, und diese Unregelmäßigkeit wird für die Standardsprache beseitigt oder eingesetzt.

Aus dem zweiten Schema folgt bei der Standardisierung eine interessante Entscheidung, die sprachpolitisch orientiert ist. Wenn man eine einheitliche Standardsprache für eine große Bevölkerung kodifizieren will, dann sollen solche Unregelmäßigkeiten möglichst beseitigt werden (Sprachreform von KARADŽIĆ). Wenn man aber die Sprache einer kleineren Bevölkerung von dieser Einheitlichkeit befreien will, muss man sich dafür entscheiden, dass die dialektalen Unregelmäßigkeiten in der Standardsprache reflektiert werden.

Zwei der neuštokavischen Innovationen konstituierten die innersprachliche Regelmäßigkeit. Das sind die neuštokavische Akzentverschiebung und die neuštokavische Pluraldeklinaton (Schema a):

1) Durch die neuštokavische Akzentverschiebung entstand das Vier-Akzente-System, von dem man eine klare Distributionsregel ableiten kann. Keines der alten Akzentsysteme hat eine solche Distributionsregel, weil sie meistens teilweise von der neuen Akzentuierung beeinflusst sind. Das Vorhandensein einer Distributionsregel war bei der Kodifikation einer Standardsprache vorteilhaft. Das Akzentsystem kann auf diese Weise am besten beschrieben werden. Das Problem bei dieser Distributionsregel ist aber, dass sie die Bedürfnisse der aktuellen Sprache nicht berücksichtigt.

2) Die neuštokavische Pluraldeklinaton ist ein reguliertes Deklinationsmuster. Die Pluralendungen wurden vereinfacht und gleichzeitig vereinheitlicht. Somit wurden die konkurrierenden Formen beseitigt. Diese Regelmäßigkeit der Pluraldeklinaton war ebenso vorteilhaft bei der Kodifikation einer Standardsprache. Im Gegensatz zum Akzentsystem funktioniert die neuštokavische Deklinaton heute noch problemlos als Norm.

Im phonologischen Bereich verursachen die neuštokavischen Innovationen dialektale Differenzierungen. Diese Unregelmäßigkeiten unter den Dialekten bzw. Mundarten werden zwar einerseits beseitigt, um eine gemeinsame Sprache zu bilden, andererseits werden sie eingesetzt, um die eigene Sprache zu charakterisieren (Schema b):

3) Das silbenschießende *-l* wurde noch vor dem Beginn der Standardisierung teilweise rückgängig gemacht. Die dialektale Differenzierung besteht weniger darin, inwieweit es vokalisiert wurde, sondern mehr darin, inwieweit es zurückgeführt wurde. Die kroatische Orthographie berücksichtigt am meisten die Formen mit dem *-l*. In den Grammatiken wird die Vokalisierung des *-l* in Zusammenhang mit einigen grammtischen Kategorien reguliert, so dass hier eine Regelmäßigkeit aufgewiesen wird.

4) Von den Jotierungen verursachte nur die jekavische Jotierung eine klare dialektale Differenzierung von den ekavischen bzw. ikavischen und ijekavischen Dialekten. Diese lautliche Unregelmäßigkeit vor dem kurzen *ě*-Reflex wurde durch die Sprachreform von KARADŽIĆ bewusst reguliert. Davon, dass er die jekavische Jotierung rückgängig machte, profitieren die meisten Standardsprachen noch heute. Nur in die montenegrinische Standardsprache kann die jekavische Jotierung reibungslos wieder eingeführt werden. Dieses Merkmal charakterisiert besonders die montenegrinische Sprache, und differenziert sie somit von den anderen.

5) Der Schwund des Konsonanten *h* führte zu einer unübersichtlichen Situation. Die dialektalen Differenzen entstanden in folgenden Punkten: Das *h* fiel völlig aus, oder nur

stellungsbedingt. Das *h* verschwand, oder wurde substituiert. Wenn das *h* substituiert wurde, konnte es unterschiedlich substituiert werden. Hinzu kommt auch das Problem des sekundären *h*. Die Einführung des etymologisch korrekten *h*, wofür sich KARADŽIĆ entschied, war wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, um in dieser Situation eine Regelmäßigkeit herzustellen. In den heutigen Standardsprachen gibt es zu diesem Punkt unterschiedliche Einstellungen. Die bosnische Standardsprache differenziert sich besonders dadurch, dass sowohl das etymologische als auch das sekundäre *h* in die orthographische Norm aufgenommen werden. Das charakterisiert die Mundarten der Muslime.

6) Der Zerfall des diphthongischen *je* verursachte in den iekavischen Dialekten eine kleine lautliche Unregelmäßigkeit. Seit der serbokroatischen Periode wird der lange *ě*-Reflex als zweisilbig normiert. Deswegen gehört dieser Laut nicht zum fünfgliedrigen Vokalismus. Nur die kroatische Standardsprache änderte diesen Punkt. Das diphthongische *je* ist nun das sechste Glied des Vokalismus. Dieses Merkmal ist für die kroatische Sprache nicht so deutlich charakteristisch wie die jekavische Jotierung bei Montenegrinern oder der Konsonant *h* bei Bosniaken. Dennoch entschieden sich die kroatischen Linguisten für diese Differenzierung von den anderen Standardsprachen.

Das Ideal von KARADŽIĆ – eine gemeinsame Sprache – wurde nie erreicht. Dennoch ist seine Genialität wohl anzuerkennen. Die Rücknahme der jekavischen Jotierung und die Wiedereinführung des Konsonanten *h* waren Entscheidungen mit Feingefühl. In Bezug auf die Übernahme der neuštokavischen Deklination muss man zugeben, dass er einen guten Überblick hatte. Erstaunlich ist auch, dass er solche Entscheidungen im Prinzip alleine traf. Heute arbeiten mehrere Linguisten zusammen, um eine Standardsprache zu kodifizieren. Dieser Vorgang ist schon lange nicht mehr individuell orientiert, sondern sprachpolitisch. Alle heutigen Standardsprachen profitieren in den meisten Punkten noch immer von der Sprachreform von KARADŽIĆ. Durch die Untersuchung der neuštokavischen Innovationen lässt sich vermuten, dass es bei den Standardsprachen der kleineren Bevölkerung (Bosnisch und Montenegrinisch) leichter ist, die eigene Sprache bei der Kodifikation zu charakterisieren. Bei den Standardsprachen der größeren Bevölkerung (Kroatisch und Serbisch) gibt es dafür keinen so großen Spielraum. Das Prinzip der *allgemeinen Regelmäßigkeit* von KARADŽIĆ wirkt in diesen Standardsprachen noch stark, auch wenn es nicht mehr zur Verwirklichung seines Ideals dient.

6. Literaturverzeichnis

- BARIĆ, EUGENIJA et al. (2005): *Hrvatska Gramatika*. Zagreb.
- BELIĆ, ALEKSANDAR (1960): *Osnovi istorije srpskohrvatskog jezika*. I: Fonetika. Beograd.
- BELIĆ, ALEKSANDAR (1962): *Istorija srpskohrvatskog jezika*. Knj. II, Sv. 1: Reči sa deklinacijom. Beograd.
- BROZOVIĆ, DALIBOR (1970): *Standardni jezik*. Teorija, usporedbe, geneza, povijest, suvremena zbilja. Zagreb.
- BROZOVIĆ, DALIBOR (1998a): Povijesna podloga i jezičnopolitičke i sociolingvističke okolnosti, in: Lončarić, Mijo (ed.), *Hrvatski jezik*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich), 3-34.
- BROZOVIĆ, DALIBOR (1998b): Čakavsko narječje, in: Lončarić, Mijo (ed.), *Hrvatski jezik*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich), 217-230.
- BROZOVIĆ, DALIBOR/IVIĆ, PAVLE (1988): *Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski*. Izvadak iz II izdanja Enciklopedije Jugoslavije. Zagreb.
- ČIRGIĆ, ADNAN/PRANJKOVIĆ, IVO/SILIĆ, JOSIP (2010): *Gramatika crnogorskoga jezika*. Podgorica.
- DANIČIĆ, ĐURO (1874): *Istorija oblika srpskoga ili hrvatskoga jezika do svršetka XVII vijeka*. Beograd.
- ĐUPIĆ, DRAGO (1996): Dijalekti, in: Radovanović, Milorad (ed.), *Srpski jezik*. Opole, (Najnowsze dzieje języków słowiańskich), 159-170.
- EMELIANTSEVA, EKATERINA/MALZ, ARIÉ/URSPRUNG DANIEL (2008): *Einführung in die ost-europäische Geschichte*. Zürich.
- FRANCK, OTTO (1932): *Studien zur serbokroatischen Ortsnamenkunde*. Leipzig (Veröffentlichung des Slavischen Instituts an der Friedrich-Willhelms-Universität Berlin 6).
- GLUHAK, ALEMKO (1993): *Hrvatski etimološki rječnik*. Zagreb.
- HALILOVIĆ, SENAHD (1991): *Bosanski jezik*. Sarajevo.
- HOLZER, GEORG (2005): Zur relativen Datierung prosodischer Prozesse im Gemeinslavischen und frühen Kroatischen, in *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51, 31-71.

- HOLZER, GEORG (2007): *Historische Grammatik des Kroatischen*. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache. Frankfurt am Main u.a. (Schriften über Sprachen und Texte, Bd. 9).
- HOLZER, GEORG (2009): Urslavische Prosodie, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 55, 151-178.
- HRASTE, MATE (1957): O kanovačkom akcentu u Hrvatskoj, in *Filologija* 1, Zagreb, 59-75.
- IVIĆ, PAVLE (1958): *Die serbokroatischen Dialekte*. Ihre Struktur und Entwicklung. Erster Band: Allgemeines und die štokavische Dialektgruppe. The Hague.
- IVIĆ, PAVLE (1998): *Pregled istorije srpskog jezika*. Sremski Karlovci/Novi Sad (Celokupna dela, Bd. VIII).
- IVIĆ, PAVLE (2001a): *Dijalektologija srpskohrvatskog jezika*. Uvod i štokavsko narečje. Sremski Karlovci/Novi Sad (Celokupna dela, Bd. II).
- IVIĆ, PAVLE (2001b): *Srpski narod i njegov jezik*. Sremski Karlovci/Novi Sad (Celokupna dela, Bd. V).
- JAHIĆ, DŽEVAD/HALILOVIĆ, SENAHID/PALIĆ ISMAIL (2000): *Gramatika bosanskoga jezika*. Zenica.
- JOHNSON, D. J. L. (1972): The Genesis of the Serbo-Croatian Genitive Plural in ā, in: *The Slavonic and East European Review* 50, 333-358.
- KARLGREN, ANTON (1911): *Sur la formation du gén. plur. en Serbe*. Upsala (Archives d'études orientales 3).
- KATIČIĆ, RADOSLAV (1984): The Making of Standard Serbo-Croat, in: Picchio, Riccard/Goldblatt, Harvey (eds.), *Aspects of the Slavic language question*. Volume I. Church Slavonic – South Slavic – West Slavic. New Haven, 261-295.
- KOLENIĆ, LJILJANA (1998): Slavonski dijalekt, in: Lončarić, Mijo (ed.), *Hrvatski jezik*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich) 205-215.
- KORDIĆ, SNJEŽANA (2004): Pro und kontra: „Serbokroatisch“ heute, in: Krause, Marion/Sappok, Christian (eds.), *Slavistische Linguistik 2002*. Referate des XXVIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Bochum, 10.-12.9.2002. München (Slavistische Beiträge, Bd. 434), 97-148.

- KRETSCHMER ANNA (1989): *Zur Methodik der Untersuchung älterer slavischer schriftsprachlicher Texte* (am Beispiel des slavenoserbischen Schrifttums). München (Slavistische Beiträge, Bd. 241).
- KRETSCHMER ANNA (1993): Zur Entstehungsgeschichte slavischer Standardsprachen. (Einige methodische Überlegungen), in: *Die Welt der Slaven*. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik XXXVIII, 254-264.
- KRETSCHMER ANNA (2002): Slavenoserbisch, in: Okuka, Miloš (ed.), *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt u. a., 473-476.
- LESKIEN, AUGUST (1976): *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache*. Lautlehre, Stammbildung, Formenlehre. Heidelberg.
- LISAC, JOSIP (1996): *Hrvatski dijalekti i jezična povijest*. Zagreb.
- LISAC, JOSIP (1998): Štokavski i torlački idiomi Hrvata, in: Lončarić, Mijo (ed.), *Hrvatski jezik*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich), 195-204.
- LISAC, JOSIP (2003): *Hrvatska dijalektologija 1*. Hrvatski dijalekti i govori štokavskog narječja i hrvatski govori torlačkog narječja. Zagreb.
- LISAC, JOSIP (2009): *Hrvatska dijalektologija 2*. Čakavsko narječje. Zagreb.
- LONČARIĆ, MIJO (1998): Kajkavsko narječje, in: Lončarić, Mijo (ed.), *Hrvatski jezik*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich), 231-246.
- MATASOVIĆ, RANKO (2008): *Poredbenopovijesna gramatika hrvatskoga jezika*. Zagreb.
- MIKLOSICH, FRANZ (1858): *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae Bosnae Ragusii*. Vienna.
- MLADENović, ALEKSANDAR (2008): *Istorija srpskog jezika*. Odabrani radovi. Beograd.
- NEWEKLOWSKY, GERHARD (2010): *Die südslawischen Standardsprachen*. Wien (Schriften der Balkan-Kommission 51).
- NIKČEVIĆ, VOJISLAV P. (2004): *Štokavski dijasistem*. Norma i kodifikacija. (Poseban otisak proširenog referata s Međunarodnoga naučnog skupa Norma i kodifikacija crnogorskog jezika, Podgorica, 28-29. X. 2004), Cetinje.
- OKUKA, MILOŠ (1998): *Eine Sprache – viele Erben*. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslavien. Klagenfurt (Österreich-bosnische Beziehungen, Bd. 4).

- OKUKA, MILOŠ (2008a): Fonetsko-fonološke razlike i njihovo normativno sankcioniranje, in: Tošović, Branko (ed.), *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien/Berlin (Slawische Sprachkorrelationen, Bd. 1), 247-264.
- OKUKA, MILOŠ (2008b): *Srpski dijalekti*. Zagreb.
- PECO, ASIM (1985): *Pregled srpskohrvatskih dijalekata*. Beograd.
- POLENZ, PETER VON (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band I: Einführung. Grundbegriffe. 14. bis 16. Jahrhundert. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin/New York.
- POPOVIĆ IVAN (1960): *Geschichte der serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden.
- REHDER, PETER (1995): Standardsprache. Versuch eines dreistufigen Modells, in: *Die Welt der Slaven*. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik XL, 353-366.
- REINHART, JOHANNES (2011): Rezension zu Ranko Matasović, *Poredbenopovijesna gramatika hrvatskoga jezika*. Zagreb 2008, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 57, 269-274.
- SKOK, PETAR (1971-1973): *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*. I-III. Zagreb.
- STANOJČIĆ, ŽIVOJIN/POPOVIĆ LJUBOMIR (1992): *Gramatika srpskoga jezika*. Udžbenik za I, II, III i IV Razred srednje škole. Beograd.
- SVANE, GUNNAR OLAF (1958): *Die Flexionen in štokavischen Texten aus dem Zeitraum 1350-1400*. Sprachgeschichtliche Untersuchungen über älteres Serbokroatisch. Aarhus.
- TOŠOVIĆ, BRANKO (2008): Akzentuelle Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen, in: Tošović, Branko (ed.), *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien/Berlin (Slawische Sprachkorrelationen, Bd. 1), 450-475.
- TOŠOVIĆ, BRANKO (2010): *Korrelative Grammatik des Bosni(aki)schen, Kroatischen und Serbischen*. Teil 1. Phonetik – Phonologie – Prosodie. Wien/Berlin (Slawische Sprachkorrelationen, Bd. 4).
- TRUNTE, NIKOLAOS H. (2005): *Slověnskŭi jězykъ*. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslawischen in 30 Lektionen zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band I: Altkirchenslawisch. München (Slavische Beiträge 246).

Internetquelle

<http://crnogorskapitanja.files.wordpress.com/2012/08/gramatika-crnogorskoga-jezika.pdf> = *Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika*. Pravopisni rječnik. Podgorica, 2009 – letzter Zugriff 7. 1. 2013.

7. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Isoglossen von <i>*d'</i> und <i>*sk' = *st'</i> im Mittelalter	11
Abb. 2:	Isoglossen nach dem Wandel von <i>ě</i>	16
Abb. 3:	Richtungen der Isoglossen im westsüdslavischen Raum	17
Abb. 4:	Isoglossen von <i>ě</i> und Akzentuierung im štokavischen Areal	17
Abb. 5:	Die wichtigsten Migrationszentren und Migrationsströme im zentralsüdslavischen Sprachraum	31
Abb. 6:	Änderungen des Akzentsystems im Štokavischen	37
Abb. 7:	Vergleich der Tonverläufe nach Akzentstellen und Akzentarten	39
Abb. 8:	Vergleich der Tonhöhepunkte nach Akzentstellen und Akzentarten	39
Abb. 9:	Hierarchie der prosodischen Positionen für die neuštokavische Akzentverschiebung	42
Abb. 10:	Verbreitungsgebiete der konsequenten Akzentverschiebung auf die vorhergehende lange Silbe im istrischen ikavischen Dialekt	54
Abb. 11:	Schematische Darstellung der Isoglossen der Reflexe von <i>*t'</i> und <i>*d'</i> im istrischen ikavischen Dialekt	97

8. Lautschrift- und Abkürzungsverzeichnis

Lautschriftverzeichnis

ä	fast offenes e
ɛ	nasales e
ɐ	halbgeschlossenes e
ě	Jat
ĩ	unsilbisches i
o	nasales o
ɐ/b	Halbvokale (reduzierte Vokale)
l	silbisches l
l	unsilbisches l wie w im Englischen
l	weiches l (geschrieben ɐ/lj)
ñ	weiches n (geschrieben ɐ/nj)
ž	stimmhafte Entsprechung zu č wie j im Englischen (geschrieben ɐ/dž)
x	stimmloser velarer Frikativ wie ch im Deutschen (geschrieben x/h)
'	Palatalisierungszeichen (z. B. t', d', s', ž)

Abkürzungsverzeichnis

a) Sprachen

čak.	čakavisches
štok.	štokavisches
altštok.	altštokavisch
neuštok.	neuštokavisches
kr.	kroatisch
serb.	serbisch

b) Literatur

MS	MIKLOSICH, FRANZ, <i>Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae Bosnae Ragusii</i> . Viennae 1585.
BG	JAHIĆ, DŽEVAD/HALILOVIĆ, SENAHD/PALIĆ ISMAIL, <i>Gramatika bosanskoga jezika</i> . Zenica 2000.
CG	ČIRGIĆ, ADNAN/PRANJKOVIĆ, IVO/SILIĆ, JOSIP, <i>Gramatika crnogorskoga jezika</i> . Podgorica 2010.
HG	BARIĆ, EUGENIJA et al., <i>Hrvatska Gramatika</i> . Zagreb 2005.
SG	STANOJČIĆ, ŽIVOJIN/POPOVIĆ LJUBOMIR, <i>Gramatika srpskoga jezika</i> . Udžbenik za I, II, III i IV Razred srednje škole. Beograd 1992.

Anhang

Kartenverzeichnis

Karte 1:	Dialektaufteilung vor den Migrationen (vor dem 15. Jh.)	148
Karte 2:	Das šćakavische Gebiet und Dialektverhältnisse im Mittelalter	148
Karte 3:	Dialektkarte von PAVLE IVIĆ aus 1988	149
Karte 4:	Verbreitungsgebiet des Šumadija-Vojvodina-Dialektes	150
Karte 5:	Südliches Verbreitungsgebiet des Osthercegovina-Dialektes	151
Karte 6:	Nördliches Verbreitungsgebiet des Osthercegovina-Dialektes	152
Karte 7:	Verbreitungsgebiet des jüngeren ikavischen Dialektes	153
Karte 8:	Verbreitungsgebiet des ostbosnischen Dialektes	154
Karte 9:	Verbreitungsgebiet des Smederevo-Vršac-Dialektes	154
Karte 10:	Verbreitungsgebiet des Kosovo-Resava-Dialektes	155
Karte 11:	Verbreitungsgebiet des Zeta-Sjenica-Dialektes	156
Karte 12:	Verbreitungsgebiet des istrischen ikavischen Dialektes	156
Karte 13:	Verbreitungsgebiet des slawonischen Dialektes	157
Karte 14:	Aufteilung der ekavischen und ikavischen Mundarten in Slavonien	157
Karte 15:	Erscheinungsgebiete des Kanovacer Akzentes in Kroatien	158
Karte 16:	Grundkarte zur Dichte der Ortsnamen	159
Karte 17:	Dichte der Ortsnamen mit -ić-Suffixen	160
Karte 18:	Verbreitungsgebiet des Lexems <i>kiša</i> ‘Regen’	160
Karte 19:	Verbreitungsgebiet des Lexems <i>gvožđe</i> ‘Eisen’	161
Karte 20:	Verbreitungsgebiet des Lexems <i>čađa</i> ‘Ruß’	161

Karte 1: Dialektaufteilung vor den Migrationen (vor dem 15. Jh.)



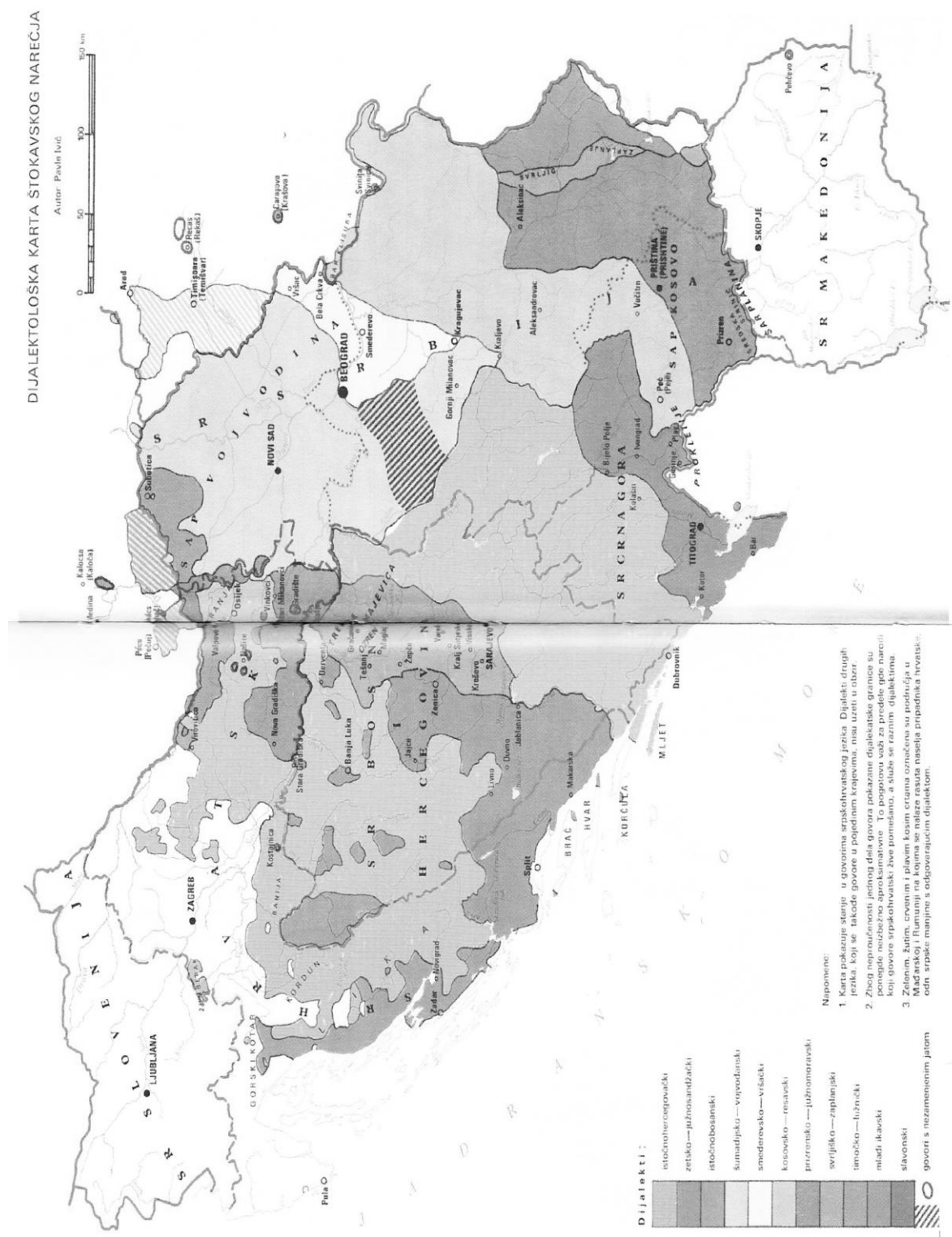
(BROZOVIĆ 1998: 7)

Karte 2: Das šćakavische Gebiet und Dialektverhältnisse im Mittelalter



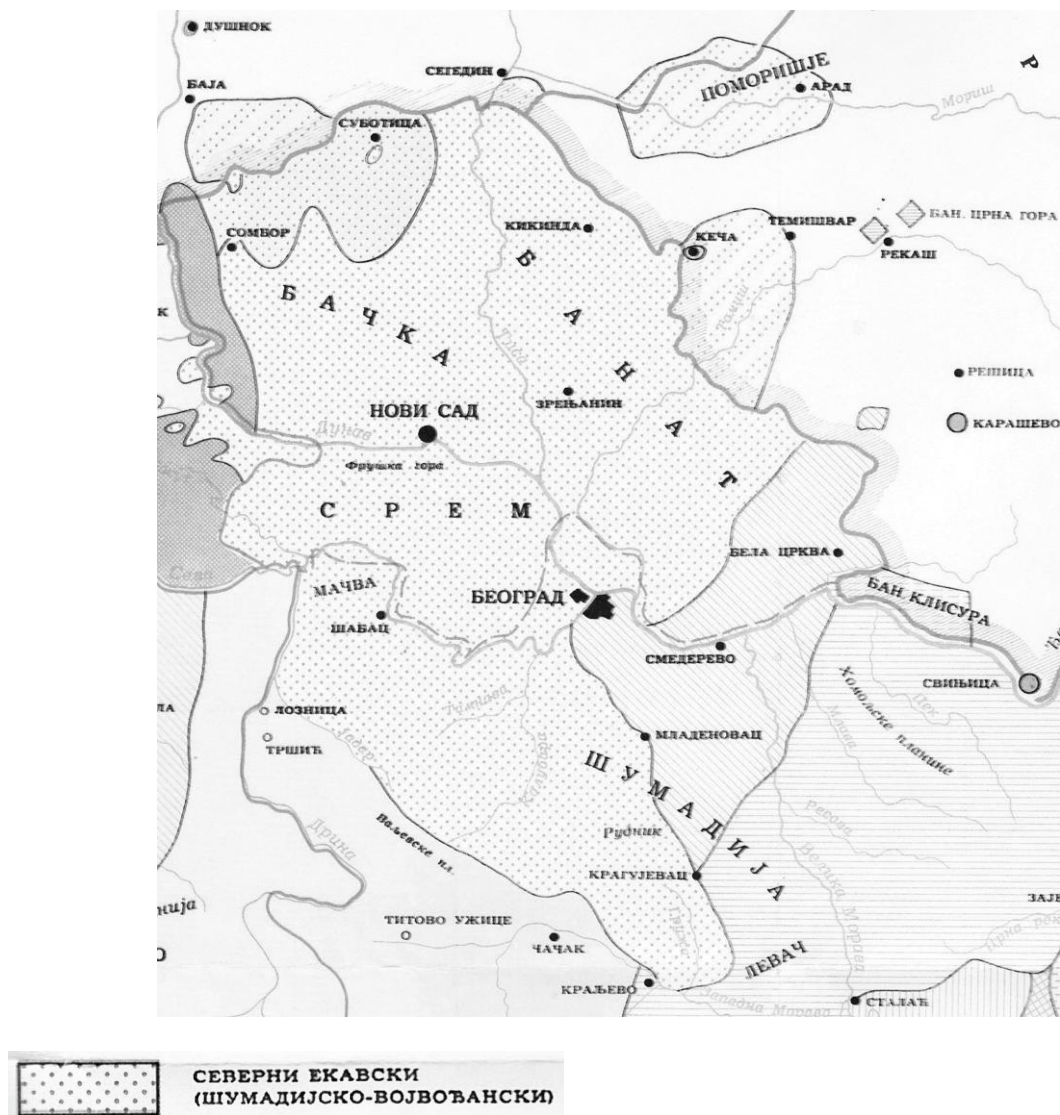
(POPOVIĆ 1960: 372, Karte 11)

Karte 3: Dialektkarte von PAVLE IVIĆ aus 1988



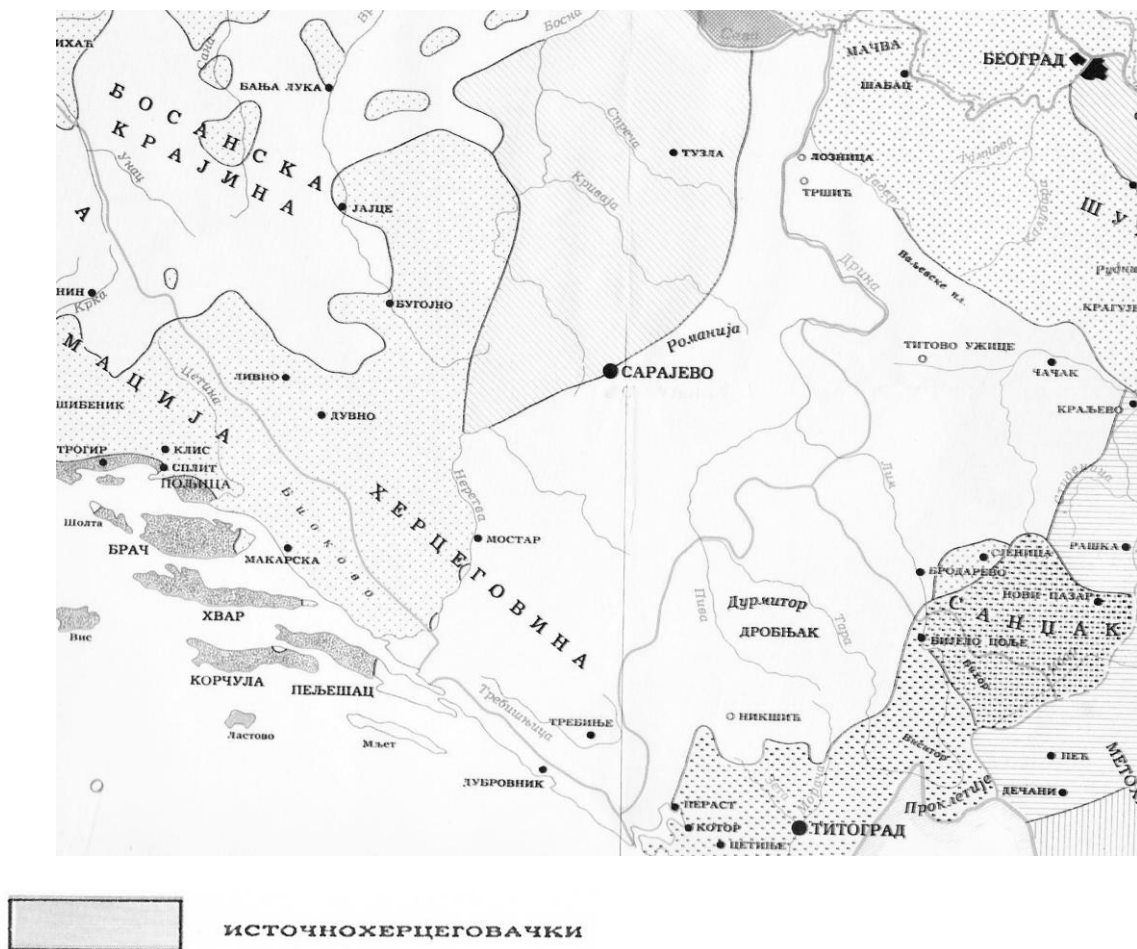
(aus OKUKA 2008b: 316f.)

Karte 4: Verbreitungsgebiet des Šumadija-Vojvodina-Dialektes



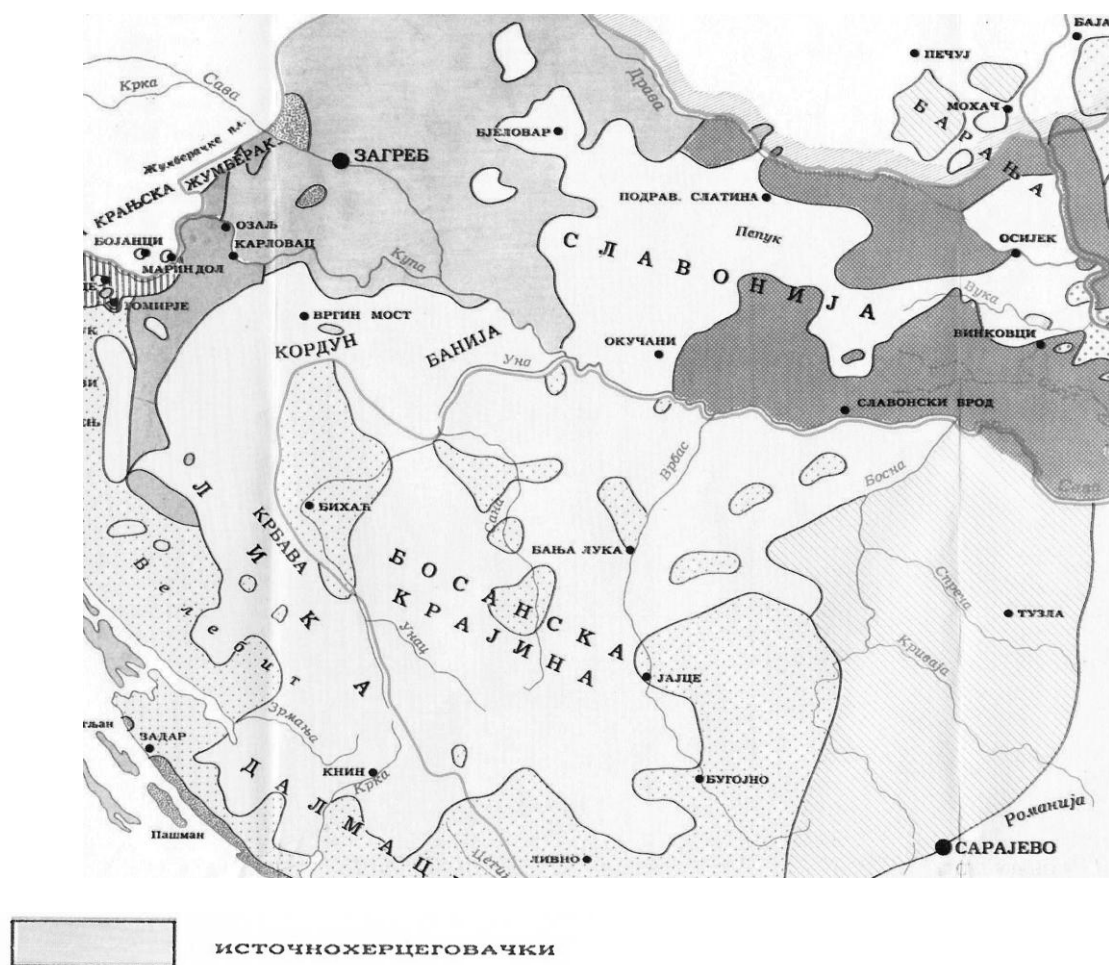
(Ausschnitt der Dialektkarte aus IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 5: Südliches Verbreitungsgebiet des Osthercegovina-Dialektes



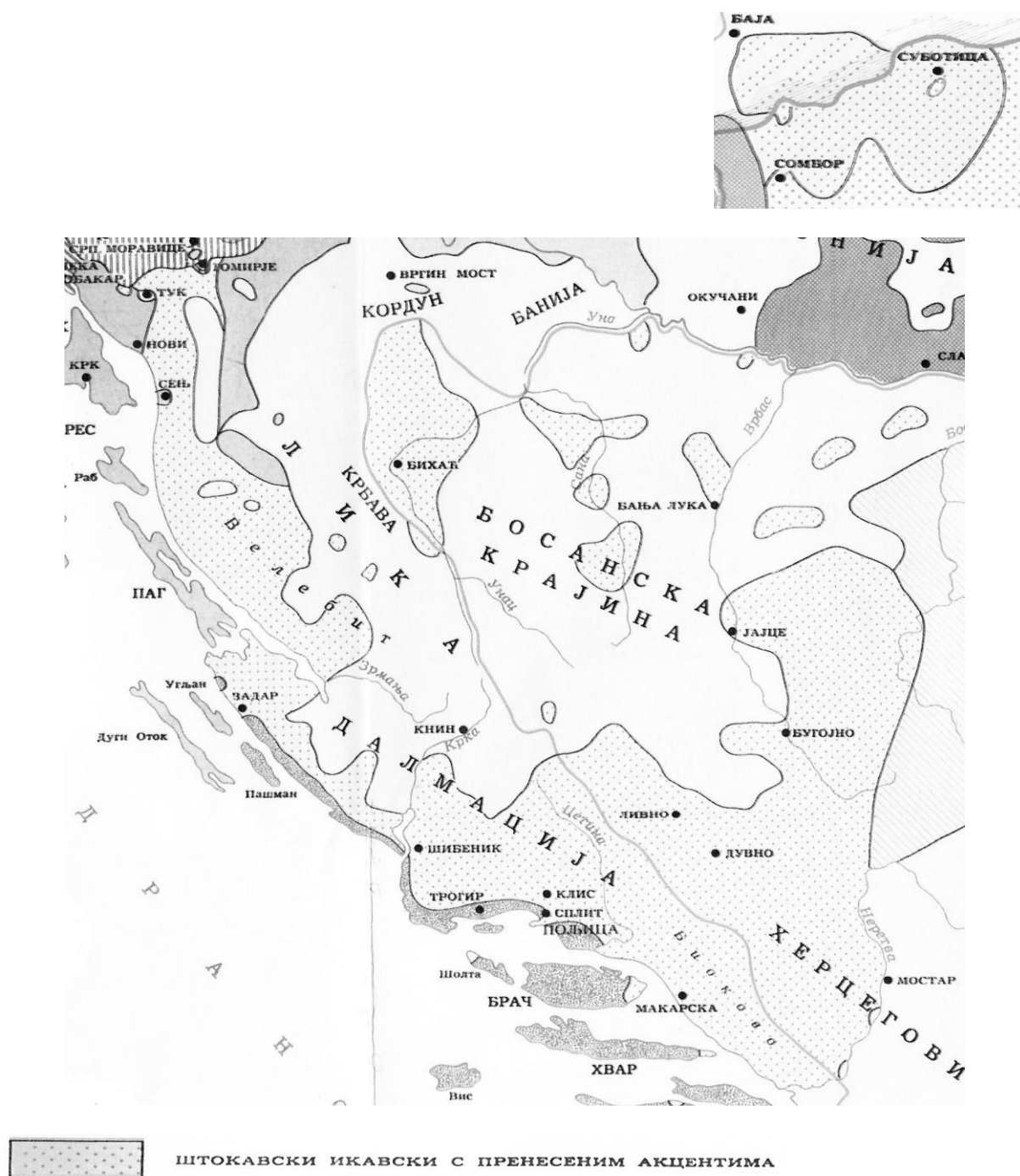
(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 6: Nördliches Verbreitungsgebiet des Osthercegovina-Dialektes



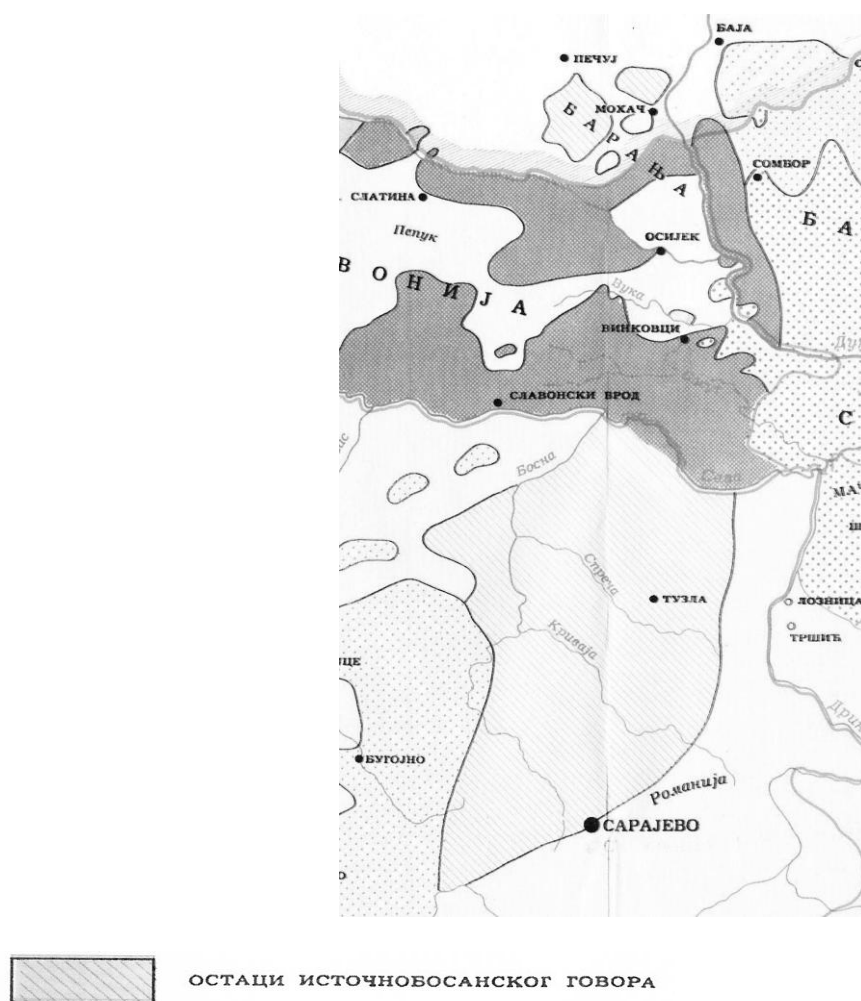
(Ausschnitt der Dialektkarte aus Ivić 2001b: Anhang)

Карте 7: Verbreitungsgebiet des jüngeren ikavischen Dialektes



(Ausschnitt der Dialektkarte aus IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 8: Verbreitungsgebiet des ostbosnischen Dialektes



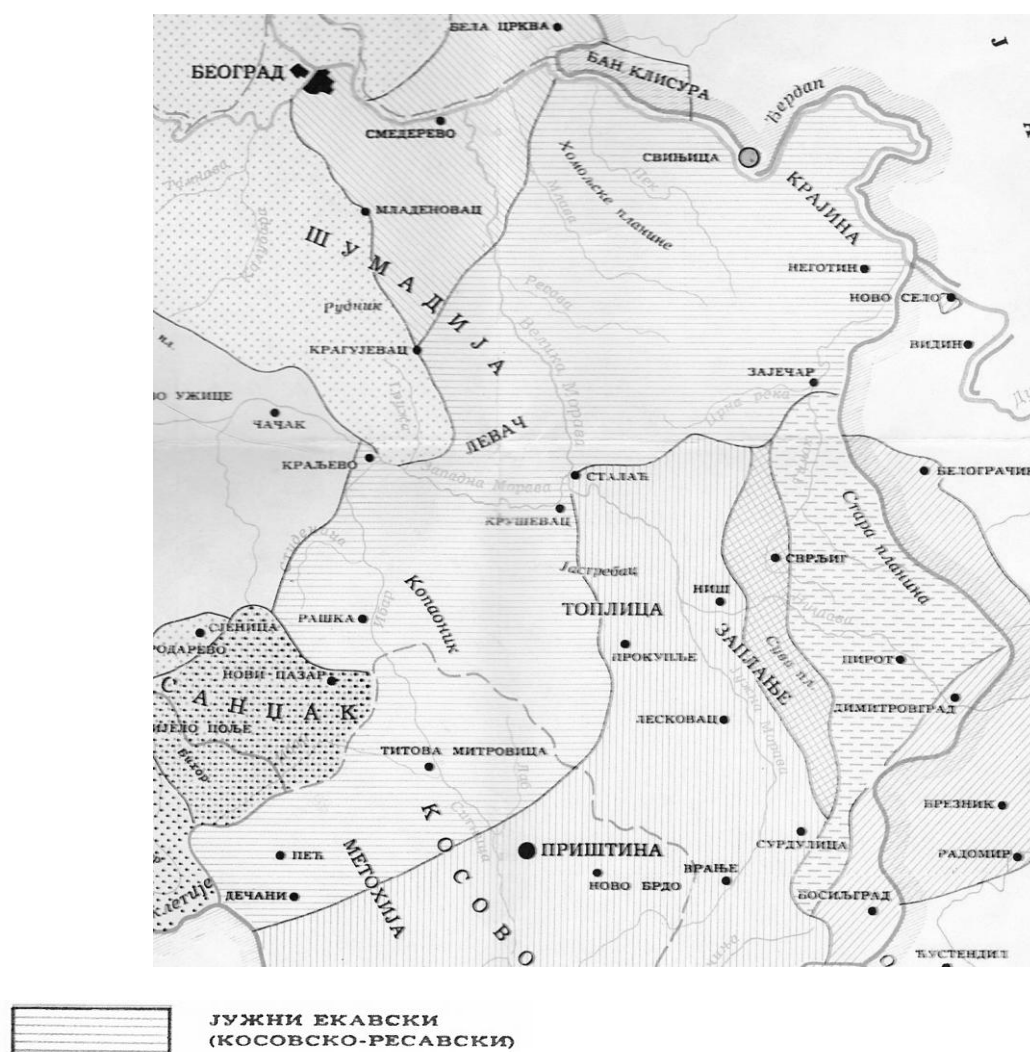
(Ausschnitt der Dialektkarte von Ivić 2001b: Anhang)

Karte 9: Verbreitungsgebiet des Smederevo-Vršac-Dialektes



(Ausschnitt der Dialektkarte von Ivić 2001b: Anhang)

Karte 10: Verbreitungsgebiet des Kosovo-Resava-Dialektes



(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 11: Verbreitungsgebiet des Zeta-Sjenica-Dialektes



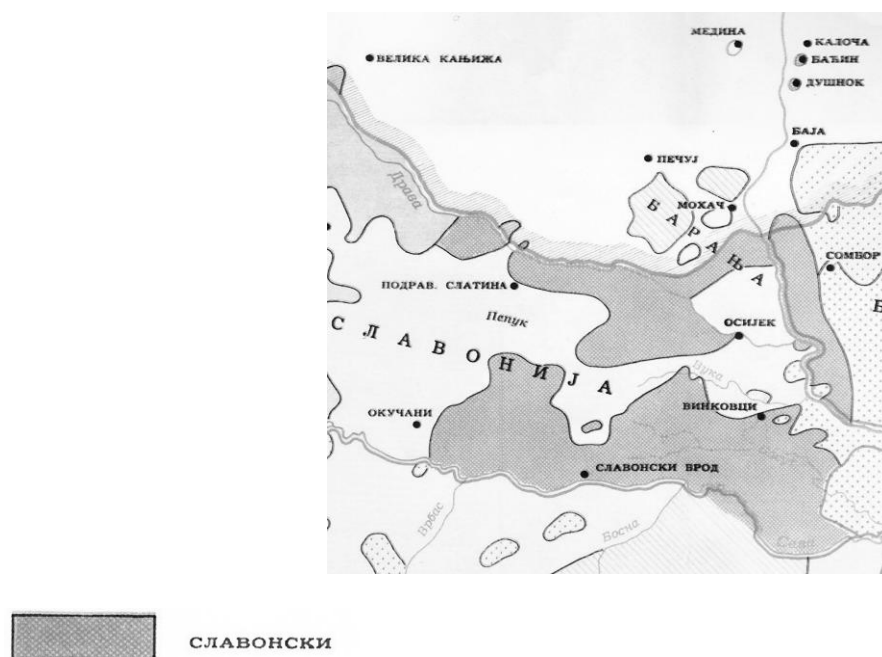
(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 12: Verbreitungsgebiet des istrischen ikavsichen Dialektes



(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 13: Verbreitungsgebiet des slavonschen Dialektes



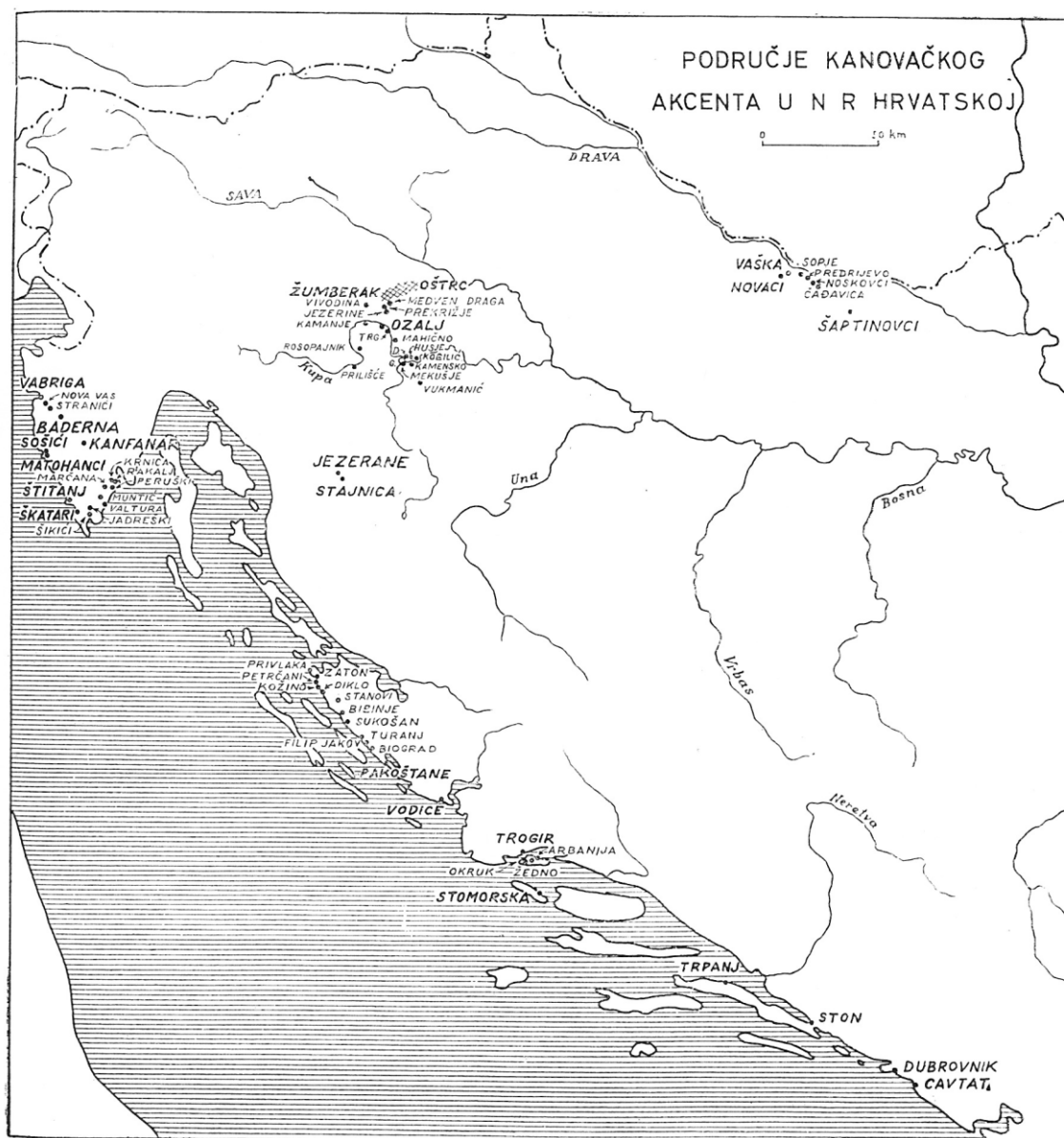
(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001b: Anhang)

Karte 14: Aufteilung der ekavischen und ikavischen Mundarten in Slavonien



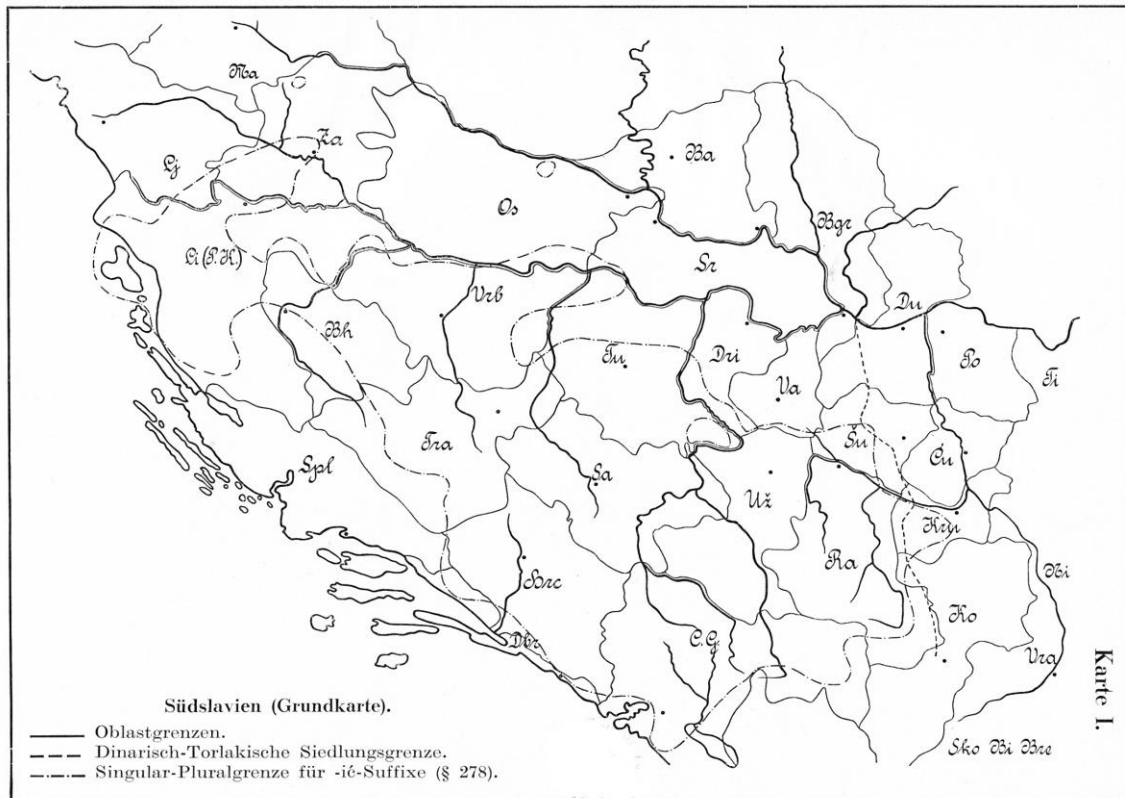
(Ausschnitt der Dialektkarte von IVIĆ 2001a: Anhang)

Karte 15: Erscheinungsgebiete des Kanovacer Akzentes in Kroatien



(aus HRASTE 1957: 65)

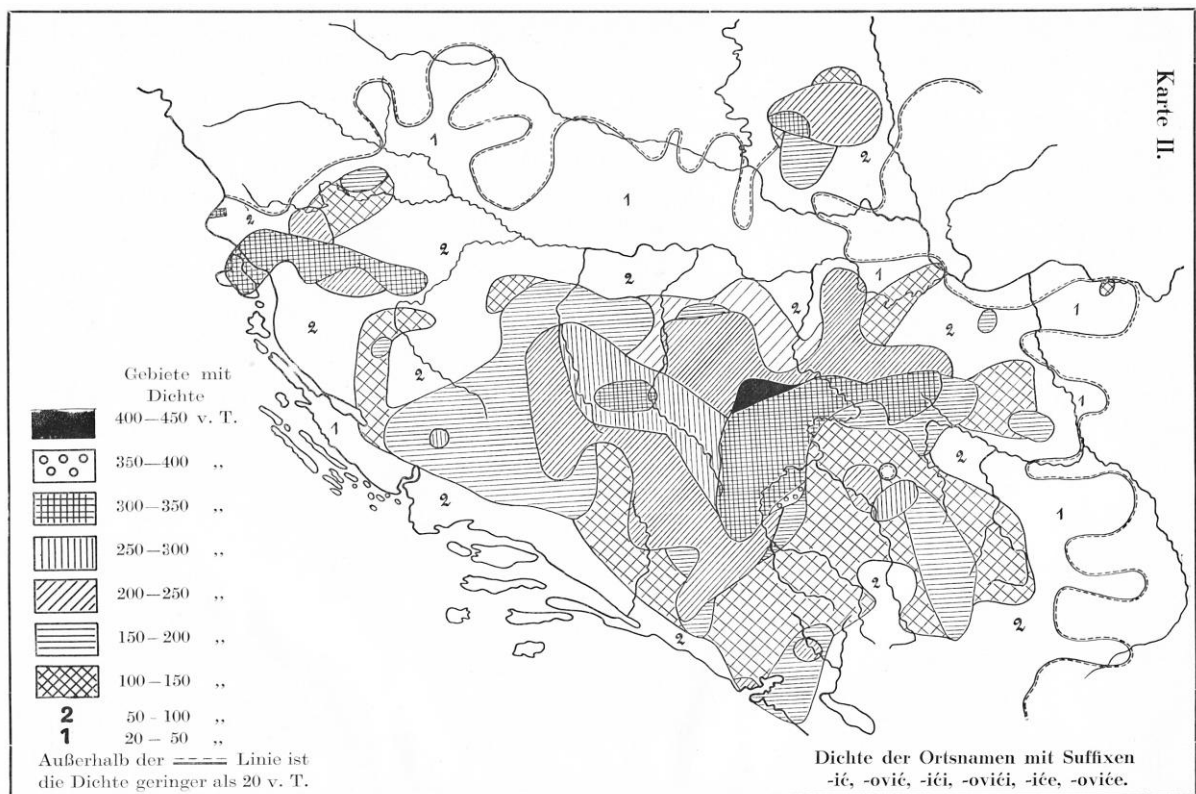
Karte 16: Grundkarte zur Dichte der Ortsnamen



Ba	Bačka	Ni	Niš
Bgr	Belgrad	Os	Osek (Eszeg)
Bh	Bihać	Po	Požarevac
Bi	Bitolj	Ra	Raška (Ras)
Bre	Bregalnica	Sa	Sarajevo
C.G.	Crna Gora (Zeta)	Sko	Skoplje (Uesküb)
Ču	Čuprija (Moravska)	Spl	Split (Spalato)
Dbr	Dubrovnik (Ragusa)	Sr	Srem (Syrmien)
Dri	Drina	Šu	Šumadija
Du	Donau	Ti	Timok
Hrc	Hercegovina (Mostarska)	Tra	Travnik
Ko	Kosovo	Tu	Tuzla
Kru	Kruševac	Už	Užice
Li	Lika usw. (Primorsko-Kra-	Va	Valjevo
	jinska)	Vra	Vranje
Lj	Ljubljana (Laibach)	Vrb	Vrba
Ma	Marburg (Maribor)	Za	Zagreb (Agram)

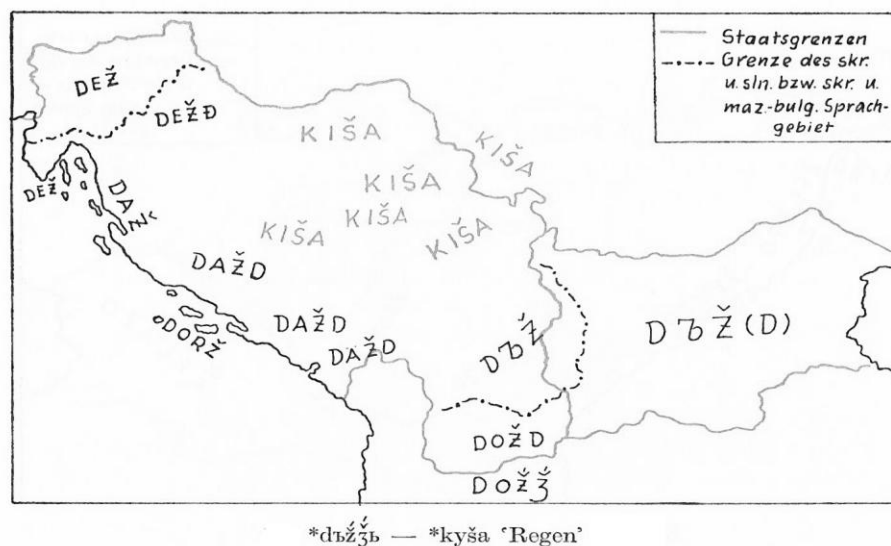
(FRANCK 1932: XII und 243, Karte II)

Karte 17: Dichte der Ortsnamen mit *-ić*-Suffixen

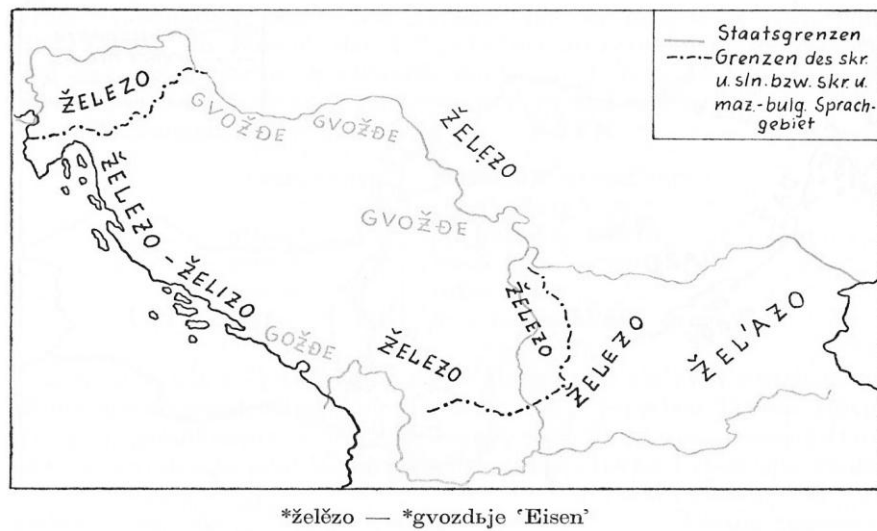


(FRANCK 1932: 244, Karte II)

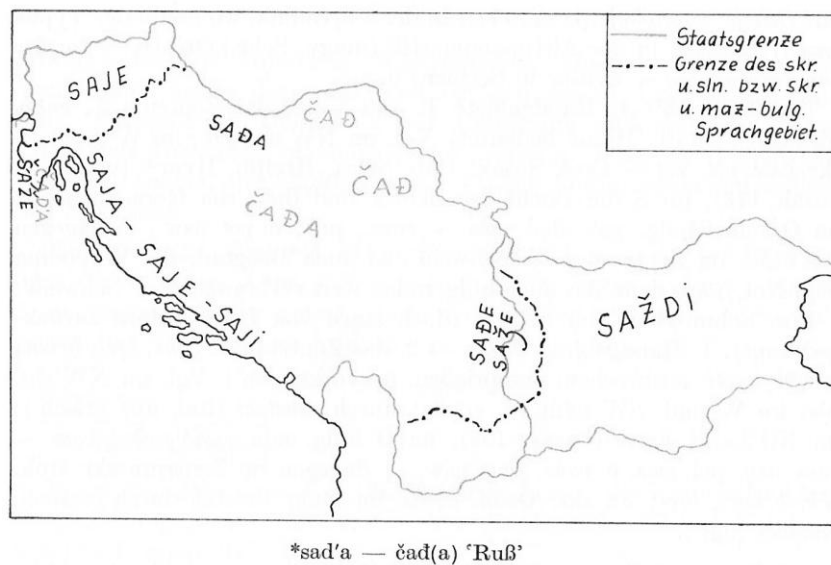
Karte 18: Verbreitungsgebiet des Lexems *kiša* 'Regen'



(POPOVIĆ 1960: 411, Karte 13)

Karte 19: Verbreitungsgebiet des Lexems *gvožđe* ‘Eisen’

(POPOVIĆ 1960: 412, Karte 14)

Karte 20: Verbreitungsgebiet des Lexems *čada* 'Ruß'

(POPOVIĆ 1960: 413, Karte 15)

Zusammenfassung

1. Einführung

Die neuštokavischen Innovationen sind sprachliche Neuerungen, die etwa ab dem 15. Jh. in Gang gesetzt wurden. Alle Innovationen weisen nicht nur eine ähnliche Chronologie, sondern auch eine ähnliche Geographie auf. Diese Innovationen verbreiteten sich auf eine außergewöhnliche Art und Weise. Die osmanische Eroberung verursachte große Migrationsbewegungen, die bis zum 18./19. Jh. fortgesetzt wurden. Diese Periode der Migrationen wird oft *metanastasisch* genannt. IVAN POPOVIĆ (vgl. 1960: 348) benennt mit diesem Begriff die mitelserbokroatische Periode (die *metanastasische* Periode: 15. – 18./19. Jh.). Die Bewegungen der Menschen waren gleichzeitig auch Bewegungen sprachlicher Merkmale. Die Auswanderer brachten ihre Mundarten mit in die neuen Siedlungen. Auf diese Weise verbreiteten sich die neuštokavischen Innovationen.

In der Dialektologie werden die štokavischen Dialekte in zwei Gruppen geteilt – neuštokavische und altštokavische. Das ist eines der vielen Resultate der neuštokavischen Innovationen. Die neuštokavischen Dialekte, besonders der ijekavische, spielte eine große Rolle für die Standardisierung der serbokroatischen Sprache. Der Sprachreformer VUK KARADŽIĆ wählte den neuštokavischen ijekavischen Dialekt als Basis der gemeinsamen Schriftsprache für Serben und Kroaten. Diese gemeinsame Sprache besitzt aber nicht alle neuštokavischen Merkmale, weil KARADŽIĆ teilweise den ursprünglichen neuštokavischen Charakter verarbeitete.

Auf dem ehemaligen serbokroatischen Terrain existieren heute vier Standardsprachen: Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch. Alle vier Standardsprachen haben im Prinzip eine neuštokavische Basis. Dennoch differenzieren sie sich in manchen Details – auch in der Verarbeitung der neuštokavischen Merkmale. Das Ziel dieser Arbeit ist daher, festzustellen, wie die neuštokavischen Merkmale für die Standardisierung verarbeitet werden können.

2. Historische und geographische Fakten des Štokavischen

Die südslavischen Sprachen teilen sich in zwei Gruppen: ostsüdslavische und westsüdslavische. In die ostsüdslavische Gruppe gehören die Standardsprachen Bulgarisch und Makedonisch, in die westslavische Gruppe die Standardsprachen Slowenisch, Kroatisch, Bosnisch, Serbisch und Montenegrinisch. Aus dialektologischer Sicht liegt im Norden des westsüdslavischen Sprachraums das kajkavische Gebiet mit Slowenisch-Kajkavisch und Kroatisch-

Kajkavisch, im Westen das čakavisches Gebiet und im Südosten das štokavisches Gebiet. Das bedeutet, dass das Štokavisches die zentrale Position im gesamten südslavischen Sprachraum einnimmt. Nach der serbokroatischen Periode verwendet man die Bezeichnung *zentralsüdslavisch*, um den ehemaligen serbokroatischen Sprachraum zu bezeichnen.

Vor der metanastasischen Periode teilten nach BROZOVIĆ (vgl. 1998a: 5) fünf Dialekte den zentralsüdslavischen Raum. Neben dem Kajkavischen und Čakavischen spaltete sich das Štokavisches in drei Teile: Westštokavisches, Ostštokavisches und Torlakisches. Die Isoglosse **sk' = st'* teilt das Westštokavisches (> *šć*) vom Ostštokavischen (> *št*). Das Torlakische nahm ab dem 14. Jh. viele Balkanismen auf, und änderte teilweise die Sprachstruktur. Deswegen ist das Torlakische nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Im 12./13. Jh. begann der Wandel von *ě*, und bis zum 15. Jh. entstanden im štokavischen Areal die ekavischen, ijekavischen und ikavischen Mundarten. Diese Differenzierung ist eines der zwei Kriterien für die Klassifizierung der štokavischen Dialekte. Das zweite Kriterium ist die Akzentuierung: Einige Dialekte haben die neue Akzentuierung, die anderen die alte Akzentuierung. Diese Differenzierung wurde von der neuštokavischen Akzentverschiebung verursacht, die eine der neuštokavischen Innovationen ist, und wahrscheinlich im 15. Jh. oder früher stattfand. In der Dialektologie wird ein Dialekt mit der neuen Akzentuierung *neuštokavisches* genannt, und der Dialekt mit der alten Akzentuierung *altštokavisches*. In dieser Arbeit werden folgende neun Dialekte klassifiziert:

- Šumadija-Vojvodina-Dialekt* (I)
- Osthercegovina-Dialekt* (II)
- Der jüngere ikavische Dialekt* (III)
- Der ostbosnische Dialekt* (IV)
- Smederevo-Vršac-Dialekt* (V)
- Kosovo-Resava-Dialekt* (VI)
- Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII)
- Der istrische ikavische Dialekt* (VIII)
- Der slawonische Dialekt* (IX).

Šumadija-Vojvodina-Dialekt (I), *Osthercegovina-Dialekt* (II) und *der jüngere ikavische Dialekt* (III) sind neuštokavisches Dialekte. *Der ostbosnische Dialekt* (IV) hat teils neue, teils alte Akzentuierung. Die anderen Dialekte sind altštokavisches Dialekte, wobei im *slawonischen Dialekt* (IX) die Akzentuierung archaischer ist.

Die heutige komplizierte geographische Aufteilung der Dialekte wurde von der metanastasischen Zeit verursacht. Die Migrationsbewegungen brachten das ursprüngliche Verhältnis der Dialekt durcheinander. Das štokavisches Areal erweiterte sich, das Čakavisches verlor den Großteil des einigen Gebietes, und auch das Kajkavisches verlor einen kleinen Teil des eigenen Gebietes. Es gab nach IVIĆ (vgl. 1958: § 48) vier Zentren der Migrationen auf dem štokavischen Terrain. Die Auswanderer verließen ihren Geburtsort nicht nur politischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen. Das größte Zentrum war das dinarische, und deshalb verbreitete sich der *Osthercegovina-Dialekt* (II) am stärksten. Das ist einer der wichtigen Faktoren für die Standardisierung der serbokroatischen Schriftsprache.

3. Neuštokavisches Innovationen

Diese fünf Sprachwandel betrachtet man oft als neuštokavisches Innovationen:

- 1) die neuštokavisches Akzentverschiebung
- 2) die neuštokavisches Pluraldeklinations (Genitivendung *-ā*, Synkretismus)
- 3) die Vokalisierung des silbenschiessende *-l*
- 4) die jüngerer Jotierungen
- 5) den Schwund des Konsonanten *h*.

POPOVIĆ (vgl. 1960: § 114) fügt noch drei Phänomene hinzu:

- 6) Zerfall des diphthongischen langen *jē*
- 7) der Gebrauch des Suffixes *-ić* in Familien- und Ortsnamen
- 8) der neue Wortschatz im štokavischen Zentrum.

Es wird vermutet, dass das Zentrum der Innovationen um den Fluss Neretva in der Hercegovina war.

1) Neuštokavisches Akzentverschiebung

In den neuštokavischen Dialekten unterscheiden sich vier Akzente: *langfallend* (˘), *kurzfallend* (˝), *langsteigend* (ˑ) und *kurzsteigend* (˒). Dieses Akzentsystem entstand wegen der Akzentverschiebung des langfallenden und kurzfallenden Akzentes von der inneren Silbe und Endsilbe. Vor dieser Akzentverschiebung gab es noch keine steigenden Akzente, weil diese Intonation mit dieser Akzentverschiebung entstand. Wenn die Silbe vor dem alten Akzent lang ist, befindet sich nun ein langsteigender Akzent auf dieser Silbe (z. B. *glāvā* > *gláva* ‘Kopf’). Wenn diese Silbe kurz ist, befindet sich ein kurzsteigender Akzent auf dieser Silbe

(z. B. *sestră* > *sèstra* ‘Schwester’). Wenn die Akzente auf der ersten Silbe waren, fand die Akzentverschiebung nicht statt, und die fallenden Akzente bleiben auf der ersten Silbe (z. B. *mâjka* ‘Mutter’, *kîša* ‘Regen’). In den einsilbigen Wörtern fand die Akzentverschiebung auch nicht statt. Deshalb haben alle einsilbigen Wörter die fallenden Akzente (z. B. *bôg* ‘Gott’, *pöp* ‘Pfaffe’).

In den altštokavischen Dialekten war die Akzentverschiebung nicht konsequent. Der kurzfallende Akzent auf der Endsilbe wurde am häufigsten auf die vorangehende Silbe verschoben, es entstand aber dabei nicht immer ein steigender Akzent. Deshalb hat das Akzentsystem der altštokavischen Dialekte die Basis mit zwei fallenden Akzenten. Der *slavonische Dialekt* (IX) bewahrt noch den archaischen metatonischen Akzent (Neoakut), und hat deswegen die Basis mit drei Akzenten.

2) Die neuštokavische Pluraldeklinaton

Die neuštokavische Pluraldeklinaton hat die Endung *-ā* im Genitiv und eine gemeinsame Endung auf *-ma* im Dativ, Instrumental und Lokativ (Synkretismus). Vor der Innovation hatten die Formen im Genitiv am häufigsten die Endung *-Ø* (Null), und die Formen im Dativ, Instrumental und Lokativ eigene Endungen.

Die Genitivendung *-ā* erschien im 14. Jh. in schriftlichen Denkmälern. Wie dieses *-ā* entstand, ist aber noch bis heute unklar geblieben. Es gibt aber eine Reihe von Theorien zu dieser Frage. A. KARLGREN, A. BELIĆ und D. J. L. JOHNSON erklären sie zum Beispiel mit einer morphologischen Analogie, während P. IVIĆ, A. MLADENOVIĆ und R. MATASOVIĆ diese Frage mit einem lautlichen Wandel erklären. Diese Endung verbreitete sich hauptsächlich im štokavischen Zentrum, im Norden allerdings nicht so konsequent wie im Zentrum.

Der Prozess des Synkretismus begann wahrscheinlich im 16. Jh. im štokavischen Zentrum, nachdem der Dual als grammatische Kategorie verschwand. Zuerst wurden die Formen im Dativ und Instrumental vereinigt, dann auch die Formen im Lokativ (nach dem Schwund des Konsonanten *h*). Im Süden des štokavischen Areals vereinigten sich einerseits die Formen im Genitiv und Lokativ, andererseits die Formen im Dativ und Instrumental. Der *Kosovo-Resava-Dialekt* (VI) und *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) haben diese Deklination. Im *slavonischen Dialekt* (IX) werden neben der vereinheitlichten Pluralendung (Dat. = Instr. = Lok.) viele archaische Formen bewahrt. Der *istrische ikavische Dialekt* (VIII) hat im Prinzip noch die archaische Pluraldeklinaton, wie bei den čakavischen Mundarten.

3) Vokalisierung des silbenschließenden -l

Der Lautwandel -l > -o am Ende einer Silbe (z. B. *bil* > *bio* ‘gewesen’, *selba* > *seoba* ‘Wanderung’) begann im štokavischen Zentrum circa um 1400 – noch vor der Akzentverschiebung und den Migrationen. Im Küstengebiet wurde das -l zu -a (> -ja, z. B. *bi(j)a*). Die Vokalisierung des finalen -l ist fast im ganzen štokavischen Areal bekannt. Nur in einigen Dörfern des *slavonischen Dialektes* (IX) gibt es Mundarten, in denen das finale -l gar nicht zu -o wurde. Das finale -l wurde aber später in manchen Fällen wieder eingeführt, besonders im Nominativ Singular nach den anderen Formen des Paradigmas (z. B. Nom. Sg. *sol* ‘Salz’ gegenüber Gen. Sg. *solī*).

4) Junge Jotierungen

Die Jotierung ist eine Verschmelzung eines Konsonanten mit dem vorangehenden oder folgenden *j*. Die jungen Jotierungen werden als neuštokavische Innovation betrachtet, während die alte (oder erste) Jotierung schon in der gemeinslavischen Periode stattfand. Es gibt drei Arten der jungen Jotierung:

- a) *jt/jd*-Jotierung im Verbalkomposita mit *iti* (*ići*)
- b) die zweite Jotierung nach dem Ausfall des Halbvokals *ʋ* und
- c) die jekavische Jotierung nach dem Wandel *ě* > *je* (*jě*) in den jekavischen Mundarten.

Das Schema der Jotierung ist seit der alten Jotierung immer gleich: *tj* > *ć*, *dj* > *đ*, *sj* > *š* (*š*), *zj* > *ž* (*ž*), *nj* > *ń*, *lj* > *ľ*, *pj* > *pľ*, *bj* > *bľ*, *vj* > *vľ* und *m* > *mľ*. Bei den labialen Konsonanten taucht ein *l* (*l*-Epenthese) auf. Hier sind die Beispiele:

- a) *dojt* > *doć(i)* ‘kommen’, *dojde* > *dođe* ‘kommt’
- b) *pitʋje* > *pitje* > *piće* ‘Getränk’, *groʋje* > *grobje* > *grobľe* ‘Friedhof’
- c) *těratī* > *tjerati* > *ćerati* ‘treiben’, *pěsmь* > *pjesma* > *pľesma* ‘Lied’, *sěmę* > *sjeme* > *śeme* ‘Same’

Wahrscheinlich war die *jt/jd*-Jotierung ein wenig früher als die anderen Jotierungen. Im *istri-schen ikavischen Dialekt* (VIII) ist diese Jotierung nicht bekannt, im *slavonischen Dialekt* (IX) ist diese Jotierung nicht konsequent, und im *ostbosnischen Dialekt* (IV) ist nur die Jotierung *jd* > *đ* nicht konsequent. Die zweite Jotierung und die jekavische Jotierung, die wahrscheinlich im 16. Jh. begannen, sind im Norden des štokavischen Areals weniger konsequent. Das Zentrum der Jotierung war offensichtlich in der Hercegovina. Die Mundart von Dubrov-

nik hat nur die zweite Jotierung konsequent – die jekavische Jotierung geschah nur mit den Konsonanten *l* und *n* (z. B. *lěto* ‘Sommer’).

5) Schwund des Konsonanten *h*

Ab dem 17. Jh. ging der Konsonant *h* im Großteil des štokavischen Areals allmählich verloren (z. B. *hleb* > *leb* ‘Brot’). In manchen Fällen, besonders an den intervokalischen Stellen, erscheinen andere Konsonanten – meistens *v* oder *j* – statt *h* (z. B. *muva* ‘Fliege’, *streja* ‘Vordach’). In den Mundarten von Bosniaken wird der Konsonant *h* sehr gut bewahrt. Einer der wichtigsten Gründe dafür ist, dass es in ihren Mundarten viele Entlehnungen aus der türkischen Sprache gibt, in der der Konsonant *h* stabil ist. Bei ihnen kommt nicht nur das etymologische *h*, aber auch oft das sekundäre *h* vor (z. B. *hrđa* ‘Rost’, *mehko* ‘weich’). Die Mundart von Dubrovnik bewahrt auch in meisten Fällen diesen Konsonanten.

6) Zerfall der langen diphthongischen *jě*

Der Reflex vom langen *ě* war zuerst ein Diphthong *jě* (z. B. *sjěno* ‘Heu’), wurde aber bald in manchen ijekavischen Mundarten zum zweisilbigen *ije* (z. B. *sĭjeno*). Im Norden des *Osthercegovina-Dialektes* (II) wird der Diphthong *jě* öfter bewahrt. Im *ostbosnischen Dialekt* (IV) und im *Zeta-Südsandžak-Dialekt* (VII) kommen beide Varianten vor. Die Mundarten, in denen die jekavische Jotierung konsequent durchgeführt ist, haben meistens die zweisilbige Variante *ije*. Deswegen geschah die jekavische Jotierung selten vor dem Reflex des langen *ě*.

7) Gebrauch des Suffixes *-ić* in Familien- und Ortsnamen

Die Patronymika auf *-ić* (z. B. *Petrović* ‘Petars Sohn’) werden im štokavischen Zentrum sehr oft als Familiennamen und Ortsnamen verwendet. In der Peripherie kommen öfter Formen auf *-ov* (z. B. *Petrov*) vor. Das Suffix **-itb* (> *-ić*) hatte ursprünglich die Funktion der Diminutivbildung (z. B. *momčić* ‘kleiner Junge’), und auch von Personennamen wurden solche Diminutiva gebildet (z. B. *Radić* ‘kleiner Rada’ von *Rada* oder *Radoje*). Die Bedeutung des Diminutivs ging aber allmählich verloren, und die Formen wie *Radić* erhielten die Bedeutung der Patronymika. Neben dem Suffix *-ić* hatten auch Possessivadjektiva patronymische Bedeutungen (z. B. *Petrov*). Der Typ *Petrović* ist eine Erweiterung des Possessivadjektivs mit dem Suffix *-ić* nach dem Muster *kraljević* ‘Königssohn’ von *kraljev* ‘Königs-’, und bedeutete ‘Nachkommen vom Stammvater Petar’.

Die Slawen hatten keine Tradition der Familiennamen, sondern eine Tradition der Patronymika. Die Festlegung der Familiennamen wurde unter dem Einfluss von außen notwendig. Viele

Menschen verwendeten dann die Patronymika als Familiennamen. Die Ortsnamen mussten oft gewechselt werden, wenn ein neuer Besitzer den Ort übernahm. In diesem Fall verwendete man oft die Patronymika der neuen Besitzer als Ortsnamen. Da das Verbreitungsgebiet des Suffix *-ić* in Familiennamen und Ortsnamen ein ähnliches Bild hat, rechnet POPOVIĆ (vgl. 1960: § 114) dieses Phänomen zu den neuštokavischen Innovationen.

8) Neuer Wortschatz im štokavischen Zentrum

Es gibt eine Reihe von Wörtern, die nur im štokavischen Zentrum erscheinen (z. B. *kiša* ‘Regnen’, *orah* ‘Nuß’, *junak* ‘Held’ usw.). Das Verbreitungsgebiet solcher Wörter hat auch das Schema der neuštokavischen Innovationen. Deswegen betrachtet POPOVIĆ (vgl. ebd.: § 114) auch dieses Phänomen als eine dieser Innovationen. Der Grund der lexikalischen Innovation kann unterschiedlich sein: lexikalische bzw. lautliche Neubildung, Bedeutungswandel und Entlehnungen (aus dem Türkischen). POPOVIĆ (vgl. ebd.: 438 ff.) zeichnete *Isolexen* von einigen Beispielen (*kiša* – *dažd*, *gvožđe* – *železo*, *čađa* – *saja* usw.). In Südserbien und Dalmatien werden öfter die älteren Wörter bewahrt.

4. Reflexionen der neuštokavischen Innovationen in den zentralsüdslavischen Standardsprachen

Der Prozess der Standardisierung beginnt mit dem Wiener Abkommen (1850). Vertreter aus Serbien und Kroatien trafen sich in Wien und beschlossen, eine gemeinsame Schriftsprache zu bilden. Als Grundlage der Schriftsprache wählten sie nach dem Vorschlag des Sprachreformers KARADŽIĆ den südlichen ijekavischen Dialekt (*Osthercegovina-Dialekt*). Mit dem Abkommen von Novi Sad (1954) wurden die ekavische und ijekavische Varietät der Standardsprachen anerkannt, sowie der Gebrauch der kyrillischen Schrift und der lateinischen Schrift. Nach dem Zerfall Jugoslawiens existieren nun vier zentralsüdslavische Standardsprachen: Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch.

Die Grundlage der Schriftsprache war also der *Osthercegovina-Dialekt* (II). In Wahrheit war es aber die Sprache, die von KARADŽIĆ kodifiziert wurde, denn das war auch seine Mundart. Seine Sprachreform war genial. Neben der Reform der kyrillischen Schrift führte er in seinen Wörterbüchern (1818, 1852) Akzentzeichen ein. Als Akzentsystem nahm er die neuštokavische Akzentuierung mit vier Akzentarten. Er normierte die neuštokavische Deklination in seiner Grammatik. Im phonologischen Bereich machte er teilweise die jekavische Jotierung rückgängig (*tjerati* ‘treiben’ statt *ćerati*), und führte das etymologische *h* wieder ein, weil er

solche Formen während seiner Reise nach Dubrovnik hörte. Sein Ideal war die *allgemeine Regelmäßigkeit* der Schriftsprache, trotz der Differenzen der Reflexe von ě.

Die heutigen zentralsüdslavischen Standardsprachen differenzieren sich in manchen Fällen. Durch den Vergleich der Grammatiken aller Standardsprachen kann man folgendes feststellen:

- 1) Alle Grammatiken übernehmen das neuštokavisches Akzentsystem mit vier Akzentarten als Norm, und beschreiben die Distributionsregeln der Akzente. Am problematischsten ist der Fall von fallenden Akzenten auf der inneren Silbe, weil es die Distributionsregel nicht erlaubt. Die kroatische Standardsprache toleriert die fallenden Akzente in der inneren Silbe der Fremdwörter (z. B. *dirigènt*), während die bosnische Standardsprache nur die steigenden Akzente in diesem Fall erlaubt (z. B. *dirìgent*). Die serbischen und kroatischen Linguisten sind mit diesen Distributionsregeln nicht zufrieden, weil sie die aktuelle Sprache nicht berücksichtigen.
- 2) Alle Grammatiken übernehmen die neuštokavisches Pluraldeklinationsystem als Norm, und erklären, welche Wörter die alte Dualendung im Genitiv haben können.
- 3) Alle Grammatiken erklären die Vokalisierung des finalen *-l* in Zusammenhang mit grammatischen Kategorien (z. B. Partizip Perfekt Aktiv wie *čítao* ‘gelesen’) und Wortbildung (z. B. mit dem Suffix *-ac* wie Nom. Sg. *čitalac* ‘Leser’ aber Gen. Sg. *čitaoca*). In der Orthographie kommen in der kroatischen Standardsprache mehr Formen mit dem finalen *-l* vor (z. B. *sol* ‘Salz’), in den anderen meistens die Formen ohne *-l* (z. B. *so*).
- 4) Alle Grammatiken erklären die Jotierung in Zusammenhang mit grammatischen Kategorien (z. B. Komparativ wie *mlađi* von *mlad* ‘jung’) und Wortbildung (z. B. mit dem Suffix *-je* des Kollektivs wie *pruće* ‘Reisig’ von *prut* ‘Stange’). Dabei werden alte und junge Jotierung nicht unterschieden. Die jekavisches Jotierung der Dentalen (*t*, *d*) und Frikative (*s*, *z*) wird nur in der montenegrinischen Orthographie reflektiert (z. B. *devojka* ‘Mädchen’), und deswegen wurden die neuen Grapheme *ś* und *ź* eingeführt (z. B. *śekira* ‘Axt’, *īžesti* ‘aufessen’).
- 5) Die kroatische Standardsprache erlaubt meistens nur die Formen mit dem etymologischen *h* (z. B. *muha* ‘Fliege’), aber prinzipiell nicht Substituenten (*v*, *j*) und das sekundäre *h*. Die serbische und montenegrinische Standardsprache haben auch die Formen mit den Substituenten (z. B. *muva*). Die bosnische Standardsprache verlangt sowohl in einheimischen Wörtern als auch in Orientalismen das etymologische *h*. Außerdem sind die Formen mit dem sekundären *h* (z. B. *mehko* ‘weich’) ebenso normiert.

6) Der lange Reflex von *ě* ist in allen Standardsprachen außer in der kroatischen ein zweisilbiges *ije*. In der kroatischen Grammatik ist das diphthongische *ie* als Phonem normiert, und ist gleichzeitig das sechste Glied des Vokalismus.

Das heißt, die Standardsprachen charakterisieren sich durch die folgenden Elementen: Montenegrinisch mit der jekavischen Jotierung, Bosnisch mit dem Konsonanten *h* und Kroatisch mit dem Diphthong *ie*.

5. Schlussfolgerung

In der Verarbeitung der neuštokavischen Innovationen bei der Standardisierung kann man zwei verschiedene Absichten erkennen – die Bildung einer gemeinsamen Sprache oder die Differenzierung der eigenen Sprache. KARADŽIĆ verarbeitete die neuštokavischen Merkmale, um sein Ideal – eine gemeinsame Sprache – zu erreichen. Deswegen beseitigte er zwei neuštokavische Merkmale (jekavische Jotierung und Schwund des Konsonanten *h*). So überwand er die dialektale Unregelmäßigkeit, und konnte theoretisch die Differenzen der Varietäten nur auf die Reflexe von *ě* reduzieren. Die heutigen Standardsprachen versuchen die eigenen Sprachen zu charakterisieren, und tendieren deswegen zur Differenzierung. Die dialektale Unregelmäßigkeit ist für dieses Ziel ein Vorteil.

Alle Standardsprachen profitieren noch immer in großem Ausmaß von der Sprachreform von KARADŽIĆ. Besonders, in Bezug auf dieser Arbeit, ermöglichte die Einführung der neuštokavischen Pluraldeklation, eine innersprachliche Regelmäßigkeit zu errichten. Die Standardsprachen der kleineren Bevölkerung lassen sich möglicherweise leichter charakterisieren und gleichzeitig von den anderen differenzieren. In den Standardsprachen der größeren Bevölkerung ist das Ideal der *allgemeinen Regelmäßigkeit* von KARADŽIĆ noch heute ein wichtiges Prinzip der Standardisierung.

Резиме дипломског рада: *Новоштокавске иновације и њихове рефлексије у средњојужнословенским стандардним језицима*

1. Увод

У овом дипломском раду бавим се новоштокавским иновацијама на различитим погледима. Новоштокавске иновације су језичке промене које су почеле отприлике у XV./XVI. веку. Све иновације имају сличну хронологију и сличну географију. Ове иновације су се прошириле на необичан начин. Османско освајање је узроковало велика миграцијска кретања која су се наставила до XVIII./XIX. века. Ово време миграција често се назива *метанастазичким* периодом. Са тим појмом И. Поповић (1960: 348) је називао средњосрпскохрватски језички период (*метанастазички* период: од XV. до XVIII./XIX. века). Људска кретања су била истовремено и кретања језичких обележја. Исељеници су донели своје говоре у нова насеља, и тако су проширили новоштокавске иновације у друге крајеве.

У дијалектологији се деле штокавски дијалекти у две групе – новоштокавске и староштокавске дијалекте. То је један од многих резултата новоштокавских иновација. Новоштокавски дијалекти, посебно ијекавски, играли су важну улогу за стандардизацију српскохрватског језика. Језички реформатор Вук Караџић је изабрао новоштокавски ијекавски дијалекат као основу заједничког књижевног језика за Србе и Хрвате. Тај заједнички језик ипак нема сва новоштокавска обележја, јер је Караџић прерадио делимично првобитни новоштокавски карактер. На некадашњем српскохрватском терену постоје данас четири стандардна језика. Сва четири стандардна језика имају у принципу новоштокавску основу. Ипак се разликују у неколико детаља, такође у преради новоштокавских обележја.

2. Историјске и географске чињенице штокавског наречја

Јужнословенски језици деле се у две групе: источнојужнословенски и западнојужнословенски. У источнојужнословенску групу припадају стандардни језици бугарски и македонски, а у западнојужнословенску групу стандардни језици словеначки, хрватски, босански, српски и црногорски. У дијалектолошком погледу налазе се на северу западнојужнословенског језичког простора кајкавско подручје са словеначким и хрватско-кајкавским, на западу чакавско подручје и на југоистоку

штокавско подручје. Штокавско наречје се налази дакле у средини јужнословенског језичког простора. Након српскохрватског доба користи се често назив средњојужнословенски како би се означио некадашњи српскохрватски језички простор.

Пре метанастазичког периода пет наречја су према Д. Брозовићу (1998а: 5) делила средњојужнословенски простор. Поред кајкавштина и чакавштина штокавштина се расцепила у три дела: западноштокавски, источноштокавски и торлачки. Изоглоса **sk' = st'* је поделила западноштокавски део (> *šč*) од источноштокавског (> *št*). Торлачко наречје је преузело од XIV. века много балканизма, и делимично променило свој језички састав. Предмет овог рада је зато делови штокавског наречја осим торлачког.

У VII./VIII. веку је започела промена јата (ѣ) – до XV. века су настали екавски, ијекавски и икавски говори у штокавском ареалу. Ова разлика је једна од два критеријума за класификацију штокавских дијалеката. Други критеријум је акцентуација: неки дијалекти имају нову акцентуацију, а други стару. Ову разлику је узроковало новоштокавско преношење акцената које је једна од новоштокавских иновација и догађало се вероватно у XV. веку или раније. У дијалектологији назива се дијалекат са новом акцентуацијом *новоштокавским*, а дијалекат са старом акцентуацијом *староштокавским*. У овом раду се класификује девет дијалеката:

шумадијско-војвођански (I)

источнохерцеговачки (II)

млађи икавски (III)

источнобосански (IV)

смедеревско-вршачки (V)

косовско-ресавски (VI)

зетско-јужносанџачки (VII)

истарски икавски (VIII)

славонски (IX).

Шумадијско-војвођански (I), *источнохерцеговачки* (II) и *млађи икавски* (III) су новоштокавски дијалекти. *Источнобосански* (IV) има делом нову и делом стару акцентуацију. Сви други дијалекти су староштокавски, при чему је акцентуација архаичнија у *славонским дијалекту* (IX).

Данашња компликована географска расподела дијалеката је резултат метанастазичког времена. Миграцијска кретања су довела првобитни дијалекатски однос у нерад. Штокавски ареал се повећао, чакавштина је губила велики део свог подручја, а кајкавштина је губила релативно мали део свог подручја. Према П. Ивићу (1958: § 48)

постојала су четири миграцијска центра на штокавском терену. Исељеници су напустили своје родно место не само из политичког разлога, него и из економског разлога. Највећи центар је био динарски, и зато се најјаче проширио *источнохерцеговачки дијалекат* (II). То је један од важних фактора за стандардизацију српскохрватског књижевног језика.

3. Новоштокавске иновације

Новоштокавске иновације су обично пет фонолошких и морфолошких промена:

- 1) новоштокавско преношење акцената
- 2) новоштокавска деклинација множине (наставак генитива *-ā*, синкретизам падежа)
- 3) вокализација финалног *-l* у слогу
- 4) млада јотовања
- 5) губитак сугласника *h*.

Поповић (1960: § 114) додаје још три појаве:

- 6) распад двогласног дугог *iē*
- 7) употребу суфикса *-uñ*
- 8) нове речи у штокавском центру.

Претпоставља се да је средиште иновација било у Херцеговини, око реке Неретве.

1) Новоштокавско преношење акцената

У новоштокавским дијалектима разликују се четири акцента: *дугосилазни* (˘), *краткосилазни* (˘˘), *дугоузлазни* (˘˘˘) и *краткоузлазни* (˘˘˘˘). Овај акценатски сустав је настао због преношења дугосилазног и краткосилазног акцента са унутрашњих и крајњих слогова. Пре овог преношења акцената још нису постајали узлазни акценти, јер је настала таква интонација са овим преношењем. Када је слог пред старим акцентом дуг, налази се сада дугоузлазни акценат на овом слогу (нпр. *glāvā > gláva*). Када је тај слог кратак, налази се краткоузлазни акценат на овом слогу (нпр. *sestrā > sèstra*). Ако су били стари акценти на првом слогу, није се догађало преношење акцената, и силазни акценти остају на првом слогу (нпр. *mājka, kliša*). Ни у једносложеним речима није се догађало преношење акцената. Зато имају све једносложне речи силазне акценте (нпр. *bôg, pöp*).

У староштокавским дијалектима преношење акцената није било доследно. Кратки акценат на крајњем слогу је најчешће преношен на предходни слог, но није се увек

створио узлазни акценат. Акценатски сустав староштокавских дијалеката има дакле основицу са два силазна акцента. *Славонски дијалекат* (IX) сачува још и архаични метатонијски акут (неоакут), и зато има основицу са три акцента.

2) Новоштокавска деклинација множине

Новоштокавска деклинација множине има наставак *-ā* у генитиву и заједнички наставак на *-ма* у дативу, инструменталу и локативу (синкретизам). Пре иновације су имали облици у генитиву најчешће наставак *-Ø* (нула), а облици у дативу, инструменталу и локативу имали су своје властите наставке.

Наставак генитива *-ā* се јављао у XIV. веку у писменим споменицима. Како је настало ово *-ā*, то је још данас непознато. Има ипак низ теорија ка овом питању, на пример, А. Карлгрен, А. Белић и Д. Джонсон објашњавају то са морфолошком аналогијом, док П. Ивић, А. Младеновић и Р. Матасовић објашњавају са гласовном променом. Овај наставак се проширио углавном у штокавском центру, а на северу не тако доследно као у центру.

Процес синкретизма је започео вероватно у XVI. веку у штокавском центру, након што је нестао дуал као граматичка категорија. Најпре су се удружили облици у дативу и инструменталу, тада и облици у локативу (након губитка сугласника *h*). На југу штокавског ареала су се удружили облици у генитиву и локативу с једне стране, а облици у дативу и инструменталу с друге стране. *Косовско-ресавски* (VI) и *зетско-јужносанџачки* (VII) имају такву деклинацију множине. У *славонским дијалектима* (IX) је синкретизам (дат. = инстр. = лок.) само делимично познат, а сачува се много архаичних облика. *Истарски икавски* (VIII) има у принципу још архаичну деклинацију множине као чакавски говори.

3) Вокализација финалног *-l*

Гласовна промена *-l > -o* на крају слога (нпр. *bil > bio*, *selba > seoba*) започела је у штокавском центру отприлике око 1400. још пре преношења акцената и миграција. У приморском подручју је прешло *-l* на крају слога у *-a* (*> -ja*, нпр. *bi(j)a*). Вокализација финалног *-l* је позната скоро у целом штокавском ареалу. Само у неким селима *славонског дијалекта* (IX) постоје говори у којима финално *-l* уопште није прешло у *-o*. Финално *-l* се уводило али касније опет у неким случајима, посебно у номинативу једнине према другим облицима парадигме (нпр. ном. јд. *sol* према ген. јд. *solī*).

4) Млада јотовања

Јотовање је стапање сугласника са предходним или следећим *j*. Млада јотовања се сматрају као новоштокавска иновација, док се догађало старо (или прво) јотовање већ у општесловенском периоду. Постоје три врсте младог јотовња:

- а) *jt/jd*-јотовње у глаголским сложеницама са *iti* (*ići*)
- б) друго јотовање након испадања полугласа *ь*
- в) јекавске јотовање након промене *ě > je* (*jě*) у јекавским говорима.

Шема јотовања је остала иста од старог јотовања: *tj > ć, dj > đ, sj > ś (š), zj > ź (ž), nj > ń, lj > ľ, pj > pľ, bj > bľ, vj > vľ* и *m > mľ*. Код лабиалних сугласника појављује се *l* (*l*-епентеза). Овде су примери:

- а) *dojt > doć(i), dojde > dođe*
- б) *pitъje > pitje > piće, grobъje > grobje > groble*
- в) *těрати > tjerати > ćerати, pěсмъ > pjesma > plesma, sěмѣ > sjeme > seme*

Вероватно се догађало *jt/jd*-јотовње мало раније од других младих јотовања. У *истарски икавски дијалекту* (VIII) је ово јотовање непознато, у *славонским* (IX) је недоследно, а у *источнобосанским* (IV) је само јотовање *jd > đ* недоследно. Друго јотовање и јекавско јотовање која су започела вероватно у XVI. веку, недоследнија су на северу штокавскога ареала. Средиште јотовања је било очигледно у Херцеговини. Дубровачки говор има само друго јотовање доследно – јекавско јотовање се догађало само са сугласницима *l* и *n* (нпр. *ļeto*).

5) Губитак сугласника *h*

Од XVII. века је нестао постепено сугласник *h* у великом делу штокавског ареала (нпр. *hleb > leb*). У неким положајима, посебно у међувокалским, појављују се други сугласници – најчешће *v* или *j* – уместо *h* (нпр. *muva, streja*). У бошњачким говорима се сачува сугласник *h* добро. Један од најважнијих разлога за то је да има у њиховим говорима много позајмица из туског језика у којему је сугласник *h* стабилан. Код њих се појављује не само етимолошко *h*, него и често секундарно *h* (нпр. *hrđa, mehko*). Дубровачки говор такође сачува овај сугласник у највећим положајима.

6) Распад двогласног дугог *ĭě*

Рефлекс дугог јата (*ě*) је био најпре двоглас (дифтонг) *ĭě* (нпр. *siĕno*), прешао је ипак ускоро у неким ијекавским говорима у двосложно *iје* (нпр. *sĭjeno*). На северу

источнохерцеговачког дијалекта (II) сачува се чешће двоглас *јѣ*. У *источнобосанском* (IV) и у *зетско-јужносанџачком* (VII) појављују се обе варијанте. Говори у којима се проводило доследно јекавско јотовање, имају најчешће двосложну варијанту *іје*. Зато се догађало јекавско јотовање ретко пред рефлекса дугог јата.

7) Употреба суфикса *-ић* у презименима и именима места

Патроними на *-ић* (нпр. *Петровић*) користе се у штокавском центру врло често као презимена и имена места. У Босни се појављују најчешће имана места на *-ић*. У периферији има чешће облике на *-ов* (нпр. *Петров*). Суфикс **-itъ* (> *-ić*) је имао првобитно деминутивни значај (нпр. *момчић* = *мали момак*, *Радић* = *мали Рада*). Деминутивни значај је ипак нестао постепено, и добили су облици као *Радић* значај патронима. Исто су имали посесивни придеви значај патронима (нпр. *Петров*). Тип *Петровић* је проширење посесивног придева са суфиксом *-ић* према примеру *краљевић* од *краљев*, и значио је *потомак праоца Петра*. Словени су имали традицију патронима, а не презимена. Утврђивање презимена је постало потребно под ванјиским утицајем. Многи људи су користили тада своје патрониме као презимена.

8) Нове речи у штокавском центру

У штокавском центру се појављује низ нових речи које нису познате у другим словенским језицима (нпр. *киша*, *орак*, *јунак* итд.). За лексичке иновације има различите разлоге: нова лексичка или гласовна творба, промена значаја и позајмице (из турског језика). Поповић (1960: 411-443) је нацртао *изолексе* (географске карте појаве речи) са неколико примера (*киша* – *дажд*, *гвозђе* – *железо*, *чаћа* – *саја* итд.) Ове изолексе показују да се чешће сачувају старе речи у јужном делу Србије и Далмацији.

4. Рефлексије новоштокавских иновација у средњојужнословенским стандардним језицима

Процес стнадардизација српскохрватског језика почне са Бечким књижевним договором (1850). Српски и хрватски представници су се срели у Бечу и одлучили да створе заједнички књижевни језик. Као основу књижевног језика изабрали су *источнохерцеговачки дијалекат* (II) према предлогу језичког реформатора Карацића. Од Новосадског договора (1954) постоје официјелно два варијетета књижевног језика – екавски варијетет са ћирилицом и ијекавски варијетет са латиницом. Након распада

Југославије постоје сада четири средњојужнословенска стандардна језика: босански, црногорски, хрватски и српски.

Основа књижевног језика је била дакле *источнохерцеговачки дијалекат* (II). Истина је ипак да је Карацић кодифицирао књижевни језик на основи овог дијалекта, зато што и он говорио говор овог дијалекта. Његова језичка реформа је била генијална. Реформирао је ћирилицу, уводио је уз то акценатске ознаке у његовим речницима (1818, 1852). Као акценатски сустав преузео је новоштокавску акцентуацију са четири акцента. Нормирао је новоштокавску деклинацију у његовој граматички. У фонолошком делу уводио је облике без јекавска јотовања (*tjerati* уместо *ćerati*) и облике са етимолошким *h*, јер је он чуо такве облике у Дубровнику. Његов идеал је био *општа правилност* књижевног језика успркос разлике рефлекса јата.

Данашњи средњојужнословенски стандардни језици се диференцирају у неким случајима. Успоређење граматика свих стандардних језика показује следеће разлике:

1) Све граматике су преузеле новоштокавски акценатски сустав са четири акцента као норму, и описују правила дистрибуције акцената. Најпроблематичнији је случај силазних акцената на унутрашњем слогу, јер правило дозвољава силазне акценте само на првом слогу. Хрватски стандардни језик толерише силазне акценте на унутрашњем слогу у страним речима (нпр. *dirigènt*), док босански стандардни језик дозвољава само узлазне акценте у том случају (нпр. *dirigent*). Српски и хрватски лингвисти нису задовољни са таквим правилима дистрибуције, јер се она не обзирају на актуално стање.

2) Све граматике су преузеле новоштокавску деклинацију множине, и објашњавају, које речи могу да имају стари наставак дуала у генитиву.

3) Све граматике објашњавају вокализацију финалног *-l* у вези са граматичким категоријама (нпр. глаголски придев радни као *читао*) и са творбом речи (нпр. са суфиксом *-ац* као ном. јд. *читалац* али ген. јд. *читаоца*). У правопису појављује се више облика са финалном *-l* у хрватском стандардном језику (нпр. *sol*), а у другим стандардним језицима без *-l* (нпр. *so*).

4) Све граматике објашњавају јотовање у вези са граматичким категоријама (нпр. компаратив као *млађи* од *млад*) и творбом речи (нпр. са суфиксом збирних именица *-је* као *пруће* од *прут*) при чему се не разликују старо и младо јотовање. Јекавско јотовање

дентала (*t, d*) и фрикатива (*s, z*) рефлектира се само у црногорском правопису (нпр. *đevojka*), и зато су уведене нове графеме *š* и *ž* (нпр. *šekira, ižesti*).

5) Хрватски стандардни језик дозвољава већином само облике са етимолошким *h* (нпр. *tuha*), али не дозвољава у принципу ни супституенте (*v, j*), ни секундарно *h*. Српски и црногорски стандардни језици имају и облике са супституентима (нпр. *мува*). Босански стандардни језик захтева етимолошки *h* и у домаћим речима и у ориентализмима, и осим тога су нормирани и облици са секундарним *h* (нпр. *mehko*).

6) Дуги рефлекс јата (*ě*) је двосложно *iје* у свим стандардним језицима осим хрватскога. У хрватској граматици је двогласно *ie* норминирано као фонема, и истовремено шести члан вокализма.

То значи, стандардни језици се карактеришу следећим елементима: црногорски са јекавским јотовањем, босански са сугласником *h* и хрватски са двогласним *ie*.

5. Закључак

У преради новоштокавских иновација могу да се увиде две намере: обликовање једног зајдничког језика или диференцијацију свог језика. Карацић је прерадио новоштокавска обележја да достигне свој идеал – један заједнички језик. Зато је уклонио два новоштокавска обележја (јекавско јотовање и губитак сугласника *h*). Тако је свладао неправилност дијалеката, и могао да редуцира разлике варијетета у теоријском погледу само на рефлексе јата (*ě*). Данашњи стандардни језици покушавају да карактеришу своје језике, и имају дакле тенденцију ка диференцијацији. Неправилност дијалеката је предност за овај циљ.

Сви стандардни језици профитирају још увек од језичке реформе Карацића. Посебно, са обзиром на овај рад, увођење новоштокавске деклинације множине омогућило је управити правилност у језичкој структури. Стандардни језици мањег становништва могу можда лакше да се карактеришу и диференцирају од других. У стандардним језицима већег становништва идеал *опште правилност* Карацића је још и данас важни принцип за стандардизацију.

Abstract in deutscher Sprache

In der vorliegenden Arbeit werden die sogenannten neuštokavischen Innovationen im zentralsüdslavischen Sprachraum sprachhistorisch und dialektologisch untersucht. Diese Innovationen sind sprachliche Neuerungen (z. B. die neuštokavische Akzentverschiebung), die in der štokavischen Dialektgruppe ab circa dem 15. Jh. stattfanden. Es wird vermutet, dass die Innovationen ursprünglich um den Fluss Neretva in der Hercegovina vollzogen wurden. Dieses Gebiet war zu dieser Zeit ein Zentrum von Migrationen, aus dem die beständige Migrationsbewegung unter osmanischer Herrschaft bis zum 18./19. Jh. ausging. Die neuštokavischen Innovationen wurden daher durch die Migrationsbewegung in vielen anderen Gebieten verbreitet.

Der Dialekt von diesen Auswanderern wird *Osthercegovina-Dialekt* genannt. Als Resultat der jahrhundertlangen Migrationen nimmt dieser Dialekt den größten Teil des štokavischen Areals ein. Im 19. Jh. wurde unter der Leitung des Sprachreformers VUK KARADŽIĆ beschlossen, dass der *Osthercegovina-Dialekt* als Grundlage der gemeinsamen Schriftsprache der Serben und Kroaten übernommen wird. Seine Sprachreform basierte auf diesem Dialekt, weil er selbst eine Mundart dieses Dialektes sprach. Obwohl der *Osthercegovina-Dialekt* am meisten von den Merkmalen der neuštokavischen Innovationen geprägt ist, wurden nicht alle neuštokavischen Merkmale in die Schriftsprache aufgenommen. KARADŽIĆ beseitigte zwei Merkmale davon, um sein Ziel *allgemeine Regelmäßigkeit* der Schriftsprache zu erreichen.

Die heutigen Standardsprachen im zentralsüdslavischen Sprachraum – Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch – profitieren noch heute von der Sprachreform von KARADŽIĆ. Dennoch werden die neuštokavischen Merkmale teilweise unterschiedlich verarbeitet, und auf diese Weise differenzieren sich die Standardsprachen voneinander. Durch die sprachhistorische und dialektologische Untersuchung der neuštokavischen Innovationen wird zuerst festgestellt, in welchen Punkten die Möglichkeiten der Differenzierung entstanden sind. Im Weiteren wird durch einen Vergleich von Kodifikationen der Standardsprachen analysiert, wie die unterschiedliche Verarbeitung solcher Merkmale in den jeweiligen Standardsprachen begründet werden kann.

Abstract in English

The subjects of this thesis are the so-called newštokavian innovations in the Central South Slavic linguistic area. These innovations are language changes (e. g. newštokavian accent retraction) which occurred in the štokavian dialect group from about the 15th century. They started supposedly around the river Neretva in Hercegovina. During the Ottoman rule there was a massive movement of migration from this district until the 19th century. Emigrates thus spread the newštokavian innovations in the other regions.

The dialect of these emigrates is called *East Hercegovina dialect*. As a result of the constant migration movement, this dialect got the largest part of the štokavian area. In the 19th century the language reformer VUK KARADŽIĆ suggested to adopt the *East Hercegovina dialect* as the basis of the common literary language for Serbs und Croatsians, and the representatives of both countries followed his suggestion. The language reform of KARADŽIĆ was based on this dialect, because he spoke it himself. Although the *East Hercegovina dialect* was the source of the newštokavian innovations, the literary language did not include all newštokavian features. KARADŽIĆ removed two features of them, to achieve his goal *general regularity*.

The current standard languages in the Central South Slavic linguistic area – Bosnian, Croatian, Montenegrin and Serbian – still profit largely from the language reform of KARADŽIĆ. However the newštokavian features are partially rearranged differently, and in this way the standard languages get differentiated from each other. The historical and dialectological analysis of the newštokavian innovations clarifies how these differences appeared. Moreover the comparison of the standard languages shows how these differences are adjusted for purposes of their own languages.

Lebenslauf

Name: Mochida Krispel

Vorname: Hiromi

Ausbildung:

April 1993 – März 1997	Philosophiestudium an der Universität Shizuoka
März 1997	Bachelor of Sociology
Oktober 2000 – Juli 2005	Philosophiestudium an der Universität Wien mit Fächerkombination (Indologie/Sprachwissenschaft)
seit Oktober 2005	Slawistikstudium an der Universität Wien

Auslandsaufenthalte:

Juli – August 2008	Sommerschule der serbischen Sprache an der Universität Novi Sad
Juli – August 2009	Sommerschule der serbischen Sprache an der Universität Novi Sad

Fremdsprachenkenntnisse:

Japanisch (Muttersprache)

Deutsch (fließend)

Englisch (sehr gute Kenntnisse)

Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (gute Kenntnisse)

Französisch, Litauisch, Russisch, Tschechisch (Grundkenntnisse)